

Wallenstein

Friedrich Schiller

Wallenstein

Friedrich Schiller

Prolog

Gesprochen bei Wiedereröffnung der
Schaubühne in Weimar im Oktober 1798

Der scherzenden, der ernsten Maske Spiel,
Dem ihr so oft ein willig Ohr und Auge
Geliehn, die weiche Seele hingegen,
Vereinigt uns aufs neu in diesem Saal –
Und sieh! er hat sich neu verjüngt, ihn hat
Die Kunst zum heitern Tempel
ausgeschmückt,
Und ein harmonisch hoher Geist spricht uns
Aus dieser edeln Säulenordnung an
Und regt den Sinn zu festlichen Gefühlen.

Und doch ist dies der alte Schauplatz noch,
Die Wiege mancher jugendlichen Kräfte,
Die Laufbahn manches wachsenden
Talents.

Wir sind die alten noch, die sich vor euch
Mit warmem Trieb und Eifer ausgebildet.
Ein edler Meister stand auf diesem Platz,
Euch in die heitern Höhen seiner Kunst

Durch seinen Schöpfergenius entzückend.
Oh! möge dieses Raumes neue Würde
Die Würdigsten in unsre Mitte ziehn,
Und eine Hoffnung, die wir lang gehegt,
Sich uns in glänzender Erfüllung zeigen.
Ein großes Muster weckt Nacheiferung
Und gibt dem Urteil höhere Gesetze.
So stehe dieser Kreis, die neue Bühne
Als Zeugen des vollendeten Talents.
Wo möcht' es auch die Kräfte lieber prüfen,
Den alten Ruhm erfrischen und verjüngen,
Als hier vor einem auserlesnen Kreis,
Der, rührbar jedem Zauberschlag der Kunst,
Mit leisbeweglichem Gefühl den Geist
In seiner flüchtigsten Erscheinung hascht?

Denn schnell und spurlos geht des Mimen
Kunst,
Die wunderbare, an dem Sinn vorüber,
Wenn das Gebild des Meißels, der Gesang
Des Dichters nach Jahrtausenden noch
leben.
Hier stirbt der Zauber mit dem Künstler ab,
Und wie der Klang verhallt in dem Ohr,
Verrauscht des Augenblicks geschwinde
Schöpfung,

Und ihren Ruhm bewahrt kein dauernd
Werk.
Schwer ist die Kunst, vergänglich ist ihr
Preis,
Dem Mimen flicht die Nachwelt keine
Kränze;
Drum muß er geizen mit der Gegenwart,
Den Augenblick, der sein ist, ganz erfüllen,
Muß seiner Mitwelt mächtig sich
versichern
Und im Gefühl der Würdigsten und Besten
Ein lebend Denkmal sich erbaun – So
nimmt er
Sich seines Namens Ewigkeit voraus.
Denn wer den Besten seiner Zeit genug
Getan, der hat gelebt für alle Zeiten.

Die neue Ära, die der Kunst Thaliens
Auf dieser Bühne heut beginnt, macht auch
Den Dichter kühn, die alte Bahn verlassend,
Euch aus des Bürgerlebens engem Kreis
Auf einen höhern Schauplatz zu versetzen,
Nicht unwert des erhabenen Moments
Der Zeit, in dem wir strebend uns bewegen.
Denn nur der große Gegenstand vermag
Den tiefen Grund der Menschheit

aufzuregen;
Im engen Kreis verengert sich der Sinn,
Es wächst der Mensch mit seinen größern
Zwecken.

Und jetzt an des Jahrhunderts ernstem
Ende,
Wo selbst die Wirklichkeit zur Dichtung
wird,
Wo wir den Kampf gewaltiger Naturen
Um ein bedeutend Ziel vor Augen sehn
Und um der Menschheit große
Gegenstände,
Um Herrschaft und um Freiheit wird
gerungen –
Jetzt darf die Kunst auf ihrer Schattenbühne
Auch höhern Flug versuchen, ja sie muß,
Soll nicht des Lebens Bühne sie
beschämen.

Zerfallen sehen wir in diesen Tagen
Die alte feste Form, die einst vor hundert
Und fünfzig Jahren ein willkommner Friede
Europens Reichen gab, die teure Frucht
Von dreißig jammervollen Kriegesjahren.
Noch einmal laßt des Dichters Phantasie

Die düstre Zeit an euch vorüberführen,
Und blicket froher in die Gegenwart
Und in der Zukunft hoffnungsreiche Ferne.

In jenes Krieges Mitte stellt euch jetzt
Der Dichter. Sechzehn Jahre der
Verwüstung,
Des Raubs, des Elends sind dahingeflohn,
In trüben Massen gäret noch die Welt,
Und keine Friedenshoffnung strahlt von
fern.
Ein Tummelplatz von Waffen ist das Reich,
Verödet sind die Städte, Magdeburg
Ist Schutt, Gewerb und Kunstfleiß liegen
nieder,
Der Bürger gilt nichts mehr, der Krieger
alles,
Straflose Frechheit spricht den Sitten Hohn,
Und rohe Horden lagern sich, verwildert
Im langen Krieg, auf dem verheerten
Boden.

Auf diesem finstern Zeitgrund malet sich
Ein Unternehmen kühnen Übermuts
Und ein verwegener Charakter ab.
Ihr kennet ihn – den Schöpfer kühner

Heere,
Des Lagers Abgott und der Länder Geißel,
Die Stütze und den Schrecken seines
Kaisers,
Des Glückes abenteuerlichen Sohn,
Der, von der Zeiten Gunst emporgetragen,
Der Ehre höchste Staffeln rasch erstieg
Und, ungesättigt immer weiter strebend,
Der unbezähmten Ehrsucht Opfer fiel.
Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt
Schwankt sein Charakterbild in der
Geschichte;
Doch euren Augen soll ihn jetzt die Kunst,
Auch eurem Herzen menschlich näher
bringen.
Denn jedes Äußerste führt sie, die alles
Begrenzt und bindet, zur Natur zurück,
Sie sieht den Menschen in des Lebens
Drang
Und wälzt die größte Hälfte seiner Schuld
Den unglückseligen Gestirnen zu.

Nicht er ist's, der auf dieser Bühne heut
Erscheinen wird. Doch in den kühnen
Scharen,
Die sein Befehl gewaltig lenkt, sein Geist

Beseelt, wird euch sein Schattenbild
begegnen,
Bis ihn die scheue Muse selbst vor euch
Zu stellen wagt in lebender Gestalt;
Denn seine Macht ist's, die sein Herz
verführt,
Sein Lager nur erklärt sein Verbrechen.

Darum verzeiht dem Dichter, wenn er euch
Nicht raschen Schritts mit einem Mal ans
Ziel
Der Handlung reißt, den großen
Gegenstand
In einer Reihe von Gemälden nur
Vor euren Augen abzurollen wagt.
Das heut'ge Spiel gewinne euer Ohr
Und euer Herz den ungewohnten Tönen;
In jenen Zeitraum führ' es euch zurück,
Auf jene fremde kriegerische Bühne,
Die unser Held mit seinen Taten bald
Erfüllen wird. Und wenn die Muse heut,
Des Tanzes freie Göttin und Gesangs,
Ihr altes deutsches Recht, des Reimes Spiel,
Bescheiden wieder fordert – tadelt's nicht!
Ja danket ihr's, daß sie das düstre Bild
Der Wahrheit in das heitre Reich der Kunst

Hinüberspielt, die Täuschung, die sie
schafft,
Aufrichtig selbst zerstört und ihren Schein
Der Wahrheit nicht betrüglich unterschiebt;
Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.

Wallensteins Lager

Personen

**Wachtmeister; Trompeter, von einem
Terzkyschen Karabinier-Regiment**

Konstabler

Scharfschützen

Zwei Holkische reitende Jäger

Buttlerische Dragoner

Arkebusiere vom Regiment Tiefenbach

**Kürassier von einem wallonischen
Regiment**

**Kürassier von einem lombardischen
Regiment**

Kroaten

Ulanen

Rekrut

Bürger

Bauer

Bauerknabe

Kapuziner

Soldatenschulmeister

Marketenderin

Eine Aufwärterin

Soldatenjungen

Hoboisten

Vor der Stadt Pilsen in Böhmen

Erster Auftritt

Marketenderzelte, davor eine Kram- und
Trödelbude. Soldaten von allen Farben und
Feldzeichen drängen sich durcheinander,
alle Tische sind besetzt. Kroaten und
Ulanen an einem Kohlfeuer kochen,
Marketenderin schenkt Wein,
Soldatenjungen würfeln auf einer Trommel,
im Zelt wird gesungen.

Ein Bauer und sein Sohn.

Bauerknabe. Vater, es wird nicht gut
ablaufen,
Bleiben wir von dem Soldatenhaufen.
Sind Euch gar trotzige Kameraden;
Wenn sie uns nur nichts am Leibe schaden.

Bauer.
Ei was! Sie werden uns ja nicht fressen,
Treiben sie's auch ein wenig vermessen.
Siehst du? sind neue Völker herein,
Kommen frisch von der Saal' und dem
Main,

Bringen Beut' mit, die rarsten Sachen!
Unser ist's, wenn wir's nur listig machen.
Ein Hauptmann, den ein andrer erstach,
Ließ mir ein paar glückliche Würfel nach.
Die will ich heut einmal probieren,
Ob sie die alte Kraft noch führen.
Mußt dich nur recht erbärmlich stellen,
Sind dir gar lockere, leichte Gesellen.
Lassen sich gerne schöntun und loben,
So wie gewonnen, so ist's zerstoben.
Nehmen sie uns das Unsre in Scheffeln,
Müssen wir's wiederbekommen in Löffeln;
Schlagen sie grob mit dem Schwerte drein,
So sind wir pfiffig und treiben's fein.

(Im Zelt wird gesungen und gejubelt.)

Wie sie juchzen – daß Gott erbarm!
Alles das geht von des Bauern Felle.
Schon acht Monate legt sich der Schwarm
Uns in die Betten und in die Ställe,
Weit herum ist in der ganzen Aue
Keine Feder mehr, keine Klaue,
Daß wir für Hunger und Elend schier
Nagen müssen die eignen Knochen.
War's doch nicht ärger und krauser hier,

Als der Sachs noch im Lande tät pochen.
Und die nennen sich Kaiserliche!

Bauerknabe.

Vater, da kommen ein paar aus der Küche,
Sehen nicht aus, als wär' viel zu nehmen.

Bauer.

Sind Einheimische, geborne Böhmen,
Von des Terschkas Karabinieren,
Liegen schon lang in diesen Quartieren.
Unter allen die Schlimmsten just,
Spreizen sich, werfen sich in die Brust,
Tun, als wenn sie zu fürnehm wären,
Mit dem Bauer ein Glas zu leeren.
Aber dort seh ich die drei scharfe Schützen
Linker Hand um ein Feuer sitzen,
Sehen mir aus wie Tiroler schier.
Emmerich, komm! An die wollen wir,
Lustige Vögel, die gerne schwatzen,
Tragen sich sauber und führen Batzen.

(Gehen nach den Zelten.)

Zweiter Auftritt

Vorige. Wachtmeister. Trompeter. Ulan.

Trompeter.

Was will der Bauer da? Fort, Halunk!

Bauer.

Gnädige Herren, einen Bissen und Trunk!
Haben heut noch nichts Warmes gegessen.

Trompeter.

Ei, das muß immer saufen und fressen.

Ulan (mit einem Glase).

Nichts gefrühstückt? Da trink, du Hund!

(Führt den Bauer nach dem Zelte; jene
kommen vorwärts.)

Wachtmeister (zum Trompeter).

Meinst du, man hab' uns ohne Grund
Heute die doppelte Löhnung gegeben,
Nur daß wir flott und lustig leben?

Trompeter.

Die Herzogin kommt ja heute herein
Mit dem fürstlichen Fräulein –

Wachtmeister.

Das ist nur der Schein.

Die Truppen, die aus fremden Landen

Sich hier vor Pilsen zusammenfanden,

Die sollen wir gleich an uns locken

Mit gutem Schluck und guten Brocken,

Damit sie sich gleich zufrieden finden

Und fester sich mit uns verbinden.

Trompeter.

Ja, es ist wieder was im Werke!

Wachtmeister.

Die Herrn Generäle und Kommendanten –

Trompeter.

Es ist gar nicht geheuer, wie ich merke.

Wachtmeister.

Die sich so dick hier zusammenfanden –

Trompeter.

Sind nicht für die Langweil herbemüht.

Wachtmeister.

Und das Gemunkel und das Geschicke –

Trompeter.

Ja! Ja!

Wachtmeister.

Und von Wien die alte Perücke,
Die man seit gestern herumgehn sieht,
Mit der güldenen Gnadenkette,
Das hat was zu bedeuten, ich wette.

Trompeter.

Wieder so ein Spürhund, gebt nur acht,
Der die Jagd auf den Herzog macht.

Wachtmeister.

Merkst du wohl? sie trauen uns nicht,
Fürchten des Friedländers heimlich
Gesicht.
Er ist ihnen zu hoch gestiegen,
Möchten ihn gern herunter kriegen.

Trompeter.

Aber wir halten ihn aufrecht, wir.
Dächten doch alle wie ich und Ihr!

Wachtmeister.

Unser Regiment und die andern vier,

Die der Terschka anführt, des Herzogs
Schwager,
Das resoluteste Korps im Lager,
Sind ihm ergeben und gewogen,
Hat er uns selbst doch herangezogen.
Alle Hauptleute setzt' er ein,
Sind alle mit Leib und Leben sein.

Dritter Auftritt

Kroat mit einem Halsschmuck.
Scharfschütze folgt. Vorige.

Scharfschütz.
Kroat, wo hast du das Halsband gestohlen?
Handle dir's ab! dir ist's doch nichts nütz.
Geb dir dafür das Paar Terzerolen.

Kroat.
Nix, nix! du willst mich betrügen, Schütz.

Scharfschütz.
Nun! geb dir auch noch die blaue Mütz,
Hab sie soeben im Glücksrad gewonnen.
Siehst du? Sie ist zum höchsten Staat.

Kroat (läßt das Halsband in der Sonne spielen).

's ist aber von Perlen und edelm Granat.
Schau, wie das flinkert in der Sonnen!

Scharfschütz (nimmt das Halsband).
Die Feldflasche noch geb ich drein, (besieht es)

Es ist mir nur um den schönen Schein.

Trompeter.

Seht nur, wie der den Kroaten prellt!
Halbpart, Schütze, so will ich schweigen.

Kroat (hat die Mütze aufgesetzt).
Deine Mütze mir wohlgefällt.

Scharfschütz (winkt dem Trompeter).
Wir tauschen hier! Die Herrn sind Zeugen!

Vierter Auftritt

Vorige. Konstabler.

Konstabler (tritt zum Wachtmeister).
Wie ist's, Bruder Karabinier?

Werden wir uns lang noch die Hände
wärmen,
Da die Feinde schon frisch im Feld herum
schwärmen?

Wachtmeister.
Tut's Ihm so eilig, Herr Konstabel?
Die Wege sind noch nicht praktikabel.

Konstabler.
Mir nicht. Ich sitze gemächlich hier;
Aber ein Eilbot' ist angekommen,
Meldet, Regensburg sei genommen.

Trompeter.
Ei, da werden wir bald aufsitzen.

Wachtmeister.
Wohl gar! Um dem Bayer sein Land zu
schützen?
Der dem Fürsten so unfreund ist?
Werden uns eben nicht sehr erhitzen.

Konstabler.
Meint Ihr? – Was Ihr nicht alles wißt!

Fünfter Auftritt

Vorige. Zwei Jäger. Dann Marketenderin,
Soldatenjungen, Schulmeister, Aufwärterin.

Erster Jäger. Sieh! sieh!
Da treffen wir lustige Kompanie.

Trompeter.
Was für Grünröck' mögen das sein?
Treten ganz schmuck und stattlich ein.

Wachtmeister.
Sind Holkische Jäger; die silbernen Tressen
Holten sie sich nicht auf der Leipziger
Messen.

Marketenderin (kommt und bringt Wein).
Glück zur Ankunft, ihr Herrn!

Erster Jäger.
Was? der Blitz!
Das ist ja die Gustel aus Blasewitz.

Marketenderin.
I freilich! Und Er ist wohl gar, Mußjö,

Der lange Peter aus Itzehö?
Der seines Vaters goldene Füchse
Mit unserm Regiment hat durchgebracht
Zu Glücksstadt in einer lustigen Nacht –

Erster Jäger.
Und die Feder vertauscht mit der
Kugelbüchse.

Marketenderin.
Ei! da sind wir alte Bekannte!

Erster Jäger.
Und treffen uns hier im böhmischen Lande.

Marketenderin.
Heute da, Herr Vetter, und morgen dort –
Wie einen der rauhe Kriegesbesen
Fegt und schüttelt von Ort zu Ort;
Bin indes weit herum gewesen.

Erster Jäger.
Will's Ihr glauben! Das stellt sich dar.

Marketenderin.
Bin hinauf bis nach Temeswar

Gekommen mit den Bagagewagen,
Als wir den Mansfelder täten jagen.
Lag mit dem Friedländer vor Stralsund,
Ging mir dorten die Wirtschaft zugrund.
Zog mit dem Sukkurs vor Mantua,
Kam wieder heraus mit dem Feria,
Und mit einem spanischen Regiment
Hab ich einen Abstecher gemacht nach
Gent.

Jetzt will ich's im böhmischen Land
probieren,
Alte Schulden einkassieren –
Ob mir der Fürst hilft zu meinem Geld.
Und das dort ist mein Marketenderzelt.

Erster Jäger.
Nun, da trifft Sie alles beisammen an!
Doch wo hat Sie den Schottländer hingetan,
Mit dem Sie damals herumgezogen?

Marketenderin.
Der Spitzbub! der hat mich schön betrogen.
Fort ist er! Mit allem davongefahren,
Was ich mir tät am Leibe ersparen.
Ließ mir nichts als den Schlingel da!

Soldatenjunge (kommt gesprungen).
Mutter! sprichst du von meinem Papa?

Erster Jäger.
Nun, nun! das muß der Kaiser ernähren,
Die Armee sich immer muß neu gebären.

Soldatenschulmeister (kommt).
Fort in die Feldschule! Marsch, ihr Buben!

Erster Jäger.
Das fürcht' sich auch vor der engen Stuben!

Aufwärterin (kommt).
Base, sie wollen fort.

Marketenderin.
Gleich! gleich!

Erster Jäger.
Ei, wer ist denn das kleine
Schelmengesichte?

Marketenderin.
's ist meiner Schwester Kind – aus dem
Reich.

Erster Jäger.
Ei, also eine liebe Nichte?

(Marketenderin geht.)

Zweiter Jäger (das Mädchen haltend).
Bleib Sie bei uns doch, artiges Kind.

Aufwärterin. Gäste dort zu bedienen sind.

(Macht sich los und geht.)

Erster Jäger.
Das Mädchen ist kein übler Bissen! –
Und die Muhme! beim Element!
Was haben die Herrn vom Regiment
Sich um das niedliche Lärvchen gerissen! –
Was man nicht alles für Leute kennt,
Und wie die Zeit von dannen rennt. –
Was werd ich noch alles erleben müssen!
(Zum Wachtmeister und Trompeter.)
Euch zur Gesundheit, meine Herrn! –
Laßt uns hier auch ein Plätzchen nehmen.

Sechster Auftritt

Jäger. Wachtmeister. Trompeter.

Wachtmeister.

Wir danken schön. Von Herzen gern.

Wir rücken zu. Willkommen in Böhmen!

Erster Jäger.

Ihr sitzt hier warm. Wir, in Feindes Land,
Mußten derweil uns schlecht bequemen.

Trompeter.

Man sollt's euch nicht ansehen, ihr seid
galant.

Wachtmeister.

Ja, ja, im Saalkreis und auch in Meißen
Hört man euch Herrn nicht besonders
preisen.

Zweiter Jäger.

Seid mir doch still! Was will das heißen?
Der Kroat es ganz anders trieb,
Uns nur die Nachles' übrigblieb.

Trompeter.

Ihr habt da einen saubern Spitzen

Am Kragen, und wie euch die Hosen
sitzen!
Die feine Wäsche, der Federhut!
Was das alles für Wirkung tut!
Daß doch den Burschen das Glück soll
scheinen,
Und so was kommt nie an unser einen!

Wachtmeister.
Dafür sind wir des Friedländers Regiment,
Man muß uns ehren und respektieren.

Erster Jäger.
Das ist für uns andre kein Kompliment,
Wir ebensogut seinen Namen führen.

Wachtmeister.
Ja, ihr gehört auch so zur ganzen Masse.

Erster Jäger.
Ihr seid wohl von einer besondern Rasse?
Der ganze Unterschied ist in den Rücken,
Und ich ganz gern mag in meinem stecken.

Wachtmeister.
Herr Jäger, ich muß Euch nur bedauern,

Ihr lebt so draußen bei den Bauern;
Der feine Griff und der rechte Ton,
Das lernt sich nur um des Feldherrn Person.

Erster Jäger.

Sie bekam Euch übel, die Lektion.
Wie er räuspert und wie er spuckt,
Das habt Ihr ihm glücklich abgeguckt;
Aber sein Genie, ich meine sein Geist,
Sich nicht auf der Wachparade weist.

Zweiter Jäger.

Wetter auch! wo Ihr nach uns fragt,
Wir heißen des Friedländers wilde Jagd
Und machen dem Namen keine Schande –
Ziehen frech durch Feindes und Freundes
Lande,
Querfeldein durch die Saat, durch das gelbe
Korn –

Sie kennen das Holkische Jägerhorn! –
In einem Augenblick fern und nah,
Schnell wie die Sündflut, so sind wir da –
Wie die Feuerflamme bei dunkler Nacht
In die Häuser fährt, wenn niemand wacht
–

Da hilft keine Gegenwehr, keine Flucht,

Keine Ordnung gilt mehr und keine Zucht.

—

Es sträubt sich – der Krieg hat kein
Erbarmen –

Das Mägdlein in unsern sennigten Armen –
Fragt nach, ich sag's nicht, um zu prahlen;
In Bayreuth, im Voigtland, in Westfalen,
Wo wir nur durchgekommen sind –
Erzählen Kinder und Kindeskind
Nach hundert und aber hundert Jahren
Von dem Holk noch und seinen Scharen.

Wachtmeister.

Nun da sieht man's! Der Saus und Braus,
Macht denn der den Soldaten aus?
Das Tempo macht ihn, der Sinn und Schick,
Der Begriff, die Bedeutung, der feine Blick.

Erster Jäger.

Die Freiheit macht ihn! Mit Euren Fratzen!
Daß ich mit Euch soll darüber schwatzen. –
Lief ich darum aus der Schul' und der
Lehre,
Daß ich die Fron und die Galeere,
Die Schreibstub' und ihre engen Wände
In dem Feldlager wiederfände? –

Flott will ich leben und müßiggehn,
Alle Tage was Neues sehn,
Mich dem Augenblick frisch vertrauen,
Nicht zurück, auch nicht vorwärts schauen

—

Drum hab ich meine Haut dem Kaiser
verhandelt,
Daß keine Sorg' mich mehr anwandelt.
Führt mich ins Feuer frisch hinein,
Über den reißenden, tiefen Rhein,
Der dritte Mann soll verloren sein;
Werde mich nicht lang sperren und zieren.

—

Sonst muß man mich aber, ich bitte sehr,
Mit nichts weiter inkommodieren.

Wachtmeister.

Nu, nu, verlangt Ihr sonst nichts mehr?
Das ließ' sich unter dem Wams da finden.

Erster Jäger.

Was war das nicht für ein Placken und
Schinden
Bei Gustav dem Schweden, dem
Leuteplager!
Der machte eine Kirch' aus seinem Lager,

Ließ Betstunde halten, des Morgens, gleich
Bei der Reveille, und beim Zapfenstreich.
Und wurden wir manchmal ein wenig
munter,
Er kanzelt' uns selbst wohl vom Gaul
herunter.

Wachtmeister.
Ja, es war ein gottesfürchtiger Herr.

Erster Jäger.
Dirnen, die ließ er gar nicht passieren,
Mußten sie gleich zur Kirche führen.

Da lief ich, konnt's nicht ertragen mehr.

Wachtmeister.
Jetzt geht's dort auch wohl anders her.

Erster Jäger.
So ritt ich hinüber zu den Ligisten,
Sie täten sich just gegen Magdeburg rüsten.
Ja, das war schon ein ander Ding!
Alles da lustiger, loser ging,
Soff und Spiel und Mädels die Menge!
Wahrhaftig, der Spaß war nicht gering,

Denn der Tilly verstand sich aufs
Kommandieren.

Dem eigenen Körper war er strenge,
Dem Soldaten ließ er vieles passieren,
Und ging's nur nicht aus seiner Kassen,
Sein Spruch war: leben und leben lassen.
Aber das Glück blieb ihm nicht stet –
Seit der Leipziger Fatalität
Wollt' es eben nirgends mehr flecken,
Alles bei uns geriet ins Stecken;
Wo wir erschienen und pochten an,
Ward nicht begrüßt noch aufgetan.
Wir mußten uns drücken von Ort zu Ort,
Der alte Respekt war eben fort. –
Da nahm ich Handgeld von den Sachsen,
Meinte, da müßte mein Glück recht
wachsen.

Wachtmeister.

Nun, da kamt Ihr ja eben recht
Zur böhmischen Beute.

Erster Jäger.

Es ging mir schlecht.
Sollten da strenge Mannszucht halten,
Durften nicht recht als Feinde walten,

Mußten des Kaisers Schlösser bewachen,
Viel Umständ' und Komplimente machen,
Führten den Krieg, als wär's nur Scherz,
Hatten für die Sach' nur ein halbes Herz,
Wollten's mit niemand ganz verderben,
Kurz, da war wenig Ehr zu erwerben,
Und ich wär' bald für Ungeduld
Wieder heimgelaufen zum Schreibepult,
Wenn nicht eben auf allen Straßen
Der Friedländer hätte werben lassen.

Wachtmeister.

Und wie lang denkt Ihr's hier auszuhalten?

Erster Jäger.

Spaßt nur! solange der tut walten,
Denk ich Euch, mein Seel! an kein
Entlaufen.

Kann's der Soldat wo besser kaufen? –
Da geht alles nach Kriegessitt',
Hat alles 'nen großen Schnitt.
Und der Geist, der im ganzen Korps tut
leben,
Reißet gewaltig, wie Windesweben,
Auch den untersten Reiter mit.
Da tret ich auf mit beherztem Schritt,

Darf über den Bürger kühn wegschreiten,
Wie der Feldherr über der Fürsten Haupt.
Es ist hier wie in den alten Zeiten,
Wo die Klinge noch alles tät bedeuten;
Da gibt's nur ein Vergehn und Verbrechen:
Der Ordre fürwitzig widersprechen!
Was nicht verboten ist, ist erlaubt;
Da fragt niemand, was einer glaubt.
Es gibt nur zwei Ding' überhaupt:
Was zur Armee gehört und nicht;
Und nur der Fahne bin ich verpflichtet'.

Wachtmeister.

Jetzt gefällt Ihr mir, Jäger! Ihr sprecht
Wie ein Friedländischer Reitersknecht.

Erster Jäger.

Der führt 's Kommando nicht wie ein Amt,
Wie eine Gewalt, die vom Kaiser stammt!
Es ist ihm nicht um des Kaisers Dienst –
Was bracht' er dem Kaiser für Gewinn?
Was hat er mit seiner großen Macht
Zu des Landes Schirm und Schutz
vollbracht?
Ein Reich von Soldaten wollt' er gründen,

Die Welt anstecken und entzünden,
Sich alles vermessen und unterwinden –

Trompeter.
Still! Wer wird solche Worte wagen!

Erster Jäger.
Was ich denke, das darf ich sagen.
Das Wort ist frei, sagt der General.

Wachtmeister.
So sagt er, ich hört's wohl einigemal,
Ich stand dabei. "Das Wort ist frei,
Die Tat ist stumm, der Gehorsam blind",
Dies urkundlich seine Worte sind.

Erster Jäger.
Ob's just seine Wort' sind, weiß ich nicht;
Aber die Sach' ist so, wie er spricht.

Zweiter Jäger.
Ihm schlägt das Kriegsglück nimmer um,
Wie's wohl bei andern pflegt zu geschehen.
Der Tilly überlebte seinen Ruhm.
Doch unter des Friedländers Kriegspanieren
Da bin ich gewiß zu viktorisieren.

Er bannet das Glück, es muß ihm stehen.
Wer unter seinem Zeichen tut fechten,
Der steht unter besondern Mächten.
Denn das weiß ja die ganze Welt,
Daß der Friedländer einen Teufel
Aus der Hölle im Solde hält.

Wachtmeister.

Ja, daß er fest ist, das ist kein Zweifel.
Denn in der blut'gen Affär' bei Lützen
Ritt er euch unter des Feuers Blitzen
Auf und nieder mit kühlem Blut.
Durchlöchert von Kugeln war sein Hut,
Durch den Stiefel und Koller fuhren
Die Ballen, man sah die deutlichen Spuren;
Konnt' ihm keine die Haut nur ritzen,
Weil ihn die höllische Salbe tät schützen.

Erster Jäger.

Was wollt Ihr da für Wunder bringen!
Er trägt ein Koller von Elendshaut,
Das keine Kugel kann durchdringen.

Wachtmeister.

Nein, es ist die Salbe von Hexenkraut,
Unter Zaubersprüchen gekocht und gebraut.

Trompeter.

Es geht nicht zu mit rechten Dingen!

Wachtmeister.

Sie sagen, er les' auch in den Sternen
Die künftigen Dinge, die nahen und fernen;
Ich weiß aber besser, wie's damit ist.
Ein graues Männlein pflegt bei nächtlicher
Frist
Durch verschlossene Türen zu ihm
einzugehen;
Die Schildwachen haben's oft angeschrien,
Und immer was Großes ist drauf
geschehen,
Wenn je das graue Röcklein kam und
erschien.

Zweiter Jäger.

Ja, er hat sich dem Teufel übergeben,
Drum führen wir auch das lustige Leben.

Siebenter Auftritt

Vorige. Ein Rekrut. Ein Bürger. Dragoner.

Rekrut (tritt aus dem Zelt, eine Blechhaube
auf dem Kopfe, eine Weinflasche in der
Hand).

Grüß den Vater und des Vaters Brüder!
Bin Soldat, komme nimmer wieder.

Erster Jäger.
Sieh, da bringen sie einen Neuen!

Bürger.
Oh! gib acht, Franz! Es wird dich reuen.

Rekrut (singt).
Trommeln und Pfeifen,
Kriegrischer Klang!
Wandern und streifen
Die Welt entlang,
Rosse gelenkt,
Mutig geschwenkt,
Schwert an der Seite,
Frisch in die Weite,
Flüchtig und flink,
Frei, wie der Fink
Auf Sträuchern und Bäumen,
In Himmels Räumen!
Heisa! ich folge des Friedländers Fahn!

Zweiter Jäger.

Seht mir! das ist ein wackrer Kumpan!

(Sie begrüßen ihn.)

Bürger.

Oh! laßt ihn! Er ist guter Leute Kind.

Erster Jäger.

Wir auch nicht auf der Straße gefunden sind.

Bürger.

Ich sag euch, er hat Vermögen und Mittel.
Fühlt her, das feine Tüchlein am Kittel!

Trompeter.

Des Kaisers Rock ist der höchste Titel.

Bürger.

Er erbt eine kleine Mützenfabrik.

Zweiter Jäger.

Des Menschen Wille, das ist sein Glück.

Bürger.

Von der Großmutter einen Kram und

Laden.

Erster Jäger.

Pfui! wer handelt mit Schwefelfaden!

Bürger.

Einen Weinschank dazu von seiner Paten,
Ein Gewölbe mit zwanzig Stückfaß Wein.

Trompeter.

Den teilt er mit seinen Kameraden.

Zweiter Jäger.

Hör du! Wir müssen Zeltbrüder sein.

Bürger.

Eine Braut läßt er sitzen in Tränen und
Schmerz.

Erster Jäger.

Recht so, da zeigt er ein eisernes Herz.

Bürger.

Die Großmutter wird für Kummer sterben.

Zweiter Jäger.

Desto besser, so kann er sie gleich beerben.

Wachtmeister (tritt gravitatisch herzu, dem
Rekruten die Hand auf die Blechhaube
legend).

Sieht Er! das hat Er wohl erwogen.
Einen neuen Menschen hat Er angezogen,
Mit dem Helm da und Wehrgehäng'
Schließt Er sich an eine würdige Meng'.
Muß ein fürnehmer Geist jetzt in Ihn fahren

Erster Jäger.
Muß besonders das Geld nicht sparen.

Wachtmeister.
Auf der Fortuna ihrem Schiff
Ist Er zu segeln im Begriff;
Die Weltkugel liegt vor Ihm offen,
Wer nichts waget, der darf nichts hoffen.
Es treibt sich der Bürgersmann, träg und
dumm,
Wie des Färbers Gaul, nur im Ring herum.
Aus dem Soldaten kann alles werden,
Denn Krieg ist jetzt die Losung auf Erden.
Seh' Er mal mich an! In diesem Rock
Führ ich, sieht Er, des Kaisers Stock.
Alles Weltregiment, muß Er wissen,

Von dem Stock hat ausgehen müssen;
Und das Zepter in Königs Hand
Ist ein Stock nur, das ist bekannt.
Und wer's zum Korporal erst hat gebracht,
Der steht auf der Leiter zur höchsten
Macht,
Und so weit kann Er's auch noch treiben.

Erster Jäger.
Wenn Er nur lesen kann und schreiben.

Wachtmeister.
Da will ich Ihm gleich ein Exempel geben,
Ich tät's vor kurzem selbst erleben.
Da ist der Chef vom Dragonerkorps,
Heißt Buttler, wir standen als Gemeinde
Noch vor dreißig Jahren bei Köln am
Rheine,
Jetzt nennt man ihn Generalmajor.
Das macht, er tät sich baß hervor,
Tät die Welt mit seinem Kriegersruhm füllen,
Doch meine Verdienste, die blieben im
stillen.
Ja, und der Friedländer selbst, sieht Er,
Unser Hauptmann und hochgebietender
Herr,

Der jetzt alles vermag und kann,
War erst nur ein schlichter Edelmann,
Und weil er der Kriegsgöttin sich vertraut,
Hat er sich diese Größ' erbaut,
Ist nach dem Kaiser der nächste Mann,
Und wer weiß, was er noch erreicht und
ermißt, (pfiffig)
Denn noch nicht aller Tage Abend ist.

Erster Jäger.

Ja, er fing's klein an und ist jetzt so groß,
Denn zu Altdorf, im Studentenkragen,
Trieb er's, mit Permiß zu sagen,
Ein wenig locker und purschikos,
Hätte seinen Famulus bald erschlagen.
Wollten ihn drauf die Nürnberger Herren
Mir nichts, dir nichts ins Karzer sperren;
's war just ein neugebautes Nest,
Der erste Bewohner sollt' es taufen.
Aber wie fängt er's an? Er läßt
Weislich den Pudel voran erst laufen.
Nach dem Hunde nennt sich's bis diesen
Tag;
Ein rechter Kerl sich dran spiegeln mag.
Unter des Herrn großen Taten allen
Hat mir das Stückchen besonders gefallen.

(Das Mädchen hat unterdessen aufgewartet;
der zweite Jäger schäkert mit ihr.)

Dragoner (tritt dazwischen).
Kamerad, laß' Er das unterwegen.

Zweiter Jäger.
Wer, Henker! hat sich da dreinzulegen!

Dragoner.
Ich will's Ihm nur sagen, die Dirn' ist mein.

Erster Jäger.
Der will ein Schätzchen für sich allein!
Dragoner, ist Er bei Troste! Sag' Er!

Zweiter Jäger.
Will was Apartes haben im Lager.
Einer Dirne schön Gesicht
Muß allgemein sein, wie 's Sonnenlicht!
(Küßt sie.)

Dragoner (reißt sie weg).
Ich sag's noch einmal, das leid ich nicht.

Erster Jäger.
Lustig! lustig! da kommen die Prager!

Zweiter Jäger.

Sucht Er Händel? Ich bin dabei.

Wachtmeister.

Fried', ihr Herren! Ein Kuß ist frei!

Achter Auftritt

Bergknappen treten auf und spielen einen Walzer, erst langsam und dann immer geschwinder. Der erste Jäger tanzt mit der Aufwärterin, die Marketenderin mit dem Rekruten; das Mädchen entspringt, der Jäger hinter ihr her und bekommt den Kapuziner zu fassen, der eben hereintritt.

Kapuziner.

Heisa, juchheia! Dudeldumdei!

Das geht ja hoch her. Bin auch dabei!

Ist das eine Armee von Christen?

Sind wir Türken? sind wir Antibaptisten?

Treibt man so mit dem Sonntag Spott,

Als hätte der allmächtige Gott

Das Chiragra, könnte nicht dreinschlagen?

Ist's jetzt Zeit zu Saufgelagen?

Zu Banketten und Feiertagen?

Quid hic statis otiosi?
Was steht ihr und legt die Hände in Schoß?
Die Kriegsfuri ist an der Donau los,
Das Bollwerk des Bayerlands ist gefallen,
Regensburg ist in des Feindes Krallen,
Und die Armee liegt hier in Böhmen,
Pflegt den Bauch, läßt sich's wenig grämen,
Kümmert sich mehr um den Krug als den
Krieg,
Wetzt lieber den Schnabel als den Sabel,
Hetzt sich lieber herum mit der Dirn',
Frißt den Ochsen lieber als den Oxenstirn.
Die Christenheit trauert in Sack und Asche,
Der Soldat füllt sich nur die Tasche.
Es ist eine Zeit der Tränen und Not,
Am Himmel geschehen Zeichen und
Wunder,
Und aus den Wolken, blutigrot,
Hängt der Herrgott den Kriegsmantel
runter.
Den Kometen steckt er wie eine Rute
Drohend am Himmelsfenster aus,
Die ganze Welt ist ein Klagehaus,
Die Arche der Kirche schwimmt in Blute,
Und das römische Reich – daß Gott
erbarm!

Sollte jetzt heißen römisch Arm,
Der Rheinstrom ist worden zu einem
Peinstrom,
Die Klöster sind ausgenommene Nester,
Die Bistümer sind verwandelt in
Wüsttümer,
Die Abteien und die Stifter
Sind nun Raubteien und Diebesklüfter,
Und alle die gesegneten deutschen Länder
Sind verkehrt worden in Elender –
Woher kommt das? das will ich euch
verkünden:
Das schreibt sich her von euern Lastern und
Sünden,
Von dem Greuel und Heidenleben,
Dem sich Offizier und Soldaten ergeben.
Denn die Sünd' ist der Magnetenstein,
Der das Eisen ziehet ins Land herein.
Auf das Unrecht, da folgt das Übel,
Wie die Trän' auf den herben Zwiebel,
Hinter dem U kömmt gleich das Weh,
Das ist die Ordnung im ABC.
Ubi erit victoriae spes,
Si offenditur Deus? Wie soll man siegen,
Wenn man die Predigt schwänzt und die
Meß',

Nichts tut, als in den Weinhäusern liegen?
Die Frau in dem Evangelium
Fand den verlornen Groschen wieder,
Der Saul seines Vaters Esel wieder,
Der Joseph seine saubern Brüder;
Aber wer bei den Soldaten sucht
Die Furcht Gottes und die gute Zucht
Und die Scham, der wird nicht viel finden,
Tät' er auch hundert Laternen anzünden.
Zu dem Prediger in der Wüsten,
Wie wir lesen im Evangelisten,
Kamen auch die Soldaten gelaufen,
Taten Buß' und ließen sich taufen,
Fragten ihn: Quid faciemus nos?
Wie machen wir's, daß wir kommen in
Abrahams Schoß?
Et ait illis, und er sagt:
Neminem concutiatis,
Wenn ihr niemanden schindet und plackt;
Neque calumniam faciatis,
Niemand verlästert, auf niemand lügt.
Contenti estote, euch begnügt,
Stipendiis vestris, mit eurer Löhnung
Und verflucht jede böse Angewöhnung.
Es ist ein Gebot: Du sollt den Namen
Deines Herrgotts nicht eitel auskramen.

Und wo hört man mehr blasphemieren
Als hier in den Friedländischen
Kriegsquartieren?
Wenn man für jeden Donner und Blitz,
Den ihr losbrennt mit eurer Zungenspitz',
Die Glocken müßt' läuten im Land umher,
Es wär' bald kein Mesner zu finden mehr.
Und wenn euch für jedes böse Gebet,
Das aus eurem ungewaschenen Munde geht,
Ein Härlein ausging' aus eurem Schopf,
Über Nacht wär' er geschoren glatt,
Und wär' er so dick wie Absalons Zopf.
Der Josua war doch auch ein Soldat,
König David erschlug den Goliath,
Und wo steht denn geschrieben zu lesen,
Daß sie solche Fluchmäuler sind gewesen?
Muß man den Mund doch, ich sollte
meinen,
Nicht weiter aufmachen zu einem Helf
Gott!
Als zu einem Kreuz Sackerlot!
Aber wessen das Gefäß ist gefüllt,
Davon es sprudelt und überquillt.
Wieder ein Gebot ist: Du sollst nicht stehlen.
Ja, das befolgt ihr nach dem Wort,
Denn ihr tragt alles offen fort;

Vor euren Klauen und Geiersgriffen,
Vor euren Praktiken und bösen Kniffen
Ist das Geld nicht geborgen in der Truh',
Das Kalb nicht sicher in der Kuh,
Ihr nehmt das Ei und das Huhn dazu.
Was sagt der Prediger? Contenti estote,
Begnügt euch mit eurem Kommißbrote.
Aber wie soll man die Knechte loben,
Kömmst doch das Ärgernis von oben!
Wie die Glieder, so auch das Haupt!
Weiß doch niemand, an wen der glaubt!

Erster Jäger.
Herr Pfaff! Uns Soldaten mag Er
schimpfen,
Den Feldherrn soll Er uns nicht
verunglimpfen.

Kapuziner.
Ne custodias gregem meam!
Das ist so ein Ahab und Jerobeam,
Der die Völker von der wahren Lehren
Zu falschen Götzen tut verkehren.

Trompeter und Rekrut.
Laß' Er uns das nicht zweimal hören!

Kapuziner.

So ein Bramarbas und Eisenfresser,
Will einnehmen alle festen Schlösser.
Rühmte sich mit seinem gottlosen Mund,
Er müsse haben die Stadt Stralsund,
Und wär' sie mit Ketten an den Himmel
geschlossen.
Hat aber sein Pulver umsonst verschossen.

Trompeter.

Stopft ihm keiner sein Lästermaul?

Kapuziner.

So ein Teufelsbeschwörer und König Saul,
So ein Jehu und Holofern,
Verleugnet wie Petrus seinen Meister und
Herrn,
Drum kann er den Hahn nicht hören krähen
—

Beide Jäger.

Pfaffe, jetzt ist's um dich geschehn!

Kapuziner.

So ein listiger Fuchs Herodes —

Trompeter und beide Jäger (auf ihn eindringend).

Schweig stille! Du bist des Todes.

Kroaten (legen sich drein).

Bleib da, Pfäfflein, fürcht dich nit,

Sag dein Sprüchel und teil's uns mit.

Kapuziner (schreit lauter).

So ein hochmütiger Nebukadnezer,

So ein Sündenvater und muffiger Ketzer,

Läßt sich nennen den Wallenstein,

Ja freilich ist er uns allen ein Stein

Des Anstoßes und Ärgernisses,

Und solange der Kaiser diesen Friedeland

Läßt walten, so wird nicht Fried' im Land.

(Er hat nach und nach bei den letzten

Worten, die er mit erhobener Stimme

spricht, seinen Rückzug genommen, indem

die Kroaten die übrigen Soldaten von ihm

abwehren.)

Neunter Auftritt

Vorige ohne den Kapuziner.

Erster Jäger (zum Wachtmeister).
Sagt mir! Was meint' er mit dem
Göckelhahn,
Den der Feldherr nicht krähen hören kann?
Es war wohl nur so gesagt ihm zum
Schimpf und Hohne?

Wachtmeister.
Da will ich Euch dienen! Es ist nicht ganz
ohne!
Der Feldherr ist wundersam geboren,
Besonders hat er gar kitzligte Ohren.
Kann die Katze nicht hören mauen,
Und wenn der Hahn kräht, so macht's ihm
Grauen.

Erster Jäger.
Das hat er mit dem Löwen gemein.

Wachtmeister.
Muß alles mausstill um ihn sein.
Den Befehl haben alle Wachen,
Denn er denkt gar zu tiefe Sachen.

Stimmen (im Zelt. Auflauf).
Greift ihn, den Schelm! Schlagt zu! Schlagt

zu.

Des Bauern Stimme. Hilfe!
Barmherzigkeit!

Andre Stimmen. Friede! Ruh!

Erster Jäger.
Hol' mich der Teufel! Da setzt's Hiebe.

Zweiter Jäger.
Da muß ich dabei sein!

(Laufen ins Zelt.)

Marketenderin (kommt heraus).
Schelmen und Diebe!

Trompeter.
Frau Wirtin, was setzt Euch so in Eifer?

Marketenderin.
Der Lump! der Spitzbub! der Straßenläufer!
Das muß mir in meinem Zelt passieren!
Es beschimpft mich bei allen Herrn
Offizieren.

Wachtmeister.
Bäschen, was gibt's denn?

Marketenderin.
Was wird's geben?
Da erwischten sie einen Bauern eben,
Der falsche Würfel tät bei sich haben.

Trompeter.
Sie bringen ihn hier mit seinem Knaben.

Zehnter Auftritt

Soldaten bringen den Bauer geschleppt.

Erster Jäger.
Der muß baumeln!

Scharfschützen und Dragoner.
Zum Profoß! zum Profoß!

Wachtmeister.
Das Mandat ist noch kürzlich ausgegangen.

Marketenderin. In einer Stunde seh ich ihn
hängen!

Wachtmeister.

Böses Gewerbe bringt bösen Lohn.

Erster Arkebusier (zum andern).

Das kommt von der Desperation.

Denn seht! erst tut man sie ruinieren,

Das heißt sie zum Stehlen selbst verführen.

Trompeter.

Was? was? Ihr red't ihm das Wort noch gar?

Dem Hunde! tut Euch der Teufel plagen?

Erster Arkebusier.

Der Bauer ist auch ein Mensch –

sozusagen.

Erster Jäger (zum Trompeter).

Laß sie gehen! sind Tiefenbacher,

Gevatter Schneider und Handschuhmacher!

Lagen in Garnison zu Brieg,

Wissen viel, was der Brauch ist im Krieg.

Elfter Auftritt

Vorige. Kürassiere.

Erster Kürassier.

Friede! Was gibt's mit dem Bauer da?

Erster Scharfschütz.

's ist ein Schelm, hat im Spiel betrogen!

Erster Kürassier.

Hat er dich betrogen etwa?

Erster Scharfschütz.

Ja, und hat mich rein ausgezogen.

Erster Kürassier.

Wie? du bist ein Friedländischer Mann,
Kannst dich so wegwerfen und blamieren,
Mit einem Bauer dein Glück probieren?
Der laufe, was er laufen kann.

(Bauer entwischt, die andern treten
zusammen.)

Erster Arkebusier.

Der macht kurze Arbeit, ist resolut,
Das ist mit solchem Volke gut.
Was ist's für einer? Es ist kein Böhm'.

Marketenderin.

's ist ein Wallon'! Respekt vor dem!
Von des Pappenheims Kürassieren.

Erster Dragoner (tritt dazu).

Der Piccolomini, der junge, tut sie jetzt
führen.

Den haben sie sich aus eigener Macht
Zum Oberst gesetzt in der Lützner
Schlacht,
Als der Pappenheim umgekommen.

Erster Arkebusier.

Haben sie sich so was 'rausgenommen?

Erster Dragoner.

Dies Regiment hat was voraus,
Es war immer voran bei jedem Strauß.
Darf auch seine eigene Justiz ausüben,
Und der Friedländer tut's besonders lieben.

Erster Kürassier (zum andern).

Ist's auch gewiß? Wer bracht' es aus?

Zweiter Kürassier.

Ich hab's aus des Obersts eigenem Munde.

Erster Kürassier.

Was Teufel! Wir sind nicht ihre Hunde.

Erster Jäger.

Was haben die da? sind voller Gift.

Zweiter Jäger.

Ist's was, ihr Herrn, das uns mitbetrifft?

Erster Kürassier.

Es hat sich keiner drüber zu freuen.

(Soldaten treten herzu.)

Sie wollen uns in die Niederland' leihen;

Kürassiere, Jäger, reitende Schützen,

Sollen achttausend Mann aufsitzen.

Marketenderin.

Was? was? da sollen wir wieder wandern?

Bin erst seit gestern zurück aus Flandern.

Zweiter Kürassier (zu den Dragonern).

Ihr Buttlerischen sollt auch mitreiten.

Erster Kürassier.

Und absonderlich wir Wallonen.

Marketenderin.
Ei, das sind ja die allerbesten
Schwadronen!

Erster Kürassier.
Den aus Mailand sollen wir hinbegleiten.

Erster Jäger.
Den Infanten! Das ist ja kurios!

Zweiter Jäger.
Den Pfaffen! Da geht der Teufel los.

Erster Kürassier.
Wir sollen von dem Friedländer lassen,
Der den Soldaten so nobel hält,
Mit dem Spanier ziehen zu Feld,
Dem Knauser, den wir von Herzen hassen?
Nein, das geht nicht! Wir laufen fort.

Trompeter.
Was, zum Henker! sollen wir dort?
Dem Kaiser verkauften wir unser Blut
Und nicht dem hispanischen roten Hut.

Zweiter Jäger.

Auf des Friedländers Wort und Kredit allein
Haben wir Reitersdienst genommen;
Wär's nicht aus Lieb' für den Wallenstein,
Der Ferdinand hätt' uns nimmer bekommen.

Erster Dragoner.

Tät uns der Friedländer nicht formieren?
Seine Fortuna soll uns führen.

Wachtmeister.

Laßt euch bedeuten, hört mich an.
Mit dem Gered' da ist's nicht getan.
Ich sehe weiter als ihr alle,
Dahinter steckt eine böse Falle.

Erster Jäger.

Hört das Befehlbuch! Stille doch!

Wachtmeister.

Bäschen Gustel, füllt mir erst noch
Ein Gläschen Melnecker für den Magen,
Alsdann will ich euch meine Gedanken
sagen.

Marketenderin (ihm einschenkend).
Hier, Herr Wachtmeister! Er macht mir
Schrecken.
Es wird doch nichts Böses dahinterstecken!

Wachtmeister.
Seht, ihr Herrn, das ist all recht gut,
Daß jeder das Nächste bedenken tut;
Aber, pflegt der Feldherr zu sagen,
Man muß immer das Ganze überschlagen.
Wir nennen uns alle des Friedländers
Truppen.
Der Bürger, er nimmt uns ins Quartier
Und pflegt uns und kocht uns warme
Suppen.
Der Bauer muß den Gaul und den Stier
Vorspannen an unsre Bagagewagen,
Vergebens wird er sich drüber beklagen.
Läßt sich ein Gefreiter mit sieben Mann
In einem Dorfe von weitem spüren,
Er ist die Obrigkeit drin und kann
Nach Lust drin walten und kommandieren.
Zum Henker! Sie mögen uns alle nicht
Und sähen des Teufels sein Angesicht
Weit lieber als unsre gelben Kolletter.
Warum schmeißen sie uns nicht aus dem

Land? Potz Wetter!
Sind uns an Anzahl doch überlegen,
Führen den Knittel, wie wir den Degen.
Warum dürfen wir ihrer lachen?
Weil wir einen furchtbaren Haufen
ausmachen!

Erster Jäger.
Ja, ja, im Ganzen, da sitzt die Macht!
Der Friedländer hat das wohl erfahren,
Wie er dem Kaiser vor acht – neun Jahren
Die große Armee zusammenbracht.
Sie wollten erst nur von zwölftausend
hören:
Die, sagt' er, die kann ich nicht ernähren;
Aber ich will sechzigtausend werben,
Die, weiß ich, werden nicht Hungers
sterben.
Und so wurden wir Wallensteiner.

Wachtmeister.
Zum Exempel, da hack' mir einer
Von den fünf Fingern, die ich hab,
Hier an der Rechten den kleinen ab.
Habt ihr mir den Finger bloß genommen?
Nein, beim Kuckuck! ich bin um die Hand

gekommen!
's ist nur ein Stumpf und nichts mehr wert.
Ja, und diese achttausend Pferd',
Die man nach Flandern jetzt begehrt,
Sind von der Armee nur der kleine Finger.
Läßt man sie ziehn, ihr tröstet euch,
Wir seien um ein Fünftel nur geringer?
Prost Mahlzeit! da fällt das Ganze gleich.
Die Furcht ist weg, der Respekt, die Scheu,
Da schwillt dem Bauer der Kamm aufs neu,
Da schreiben sie uns in der Wiener Kanzlei
Den Quartier- und den Küchenzettel,
Und es ist wieder der alte Bettel.
Ja, und wie lang wird's stehen an,
So nehmen sie uns auch noch den
Feldhauptmann –
Sie sind ihm am Hofe so nicht grün,
Nun, da fällt eben alles hin!
Wer hilft uns dann wohl zu unserm Geld?
Sorgt, daß man uns die Kontrakte hält?
Wer hat den Nachdruck und hat den
Verstand,
Den schnellen Witz und die feste Hand,
Diese gestückelten Heeresmassen
Zusammenzufügen und zu passen?

Zum Exempel – Dragoner – sprich:
Aus welchem Vaterland schreibst du dich?

Erster Dragoner.
Weit aus Hibernien her komm ich.

Wachtmeister (zu den beiden Kürassieren).
Ihr, das weiß ich, seid ein Wallon',
Ihr ein Welscher. Man hört's am Ton.

Erster Kürassier.
Wer ich bin? ich hab's nie können erfahren,
Sie stahlen mich schon in jungen Jahren.

Wachtmeister.
Und du bist auch nicht aus der Näh'?

Erster Arkebusier.
Ich bin von Buchau am Federsee.

Wachtmeister.
Und Ihr, Nachbar?

Zweiter Arkebusier. Aus der Schwitz.

Wachtmeister (zum zweiten Jäger).
Was für ein Landsmann bist du, Jäger?

Zweiter Jäger.

Hinter Wismar ist meiner Eltern Sitz.

Wachtmeister (auf den Trompeter zeigend).

Und der da und ich, wir sind aus Eger.

Nun! und wer merkt uns das nun an,

Daß wir aus Süden und aus Norden

Zusammengeschnitten und -geblasen
worden?

Sehn wir nicht aus wie aus einem Span?

Stehn wir nicht gegen den Feind
geschlossen,

Recht wie zusammengeleimt und -
gegossen?

Greifen wir nicht wie ein Mühlwerk flink

Ineinander, auf Wort und Wink?

Wer hat uns so zusammengeschmiedet,

Daß ihr uns nimmer unterschiedet?

Kein anderer sonst als der Wallenstein!

Erster Jäger.

Das fiel mir mein Lebtag nimmer ein,

Daß wir so gut zusammen passen;

Hab mich immer nur gehenlassen.

Erster Kürassier.

Dem Wachtmeister muß ich Beifall geben.

Dem Kriegsstand kämen sie gern ans
Leben;

Den Soldaten wollen sie nieder halten,

Daß sie alleine können walten.

's ist eine Verschwörung, ein Komplott.

Marketenderin.

Eine Verschwörung? du lieber Gott!

Da können die Herren ja nicht mehr zahlen.

Wachtmeister.

Freilich! Es wird alles bankerott.

Viele von den Hauptleuten und Generalen

Stellten aus ihren eignen Kassen

Die Regimente, wollten sich sehen lassen,

Täten sich angreifen über Vermögen,

Dachten, es bring' ihnen großen Segen.

Und die alle sind um ihr Geld,

Wenn das Haupt, wenn der Herzog fällt.

Marketenderin.

Ach! du mein Heiland! das bringt mir

Fluch!

Die halbe Armee steht in meinem Buch.

Der Graf Isolani, der böse Zahler,
Restiert mir allein noch zweihundert Taler.

Erster Kürassier.

Was ist da zu machen, Kameraden?
Es ist nur eins, was uns retten kann:
Verbunden können sie uns nichts schaden,
Wir stehen alle für einen Mann.
Laßt sie schicken und ordenanzen,
Wir wollen uns fest in Böhmen pflanzen,
Wir geben nicht nach und marschieren
nicht,
Der Soldat jetzt um seine Ehre ficht.

Zweiter Jäger.

Wir lassen uns nicht so im Land rumführen!
Sie sollen kommen und sollen's probieren!

Erster Arkebusier.

Liebe Herren, bedenkt's mit Fleiß,
's ist des Kaisers Will' und Geheiß.

Trompeter.

Werden uns viel um den Kaiser scheren.

Erster Arkebusier.

Laß' Er mich das nicht zweimal hören.

Trompeter.

's ist aber doch so, wie ich gesagt.

Erster Jäger.

Ja, ja, ich hört's immer so erzählen,

Der Friedländer hab' hier allein zu befehlen.

Wachtmeister.

So ist's auch, das ist sein Beding und Pakt.

Absolute Gewalt hat er, müßt ihr wissen,

Krieg zu führen und Frieden zu schließen,

Geld und Gut kann er konfiszieren,

Kann henken lassen und pardonieren,

Offiziere kann er und Obersten machen,

Kurz, er hat alle die Ehrensachen.

Das hat er vom Kaiser eigenhändig.

Erster Arkebusier.

Der Herzog ist gewaltig und

hochverständlich;

Aber er bleibt doch, schlecht und recht,

Wie wir alle, des Kaisers Knecht.

Wachtmeister.

Nicht wie wir alle! das wißt Ihr schlecht.
Er ist ein unmittelbarer und freier
Des Reiches Fürst, so gut wie der Bayer.
Sah ich's etwa nicht selbst mit an,
Als ich zu Brandeis die Wach' getan,
Wie ihm der Kaiser selbst en erlaubt,
Zu bedecken sein fürstlich Haupt?

Erster Arkebusier.

Das war für das Mecklenburger Land,
Das ihm der Kaiser versetzt als Pfand.

Erster Jäger (zum Wachtmeister).

Wie? In des Kaisers Gegenwart?

Das ist doch seltsam und sehr apart!

Wachtmeister (fährt in die Tasche).

Wollt ihr mein Wort nicht gelten lassen,
Sollt ihr's mit Händen greifen und fassen.

(Eine Münze zeigend.)

Wes ist das Bild und Gepräg'?

Marketenderin. Weist her!

Ei, das ist ja ein Wallensteiner!

Wachtmeister.

Na! da habt ihr's, was wollt ihr mehr?

Ist er nicht Fürst so gut als einer?

Schlägt er nicht Geld, wie der Ferdinand?

Hat er nicht eigenes Volk und Land?

Eine Durchlauchtigkeit läßt er sich nennen!

Drum muß er Soldaten halten können.

Erster Arkebusier.

Das disputiert ihm niemand nicht.

Wir aber stehn in des Kaisers Pflicht,

Und wer uns bezahlt, das ist der Kaiser.

Trompeter.

Das leugn' ich Ihm, sieht Er, ins Angesicht.

Wer uns nicht zahlt, das ist der Kaiser!

Hat man uns nicht seit vierzig Wochen

Die Löhnung immer umsonst versprochen?

Erster Arkebusier.

Ei was! das steht ja in guten Händen.

Erster Kürassier.

Fried', ihr Herrn! Wollt ihr mit Schlägen
enden?

Ist denn darüber Zank und Zwist,

Ob der Kaiser unser Gebieter ist?
Eben drum, weil wir gern in Ehren
Seine tüchtigen Reiter wären,
Wollen wir nicht seine Herde sein,
Wollen uns nicht von den Pfaffen und
Schranzen
Herum lassen führen und verpflanzen.
Sagt selber! Kommt's nicht dem Herrn
zugut,
Wenn sein Kriegsvolk was auf sich halten
tut?
Wer anders macht ihn als seine Soldaten
Zu dem großmächtigen Potentaten?
Verschafft und bewahrt ihm weit und breit
Das große Wort in der Christenheit?
Mögen sich die sein Joch aufladen,
Die mitessen von seinen Gnaden,
Die mit ihm tafeln im goldnen Zimmer.
Wir, wir haben von seinem Glanz und
Schimmer
Nichts als die Müh' und als die Schmerzen
Und wofür wir uns halten in unserm
Herzen.

Zweiter Jäger.
Alle großen Tyrannen und Kaiser

Hielten's so und waren viel weiser.
Alles andre täten sie hudeln und schänden,
Den Soldaten trugen sie auf den Händen.

Erster Kürassier.

Der Soldat muß sich können fühlen.
Wer's nicht edel und nobel treibt,
Lieber weit von dem Handwerk bleibt.
Soll ich frisch um mein Leben spielen,
Muß mir noch etwas gelten mehr.
Oder ich lasse mich eben schlachten
Wie der Kroat – und muß mich verachten.

Beide Jäger.

Ja, übers Leben noch geht die Ehr'!

Erster Kürassier.

Das Schwert ist kein Spaten, kein Pflug,
Wer damit ackern wollte, wäre nicht klug.
Es grünt uns kein Halm, es wächst keine
Saat,
Ohne Heimat muß der Soldat
Auf dem Erdboden flüchtig schwärmen,
Darf sich an eignem Herd nicht wärmen,
Er muß vorbei an der Städte Glanz,
An des Dörfleins lustigen, grünen Auen,

Die Traubenlese, den Erntekranz
Muß er wandernd von ferne schauen.
Sagt mir, was hat er an Gut und Wert,
Wenn der Soldat sich nicht selber ehrt?
Etwas muß er sein eigen nennen,
Oder der Mensch wird morden und
brennen.

Erster Arkebusier.
Das weiß Gott, 's ist ein elend Leben!

Erster Kürassier.
Möcht's doch nicht für ein andres geben.
Seht, ich bin weit in der Welt rumkommen,
Hab alles in Erfahrung genommen.
Hab der hispanischen Monarchie
Gedient und der Republik Venedig
Und dem Königreich Napoli,
Aber das Glück war mir nirgends gnädig.
Hab den Kaufmann gesehn und den Ritter
Und den Handwerksmann und den Jesuiter,
Und kein Rock hat mir unter allen
Wie mein eisernes Wams gefallen.

Erster Arkebusier.
Ne! das kann ich eben nicht sagen.

Erster Kürassier.

Will einer in der Welt was erjagen,
Mag er sich rühren und mag sich plagen;
Will er zu hohen Ehren und Würden,
Bück' er sich unter die goldnen Bürden.
Will er genießen den Vatersegen,
Kinder und Enkelein um sich pflegen,
Treib' er ein ehrlich Gewerb' in Ruh'.
Ich – ich hab kein Gemüt dazu.
Frei will ich leben und also sterben,
Niemand berauben und niemand beerben
Und auf das Gehudel unter mir
Leicht wegschauen von meinem Tier.

Erster Jäger.

Bravo! Just so ergeht es mir.

Erster Arkebusier.

Lustiger freilich mag sich's haben,
Über anderer Köpf' wegtraben.

Erster Kürassier.

Kamerad, die Zeiten sind schwer,
Das Schwert ist nicht bei der Waage mehr;
Aber so mag mir's keiner verdenken,
Daß ich mich lieber zum Schwert will

lenken.

Kann ich im Krieg mich doch menschlich
fassen,

Aber nicht auf mir trommeln lassen.

Erster Arkebusier.

Wer ist dran schuld als wir Soldaten,
Daß der Nährstand in Schimpf geraten?
Der leidige Krieg und die Not und Plag'
In die sechzehn Jahr' schon währen mag.

Erster Kürassier.

Bruder, den lieben Gott da droben,
Es können ihn alle zugleich nicht loben.
Einer will die Sonn', die den andern
beschwert;

Dieser will's trocken, was jener feucht
begehrt.

Wo du nur die Not siehst und die Plag',
Da scheint mir des Lebens heller Tag.
Geht's auf Kosten des Bürgers und Bauern,
Nun wahrhaftig, sie werden mich dauern;
Aber ich kann's nicht ändern – seht,
's ist hier just, wie's beim Einhaun geht:
Die Pferde schnauben und setzen an,
Liege wer will mitten in der Bahn,

Sei's mein Bruder, mein leiblicher Sohn,
Zerriß mir die Seele sein Jammerton,
Über seinen Leib weg muß ich jagen,
Kann ihn nicht sachte beiseite tragen.

Erster Jäger.
Ei, wer wird nach dem andern fragen!

Erster Kürassier.
Und weil sich's nun einmal so gemacht,
Daß das Glück dem Soldaten lacht,
Laßt's uns mit beiden Händen fassen,
Lang werden sie's uns nicht so treiben
lassen.
Der Friede wird kommen über Nacht,
Der dem Wesen ein Ende macht;
Der Soldat zäumt ab, der Bauer spannt ein,
Eh' man's denkt, wird's wieder das alte sein.
Jetzt sind wir noch beisammen im Land,
Wir haben 's Heft noch in der Hand;
Lassen wir uns auseinandersprenge,
Werden sie uns den Brotkorb höher hängen.

Erster Jäger.
Nein, das darf nimmermehr geschehn!
Kommt, laßt uns alle für einen stehn.

Zweiter Jäger.

Ja, laßt uns Abrede nehmen, hört!

Erster Arkebusier (ein ledernes Beutelchen ziehend, zur Marketenderin).

Gevatterin, was hab ich verzehrt?

Marketenderin.

Ach! es ist nicht der Rede wert!

(Sie rechnen.)

Trompeter.

Ihr tut wohl, daß ihr weitergeht,
Verderbt uns doch nur die Sozietät.

(Arkebusiere gehen ab.)

Erster Kürassier.

Schad um die Leut'! Sind sonst wackre
Brüder.

Erster Jäger.

Aber das denkt wie ein Seifensieder.

Zweiter Jäger.

Jetzt sind wir unter uns, laßt hören,

Wie wir den neuen Anschlag stören.

Trompeter.

Was? wir gehen eben nicht hin.

Erster Kürassier.

Nichts, ihr Herrn, gegen die Disziplin!

Jeder geht jetzt zu seinem Korps,

Trägt's den Kameraden vernünftig vor,

Daß sie's begreifen und einsehn lernen.

Wir dürfen uns nicht so weit entfernen.

Für meine Wallonen sag ich gut.

So, wie ich, jeder denken tut.

Wachtmeister.

Terschkas Regimente zu Roß und Fuß

Stimmen alle in diesen Schluß.

Zweiter Kürassier (stellt sich zum ersten).

Der Lombard' sich nicht vom Wallonen

trennt.

Erster Jäger.

Freiheit ist Jägers Element.

Zweiter Jäger.

Freiheit ist bei der Macht allein:

Ich leb und sterb bei dem Wallenstein.

Erster Scharfschütz.

Der Lothringer geht mit der großen Flut,

Wo der leichte Sinn ist und lustiger Mut.

Dragoner.

Der Irländer folgt des Glückes Stern.

Zweiter Scharfschütz.

Der Tiroler dient nur dem Landesherrn.

Erster Kürassier.

Also laßt jedes Regiment

Ein Pro memoria reinlich schreiben:

Daß wir zusammen wollen bleiben,

Daß uns keine Gewalt noch List

Von dem Friedländer weg soll treiben,

Der ein Soldatenvater ist.

Das reicht man in tiefer Devotion

Dem Piccolomini – ich meine den Sohn –

Der versteht sich auf solche Sachen,

Kann bei dem Friedländer alles machen,

Hat auch einen großen Stein im Brett
Bei des Kaisers und Königs Majestät.

Zweiter Jäger.
Kommt! Dabei bleibt's! Schlagt alle ein!
Piccolomini soll unser Sprecher sein.

Trompeter, Dragoner, Erster Jäger, Zweiter
Kürassier, Scharfschützen (zugleich).
Piccolomini soll unser Sprecher sein.
(Wollen fort.)

Wachtmeister.
Erst noch ein Gläschen, Kameraden!
(Trinkt.)
Des Piccolomini hohe Gnaden!

Marketenderin (bringt eine Flasche).
Das kommt nicht aufs Kerbholz. Ich geb es
gern.
Gute Verrichtung, meine Herrn!

Kürassiere.
Der Wehrstand soll leben!

Beide Jäger.
Der Nährstand soll geben!

Dragoner und Scharfschützen.
Die Armee soll florieren!

Trompeter und Wachtmeister.
Und der Friedländer soll sie regieren.

Zweiter Kürassier (singt).
Wohl auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs
Pferd!
Ins Feld, in die Freiheit gezogen!
Im Felde, da ist der Mann noch was wert,
Da wird das Herz noch gewogen.
Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.

(Die Soldaten aus dem Hintergrunde haben
sich während des Gesangs herbeigezogen
und machen den Chor.)

Chor.
Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.

Dragoner.

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,
Man sieht nur Herren und Knechte,
Die Falschheit herrschet, die Hinterlist
Bei dem feigen Menschengeschlechte.
Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein ist der freie Mann.

Chor.

Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein ist der freie Mann.

Erster Jäger.

Des Lebens Ängsten, er wirft sie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen,
Er reitet dem Schicksal entgegen keck,
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen.
Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen
Zeit.

Chor.

Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen
Zeit.

(Die Gläser sind aufs neue gefüllt worden,
sie stoßen an und trinken.)

Wachtmeister.

Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Los,
Braucht's nicht mit Müh' zu erstreben,
Der Fröner, der sucht in der Erde Schoß,
Da meint er den Schatz zu erheben.
Er gräbt und schaufelt, solange er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich
gräbt.

Chor.

Er gräbt und schaufelt, solange er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich
gräbt.

Erster Jäger.

Der Reiter und sein geschwindes Roß,
Sie sind gefürchtete Gäste,
Es flimmern die Lampen im
Hochzeitschloß,
Ungeladen kommt er zum Feste.
Er wirbt nicht lange, er zeigt nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minnesold.

Chor.

Er wirbt nicht lange, er zeigt nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minnesold.

Zweiter Kürassier.

Warum weint die Dirn' und zergrämet sich
schier?

Laß fahren dahin, laß fahren!

Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb' nicht bewahren.

Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,
Seine Ruhe läßt er an keinem Ort.

Chor.

Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,
Seine Ruhe läßt er an keinem Ort.

Erster Jäger (faßt die zwei Nächsten an der
Hand, die übrigen ahmen es nach; alle,
welche gesprochen, bilden einen großen
Halbkreis).

Drum frisch, Kameraden, den Rappen
gezäumt,

Die Brust im Gefechte gelüftet!

Die Jugend brauset, das Leben schäumt,
Frisch auf! eh' der Geist noch verdüftet.

Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein.

Chor.

Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein.

(Der Vorhang fällt, ehe der Chor ganz
ausgesungen.)

Die Piccolomini

Personen

**Wallenstein, Herzog zu Friedland,
kaiserlicher Generalissimus im
Dreißigjährigen Kriege**

Octavio Piccolomini, Generalleutnant

**Max Piccolomini, sein Sohn, Oberst bei
einem Kürassierregiment**

**Graf Terzky, Wallensteins Schwager,
Chef mehrerer Regimenter**

**Illo, Feldmarschall, Wallensteins
Vertrauter**

Isolani, General der Kroaten

Buttler, Chef eines Dragonerregiments

**Tiefenbach; Don Maradas; Götz;
Colalto, Generale unter Wallenstein**

Rittmeister Neumann, Terzkys Adjutant

**Kriegsrat von Questenberg, vom Kaiser
gesendet**

Baptista Seni, Astrolog

**Herzogin von Friedland, Wallensteins
Gemahlin**

**Thekla, Prinzessin von Friedland, ihre
Tochter**

Gräfin Terzky, der Herzogin Schwester

Ein Kornet

Kellermeister des Grafen Terzky

Friedländische Pagen und Bediente

Terzkysche Bediente und Hoboisten

Mehrere Obersten und Generale

Erster Aufzug

Ein alter gotischer Saal auf dem Rathause
zu Pilsen, mit Fahnen und anderm
Kriegsgeräte dekoriert

Erster Auftritt

Illo mit Buttler, und Isolani.

Illo.

Spät kommt Ihr – Doch Ihr kommt! Der
weite Weg,
Graf Isolan, entschuldigt Euer Säumen.

Isolani.

Wir kommen auch mit leeren Händen nicht!
Es ward uns angesagt bei Donauwerth,
Ein schwedischer Transport sei unterwegs
Mit Proviant, an die sechshundert Wagen. –
Den griffen die Kroaten mir noch auf,
Wir bringen ihn.

Illo.

Er kommt uns grad zupaß,
Die stattliche Versammlung hier zu speisen.

Buttler.

Es ist schon lebhaft hier, ich seh's.

Isolani.

Ja, ja,
Die Kirchen selber liegen voll Soldaten,
(sich umschauend)
Auch auf dem Rathaus, seh ich, habt ihr
euch
Schon ziemlich eingerichtet – Nun! nun!
der Soldat
Behilft und schickt sich, wie er kann!

Illo.

Von dreißig Regimentern haben sich
Die Obersten zusammen schon gefunden,
Den Terzky trifft Ihr hier, den Tiefenbach,
Colalto, Götz, Maradas, Hinnersam,
Auch Sohn und Vater Piccolomini –
Ihr werdet manchen alten Freund begrüßen.
Nur Gallas fehlt uns noch und Altringer.

Buttler.

Auf Gallas wartet nicht.

Illo (stutzt). Wieso? Wißt Ihr –

Isolani (unterbricht ihn).

Max Piccolomini hier? Oh! führt mich zu ihm.

Ich seh ihn noch – es sind jetzt zehen Jahr –

Als wir bei Dessau mit dem Mansfeld
schlugen,

Den Rappen sprengen von der Brücke
herab

Und zu dem Vater, der in Nöten war,
Sich durch der Elbe reißend Wasser
schlagen.

Da sproßt' ihm kaum der erste Flaum ums
Kinn,

Jetzt, hör ich, soll der Kriegsheld fertig
sein.

Illo.

Ihr sollt ihn heut noch sehn. Er führt aus
Kärnten

Die Fürstin Friedland her und die

Prinzessin,
Sie treffen diesen Vormittag noch ein.

Buttler.
Auch Frau und Tochter ruft der Fürst
hieher?
Er ruft hier viel zusammen.

Isolani.
Desto besser.
Erwartet' ich doch schon von nichts als
Märschen
Und Batterien zu hören und Attacken;
Und siehe da! der Herzog sorgt dafür,
Daß auch was Holdes uns das Aug' ergötze.

Illo (der nachdenkend gestanden, zu
Buttlern, den er ein wenig auf die Seite
führt).
Wie wißt Ihr, daß Graf Gallas außen bleibt?

Buttler (mit Bedeutung).
Weil er auch mich gesucht zurückzuhalten.

Illo (warm). Und Ihr seid fest geblieben?
(Drückt ihm die Hand.) Wackrer Buttler!

Buttler.

Nach der Verbindlichkeit, die mir der Fürst
Noch kürzlich aufgelegt –

Illo.

Ja, Generalmajor! Ich gratuliere!

Isolani.

Zum Regiment, nicht wahr, das ihm der
Fürst

Geschenkt? Und noch dazu dasselbe, hör
ich,

Wo er vom Reiter hat heraufgedient?

Nun, das ist wahr! dem ganzen Korps
gereicht's

Zum Sporn, zum Beispiel, macht einmal ein
alter

Verdienter Kriegsmann seinen Weg.

Buttler.

Ich bin verlegen,

Ob ich den Glückwunsch schon empfangen
darf,

– Noch fehlt vom Kaiser die Bestätigung.

Isolani.

Greif zu! greif zu! Die Hand, die Ihn dahin
Gestellt, ist stark genug, Ihn zu erhalten,
Trotz Kaiser und Ministern.

Illo.

Wenn wir alle
So gar bedenklich wollten sein!
Der Kaiser gibt uns nichts – vom Herzog
Kommt alles, was wir hoffen, was wir
haben.

Isolani (zu Illo).

Herr Bruder! Hab ich's schon erzählt? Der
Fürst
Will meine Kreditoren kontentieren,
Will selber mein Kassier sein künftighin,
Zu einem ordentlichen Mann mich machen.
Und das ist nun das dritte Mal, bedenk' Er!
Daß mich der Königlichgesinnte vom
Verderben rettet und zu Ehren bringt.

Illo.

Könnst' er nur immer, wie er gerne wollte!
Er schenkte Land und Leut an die Soldaten.
Doch wie verkürzen sie in Wien ihm nicht

den Arm,
Beschneiden, wo sie können, ihm die
Flügel! –
Da! diese neuen, saubern Forderungen,
Die dieser Questenberger bringt!

Buttler.
Ich habe mir
Von diesen kaiserlichen Forderungen auch
Erzählen lassen – doch ich hoffe,
Der Herzog wird in keinem Stücke
weichen.

Illo.
Von seinem Recht gewißlich nicht, wenn
nur nicht
– Vom Platze!

Buttler (betroffen).
Wißt Ihr etwas? Ihr erschreckt mich.

Isolani (zugleich).
Wir wären alle ruiniert!

Illo.
Brecht ab!

Ich sehe unsern Mann dort eben kommen
Mit Gen'ralleutnant Piccolomini.

Buttler (den Kopf bedenklich schüttelnd).
Ich fürchte,
Wir gehn nicht von hier, wie wir kamen.

Zweiter Auftritt

Vorige. Octavio Piccolomini. Questenberg.

Octavio (noch in der Entfernung).
Wie? Noch der Gäste mehr? Gestehn Sie,
Freund!
Es brauchte diesen tränenvollen Krieg,
So vieler Helden ruhmgekrönte Häupter
In eines Lagers Umkreis zu versammeln.

Questaenberg.
In kein Friedländisch Heereslager komme,
Wer von dem Kriege Böses denken will.
Beinah vergessen hätt' ich seine Plagen,
Da mir der Ordnung hoher Geist
erschieden,
Durch die er, weltzerstörend, selbst besteht,
Das Große mir erschien, das er bildet.

Octavio.

Und siehe da! ein tapfres Paar, das würdig
Den Heldenreihen schließt; Graf Isolan
Und Obrist Buttler. – Nun, da haben wir
Vor Augen gleich das ganze
Kriegeshandwerk.
(Buttlern und Isolani präsentierend.)
Es ist die Stärke, Freund, und Schnelligkeit.

Questenberg (zu Octavio).

Und zwischen beiden der erfahrene Rat.

Octavio (Questenbergen an jene
vorstellend).

Den Kammerherrn und Kriegsrat
Questenberg,
Den Überbringer kaiserlicher Befehle,
Der Soldaten großen Gönner und Patron
Verehren wir in diesem würdigen Gaste.

(Allgemeines Stillschweigen.)

Illo (nähert sich Questenbergen).

Es ist das erste Mal nicht, Herr Minister,
Daß Sie im Lager uns die Ehr' erweisen.

Questenberg.

Schon einmal sah ich mich vor diesen
Fahnen.

Illo.

Und wissen Sie, wo das gewesen ist?
Zu Znaym war's, in Mähren, wo Sie sich
Von Kaisers wegen eingestellt, den Herzog
Um Übernahm' des Regiments zu flehen.

Questenberg.

Zu flehn, Herr General? So weit ging weder
Mein Auftrag, daß ich wüßte, noch mein
Eifer.

Illo.

Nun! Ihn zu zwingen, wenn Sie wollen. Ich
Erinnre mich's recht gut – Graf Tilly war
Am Lech aufs Haupt geschlagen – offen
stand
Das Bayerland dem Feind – nichts hielt ihn
auf,
Bis in das Herz von Östreich vorzudringen.
Damals erschienen Sie und Werdenberg
Vor unserm Herrn, mit Bitten in ihn
stürmend

Und mit der kaiserlichen Ungnad' drohend,
Wenn sich der Fürst des Jammers nicht
erbarme.

Isolani (tritt dazu).

Ja, ja! 's ist zu begreifen, Herr Minister,
Warum Sie sich bei Ihrem heut'gen Auftrag
An jenen alten just nicht gern erinnern.

Questenberg.

Wie sollt' ich nicht! Ist zwischen beiden
doch

Kein Widerspruch! Damalen galt es,
Böhmen

Aus Feindes Hand zu reißen, heute soll
ich's

Befrein von seinen Freunden und
Beschützern.

Illo.

Ein schönes Amt! Nachdem wir dieses
Böhmen,

Mit unserm Blut, dem Sachsen
abgefochten,

Will man zum Dank uns aus dem Lande
werfen.

Questenberg.

Wenn es nicht bloß ein Elend mit dem
andern

Vertauscht soll haben, muß das arme Land
Von Freund und Feindes Geißel gleich
befreit sein.

Illo.

Ei was! Es war ein gutes Jahr, der Bauer
kann
Schon wieder geben.

Questenberg.

Ja, wenn Sie von Herden
Und Weideplätzen reden, Herr
Feldmarschall –

Isolani.

Der Krieg ernährt den Krieg. Gehn Bauern
drauf,
Ei, so gewinnt der Kaiser mehr Soldaten.

Questenberg.

Und wird um so viel Untertanen ärmer!

Isolani.

Pah! Seine Untertanen sind wir alle!

Questenberg.

Mit Unterschied, Herr Graf! Die einen
füllen

Mit nützlicher Geschäftigkeit den Beutel,
Und andre wissen nur ihn brav zu leeren.
Der Degen hat den Kaiser arm gemacht;
Der Pflug ist's, der ihn wieder stärken muß.

Buttler.

Der Kaiser wär' nicht arm, wenn nicht so
viel

– Blutigel saugten an dem Mark des
Landes.

Isolani.

So arg kann's auch nicht sein. Ich sehe ja,
(indem er sich vor ihn hinstellt und seinen
Anzug mustert)

Es ist noch lang nicht alles Gold gemünzt.

Questenberg.

Gottlob! Noch etwas wenig hat man
Geflüchtet – vor den Fingern der Kroaten.

Illo.

Da! der Slawata und der Martinitz,
Auf die der Kaiser, allen guten Böhmen
Zum Ärgernisse, Gnadengaben häuft –
Die sich vom Raube der vertriebnen Bürger
mästen –

Die von der allgemeinen Fäulnis wachsen,
Allein im öffentlichen Unglück ernten –
Mit königlichem Prunk dem Schmerz des
Landes

Hohnsprechen – die und ihresgleichen laßt
Den Krieg bezahlen, den verderblichen,
Den sie allein doch angezündet haben.

Buttler.

Und diese Landschmarutzer, die die Füße
Beständig unterm Tisch des Kaisers haben,
Nach allen Benefizen hungrig schnappen,
Die wollen dem Soldaten, der vorm Feind
liegt,
Das Brot vorschneiden und die Rechnung
streichen.

Isolani.

Mein Lebtag denk ich dran, wie ich nach
Wien

Vor sieben Jahren kam, um die Remonte
Für unsre Regimenter zu betreiben,
Wie sie von einer Antecamera
Zur andern mich herumgeschleppt, mich
unter
Den Schranzen stehen lassen, stundenlang,
Als wär' ich da, ums Gnadenbrot zu betteln.
Zuletzt – da schickten sie mir einen
Kapuziner,
Ich dacht', es wär' um meiner Sünden
willen!
Nein doch, das war der Mann, mit dem
Ich um die Reiterpferde sollte handeln.
Ich muß' auch abziehn unverrichteter
Ding'.
Der Fürst nachher verschaffte mir in drei
Tagen,
Was ich zu Wien in dreißig nicht erlangte.

Questenberg.
Ja, ja! Der Posten fand sich in der
Rechnung,
Ich weiß, wir haben noch daran zu zahlen.

Illo.
Es ist der Krieg ein roh, gewaltsam

Handwerk.

Man kommt nicht aus mit sanften Mitteln,
alles

Läßt sich nicht schonen. Wollte man's
erpassen,

Bis sie zu Wien aus vierundzwanzig Übeln
Das kleinste ausgewählt, man paßte lange!
– Frisch mitten durchgegriffen, das ist
besser!

Reiß' dann, was mag! – Die Menschen, in
der Regel,

Verstehen sich aufs Flicken und aufs
Stückeln

Und finden sich in ein verhaßtes Müssen
Weit besser als in eine bittere Wahl.

Questenberg.

Ja, das ist wahr! Die Wahl spart uns der
Fürst.

Illo.

Der Fürst trägt Vatersorge für die Truppen,
Wir sehen, wie's der Kaiser mit uns meint.

Questenberg.

Für jeden Stand hat er ein gleiches Herz

Und kann den einen nicht dem andern
opfern.

Isolani.

Drum stößt er uns zum Raubtier in die
Wüste,
Um seine teuren Schafe zu behüten.

Questenberg (mit Hohn).

Herr Graf! Dies Gleichnis machen Sie –
nicht ich.

Illo.

Doch wären wir, wofür der Hof uns nimmt,
Gefährlich war's, die Freiheit uns zu geben.

Questenberg (mit Ernst).

Genommen ist die Freiheit, nicht gegeben,
Drum tut es not, den Zaum ihr anzulegen.

Illo.

Ein wildes Pferd erwarte man zu finden.

Questenberg.

Ein beßrer Reiter wird's besänftigen.

Illo.

Es trägt den einen nur, der es gezähmt.

Questenberg.

Ist es gezähmt, so folgt es einem Kinde.

Illo.

Das Kind, ich weiß, hat man ihm schon gefunden.

Questenberg.

Sie kümmer nur die Pflicht und nicht der Name.

Buttler (der sich bisher mit Piccolomini
seitwärts gehalten, doch mit sichtbarem
Anteil an dem Gespräch, tritt näher).

Herr Präsident! Dem Kaiser steht in
Deutschland

Ein stattlich Kriegsvolk da, es kantonieren
In diesem Königreich wohl dreißigtausend,
Wohl sechzehntausend Mann in Schlesien;
Zehn Regimenter stehn am Weserstrom,
Am Rhein und Main; in Schwaben bieten
sechs,
In Bayern zwölf den Schwedischen die

Spitze.

Nicht zu gedenken der Besatzungen,
Die an der Grenz' die festen Plätze
schirmen.

All dieses Volk gehorcht Friedländischen
Hauptleuten. Die 's befehligen, sind alle
In eine Schul' gegangen, eine Milch
Hat sie ernährt, ein Herz belebt sie alle.
Fremdlinge stehn sie da auf diesem Boden,
Der Dienst allein ist ihnen Haus und
Heimat.

Sie treibt der Eifer nicht fürs Vaterland,
Denn Tausende, wie mich, gebar die
Fremde.

Nicht für den Kaiser, wohl die Hälfte kam
Aus fremdem Dienst feldflüchtig uns
herüber,

Gleichgültig, unterm Doppeladler fechtend
Wie unterm Löwen und den Lilien.

Doch alle führt an gleich gewalt'gem Zügel
Ein einziger, durch gleiche Lieb' und Furcht
Zu einem Volke sie zusammenbindend.

Und wie des Blitzes Funke sicher, schnell,
Geleitet an der Wetterstange, läuft,
Herrscht sein Befehl vom letzten fernen
Posten,

Der an die Dünen branden hört den Belt,
Der in der Etsch fruchtbare Täler sieht,
Bis zu der Wache, die ihr Schilderhaus
Hat aufgerichtet an der Kaiserburg.

Questenberg.

Was ist der langen Rede kurzer Sinn?

Buttler.

Daß der Respekt, die Neigung, das
Vertraun,

Das uns dem Friedland unterwürfig macht,
Nicht auf den ersten besten sich verpflanzt,
Den uns der Hof aus Wien herübersendet.

Uns ist in treuem Angedenken noch,
Wie das Kommando kam in Friedlands
Hände.

War's etwa kaiserliche Majestät,
Die ein gemachtes Heer ihm übergab,
Den Führer nur gesucht zu ihren Truppen?
– Noch gar nicht war das Heer. Erschaffen
erst

Mußt' es der Friedland, er empfing es nicht,
Er gab's dem Kaiser! Von dem Kaiser nicht
Erhielten wir den Wallenstein zum
Feldherrn.

So ist es nicht, so nicht! Vom Wallenstein
Erhielten wir den Kaiser erst zum Herrn,
Er knüpft uns, er allein, an diese Fahnen.

Octavio (tritt dazwischen).

Es ist nur zur Erinnerung, Herr Kriegsrat,
Daß Sie im Lager sind und unter Kriegern.

—

Die Kühnheit macht, die Freiheit den
Soldaten. —

Vermöcht' er keck zu handeln, dürft' er
nicht

Keck reden auch? — Eins geht ins andre
drein. —

Die Kühnheit dieses würd'gen Offiziers,
(auf Buttlern zeigend)

Die jetzt in ihrem Ziel sich nur vergriff,
Erhielt, wo nichts als Kühnheit retten
konnte,

Bei einem furchtbarn Aufstand der
Besatzung

Dem Kaiser seine Hauptstadt Prag.

(Man hört von fern eine Kriegsmusik.)

Illo.

Das sind sie!

Die Wachen salutieren – Dies Signal

Bedeutet uns, die Fürstin sei herein.

Octavio (zu Questenberg).

So ist auch mein Sohn Max zurück. Er hat
sie

Aus Kärnten abgeholt und hergeleitet.

Isolani (zu Illo).

Gehn wir zusammen hin, sie zu begrüßen?

Illo.

Wohl! Laßt uns gehen. Oberst Buttler,
kommt!

(Zum Octavio.)

Erinnert Euch, daß wir vor Mittag noch
Mit diesem Herrn beim Fürsten uns
begegnen.

Dritter Auftritt

Octavio und Questenberg, die
zurückbleiben.

Questenberg (mit Zeichen des Erstaunens).
Was hab ich hören müssen, Gen'ralleutnant!
Welch zügelloser Trotz! Was für Begriffe!
– Wenn dieser Geist der allgemeine ist –

Octavio.
Drei Viertel der Armee vernahmen Sie.

Questenberg.
Weh uns! Wo dann ein zweites Heer gleich
finden,
Um dieses zu bewachen! – Dieser Illo,
fürcht ich,
Denkt noch viel schlimmer, als er spricht.
Auch dieser
Buttler
Kann seine böse Meinung nicht verbergen.

Octavio.
Empfindlichkeit – gereizter Stolz – nichts
weiter! –
Diesen Buttler geb ich noch nicht auf; ich
weiß,
Wie dieser böse Geist zu bannen ist.

Questenberg (voll Unruh' auf und ab gehend).

Nein! das ist schlimmer, oh! viel schlimmer, Freund!

Als wir's in Wien uns hatten träumen lassen.

Wir sahen's nur mit Höflingsaugen an,
Die von dem Glanz des Throns geblendet waren;

Den Feldherrn hatten wir noch nicht gesehen,

Den allvermögenden, in seinem Lager.

Hier ist's ganz anders!

Hier ist kein Kaiser mehr. Der Fürst ist Kaiser!

Der Gang, den ich an Ihrer Seite jetzt
Durchs Lager tat, schlägt meine Hoffnung nieder.

Octavio.

Sie sehn nun selbst, welch ein gefährlich
Amt

Es ist, das Sie vom Hof mir überbrachten –
Wie mißlich die Person, die ich hier spiele.
Der leiseste Verdacht des Generals,
Er würde Freiheit mir und Leben kosten

Und sein verwegenes Beginnen nur
Beschleunigen.

Questenberg.

Wo war die Überlegung,
Als wir dem Rasenden das Schwert vertraut
Und solche Macht gelegt in solche Hand!
Zu stark für dieses schlimmverwahrte Herz
War die Versuchung! Hätte sie doch selbst
Dem bessern Mann gefährlich werden
müssen!

Er wird sich weigern, sag ich Ihnen,
Der kaiserlichen Ordre zu gehorchen. –
Er kann's und wird's. – Sein unbestrafter
Trotz
Wird unsre Ohnmacht schimpflich
offenbaren.

Octavio.

Und glauben Sie, daß er Gemahlin, Tochter
Umsonst hieher ins Lager kommen ließ,
Gerade jetzt, da wir zum Krieg uns rüsten?
Daß er die letzten Pfänder seiner Treu'
Aus Kaisers Landen führt, das deutet uns
Auf einen nahen Ausbruch der Empörung.

Questenberg.

Weh uns! und wie dem Ungewitter stehn,
Das drohend uns umzieht von allen Enden?
Der Reichsfeind an den Grenzen, Meister
schon

Vom Donaustrom, stets weiter um sich
greifend –

Im innern Land des Aufruhrs Feuerglocke –
Der Bauer in Waffen – alle Stände schwürig
–

Und die Armee, von der wir Hilf' erwarten,
Verführt, verwildert, aller Zucht entwohnt –
Vom Staat, von ihrem Kaiser losgerissen,
Vom Schwindelnden die schwindelnde
geführt,
Ein furchtbar Werkzeug, dem verwegensten
Der Menschen blind gehorchend
hingegen –

Octavio.

Verzagen wir auch nicht zu früh, mein
Freund!

Stets ist die Sprache kecker als die Tat,
Und mancher, der in blindem Eifer jetzt
Zu jedem Äußersten entschlossen scheint,
Findet unerwartet in der Brust ein Herz,

Spricht man des Frevels wahren Namen
aus.

Zudem – ganz unverteidigt sind wir nicht.
Graf Altringer und Gallas, wissen Sie,
Erhalten in der Pflicht ihr kleines Heer –
Verstärken es noch täglich. – Überraschen
Kann er uns nicht, Sie wissen, daß ich ihn
Mit meinen Horchern rings umgeben habe;
Vom kleinsten Schritt erhalt ich
Wissenschaft
Sogleich – ja, mir entdeckt's sein eigener
Mund.

Questenberg.

Ganz unbegreiflich ist's, daß er den Feind
nicht merkt
An seiner Seite.

Octavio.

Denken Sie nicht etwa,
Daß ich durch Lügenkünste, gleisnerische
Gefälligkeit in seine Gunst mich stahl,
Durch Heuchelworte sein Vertrauen nähre.
Befiehlt mir gleich die Klugheit und die
Pflicht,
Die ich dem Reich, dem Kaiser schuldig

bin,
Daß ich mein wahres Herz vor ihm
verberge,
Ein falsches hab ich niemals ihm
geheuchelt!

Questenberg.
Es ist des Himmels sichtbarliche Fügung.

Octavio.
Ich weiß nicht, was es ist – was ihn an mich
Und meinen Sohn so mächtig zieht und
kettet.
Wir waren immer Freunde, Waffenbrüder;
Gewohnheit, gleichgeteilte Abenteuer
Verbanden uns schon frühe – doch ich weiß
Den Tag zu nennen, wo mit einemmal
Sein Herz mir aufging, sein Vertrauen
wuchs.
Es war der Morgen vor der Lützner
Schlacht –
Mich trieb ein böser Traum, ihn
aufzusuchen,
Ein ander Pferd zur Schlacht ihm
anzubieten.
Fern von den Zelten, unter einem Baum

Fand ich ihn eingeschlafen. Als ich ihn
Erweckte, mein Bedenken ihm erzählte,
Sah er mich lange staunend an; drauf fiel er
Mir um den Hals und zeigte eine Rührung,
Wie jener kleine Dienst sie gar nicht wert
war.

Seit jenem Tag verfolgt mich sein Vertrauen
In gleichem Maß, als ihn das meine flieht.

Questenberg.

Sie ziehen Ihren Sohn doch ins Geheimnis?

Octavio.

Nein!

Questenberg.

Wie? auch warnen wollen Sie ihn nicht,
In welcher schlimmen Hand er sich
befinde?

Octavio.

Ich muß ihn seiner Unschuld anvertrauen.
Verstellung ist der offenen Seele fremd,
Unwissenheit allein kann ihm die
Geistesfreiheit
Bewahren, die den Herzog sicher macht.

Questenberg (besorglich).
Mein würd'ger Freund! Ich hab die beste
Meinung
Vom Oberst Piccolomini – doch – wenn –
Bedenken Sie –

Octavio.
Ich muß es darauf wagen – Still! Da kommt
er.

Vierter Auftritt

Max Piccolomini. Octavio Piccolomini.
Questenberg.

Max.
Da ist er ja gleich selbst. Willkommen,
Vater!

(Er umarmt ihn. Wie er sich umwendet,
bemerkt er
Questenbergen und tritt kalt zurück.)

Beschäftigt, wie ich seh? Ich will nicht
stören.

Octavio.

Wie, Max? Sieh diesen Gast doch näher an.
Aufmerksamkeit verdient ein alter Freund;
Ehrfurcht gebührt dem Boten deines
Kaisers.

Max (trocken).

Von Questenberg! Willkommen, wenn was
Gutes
Ins Hauptquartier Sie herführt.

Questenberg (hat seine Hand gefaßt).

Ziehen Sie

Die Hand nicht weg, Graf Piccolomini,

Ich fasse sie nicht bloß von meinetwegen,

Und nichts Gemeines will ich damit sagen.

(Beider Hände fassend.) Octavio – Max
Piccolomini!

Heilbringend, vorbedeutungsvolle Namen!

Nie wird das Glück von Österreich sich
wenden,

Solang zwei solche Sterne, segenreich

Und schützend, leuchten über seinen

Heeren.

Max.

Sie fallen aus der Rolle, Herr Minister,
Nicht Lobens wegen sind Sie hier, ich weiß,
Sie sind geschickt, zu tadeln und zu
schelten –

Ich will voraus nichts haben vor den
andern.

Octavio (zu Max).

Er kommt vom Hofe, wo man mit dem
Herzog
Nicht ganz so wohl zufrieden ist als hier.

Max.

Was gibt's aufs neu denn an ihm
auszustellen?

Daß er für sich allein beschließt, was er
Allein versteht? Wohl! daran tut er recht,
Und wird's dabei auch sein Verbleiben
haben. –

Er ist nun einmal nicht gemacht, nach
ändern

Geschmeidig sich zu fügen und zu wenden,
Es geht ihm wider die Natur, er kann's
nicht.

Geworden ist ihm eine Herrscherseele,

Und ist gestellt auf einen Herrscherplatz.
Wohl uns, daß es so ist! Es können sich
Nur wenige regieren, den Verstand
Verständig brauchen – Wohl dem Ganzen,
findet
Sich einmal einer, der ein Mittelpunkt
Für viele tausend wird, ein Halt; – sich
hinstellt
Wie eine feste Säul', an die man sich
Mit Lust mag schließen und mit Zuversicht.
So einer ist der Wallenstein, und taugte
Dem Hof ein anderer besser – der Armee
Frommt nur ein solcher.

Questenberg.
Der Armee! Jawohl!

Max.
Und eine Lust ist's, wie er alles weckt
Und stärkt und neu belebt um sich herum,
Wie jede Kraft sich ausspricht, jede Gabe
Gleich deutlicher sich wird in seiner Nähe!
Jedwedem zieht er seine Kraft hervor,
Die eigentümliche, und zieht sie groß,
Läßt jeden ganz das bleiben, was er ist,
Er wacht nur drüber, daß er's immer sei

Am rechten Ort; so weiß er aller Menschen
Vermögen zu dem seinigen zu machen.

Questenberg.

Wer spricht ihm ab, daß er die Menschen
kenne,
Sie zu gebrauchen wisse! Überm Herrscher
Vergißt er nur den Diener ganz und gar,
Als wär' mit seiner Würd' er schon geboren.

Max.

Ist er's denn nicht? Mit jeder Kraft dazu
Ist er's, und mit der Kraft noch obendrein,
Buchstäblich zu vollstrecken die Natur,
Dem Herrschtalent den Herrschplatz zu
erobern.

Questenberg.

So kommt's zuletzt auf seine Großmut an,
Wieviel wir überall noch gelten sollen!

Max.

Der seltne Mann will seltenes Vertrauen.
Gebt ihm den Raum, das Ziel wird er sich
setzen.

Questenberg.
Die Proben geben's.

Max.
Ja! so sind sie! Schreckt
Sie alles gleich, was eine Tiefe hat;
Ist ihnen nirgends wohl, als wo's recht flach
ist.

Octavio (zu Questenberg).
Ergeben Sie sich nur in gutem, Freund!
Mit dem da werden Sie nicht fertig.

Max.
Da rufen sie den Geist an in der Not,
Und grauet ihnen gleich, wenn er sich zeigt.
Das Ungemeine soll, das Höchste selbst
Geschehn wie das Alltägliche. Im Felde,
Da dringt die Gegenwart – Persönliches
Muß herrschen, eignes Auge sehn. Es
braucht
Der Feldherr jedes Große der Natur,
So gönne man ihm auch, in ihren großen
Verhältnissen zu leben. Das Orakel
In seinem Innern, das lebendige –

Nicht tote Bücher, alte Ordnungen,
Nicht modrigte Papiere soll er fragen.

Octavio.

Mein Sohn! Laß uns die alten, engen
Ordnungen

Gering nicht achten! Köstlich unschätzbare
Gewichte sind's, die der bedrängte Mensch
An seiner Dränger raschen Willen band;
Denn immer war die Willkür fürchterlich –
Der Weg der Ordnung, ging' er auch durch
Krümmen,

Er ist kein Umweg. Grad aus geht des
Blitzes,

Geht des Kanonballs fürchterlicher Pfad –
Schnell, auf dem nächsten Wege, langt er
an,

Macht sich zermalmend Platz, um zu
zermalmen.

Mein Sohn! Die Straße, die der Mensch
befährt,

Worauf der Segen wandelt, diese folgt
Der Flüsse Lauf, der Täler freien
Krümmen,

Umgeht das Weizenfeld, den Rebenhügel,

Des Eigentums gemeiße Grenzen ehrend –
So führt sie später, sicher doch zum Ziel.

Questenberg.

Oh! hören Sie den Vater – hören Sie
Ihn, der ein Held ist und ein Mensch
zugleich.

Octavio.

Das Kind des Lagers spricht aus dir, mein
Sohn.

Ein fünfzehnjähr'ger Krieg hat dich
erzogen,

– Du hast den Frieden nie gesehn! Es gibt
Noch höhern Wert, mein Sohn, als
kriegerischen;

Im Kriege selber ist das Letzte nicht der
Krieg.

Die großen, schnellen Taten der Gewalt,
Des Augenblicks erstaunenswerte Wunder,
Die sind es nicht, die das Beglückende,
Das ruhig, mächtig Dauernde erzeugen.

In Hast und Eile bauet der Soldat

Von Leinwand seine leichte Stadt, da wird
Ein augenblicklich Brausen und Bewegen,
Der Markt belebt sich, Straßen, Flüsse sind

Bedeckt mit Fracht, es rührt sich das
Gewerbe.

Doch eines Morgens plötzlich siehet man
Die Zelte fallen, weiter rückt die Horde,
Und ausgestorben, wie ein Kirchhof, bleibt
Der Acker, das zerstampfte Saatfeld liegen,
Und um des Jahres Ernte ist's getan.

Max.

Oh! laß den Kaiser Friede machen, Vater!
Den blut'gen Lorbeer geb ich hin mit
Freuden
Fürs erste Veilchen, das der März uns
bringt,
Das duftige Pfand der neuverjüngten Erde.

Octavio.

Wie wird dir? Was bewegt dich so auf
einmal?

Max.

Ich hab den Frieden nie gesehn? – Ich hab
ihn
Gesehen, alter Vater, eben komm ich –
Jetzt eben davon her – es führte mich
Der Weg durch Länder, wo der Krieg nicht

hin –

Gekommen – oh! das Leben, Vater,
Hat Reize, die wir nie gekannt. – Wir haben
Des schönen Lebens öde Küste nur
Wie ein umirrend Räubervolk befahren,
Das, in sein dumpfig-enges Schiff gepreßt,
Im wüsten Meer mit wüsten Sitten haust,
Vom großen Land nichts als die Buchten
kennt,
Wo es die Diebeslandung wagen darf.
Was in den innern Tälern Köstliches
Das Land verbirgt, oh! davon – davon ist
Auf unsrer wilden Fahrt uns nichts
erschienen.

Octavio (wird aufmerksam).

Und hätt' es diese Reise dir gezeigt?

Max.

Es war die erste Muße meines Lebens.
Sag mir, was ist der Arbeit Ziel und Preis,
Der peinlichen, die mir die Jugend stahl,
Das Herz mir öde ließ und unerquickt
Den Geist, den keine Bildung noch
geschmücket?
Denn dieses Lagers lärmendes Gewühl,

Der Pferde Wiehern, der Trompete
Schmetterten,
Des Dienstes immer gleichgestellte Uhr,
Die Waffenübung, das Kommandowort –
Dem Herzen gibt es nichts, dem
leczenden.
Die Seele fehlt dem nichtigen Geschäft –
Es gibt ein andres Glück und andre
Freuden.

Octavio.
Viel lerntest du auf diesem kurzen Weg,
mein Sohn!

Max.
O schöner Tag! wenn endlich der Soldat
Ins Leben heimkehrt, in die
Menschlichkeit,
Zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten,
Und heimwärts schlägt der sanfte
Friedensmarsch.
Wenn alle Hüte sich und Helme schmücken
Mit grünen Maien, dem letzten Raub der
Felder!
Der Städte Tore gehen auf, von selbst,
Nicht die Petarde braucht sie mehr zu

sprengen;
Von Menschen sind die Wälle rings erfüllt,
Von friedlichen, die in die Lüfte grüßen –
Hell klingt von allen Türmen das Geläut,
Des blut'gen Tages frohe Vesper schlagend.
Aus Dörfern und aus Städten wimmelnd
strömt
Ein jauchzend Volk, mit liebend emsiger
Zudringlichkeit des Heeres Fortzug
hindernd –
Da schüttelt, froh des noch erlebten Tags,
Dem heimgekehrten Sohn der Greis die
Hände.
Ein Fremdling tritt er in sein Eigentum,
Das längstverlaßne, ein; mit breiten Ästen
Deckt ihn der Baum bei seiner Wiederkehr,
Der sich zur Gerte bog, als er gegangen,
Und schamhaft tritt als Jungfrau ihm
entgegen,
Die er einst an der Amme Brust verließ.
Oh! glücklich, wem dann auch sich eine
Tür,
Sich zarte Arme sanft umschlingend öffnen
–

Questenberg (gerührt).

Oh! daß Sie von so ferner, ferner Zeit,
Und nicht von morgen, nicht von heute
sprechen!

Max (mit Heftigkeit sich zu ihm wendend).
Wer sonst ist schuld daran als ihr in Wien?

—

Ich will's nur frei gestehen, Questenberg!
Als ich vorhin Sie stehen sah, es preßte
Der Unmut mir das Innerste zusammen —
Ihr seid es, die den Frieden hindern, ihr!
Der Krieger ist's, der ihn erzwingen muß.
Dem Fürsten macht ihr 's Leben sauer,
macht

Ihm alle Schritte schwer, ihr schwärzt ihn
an —

Warum? Weil an Europas großem Besten
Ihm mehr liegt als an ein paar Hufen
Landes,

Die Östreich mehr hat oder weniger —
Ihr macht ihn zum Empörer und, Gott weiß!
Zu was noch mehr, weil er die Sachsen
schont,

Beim Feind Vertrauen zu erwecken sucht,
Das doch der einz'ge Weg zum Frieden ist;

Denn hört der Krieg im Kriege nicht schon
auf,
Woher soll Friede kommen? – Geht nur,
geht!
Wie ich das Gute liebe, haß ich euch –
Und hier gelob ich's an, verspritzen will ich
Für ihn, für diesen Wallenstein, mein Blut,
Das letzte meines Herzens, tropfenweis, eh'
daß
Ihr über seinen Fall frohlocken sollt! (Er
geht ab.)

Fünfter Auftritt

Questenberg. Octavio Piccolomini.

Questenberg.

O weh uns! Steht es so?

(Dringend und ungeduldig.)

Freund, und wir lassen ihn in diesem Wahn

Dahingehn, rufen ihn nicht gleich

Zurück, daß wir die Augen auf der Stelle

Ihm öffnen?

Octavio (aus einem tiefen Nachdenken zu
sich kommend).

Mir hat er sie jetzt geöffnet,
Und mehr erblick ich, als mich freut.

Questenberg.
Was ist es, Freund?

Octavio.
Fluch über diese Reise!

Questenberg.
Wieso? Was ist es?

Octavio.
Kommen Sie! Ich muß
Sogleich die unglückselige Spur verfolgen,
Mit meinen Augen sehen – Kommen Sie –
(Will ihn fortführen.)

Questenberg.
Was denn? Wohin?

Octavio (pressiert).
Zu ihr!

Questenberg.
Zu –

Octavio (korrigiert sich).

Zum Herzog! Gehn wir. Oh! ich fürchte alles.

Ich seh' das Netz geworfen über ihn,
Er kommt mir nicht zurück, wie er
gegangen.

Questenberg.

Erklären Sie mir nur –

Octavio.

Und konnt' ich's nicht
Vorhersehn? Nicht die Reise hintertreiben?
Warum verschwieg ich's ihm? – Sie hatten
recht,
Ich muß' ihn warnen – Jetzo ist's zu spät.

Questenberg.

Was ist zu spät? Besinnen Sie sich, Freund,
Daß Sie in lauter Rätseln zu mir reden.

Octavio (gefaßter).

Wir gehn zum Herzog. Kommen Sie. Die
Stunde
Rückt auch heran, die er zur Audienz
Bestimmt hat. Kommen Sie! –

Verwünscht! dreimal verwünscht sei diese
Reise!

(Er führt ihn weg. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug

Saal beim Herzog von Friedland

Erster Auftritt

Bediente setzen Stühle und breiten Fußteppiche aus. Gleich darauf Seni, der Astrolog, wie ein italienischer Doktor schwarz und etwas phantastisch gekleidet. Er tritt in die Mitte des Saals, ein weißes Stäbchen in der Hand, womit er die Himmelsgegenden bezeichnet.

Bedienter (mit einem Rauchfaß herumgehend).

Greift an! Macht, daß ein Ende wird! Die Wache

Ruft ins Gewehr. Sie werden gleich erscheinen.

Zweiter Bedienter.

Warum denn aber ward die Erkerstube,
Die rote, abbestellt, die doch so leuchtet?

Erster Bedienter.

Da frag den Mathematikus. Der sagt,
Es sei ein Unglückszimmer.

Zweiter Bedienter.

Narrenspossen!

Das heißt die Leute scheren. Saal ist Saal.
Was kann der Ort viel zu bedeuten haben?

Seni (mit Gravität).

Mein Sohn! Nichts in der Welt ist
unbedeutend.

Das Erste aber und Hauptsächlichste
Bei allem ird'schen Ding ist Ort und
Stunde.

Dritter Bedienter.

Laß dich mit dem nicht ein, Nathanael.
Muß ihm der Herr doch selbst den Willen
tun.

Seni (zählt die Stühle).

Eilf! Eine böse Zahl. Zwölf Stühle setzt,
Zwölf Zeichen hat der Tierkreis; Fünf und
Sieben,
Die heil'gen Zahlen, liegen in der Zwölfe.

Zweiter Bedienter.

Was habt Ihr gegen Eilf? Das laßt mich wissen.

Seni.

Eilf ist die Sünde. Eilfe überschreitet
Die zehn Gebote.

Zweiter Bedienter.

So? Und warum nennt Ihr
Die Fünfe eine heil'ge Zahl?

Seni.

Fünf ist
Des Menschen Seele. Wie der Mensch aus
Gutem
Und Bösem ist gemischt, so ist die Fünfe
Die erste Zahl aus Grad' und Ungerade.

Erster Bedienter.

Der Narr!

Dritter Bedienter.

Ei, laß ihn doch! Ich hör ihm gerne zu,
Denn mancherlei doch denkt sich bei den
Worten.

Zweiter Bedienter.

Hinweg! Sie kommen! Da! zur Seitentür hinaus.

(Sie eilen fort. Seni folgt langsam.)

Zweiter Auftritt

Wallenstein. Die Herzogin.

Wallenstein.

Nun, Herzogin? Sie haben Wien berührt,
Sich vorgestellt der Königin von Ungarn?

Herzogin.

Der Kaiserin auch. Bei beiden Majestäten
Sind wir zum Handkuß zugelassen worden.

Wallenstein.

Wie nahm man's auf, daß ich Gemahlin,
Tochter
Zu dieser Winterszeit ins Feld beschieden?

Herzogin.

Ich tat nach Ihrer Vorschrift, führte an,
Sie hätten über unser Kind bestimmt

Und möchten gern dem künftigen Gemahl
Noch vor dem Feldzug die Verlobte zeigen.

Wallenstein.

Mutmaße man die Wahl, die ich getroffen?

Herzogin.

Man wünschte wohl, sie möcht' auf keinen
fremden

Noch lutherischen Herrn gefallen sein.

Wallenstein.

Was wünschen Sie, Elisabeth?

Herzogin.

Ihr Wille, wissen Sie, war stets der meine.

Wallenstein (nach einer Pause).

Nun – Und wie war die Aufnahm' sonst am
Hofe?

(Herzogin schlägt die Augen nieder und
schweigt.)

Verbergen Sie mir nichts – Wie war's
damit?

Herzogin.

Oh! mein Gemahl – Es ist nicht alles mehr
Wie sonst – Es ist ein Wandel vorgegangen.

Wallenstein.

Wie? Ließ man's an der alten Achtung
fehlen?

Herzogin.

Nicht an der Achtung. Würdig und voll
Anstand

War das Benehmen – aber an die Stelle
Huldreich vertraulicher Herablassung
War feierliche Förmlichkeit getreten.

Ach! und die zarte Schonung, die man
zeigte,

Sie hatte mehr vom Mitleid als der Gunst.

Nein! Herzog Albrechts fürstliche
Gemahlin,

Graf Harrachs edle Tochter, hätte so –
Nicht eben so empfangen werden sollen!

Wallenstein.

Man schalt gewiß mein neuestes Betragen?

Herzogin.

O hätte man's getan! – Ich bin's von lang
her

Gewohnt, Sie zu entschuldigen, zufrieden
Zu sprechen die entrüsteten Gemüter –

Nein, niemand schalt Sie – Man verhüllte
sich

In ein so lastend feierliches Schweigen.

Ach! hier ist kein gewöhnlich

Mißverständnis, keine

Vorübergehende Empfindlichkeit –

Etwas unglücklich, unersetzliches ist

Geschehn – Sonst pflegte mich die Königin

Von Ungarn immer ihre liebe Muhme

Zu nennen, mich beim Abschied zu

umarmen.

Wallenstein.

Jetzt unterließ sie's?

Herzogin (ihre Tränen trocknend, nach
einer Pause).

Sie umarmte mich,

Doch erst, als ich den Urlaub schon
genommen, schon

Der Türe zuing, kam sie auf mich zu,

Schnell, als besänne sie sich erst, und
drückte
Mich an den Busen, mehr mit
schmerzlicher
Als zärtlicher Bewegung.

Wallenstein (ergreift ihre Hand).
Fassen Sie sich! –
Wie war's mit Eggenberg, mit Lichtenstein
Und mit den andern Freunden?

Herzogin (den Kopf schüttelnd).
Keinen sah ich.

Wallenstein.
Und der hispanische Conte Ambassador,
Der sonst so warm für mich zu sprechen
pflegte?

Herzogin.
Er hatte keine Zunge mehr für Sie.

Wallenstein.
Die Sonnen also scheinen uns nicht mehr,
Fortan muß eignes Feuer uns erleuchten.

Herzogin.

Und wär' es? Teurer Herzog, wär's an dem,
Was man am Hofe leise flüstert, sich
Im Lande laut erzählt – was Pater
Lamormain
Durch einige Winke –

Wallenstein (schnell).

Lamormain! Was sagt der?

Herzogin.

Man zeihe Sie verwegner Überschreitung
Der anvertrauten Vollmacht, freventlicher
Verhöhnung höchster, kaiserlicher Befehle.
Die Spanier, der Bayern stolzer Herzog
Stehen auf als Kläger wider Sie –
Ein Ungewitter zieh' sich über Ihnen
Zusammen, noch weit drohender als jenes,
Das Sie vordem zu Regensburg gestürzt.
Man spreche, sagt er – ach! ich kann's nicht
sagen –

Wallenstein (gespannt).

Nun?

Herzogin.
Von einer zweiten – (Sie stockt.)

Wallenstein.
Zweiten –

Herzogin.
Schimpflichern
– Absetzung.

Wallenstein.
Spricht man?

(Heftig bewegt durch das Zimmer gehend.)

Oh! sie zwingen mich, sie stoßen
Gewaltsam, wider meinen Willen, mich
hinein.

Herzogin (sich bittend an ihn schmiegend).
Oh! wenn's noch Zeit ist, mein Gemahl –
Wenn es
Mit Unterwerfung, mit Nachgiebigkeit
Kann abgewendet werden – Geben Sie nach
–
Gewinnen Sie's dem stolzen Herzen ab,

Es ist Ihr Herr und Kaiser, dem Sie
weichen.
Oh! lassen Sie es länger nicht geschehn,
Daß hämische Bosheit Ihre gute Absicht
Durch giftige, verhaßte Deutung schwärze.
Mit Siegeskraft der Wahrheit stehen Sie
auf,
Die Lügner, die Verleumder zu beschämen.
Wir haben so der guten Freunde wenig.
Sie wissen's! Unser schnelles Glück hat uns
Dem Haß der Menschen bloßgestellt – Was
sind wir,
Wenn kaiserliche Huld sich von uns
wendet!

Dritter Auftritt

Gräfin Terzky, welche die Prinzessin
Thekla an der Hand führt, zu den Vorigen.

Gräfin.
Wie, Schwester? Von Geschäften schon die
Rede
Und, wie ich seh, nicht von erfreulichen,
Eh' er noch seines Kindes froh geworden?

Der Freude gehört der erste Augenblick.
Hier, Vater Friedland! das ist deine Tochter!

(Thekla nähert sich ihm schüchtern und will sich auf seine Hand beugen; er empfängt sie in seinen Armen und bleibt einige Zeit in ihrem Anschauen verloren stehen.)

Wallenstein.
Ja! Schön ist mir die Hoffnung
aufgegangen.
Ich nehme sie zum Pfande größern Glücks.

Herzogin.
Ein zartes Kind noch war sie, als Sie
gingen,
Das große Heer dem Kaiser aufzurichten.
Hernach, als Sie vom Feldzug heimgekehrt
Aus Pommern, war die Tochter schon im
Stifte,
Wo sie geblieben ist bis jetzt.

Wallenstein.
Indes
Wir hier im Feld gesorgt, sie groß zu
machen,

Das höchste Irdische ihr zu erfechten,
Hat Mutter Natur in stillen Klostermauern
Das Ihrige getan, dem lieben Kind
Aus freier Gunst das Göttliche gegeben
Und führt sie ihrem glänzenden Geschick
Und meiner Hoffnung schön geschmückt
entgegen.

Herzogin (zur Prinzessin).
Du hättest deinen Vater wohl nicht wieder
Erkannt, mein Kind? Kaum zähltest du acht
Jahre,
Als du sein Angesicht zuletzt gesehn.

Thekla.
Doch, Mutter, auf den ersten Blick – mein
Vater
Hat nicht gealtert – Wie sein Bild in mir
gelebt,
So steht er blühend jetzt vor meinen Augen.

Wallenstein (zur Herzogin).
Das holde Kind! Wie fein bemerkt und wie
Verständig! Sieh, ich zürnte mit dem
Schicksal,
Daß mir's den Sohn versagt, der meines

Namens

Und meines Glückes Erbe könnte sein,
In einer stolzen Linie von Fürsten
Mein schnell verlöschtes Dasein weiter
leiten.

Ich tat dem Schicksal Unrecht. Hier auf
dieses

Jungfräulich blühende Haupt will ich den
Kranz

Des kriegerischen Lebens niederlegen;
Nicht für verloren acht ich's, wenn ich's
einst,

In einen königlichen Schmuck verwandelt,
Um diese schöne Stirne flechten kann.

(Er hält sie in seinen Armen, wie
Piccolomini hereintritt.)

Vierter Auftritt

Max Piccolomini und bald darauf Graf
Terzky zu den Vorigen.

Gräfin.

Da kommt der Paladin, der uns beschützte.

Wallenstein.

Sei mir willkommen, Max. Stets warst du
mir

Der Bringer irgendeiner schönen Freude,

Und, wie das glückliche Gestirn des

Morgens,

Führst du die Lebenssonne mir herauf.

Max.

Mein General –

Wallenstein.

Bis jetzt war es der Kaiser,

Der dich durch meine Hand belohnt. Heut
hast du

Den Vater dir, den glücklichen, verpflichtet,

Und diese Schuld muß Friedland selbst
bezahlen.

Max.

Mein Fürst! Du eiltest sehr, sie abzutragen.

Ich komme mit Beschämung, ja mit
Schmerz;

Denn kaum bin ich hier angelangt, hab

Mutter

Und Tochter deinen Armen überliefert,

So wird aus deinem Marstall, reich
geschirrt,
Ein prächt'ger Jagdzug mir von dir
gebracht,
Für die gehabte Müh' mich abzulohnen.
Ja, ja, mich abzulohnen. Eine Müh',
Ein Amt bloß war's! Nicht eine Gunst, für
die
Ich's vorschnell nahm und dir schon volles
Herzens
Zu danken kam – Nein, so war's nicht
gemeint,
Daß mein Geschäft mein schönstes Glück
sein sollte!

(Terzky tritt herein und übergibt dem
Herzog Briefe, welche dieser schnell
erbricht.)

Gräfin (zu Max).
Belohnt er Ihre Mühe? Seine Freude
Vergilt er Ihnen. Ihnen steht es an,
So zart zu denken; meinem Schwager
ziemt's,
Sich immer groß und fürstlich zu beweisen.

Thekla.

So müßt' auch ich an seiner Liebe zweifeln,
Denn seine gütigen Hände schmückten
mich,
Noch eh' das Herz des Vaters mir
gesprochen.

Max.

Ja, er muß immer geben und beglücken!

(Er ergreift der Herzogin Hand, mit
steigender Wärme.)

Was dank ich ihm nicht alles – oh! was
sprech ich
Nicht alles aus in diesem teuren Namen
Friedland!
Zeitlebens soll ich ein Gefangner sein
Von diesem Namen – darin blühen soll
Mir jedes Glück und jede schöne Hoffnung
—
Fest, wie in einem Zauberringe, hält
Das Schicksal mich gebannt in diesem
Namen.

Gräfin (welche unterdessen den Herzog sorgfältig beobachtet, bemerkt, daß er bei den Briefen nachdenkend geworden).
Der Bruder will allein sein. Laßt uns gehen.

Wallenstein (wendet sich schnell um, faßt sich und spricht heiter zur Herzogin).
Noch einmal, Fürstin, heiß ich Sie im Feld willkommen.
Sie sind die Wirtin dieses Hofes – Du, Max, wirst diesmal noch dein altes Amt verwalten,
Indes wir hier des Herrn Geschäfte treiben.

(Max Piccolomini bietet der Herzogin den Arm, Gräfin führt die Prinzessin ab.)

Terzky (ihm nachrufend).
Versäumt nicht, der Versammlung beizuwohnen.

Fünfter Auftritt

Wallenstein. Terzky.

Wallenstein (in tiefem Nachdenken zu sich selbst).

Sie hat ganz recht gesehn – So ist's und stimmt

Vollkommen zu den übrigen Berichten –
Sie haben ihren letzten Schluß gefaßt
In Wien, mir den Nachfolger schon
gegeben.

Der Ungarn König ist's, der Ferdinand,
Des Kaisers Söhnlein, der ist jetzt ihr
Heiland,

Das neu aufgehende Gestirn! Mit uns
Gedenkt man fertig schon zu sein, und wie
Ein Abgeschiedner sind wir schon beerbet.
Drum keine Zeit verloren!

(Indem er sich umwendet, bemerkt er den
Terzky und gibt ihm einen Brief.)

Graf Altringer läßt sich entschuldigen,
Auch Gallas – Das gefällt mir nicht.

Terzky.

Und wenn du

Noch länger säumst, bricht einer nach dem
andern.

Wallenstein.

Der Altringer hat die Tiroler Pässe,
Ich muß ihm einen schicken, daß er mir
Die Spanier aus Mailand nicht hereinläßt.
– Nun! der Sesin, der alte Unterhändler,
Hat sich ja kürzlich wieder blicken lassen.
Was bringt er uns vom Grafen Thurn?

Terzky.

Der Graf entbietet dir,
Er hab' den schwed'schen Kanzler
aufgesucht
Zu Halberstadt, wo jetzo der Konvent ist:
Der aber sagt', er sei es müd und wolle
Nichts weiter mehr mit dir zu schaffen
haben.

Wallenstein.

Wieso?

Terzky.

Es sei dir nimmer Ernst mit deinen Reden,
Du wollst die Schweden nur zum Narren
haben,
Dich mit den Sachsen gegen sie verbinden,
Am Ende sie mit einem elenden Stück

Geldes
Abfertigen.

Wallenstein.

So! Meint er wohl, ich soll ihm
Ein schönes deutsches Land zum Raube
geben,
Daß wir zuletzt auf eigenem Grund und
Boden
Selbst nicht mehr Herren sind? Sie müssen
fort,
Fort, fort! Wir brauchen keine solche
Nachbarn.

Terzky.

Gönn ihnen doch das Fleckchen Land,
geht's ja
Nicht von dem deinen! Was bekümmert's
dich,
Wenn du das Spiel gewinnest, wer es zahlt.

Wallenstein.

Fort, fort mit ihnen – das verstehst du nicht.
Es soll nicht von mir heißen, daß ich
Deutschland
Zerstücket hab', verraten an den Fremdling,

Um meine Portion mir zu erschleichen.
Mich soll das Reich als seinen Schirmer
ehren,
Reichsfürstlich mich erweisend, will ich
würdig
Mich bei des Reiches Fürsten niedersetzen.
Es soll im Reiche keine fremde Macht
Mir Wurzel fassen, und am wenigsten
Die Goten sollen's, diese Hungerleider,
Die nach dem Segen unsers deutschen
Landes
Mit Neidesblicken raubbegierig schauen.
Beistehen sollen sie mir in meinen Planen
Und dennoch nichts dabei zu fischen haben.

Terzky.
Doch mit den Sachsen willst du ehrlicher
Verfahren? Sie verlieren die Geduld,
Weil du so krumme Wege machst –
Was sollen alle diese Masken? sprich!
Die Freunde zweifeln, werden irr an dir –
Der Oxenstirn, der Arnheim, keiner weiß,
Was er von deinem Zögern halten soll.
Am End' bin ich der Lügner, alles geht
Durch mich. Ich hab nicht einmal deine
Handschrift.

Wallenstein.

Ich geb nichts Schriftliches von mir, du weißt's.

Terzky.

Woran erkennt man aber deinen Ernst,
Wenn auf das Wort die Tat nicht folgt? Sag
selbst,
Was du bisher verhandelt mit dem Feind,
Hätt' alles auch recht gut geschehn sein
können,
Wenn du nichts mehr damit gewollt, als ihn
Zum besten haben.

Wallenstein (nach einer Pause, indem er ihn
scharf ansieht).

Und woher weißt du, daß ich ihn nicht
wirklich
Zum besten habe? Daß ich nicht euch alle
Zum besten habe? Kennst du mich so gut?
Ich wüßte nicht, daß ich mein Innerstes
Dir aufgetan – Der Kaiser, es ist wahr,
Hat übel mich behandelt! – Wenn ich
wollte,
Ich könnt' ihm recht viel Böses dafür tun.
Es macht mir Freude, meine Macht zu

kennen;
Ob ich sie wirklich brauchen werde, davon,
denk ich,
Weißt du nicht mehr zu sagen als ein
anderer.

Terzky.
So hast du stets dein Spiel mit uns
getrieben!

Sechster Auftritt

Illo zu den Vorigen.

Wallenstein.
Wie steht es draußen? Sind sie vorbereitet?

Illo.
Du findest sie in der Stimmung, wie du
wünschest.
Sie wissen um des Kaisers Forderungen
Und toben.

Wallenstein.
Wie erklärt sich Isolan?

Illo.

Der ist mit Leib und Seele dein, seitdem du
Die Pharobank ihm wieder aufgerichtet.

Wallenstein.

Wie nimmt sich der Colalto? Hast du dich
Des Deodat und Tiefenbach versichert?

Illo.

Was Piccolomini tut, das tun sie auch.

Wallenstein.

So, meinst du, kann ich was mit ihnen
wagen?

Illo.

– Wenn du der Piccolomini gewiß bist.

Wallenstein.

Wie meiner selbst. Die lassen nie von mir.

Terzky.

Doch wollt' ich, daß du dem Octavio,
Dem Fuchs, nicht so viel trauest.

Wallenstein.

Lehre du

Mich meine Leute kennen. Sechzehnmal
Bin ich zu Feld gezogen mit dem Alten,
– Zudem – ich hab sein Horoskop gestellt,
Wir sind geboren unter gleichen Sternen –
Und kurz – (geheimnisvoll)
Es hat damit sein eigenes Bewenden.
Wenn du mir also gutsagst für die andern –

Illo.

Es ist nur eine Stimme unter allen:
Du dürfst das Regiment nicht niederlegen.
Sie werden an dich deputieren, hör ich.

Wallenstein.

Wenn ich mich gegen sie verpflichten soll,
So müssen sie's auch gegen mich.

Illo.

Versteht sich.

Wallenstein.

Parole müssen sie mir geben, eidlich,
schriftlich,
Sich meinem Dienst zu weihen, unbedingt.

Illo.

Warum nicht?

Terzky.

Unbedingt? Des Kaisers Dienst,
Die Pflichten gegen Östreich werden sie
Sich immer vorbehalten.

Wallenstein (den Kopf schüttelnd).

Unbedingt

Muß ich sie haben. Nichts von Vorbehalt!

Illo.

Ich habe einen Einfall – Gibt uns nicht
Graf Terzky ein Bankett heut abend?

Terzky.

Ja,

Und alle Generale sind geladen.

Illo (zum Wallenstein).

Sag! Willst du völlig freie Hand mir lassen?
Ich schaffe dir das Wort der Generale,
So wie du's wünschest.

Wallenstein.

Schaff mir ihre Handschrift.

Wie du dazu gelangen magst, ist deine Sache.

Illo.

Und wenn ich dir's nun bringe, schwarz auf weiß,

Daß alle Chefs, die hier zugegen sind,

Dir blind sich überliefern – Willst du dann

Ernst machen endlich, mit beherzter Tat

Das Glück versuchen?

Wallenstein.

Schaff' mir die Verschreibung!

Illo.

Bedenke, was du tust! Du kannst des

Kaisers

Begehren nicht erfüllen – kannst das Heer

Nicht schwächen lassen – nicht die

Regimenter

Zum Spanier stoßen lassen, willst du nicht

Die Macht auf ewig aus den Händen geben.

Bedenk das andre auch! Du kannst des

Kaisers

Befehl und ernste Ordre nicht verhöhnen,
Nicht länger Ausflucht suchen,
temporisieren,
Willst du nicht förmlich brechen mit dem
Hof.
Entschließ dich! Willst du mit entschloßner
Tat
Zuvor ihm kommen? Willst du, ferner
zögernd,
Das Äußerste erwarten?

Wallenstein.
Das geziemt sich,
Eh' man das Äußerste beschließt!

Illo.
Oh! nimm der Stunde wahr, eh' sie
entschlüpft.
So selten kommt der Augenblick im Leben,
Der wahrhaft wichtig ist und groß. Wo eine
Entscheidung soll geschehen, da muß vieles
Sich glücklich treffen und zusammenfinden
—

Und einzeln nur, zerstreuet zeigen sich
Des Glückes Fäden, die Gelegenheiten,
Die, nur in einen Lebenspunkt zusammen

Gedrängt, den schweren Früchteknoten
bilden.

Sieh! Wie entscheidend, wie verhängnisvoll
Sich's jetzt um dich zusammenzieht! – Die
Häupter

Des Heers, die besten, trefflichsten, um
dich,

Den königlichen Führer, her versammelt,
Nur deinen Wink erwarten sie – Oh! laß
Sie so nicht wieder auseinandergehen!
So einig führst du sie im ganzen Lauf
Des Krieges nicht zum zweitenmal
zusammen.

Die hohe Flut ist's, die das schwere Schiff
Vom Strande hebt – Und jedem einzelnen
Wächst das Gemüt im großen Strom der
Menge.

Jetzt hast du sie, jetzt noch! Bald sprengt
der Krieg

Sie wieder auseinander, dahin, dorthin –
In eignen kleinen Sorgen und Intressen
Zerstreut sich der gemeine Geist. Wer
heute,

Vom Strome fortgerissen, sich vergißt,
Wird nüchtern werden, sieht er sich allein,
Nur seine Ohnmacht fühlen und geschwind

Umlenken in die alte, breitgetretne
Fahrstraße der gemeinen Pflicht, nur
wohlbehalten
unter Dach zu kommen suchen.

Wallenstein.
Die Zeit ist noch nicht da.

Terzky.
So sagst du immer.
Wann aber wird es Zeit sein?

Wallenstein.
Wenn ich's sage.

Illo.
Oh! du wirst auf die Sternenstunde warten,
Bis dir die irdische entflieht! Glaub mir,
In deiner Brust sind deines Schicksals
Sterne.
Vertrauen zu dir selbst, Entschlossenheit
Ist deine Venus! Der Maleficus,
Der einz'ge, der dir schadet, ist der Zweifel.

Wallenstein.
Du redst, wie du's verstehst. Wie oft und

vielmals

Erklärt' ich dir's! – Dir stieg der Jupiter
Hinab bei der Geburt, der helle Gott;
Du kannst in die Geheimnisse nicht
schauen.

Nur in der Erde magst du finster wühlen,
Blind wie der Unterirdische, der mit dem
bleichen

Bleifarbnen Schein ins Leben dir
geleuchtet.

Das Irdische, Gemeine magst du sehn,
Das Nächste mit dem Nächsten klug
verknüpfen;

Darin vertrau ich dir und glaube dir.

Doch, was geheimnisvoll bedeutend webt
Und bildet in den Tiefen der Natur, –
Die Geisterleiter, die aus dieser Welt des
Staubes

Bis in die Sternenwelt, mit tausend
Sprossen,

Hinauf sich baut, an der die himmlischen
Gewalten wirkend auf und nieder wandeln,
– Die Kreise in den Kreisen, die sich eng
Und enger ziehn um die zentralische Sonne

—

Die sieht das Aug' nur, das entsiegelte,
Der hellgebornen, heitern Joviskinder.

(Nachdem er einen Gang durch den Saal
gemacht, bleibt er stehen und fährt fort.)

Die himmlischen Gestirne machen nicht
Bloß Tag und Nacht, Frühling und Sommer
– nicht
Dem Sämann bloß bezeichnen sie die
Zeiten
Der Aussaat und der Ernte. Auch des
Menschen Tun
Ist eine Aussaat von Verhängnissen,
Gestreuet in der Zukunft dunkles Land,
Den Schicksalsmächten hoffend übergeben.
Da tut es not, die Saatzeit zu erkunden,
Die rechte Sternenstunde auszulesen,
Des Himmels Häuser forschend zu
durchspüren,
Ob nicht der Feind des Wachsens und
Gedeihens
In seinen Ecken schadend sich verberge.
Drum laßt mir Zeit. Tut ihr indes das Eure.
Ich kann jetzt noch nicht sagen, was ich tun
will.

Nachgeben aber werd ich nicht. Ich nicht!
Absetzen sollen sie mich auch nicht –
Darauf
Verlaßt euch.

Kammerdiener (kommt).
Die Herrn Generale.

Wallenstein.
Laß sie kommen.

Terzky.
Willst du, daß alle Chefs zugegen seien?

Wallenstein.
Das braucht's nicht. Beide Piccolomini,
Maradas, Buttler, Forgatsch, Deodat,
Caraffa, Isolani mögen kommen.

(Terzky geht hinaus mit dem
Kammerdiener.)

Wallenstein (zu Illo).
Hast du den Questenberg bewachen lassen?
Sprach er nicht ein'ge in geheim?

Illo.

Ich hab ihn scharf bewacht. Er war mit
niemand

Als dem Octavio.

Siebenter Auftritt

Vorige. Questenberg, beide Piccolomini,
Buttler, Isolani, Maradas und noch drei
andere Generale treten herein. Auf den
Wink des Generals nimmt Questenberg ihm
gerad gegenüber Platz, die andern folgen
nach ihrem Range. Es herrscht eine
augenblickliche Stille.

Wallenstein.

Ich hab den Inhalt Ihrer Sendung zwar
Vernommen, Questenberg, und wohl
erwogen,

Auch meinen Schluß gefaßt, den nichts
mehr ändert.

Doch, es gebührt sich, daß die
Kommandeurs

Aus Ihrem Mund des Kaisers Willen hören

—

Gefall' es Ihnen denn, sich Ihres Auftrags
Vor diesen edeln Häuption zu entledigen.

Questenberg.

Ich bin bereit, doch bitt ich zu bedenken,
Daß kaiserliche Herrschgewalt und Würde
Aus meinem Munde spricht, nicht eigne
Kühnheit.

Wallenstein.

Den Eingang spart.

Questenberg.

Als Seine Majestät

Der Kaiser ihren mutigen Armeen

Ein ruhmgekröntes, kriegserfahnes Haupt

Geschenkt in der Person des Herzogs

Friedland,

Geschah's in froher Zuversicht, das Glück

Des Krieges schnell und günstig

umzuwenden.

Auch war der Anfang ihren Wünschen hold,

Gereinigt ward Böhme von den Sachsen,

Der Schweden Siegeslauf gehemmt – es

schöpften

Aufs neue leichten Atem diese Länder,

Als Herzog Friedland die zerstreuten
Feindesheere
Herbei von allen Strömen Deutschlands
zog,
Herbei auf einen Sammelplatz beschwor
Den Rheingraf, Bernhard, Banner,
Oxenstirn
Und jenen nie besieigten König selbst,
Um endlich hier im Angesichte Nürnbergs
Das blutig große Kampfspiel zu
entscheiden.

Wallenstein.
Zur Sache, wenn's beliebt.

Questenberg.
Ein neuer Geist
Verkündigte sogleich den neuen Feldherrn.
Nicht blinde Wut mehr rang mit blinder
Wut,
In hellgeschiednem Kampfe sah man jetzt
Die Festigkeit der Kühnheit widerstehn
Und weise Kunst die Tapferkeit ermüden.
Vergebens lockt man ihn zur Schlacht, er
gräbt
Sich tief und tiefer nur im Lager ein,

Als gält' es, hier ein ewig Haus zu gründen.
Verzweifeln endlich will der König
stürmen,
Zur Schlachtbank reißt er seine Völker hin,
Die ihm des Hungers und der Seuchen Wut
Im leichenvollen Lager langsam tötet.
Durch den Verhack des Lagers, hinter
welchem
Der Tod aus tausend Röhren lauert, will
Der Niegehemmte stürmend Bahn sich
brechen.
Da ward ein Angriff und ein Widerstand,
Wie ihn kein glücklich Auge noch gesehn.
Zerrissen endlich führt sein Volk der König
Vom Kampfplatz heim, und nicht ein
Fußbreit Erde
Gewann es ihm, das grause Menschenopfer.

Wallenstein.

Ersparen Sie's, uns aus dem Zeitungsblatt
Zu melden, was wir schaudernd selbst
erlebt.

Questenberg.

Anklagen ist mein Amt und meine
Sendung,

Es ist mein Herz, was gern beim Lob
verweilt.
In Nürnbergs Lager ließ der schwedische
König
Den Ruhm – in Lützens Ebenen das Leben.
Doch wer erstaunte nicht, als Herzog
Friedland
Nach diesem großen Tag wie ein Besiegter
Nach Böhme floh, vom Kriegesschauplatz
schwand,
Indes der junge weimarische Held
Ins Frankenland unaufgehalten drang,
Bis an die Donau reißend Bahn sich machte
Und stand mit einem Mal vor Regensburg,
Zum Schrecken aller gut kathol'schen
Christen.
Da rief der Bayern wohlverdienter Fürst
Um schnelle Hilf' in seiner höchsten Not, –
Es schickt der Kaiser sieben Reitende
An Herzog Friedland ab mit dieser Bitte
Und fleht, wo er als Herr befehlen kann.
Umsonst! Es hört in diesem Augenblick
Der Herzog nur den alten Haß und Groll,
Gibt das gemeine Beste preis, die Rachgier
An einem alten Feinde zu vergnügen.
Und so fällt Regensburg!

Wallenstein.

Von welcher Zeit ist denn die Rede, Max?

Ich hab gar kein Gedächtnis mehr.

Max.

Er meint,

Wie wir in Schlesien waren.

Wallenstein.

So! So! So!

Was aber hatten wir denn dort zu tun?

Max.

Die Schweden draus zu schlagen und die
Sachsen.

Wallenstein.

Recht! Über der Beschreibung da vergeß
ich

Den ganzen Krieg –

(Zu Questenberg.) Nur weiter fortgefahren!

Questenberg.

Am Oderstrom vielleicht gewann man
wieder,

Was an der Donau schimpflich ward

verloren.

Erstaunenswerte Dinge hoffte man
Auf dieser Kriegesbühne zu erleben,
Wo Friedland in Person zu Felde zog,
Der Nebenbuhler Gustavs einen – Thurn
Und einen Arnheim vor sich fand. Und
wirklich
Geriet man nahe g'nug hier aneinander,
Doch, um als Freund, als Gast sich zu
bewirten.

Ganz Deutschland seufzte unter
Kriegeslast,
Doch Friede war's im Wallensteinischen
Lager.

Wallenstein.

Manch blutig Treffen wird um nichts
gefochten,
Weil einen Sieg der junge Feldherr braucht.
Ein Vorteil des bewährten Feldherrn ist's,
Daß er nicht nötig hat, zu schlagen, um
Der Welt zu zeigen, er versteh' zu siegen.
Mir konnt' es wenig helfen, meines Glücks
Mich über einen Arnheim zu bedienen;
Viel nützte Deutschland meine Mäßigung,
Wär' mir's geglückt, das Bündnis zwischen

Sachsen

Und Schweden, das verderbliche, zu lösen.

Questenberg.

Es glückte aber nicht, und so begann
Aufs neu das blut'ge Kriegesspiel. Hier
endlich

Rechtfertigte der Fürst den alten Ruhm.

Auf Steinaus Feldern streckt das
schwedische Heer

Die Waffen, ohne Schwertstreich
überwunden –

Und hier, mit andern, lieferte des Himmels
Gerechtigkeit den alten Aufrührstifter,
Die fluchbeladne Fackel dieses Kriegs,
Matthias Thurn, des Rächers Händen aus.
– Doch in großmüt'ge Hand war er gefallen:
Statt Strafe fand er Lohn, und reich
beschenkt

Entließ der Fürst den Erzfeind seines
Kaisers.

Wallenstein (lacht).

Ich weiß, ich weiß – Sie hatten schon in
Wien

Die Fenster, die Balkons vorausgemietet,

Ihn auf dem Armensünderkarrn zu sehn –
Die Schlacht hätt' ich mit Schimpf verlieren
mögen,
Doch das vergeben mir die Wiener nicht,
Daß ich um ein Spektakel sie betrog.

Questenberg.

Befreit war Schlesien, und alles rief
Den Herzog nun ins hartbedrängte Bayern.
Er setzt auch wirklich sich in Marsch –
gemächlich
Durchzieht er Böhmeim auf dem längsten
Wege;
Doch eh' er noch den Feind gesehen,
wendet
Er schleunig um, bezieht sein Winterlager,
drückt
Des Kaisers Länder mit des Kaisers Heer.

Wallenstein.

Das Heer war zum Erbarmen, jede
Notdurft, jede
Bequemlichkeit gebrach – der Winter kam.
Was denkt die Majestät von ihren Truppen?
Sind wir nicht Menschen? Nicht der Kält'
und Nässe,

Nicht jeder Notdurft sterblich unterworfen?
Fluchwürdig Schicksal des Soldaten! Wo
Er hinkommt, flieht man vor ihm – wo er
weggeht,
Verwünscht man ihn! Er muß sich alles
nehmen;
Man gibt ihm nichts, und jeglichem
gezwungen
Zu nehmen, ist er jeglichem ein Greuel.
Hier stehen meine Generals. Caraffa!
Graf Deodati! Buttler! Sagt es ihm,
Wie lang der Sold den Truppen
ausgeblieben?

Buttler.
Ein Jahr schon fehlt die Löhnung.

Wallenstein.
Und sein Sold
Muß dem Soldaten werden, darnach heißt
er!

Questenberg.
Das klingt ganz anders, als der Fürst von
Friedland
Vor acht, neun Jahren sich vernehmen ließ.

Wallenstein.

Ja, meine Schuld ist es, weiß wohl, ich selbst

Hab mir den Kaiser so verwöhnt. Da! Vor neun Jahren

Beim Dänenkriege, stellt' ich eine Macht ihm auf

Von vierzigtausend Köpfen oder fünfzig,
Die aus dem eignen Säckel keinen Deut
Ihm kostete – Durch Sachsens Kreise zog
Die Kriegesfurie, bis an die Schären
Des Belts den Schrecken seines Namens tragend.

Da war noch eine Zeit! Im ganzen Kaiserstaate

Kein Nam' geehrt, gefeiert wie der meine,
Und Albrecht Wallenstein, so hieß
Der dritte Edelstein in seiner Krone!

Doch auf dem Regenspurger Fürstentag,
Da brach es auf! Da lag es kund und offen,
Aus welchem Beutel ich gewirtschaft't hatte.

Und was war nun mein Dank dafür, daß ich,
Ein treuer Fürstenknecht, der Völker Fluch
Auf mich gebürdet – diesen Krieg, der nur
Ihn groß gemacht, die Fürsten zahlen

lassen?

Was? Aufgeopfert ward ich ihren Klagen,
– Abgesetzt ward ich.

Questenberg.

Eure Gnaden weiß,

Wie sehr auf jenem unglücksvollen

Reichstag

Die Freiheit ihm gemangelt.

Wallenstein.

Tod und Teufel!

Ich hatte, was ihm Freiheit schaffen konnte.

– Nein, Herr! Seitdem es mir so schlecht
bekam,

Dem Thron zu dienen, auf des Reiches
Kosten,

Hab ich vom Reich ganz anders denken
lernen.

Vom Kaiser freilich hab ich diesen Stab,

Doch führ' ich jetzt ihn als des Reiches
Feldherr,

Zur Wohlfahrt aller, zu des Ganzen Heil,
Und nicht mehr zur Vergrößerung des
einen!

– Zur Sache doch. Was ist's, das man von mir begehrt?

Questenberg.

Fürs erste wollen Seine Majestät,
Daß die Armee ohn' Aufschub Böhmen
räume.

Wallenstein.

In dieser Jahrszeit? Und wohin will man,
Daß wir uns wenden?

Questenberg.

Dahin, wo der Feind ist.
Denn Seine Majestät will Regenspurg
Vor Ostern noch vom Feind gesäubert sehn,
Daß länger nicht im Dome lutherisch
Gepredigt werde – ketzerischer Greul
Des Festes reine Feier nicht besudle.

Wallenstein.

Kann das geschehen, meine Generals?

Illo.

Es ist nicht möglich.

Buttler.

Es kann nicht geschehn.

Questenberg.

Der Kaiser hat auch schon dem Oberst Suys
Befehl geschickt, nach Bayern
vorzurücken.

Wallenstein.

Was tat der Suys?

Questenberg.

Was er schuldig war.

Er rückte vor.

Wallenstein.

Er rückte vor! Und ich,
Sein Chef, gab ihm Befehl, ausdrücklichen,
Nicht von dem Platz zu weichen! Steht es
so

Um mein Kommando? Das ist der
Gehorsam,
Den man mir schuldig, ohne den kein
Kriegsstand
Zu denken ist? Sie, meine Generale,

Seien Richter! Was verdient der Offizier,
Der eidvergessen seine Ordre bricht?

Illo.
Den Tod!

Wallenstein (da die übrigen bedenklich
schweigen, mit erhöhter Stimme).
Graf Piccolomini, was hat er
Verdient?

Max (nach einer langen Pause).
Nach des Gesetzes Wort – den Tod!

Isolani.
Den Tod!

Buttler.
Den Tod nach Kriegesrecht!

(Questenberg steht auf. Wallenstein folgt, es
erheben sich alle.)

Wallenstein.
Dazu verdammt ihn das Gesetz, nicht ich!
Und wenn ich ihn begnadige, geschieht's

Aus schuld'ger Achtung gegen meinen
Kaiser.

Questenberg.

Wenn's so steht, hab ich hier nichts mehr zu
sagen.

Wallenstein.

Nur auf Bedingung nahm ich dies
Kommando;

Und gleich die erste war, daß mir zum
Nachteil

Kein Menschenkind, auch selbst der Kaiser
nicht,

Bei der Armee zu sagen haben sollte.

Wenn für den Ausgang ich mit meiner Ehre

Und meinem Kopf soll haften, muß ich

Herr

Darüber sein. Was machte diesen Gustav

Unwiderstehlich, unbesiegt auf Erden?

Dies: daß er König war in seinem Heer!

Ein König aber, einer, der es ist,

Ward nie besiegt noch, als durch

seinesgleichen –

Jedoch zur Sach'. Das Beste soll noch
kommen.

Questenberg.

Der Kardinal-Infant wird mit dem Frühjahr
Aus Mailand rücken und ein spanisch Heer
Durch Deutschland nach den Niederlanden
führen.

Damit er sicher seinen Weg verfolge,
Will der Monarch, daß hier aus der Armee
Acht Regimenter ihn zu Pferd begleiten.

Wallenstein.

Ich merk, ich merk – Acht Regimenter –
Wohl!

Wohl ausgesonnen, Pater Lamormain!
Wär' der Gedank' nicht so verwünscht
gescheit,
Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu
nennen.

Achttausend Pferde! Ja! Ja! es ist richtig,
Ich seh es kommen.

Questenberg.

Es ist nichts dahinter
Zu sehn. Die Klugheit rät's, die Not
gebeut's.

Wallenstein.

Wie, mein Herr Abgesandter? Ich soll's
wohl

Nicht merken, daß man's müde ist, die
Macht,

Des Schwertes Griff in meiner Hand zu
sehn?

Daß man begierig diesen Vorwand hascht,
Den span'schen Namen braucht, mein Volk
zu mindern,

Ins Reich zu führen eine neue Macht,
Die mir nicht untergeben sei. Mich so
Gerad beiseit' zu werfen, dazu bin ich
Euch noch zu mächtig. Mein Vertrag
erheischt's,

Daß alle Kaiserheere mir gehorchen,
So weit die deutsche Sprach' geredet wird.
Von span'schen Truppen aber und Infanten,
Die durch das Reich als Gäste wandernd
ziehn,

Steht im Vertrage nichts – Da kommt man
denn

So in der Stille hinter ihm herum,
Macht mich erst schwächer, dann
entbehrlich, bis

Man kürzeren Prozeß kann mit mir machen.

– Wozu die krummen Wege, Herr Minister?
Gerad heraus! Den Kaiser drückt das
Paktum
Mit mir. Er möchte gerne, daß ich ginge.
Ich will ihm den Gefallen tun, das war
Beschloßne Sache, Herr, noch eh' Sie
kamen.

(Es entsteht eine Bewegung unter den
Generalen, welche immer zunimmt.)

Es tut mir leid um meine Obersten,
Noch seh ich nicht, wie sie zu ihren
vorgeschossenen
Geldern,
Zum wohlverdienten Lohne kommen
werden.
Neu Regiment bringt neue Menschen auf,
Und früheres Verdienst veraltet schnell.
Es dienen viel Ausländische im Heer,
Und war der Mann nur sonsten brav und
tüchtig,
Ich pflegte eben nicht nach seinem
Stammbaum
Noch seinem Katechismus viel zu fragen.
Das wird auch anders werden künftighin!

Nun – mich geht's nichts mehr an. (Er setzt sich.)

Max.

Da sei Gott für,
Daß es bis dahin kommen soll! – Die ganze
Armee wird furchtbar gärend sich erheben

–

Der Kaiser wird mißbraucht, es kann nicht
sein.

Isolani.

Es kann nicht sein, denn alles ging' zu
Trümmern.

Wallenstein.

Das wird es, treuer Isolan. Zu Trümmern
Wird alles gehn, was wir bedächtig bauten.
Deswegen aber find't sich doch ein
Feldherr,
Und auch ein Kriegsheer läuft noch wohl
dem Kaiser
Zusammen, wenn die Trommel wird
geschlagen.

Max (geschäftig, leidenschaftlich von einem zum andern gehend und sie besänftigend).

Hör mich, mein Feldherr! Hört mich, Obersten!

Laß dich beschwören, Fürst! Beschließe nichts,

Bis wir zusammen Rat gehalten, dir Vorstellungen getan – Kommt, meine Freunde!

Ich hoff, es ist noch alles herzustellen.

Terzky.

Kommt, kommt! im Vorsaal treffen wir die andern.

(Gehen.)

Buttler (zu Questenberg).

Wenn guter Rat Gehör bei Ihnen findet, Vermeiden Sie's, in diesen ersten Stunden Sich öffentlich zu zeigen, schwerlich möchte Sie

Der goldne Schlüssel vor Mißhandlung schützen.

(Laute Bewegungen draußen.)

Wallenstein.

Der Rat ist gut – Octavio, du wirst
Für unsers Gastes Sicherheit mir haften.
Gehaben Sie sich wohl, von Questenberg!

(Als dieser reden will.)

Nichts, nichts von dem verhaßten
Gegenstand!

Sie taten Ihre Schuldigkeit. Ich weiß
Den Mann von seinem Amt zu
unterscheiden.

(Indem Questenberg mit dem Octavio
abgehen will, dringen Götz, Tiefenbach,
Colalto herein, denen noch mehrere
Kommandeurs folgen.)

Götz.

Wo ist er, der uns unsern General –

Tiefenbach (zugleich).

Was müssen wir erfahren, du willst uns –

Colalto (zugleich).

Wir wollen mit dir leben, mit dir sterben.

Wallenstein (mit Ansehen, indem er auf Illo zeigt).

Hier der Feldmarschall weiß um meinen Willen.

(Geht ab.)

Dritter Aufzug

Ein Zimmer

Erster Auftritt

Illo und Terzky.

Terzky.

Nun sagt mir! Wie gedenkt Ihr's diesen
Abend
Beim Gastmahl mit den Obristen zu
machen?

Illo.

Gebt acht! Wir setzen eine Formel auf,
Worin wir uns dem Herzog insgesamt
Verschreiben, sein zu sein mit Leib und
Leben,
Nicht unser letztes Blut für ihn zu sparen;
Jedoch der Eidespflichten unbeschadet,
Die wir dem Kaiser schuldig sind. Merkt
wohl!
Die nehmen wir in einer eignen Klausel

Ausdrücklich aus und retten das Gewissen.
Nun hört! Die also abgefaßte Schrift
Wird ihnen vorgelegt vor Tische, keiner
Wird daran Anstoß nehmen – Hört nun
weiter!
Nach Tafel, wenn der trübe Geist des Weins
Das Herz nun öffnet und die Augen
schließt,
Läßt man ein unterschobnes Blatt, worin
Die Klausel fehlt, zur Unterschrift
herumgehn.

Terzky.
Wie? Denkt Ihr, daß sie sich durch einen
Eid
Gebunden glauben werden, den wir ihnen
Durch Gaukelkunst betrüglich abgelistet?

Illo.
Gefangen haben wir sie immer – Laßt sie
Dann über Arglist schrein, so viel sie
mögen.
Am Hofe glaubt man ihrer Unterschrift
Doch mehr als ihrem heiligsten Beteuern.
Verräter sind sie einmal, müssen's sein,

So machen sie aus der Not wohl eine
Tugend.

Terzky.

Nun, mir ist alles lieb, geschieht nur was,
Und rücken wir nur einmal von der Stelle.

Illo.

Und dann – liegt auch so viel nicht dran,
wie weit

Wir damit langen bei den Generalen,
Genug, wenn wir's dem Herrn nur
überreden,

Sie seien sein – denn handelt er nur erst
Mit seinem Ernst, als ob er sie schon hätte,
So hat er sie und reißt sie mit sich fort.

Terzky.

Ich kann mich manchmal gar nicht in ihn
finden.

Er leiht dem Feind sein Ohr, läßt mich dem
Thurn,

Dem Arnheim schreiben, gegen den Sesina
Geht er mit kühnen Worten frei heraus,
Spricht stundenlang mit uns von seinen
Planen,

Und mein ich nun, ich hab' ihn – weg auf
einmal
Entschlüpft er, und es scheint, als wär' es
ihm
Um nichts zu tun, als nur am Platz zu
bleiben.

Illo.
Er seine alten Plane aufgegeben!
Ich sag Euch, daß er wachend, schlafend
mit
Nichts anderm umgeht, daß er Tag für Tag
Deswegen die Planeten fragt –

Terzky.
Ja, wißt Ihr,
Daß er sich in der Nacht, die jetzo kommt,
Im astrologischen Turme mit dem Doktor
Einschließen wird und mit ihm
observieren?
Denn es soll eine wicht'ge Nacht sein, hör'
ich,
Und etwas Großes, Langerwartetes
Am Himmel vorgehn.

Illo.

Wenn's hier unten nur geschieht.
Die Generale sind voll Eifer jetzt
Und werden sich zu allem bringen lassen,
Nur um den Chef nicht zu verlieren. Seht!
So haben wir den Anlaß vor der Hand
Zu einem engen Bündnis widern Hof.
Unschuldig ist der Name zwar, es heißt,
Man will ihn beim Kommando bloß
erhalten.

Doch wißt Ihr, in der Hitze des Verfolgens
Verliert man bald den Anfang aus den
Augen.

Ich denk es schon zu karten, daß der Fürst
Sie willig finden – willig glauben soll
Zu jedem Wagstück. Die Gelegenheit
Soll ihn verführen. Ist der große Schritt
Nur erst getan, den sie zu Wien ihm nicht
verzeihn,
So wird der Notzwang der Begebenheiten
Ihn weiter schon und weiter führen. Nur
Die Wahl ist's, was ihm schwer wird; drängt
die Not,
Dann kommt ihm seine Stärke, seine
Klarheit.

Terzky.

Das ist es auch, worauf der Feind nur
wartet,
Das Heer uns zuzuführen.

Illo.

Kommt! Wir müssen
Das Werk in diesen nächsten Tagen weiter
fördern,
Als es in Jahren nicht gedieh – Und steht's
Nur erst hier unten glücklich, gebet acht,
So werden auch die rechten Sterne
scheinen!
Kommt zu den Obersten. Das Eisen muß
Geschmiedet werden, weil es glüht.

Terzky.

Geht Ihr hin, Illo.
Ich muß die Gräfin Terzky hier erwarten.
Wißt, daß wir auch nicht müßig sind –
wenn ein
Strick reißt, ist schon ein anderer in
Bereitschaft.

Illo.

Ja, Eure Hausfrau lächelte so listig.

Was habt Ihr?

Terzky.

Ein Geheimnis! Still! Sie kommt!

(Illo geht ab.)

Zweiter Auftritt

Graf und Gräfin Terzky, die aus einem Kabinett heraustritt, hernach ein Bedienter, darauf Illo.

Terzky.

Kommt sie? Ich halt ihn länger nicht zurück.

Gräfin.

Gleich wird sie da sein. Schick ihn nur.

Terzky.

Zwar weiß ich nicht, ob wir uns Dank damit

Beim Herrn verdienen werden. Über diesen Punkt,

Du weißt's, hat er sich nie herausgelassen.

Du hast mich überredet und mußt wissen,
Wie weit du gehen kannst.

Gräfin.

Ich nehm's auf mich. (Für sich.)
Es braucht hier keiner Vollmacht – Ohne
Worte, Schwager,
Verstehn wir uns – Errat ich etwa nicht,
Warum die Tochter hergefordert worden,
Warum just er gewählt, sie abzuholen?
Denn dieses vorgespiegelte Verlöbniß
Mit einem Bräutigam, den niemand kennt,
Mag andre blenden! Ich durchschaue dich –
Doch dir geziemt es nicht, in solchem Spiel
Die Hand zu haben. Nicht doch! Meiner
Feinheit
Bleibt alles überlassen. Wohl! – Du sollst
Dich in der Schwester nicht betrogen
haben.

Bedienter (kommt).

Die Generale! (Ab.)

Terzky (zur Gräfin).

Sorg nur, daß du ihm
Den Kopf recht warm machst, was zu

denken gibst –

Wenn er zu Tisch kommt, daß er sich nicht
lange

Bedenke bei der Unterschrift.

Gräfin.

Sorg du für deine Gäste! Geh und schick
ihn.

Terzky.

Denn alles liegt dran, daß er unterschreibt.

Gräfin.

Zu deinen Gästen. Geh!

Illo (kommt zurück). Wo bleibt Ihr, Terzky?

Das Haus ist voll, und alles wartet Euer.

Terzky.

Gleich! Gleich!

(Zur Gräfin.) Und daß er nicht zu lang
verweilt –

Es möchte bei dem Alten sonst Verdacht –

Gräfin.

Unnöt'ge Sorgfalt!

(Terzky und Illo gehen.)

Dritter Auftritt

Gräfin Terzky. Max Piccolomini.

Max (blickt schüchtern herein).
Base Terzky! Darf ich?

(Tritt bis in die Mitte des Zimmers, wo er
sich unruhig umsieht.)

Sie ist nicht da! Wo ist sie?

Gräfin.

Sehen Sie nur recht
In jene Ecke, ob sie hinterm Schirm
Vielleicht versteckt –

Max.

Da liegen ihre Handschuh!

(Will hastig darnach greifen, Gräfin nimmt
sie zu sich.)

Ungüt'ge Tante! Sie verleugnen mir –
Sie haben Ihre Lust dran, mich zu quälen.

Gräfin.
Der Dank für meine Müh!

Max.
Oh! fühlten Sie,
Wie mir zumute ist! – Seitdem wir hier sind
—
So an mich halten, Wort' und Blicke wägen!
Das bin ich nicht gewohnt!

Gräfin.
Sie werden sich
An manches noch gewöhnen, schöner
Freund!
Auf dieser Probe Ihrer Folgsamkeit
Muß ich durchaus bestehn, nur unter der
Bedingung
Kann ich mich überall damit befassen.

Max.
Wo aber ist sie? Warum kommt sie nicht?

Gräfin.

Sie müssen's ganz in meine Hände legen.
Wer kann es besser auch mit Ihnen meinen!
Kein Mensch darf wissen, auch Ihr Vater
nicht,
Der gar nicht!

Max.

Damit hat's nicht Not. Es ist
Hier kein Gesicht, an das ich's richten
möchte,
Was die entzückte Seele mir bewegt.
– O Tante Terzky! Ist denn alles hier
Verändert, oder bin nur ich's? Ich sehe mich
Wie unter fremden Menschen. Keine Spur
Von meinen vor'gen Wünschen mehr und
Freuden.
Wo ist das alles hin? Ich war doch sonst
In eben dieser Welt nicht unzufrieden.
Wie schal ist alles nun und wie gemein!
Die Kameraden sind mir unerträglich,
Der Vater selbst, ich weiß ihm nichts zu
sagen,
Der Dienst, die Waffen sind mir eitler Tand.
So müßt' es einem sel'gen Geiste sein,
Der aus den Wohnungen der ew'gen Freude

Zu seinen Kinderspielen und Geschäften,
Zu seinen Neigungen und Bruderschaften,
Zur ganzen armen Menschheit
wiederkehrte.

Gräfin.

Doch muß ich bitten, ein'ge Blicke noch
Auf diese ganz gemeine Welt zu werfen,
Wo eben jetzt viel Wichtiges geschieht.

Max.

Es geht hier etwas vor um mich, ich seh's
An ungewöhnlich treibender Bewegung;
Wenn's fertig ist, kommt's wohl auch bis zu
mir.

Wo denken Sie, daß ich gewesen, Tante?

Doch keinen Spott! Mich ängstigte des
Lagers

Gewühl, die Flut zudringlicher Bekannten,

Der fade Scherz, das nichtige Gespräch,

Es wurde mir zu eng, ich mußte fort,

Stillschweigen suchen diesem vollen

Herzen

Und eine reine Stelle für mein Glück.

Kein Lächeln, Gräfin! In der Kirche war
ich.

Es ist ein Kloster hier, zur Himmelspforte,
Da ging ich hin, da fand ich mich allein.
Ob dem Altar hing eine Mutter Gottes,
Ein schlecht Gemälde war's, doch war's der
Freund,
Den ich in diesem Augenblicke suchte.
Wie oft hab ich die Herrliche gesehn
In ihrem Glanz, die Inbrunst der Verehrer –
Es hat mich nicht gerührt, und jetzt auf
einmal
Ward mir die Andacht klar, so wie die
Liebe.

Gräfin.

Genießen Sie Ihr Glück. Vergessen Sie
Die Welt um sich herum. Es soll die
Freundschaft
Indessen wachsam für Sie sorgen, handeln.
Nur sei'n Sie dann auch lenksam, wenn man
Ihnen
Den Weg zu Ihrem Glücke zeigen wird.

Max.

Wo aber bleibt sie denn! – Oh! goldne Zeit
Der Reise, wo uns jede neue Sonne
Vereinigte, die späte Nacht nur trennte!

Da rann kein Sand, und keine Glocke
schlug.
Es schien die Zeit dem Überseligen
In ihrem ew'gen Laufe stillzustehen.
Oh! der ist aus dem Himmel schon gefallen,
Der an der Stunden Wechsel denken muß!
Die Uhr schlägt keinem Glücklichen.

Gräfin.
Wie lang ist es, daß Sie Ihr Herz
entdeckten?

Max.
Heut früh wagt' ich das erste Wort.

Gräfin.
Wie? Heute erst in diesen zwanzig Tagen?

Max.
Auf jenem Jagdschloß war es, zwischen
hier
Und Nepomuk, wo Sie uns eingeholt,
Der letzten Station des ganzen Wegs.
In einem Erker standen wir, den Blick
Stumm in das öde Feld hinaus gerichtet,
Und vor uns ritten die Dragoner auf,

Die uns der Herzog zum Geleit gesendet.
Schwer lag auf mir des Scheidens
Bangigkeit,
Und zitternd endlich wagt' ich dieses Wort:
Dies alles mahnt mich, Fräulein, daß ich
heut
Von meinem Glücke scheiden muß. Sie
werden
In wenig Stunden einen Vater finden,
Von neuen Freunden sich umgeben sehn,
Ich werde nun ein Fremder für Sie sein,
Verloren in der Menge – "Sprechen Sie
Mit meiner Base Terzky!" fiel sie schnell
Mir ein, die Stimme zitterte, ich sah
Ein glühend Rot die schönen Wangen
färben,
Und von der Erde langsam sich erhebend
Trifft mich ihr Auge – ich beherrsche mich
Nicht länger –
(Die Prinzessin erscheint an der Türe und
bleibt stehen, von der Gräfin, aber nicht
von Piccolomini bemerkt.)
– fasse kühn sie in die Arme,
Mein Mund berührt den ihrigen – da
rauscht' es
Im nahen Saal und trennte uns – Sie

waren's.

Was nun geschehen, wissen Sie.

Gräfin (nach einer Pause mit einem verstohlenen Blick auf Thekla).

Und sind Sie so bescheiden oder haben
So wenig Neugier, daß Sie mich nicht auch
Um mein Geheimnis fragen?

Max.

Ihr Geheimnis?

Gräfin.

Nun ja! Wie ich unmittelbar nach Ihnen
Ins Zimmer trat, wie ich die Nichte fand,
Was sie in diesem ersten Augenblick
Des überraschten Herzens –

Max (lebhaft). Nun?

Vierter Auftritt

Vorige. Thekla, welche schnell hervortritt.

Thekla.

Spart Euch die Mühe, Tante!

Das hört er besser von mir selbst.

Max (tritt zurück). Mein Fräulein! –
Was ließen Sie mich sagen, Tante Terzky!

Thekla (zur Gräfin). Ist er schon lange hier?

Gräfin.

Jawohl, und seine Zeit ist bald vorüber.
Wo bleibt Ihr auch so lang?

Thekla.

Die Mutter weinte wieder so. Ich seh sie
leiden
– Und kann's nicht ändern, daß ich
glücklich bin.

Max (in ihren Anblick verloren).

Jetzt hab ich wieder Mut, Sie anzusehn.
Heut konnt' ich's nicht. Der Glanz der
Edelsteine,
Der Sie umgab, verbarg mir die Geliebte.

Thekla.

So sah mich nur Ihr Auge, nicht Ihr Herz.

Max.

Oh! diesen Morgen, als ich Sie im Kreise
Der Ihrigen, in Vaters Armen fand,
Mich einen Fremdling sah in diesem Kreise

Wie drängte mich's in diesem Augenblick,
Ihm um den Hals zu fallen, Vater ihn
Zu nennen! Doch sein strenges Auge hieß
Die heftig wallende Empfindung
schweigen,
Und jene Diamanten schreckten mich,
Die wie ein Kranz von Sternen Sie
umgaben.

Warum auch muß' er beim Empfange
gleich
Den Bann um Sie verbreiten, gleich zum
Opfer
Den Engel schmücken, auf das heitre Herz
Die traur'ge Bürde seines Standes werfen!
Wohl darf die Liebe werben um die Liebe,
Doch solchem Glanz darf nur ein König
nahn.

Thekla.

Oh! still von dieser Mummerei. Sie sehn,
Wie schnell die Bürde abgeworfen ward.

(Zur Gräfin.)

Er ist nicht heiter. Warum ist er's nicht?
Ihr, Tante, habt ihn mir so schwer gemacht!
War er doch ein ganz anderer auf der Reise!
So ruhig hell! So froh beredt! Ich wünschte,
Sie immer so zu sehn und niemals anders.

Max.

Sie fanden sich, in Ihres Vaters Armen,
In einer neuen Welt, die Ihnen huldigt,
Wär's auch durch Neuheit nur, Ihr Auge
reizt.

Thekla.

Ja! Vieles reizt mich hier, ich will's nicht
leugnen,
Mich reizt die bunte, kriegerische Bühne,
Die vielfach mir ein liebes Bild erneuert,
Mir an das Leben, an die Wahrheit knüpft,
Was mir ein schöner Traum nur hat
geschieden.

Max.

Mir machte sie mein wirklich Glück zum
Traum.
Auf einer Insel in des Äthers Höhn

Hab' ich gelebt in diesen letzten Tagen;
Sie hat sich auf die Erd' herabgelassen,
Und diese Brücke, die zum alten Leben
Zurück mich bringt, trennt mich von
meinem Himmel.

Thekla.

Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schatz im Herzen
trägt,
Und froher kehr ich, wenn ich es gemustert,
Zu meinem schönern Eigentum zurück –
(Abbrechend, und in einem scherzhaften
Ton.)
Was hab ich Neues nicht und Unerhörtes
In dieser kurzen Gegenwart gesehn!
Und doch muß alles dies dem Wunder
weichen,
Das dieses Schloß geheimnisvoll verwahrt.

Gräfin (nachsinnend).

Was wäre das? Ich bin doch auch bekannt
In allen dunkeln Ecken dieses Hauses.

Thekla (lächelnd).

Von Geistern wird der Weg dazu geschützt,

Zwei Greife halten Wache an der Pforte.

Gräfin (lacht).

Ach so! der astrologische Turm! Wie hat sich

Dies Heiligtum, das sonst so streng
verwahrt wird,

Gleich in den ersten Stunden Euch
geöffnet?

Thekla.

Ein kleiner, alter Mann mit weißen Haaren
Und freundlichem Gesicht, der seine Gunst
Mir gleich geschenkt, schloß mir die
Pforten auf.

Max.

Das ist des Herzogs Astrolog, der Seni.

Thekla.

Er fragte mich nach vielen Dingen, wann
ich

Geboren sei, in welchem Tag und Monat,
Ob eine Tages- oder Nachtgeburt –

Gräfin.

Weil er das Horoskop Euch stellen wollte.

Thekla.

Auch meine Hand besah er, schüttelte
Das Haupt bedenklich, und es schienen ihm
Die Linien nicht eben zu gefallen.

Gräfin.

Wie fandet Ihr es denn in diesem Saal?
Ich hab mich stets nur flüchtig umgesehn.

Thekla.

Es ward mir wunderbar zumut, als ich
Aus vollem Tageslichte schnell hineintrat,
Denn eine düstre Nacht umgab mich
plötzlich,
Von seltsamer Beleuchtung schwach erhellt.
In einem Halbkreis standen um mich her
Sechs oder sieben große Königsbilder,
Den Zepter in der Hand, und auf dem
Haupt
Trug jedes einen Stern, und alles Licht
Im Turm schien von den Sternen nur zu
kommen.
Das wären die Planeten, sagte mir

Mein Führer, sie regierten das Geschick,
Drum seien sie als Könige gebildet.
Der äußerste, ein grämlich finstrer Greis
Mit dem trübgelben Stern, sei der Saturnus;
Der mit dem roten Schein, grad von ihm
über,
In kriegigerischer Rüstung, sei der Mars,
Und beide bringen wenig Glück den
Menschen.
Doch eine schöne Frau stand ihm zur Seite,
Sanft schimmerte der Stern auf ihrem
Haupt,
Das sei die Venus, das Gestirn der Freude.
Zur linken Hand erschien Merkur geflügelt,
Ganz in der Mitte glänzte silberhell
Ein heitrer Mann, mit einer Königsstirn,
Das sei der Jupiter, des Vaters Stern,
Und Mond und Sonne standen ihm zur
Seite.

Max.

Oh! nimmer will ich seinen Glauben
schelten
An der Gestirne, an der Geister Macht.
Nicht bloß der Stolz des Menschen füllt den
Raum

Mit Geistern, mit geheimnisvollen Kräften,
Auch für ein liebend Herz ist die gemeine
Natur zu eng, und tiefere Bedeutung
Liegt in dem Märchen meiner Kinderjahre
Als in der Wahrheit, die das Leben lehrt.
Die heitre Welt der Wunder ist's allein,
Die dem entzückten Herzen Antwort gibt,
Die ihre ew'gen Räume mir eröffnet,
Mir tausend Zweige reich entgegenstreckt,
Worauf der trunkne Geist sich selig wiegt.
Die Fabel ist der Liebe Heimatwelt,
Gern wohnt sie unter Feen, Talismanen,
Glaubt gern an Götter, weil sie göttlich ist.
Die alten Fabelwesen sind nicht mehr,
Das reizende Geschlecht ist ausgewandert;
Doch eine Sprache braucht das Herz, es
bringt
Der alte Trieb die alten Namen wieder,
Und an dem Sternenhimmel gehn sie jetzt,
Die sonst im Leben freundlich
mitgewandelt.
Dort winken sie dem Liebenden herab,
Und jedes Große bringt uns Jupiter
Noch diesen Tag, und Venus jedes Schöne.

Thekla.

Wenn das die Sternenkunst ist, will ich froh
Zu diesem heitern Glauben mich bekennen.
Es ist ein holder, freundlicher Gedanke,
Daß über uns, in unermeßnen Höhn,
Der Liebe Kranz aus funkelnden Gestirnen,
Da wir erst wurden, schon geflochten ward.

Gräfin.

Nicht Rosen bloß, auch Dornen hat der
Himmel,
Wohl dir! wenn sie den Kranz dir nicht
verletzen.
Was Venus band, die Bringerin des Glücks,
Kann Mars, der Stern des Unglücks, schnell
zerreißen.

Max.

Bald wird sein düstres Reich zu Ende sein!
Gesegnet sei des Fürsten ernster Eifer,
Er wird den Ölzweig in den Lorbeer
flechten
Und der erfreuten Welt den Frieden
schenken.
Dann hat sein großes Herz nichts mehr zu
wünschen,

Er hat genug für seinen Ruhm getan,
Kann jetzt sich selber leben und den
Seinen.

Auf seine Güter wird er sich zurückziehn,
Er hat zu Gitschin einen schönen Sitz,
Auch Reichenberg, Schloß Friedland liegen
heiter –

Bis an den Fuß der Riesenberge hin
Streckt sich das Jagdgehege seiner Wälder.
Dem großen Trieb, dem prächtig
schaffenden,

Kann er dann ungebunden frei willfahren.
Da kann er fürstlich jede Kunst ermuntern
Und alles würdig Herrliche beschützen –
Kann bauen, pflanzen, nach den Sternen
sehn –

Ja, wenn die kühne Kraft nicht ruhen kann,
So mag er kämpfen mit dem Element,
Den Fluß ableiten und den Felsen sprengen
Und dem Gewerb die leichte Straße
bahnen.

Aus unsern Kriegsgeschichten werden dann
Erzählungen in langen Winternächten –

Gräfin.

Ich will denn doch geraten haben, Vetter,

Den Degen nicht zu frühe wegzulegen.
Denn eine Braut wie die ist es wohl wert,
Daß mit dem Schwert um sie geworben
werde.

Max.

Oh! wäre sie mit Waffen zu gewinnen!

Gräfin.

Was war das? Hört ihr nichts? – Mir war's,
als hört' ich
Im Tafelzimmer heft'gen Streit und Lärmen.

(Sie geht hinaus.)

Fünfter Auftritt

Thekla und Max Piccolomini.

Thekla (sobald die Gräfin sich entfernt hat,
schnell und heimlich zu Piccolomini).
Trau ihnen nicht. Sie meinen's falsch.

Max.

Sie könnten –

Thekla.

Trau niemand hier als mir. Ich sah es gleich,
Sie haben einen Zweck.

Max.

Zweck! Aber welchen?

Was hätten sie davon, uns Hoffnungen –

Thekla.

Das weiß ich nicht. Doch glaub mir, es ist
nicht

Ihr Ernst, uns zu beglücken, zu verbinden.

Max.

Wozu auch diese Terzkys? Haben wir
Nicht deine Mutter? Ja, die Gütige
Verdient's, daß wir uns kindlich ihr
vertrauen.

Thekla.

Sie liebt dich, schätzt dich hoch vor allen
andern,

Doch nimmer hätte sie den Mut, ein solch
Geheimnis vor dem Vater zu bewahren.

Um ihrer Ruhe willen muß es ihr
Verschwiegen bleiben.

Max.

Warum überall

Auch das Geheimnis? Weißt du, was ich tun will?

Ich werfe mich zu deines Vaters Füßen,

Er soll mein Glück entscheiden, er ist wahrhaft,

Ist unverstellt und haßt die krummen Wege,

Er ist so gut, so edel –

Thekla.

Das bist du!

Max.

Du kennst ihn erst seit heut. Ich aber lebe
Schon zehen Jahre unter seinen Augen.

Ist's denn das erste Mal, daß er das Seltne,

Das Ungehoffte tut? Es sieht ihm gleich,

Zu überraschen wie ein Gott, er muß

Entzücken stets und in Erstaunen setzen.

Wer weiß, ob er in diesem Augenblick

Nicht mein Geständnis, deines bloß
erwartet,

Uns zu vereinigen – Du schweigst? Du
siehst

Mich zweifelnd an? Was hast du gegen
deinen Vater?

Thekla.

Ich? Nichts – Nur zu beschäftigt find ich
ihn,

Als daß er Zeit und Muße könnte haben,
An unser Glück zu denken.

(Ihn zärtlich bei der Hand fassend.) Folge
mir!

Laß nicht zu viel uns an die Menschen
glauben.

Wir wollen diesen Terzkys dankbar sein
Für jede Gunst, doch ihnen auch nicht mehr
Vertrauen, als sie würdig sind, und uns
Im übrigen – auf unser Herz verlassen.

Max.

Oh! werden wir auch jemals glücklich
werden!

Thekla.

Sind wir's denn nicht? Bist du nicht mein?

Bin ich

Nicht dein? – In meiner Seele lebt
Ein hoher Mut, die Liebe gibt ihn mir –

Ich sollte minder offen sein, mein Herz
Dir mehr verbergen, also will's die Sitte.
Wo aber wäre Wahrheit hier für dich,
Wenn du sie nicht auf meinem Munde
findest?

Wir haben uns gefunden, halten uns
Umschlungen, fest und ewig. Glaube mir!
Das ist um vieles mehr, als sie gewollt.
Drum laß es uns wie einen heil'gen Raub
In unsers Herzens Innerstem bewahren.
Aus Himmels Höhen fiel es uns herab,
Und nur dem Himmel wollen wir's
verdanken.
Er kann ein Wunder für uns tun.

Sechster Auftritt

Gräfin Terzky zu den Vorigen.

Gräfin (pressiert).

Mein Mann schickt her. Es sei die höchste
Zeit.

Er soll zur Tafel –

(Da jene nicht darauf achten, tritt sie

zwischen sie.)
Trennt euch!

Thekla.
Oh! nicht doch!
Es ist ja kaum ein Augenblick.

Gräfin.
Die Zeit vergeht Euch schnell, Prinzessin
Nichte.

Max.
Es eilt nicht, Base.

Gräfin.
Fort! Fort! Man vermißt Sie.
Der Vater hat sich zweimal schon
erkundigt.

Thekla.
Ei nun! der Vater!

Gräfin.
Das versteht Ihr, Nichte.

Thekla.
Was soll er überall bei der Gesellschaft?

Es ist sein Umgang nicht, es mögen
würd'ge,
Verdiente Männer sein, er aber ist
Für sie zu jung, taugt nicht in die
Gesellschaft.

Gräfin.

Ihr möchtet ihn wohl lieber ganz behalten?

Thekla (lebhaft).

Ihr habt's getroffen. Das ist meine Meinung.
Ja, laßt ihn ganz hier, laßt den Herren sagen
—

Gräfin.

Habt Ihr den Kopf verloren, Nichte? —
Graf!

Sie wissen die Bedingungen.

Max.

Ich muß gehorchen, Fräulein. Leben Sie
wohl.

(Da Thekla sich schnell von ihm wendet.)
Was sagen Sie?

Thekla (ohne ihn anzusehen).
Nichts. Gehen Sie.

Max.
Kann ich's,
Wenn Sie mir zürnen –
(Er nähert sich ihr, ihre Augen begegnen
sich, sie steht einen Augenblick
schweigend, dann wirft sie sich ihm an die
Brust, er drückt sie fest an sich.)

Gräfin.
Weg! Wenn jemand käme!
Ich höre Lärmen – Fremde Stimmen nahen.

(Max reißt sich aus ihren Armen und geht,
die Gräfin begleitet ihn. Thekla folgt ihm
anfangs mit den Augen, geht unruhig durch
das Zimmer und bleibt dann in
Gedankenversenkt stehen. Eine Gitarre
liegt auf dem Tische, sie ergreift sie, und
nachdem sie eine Weile schwermütig
präludiert hat, fällt sie in den Gesang.)

Siebenter Auftritt

Thekla (spielt und singt).
Der Eichwald brauset, die Wolken ziehn,
Das Mägdlein wandelt an Ufers Grün,
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit
Macht,
Und sie singt hinaus in die finstre Nacht.
Das Auge von Weinen getrübet.

Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer,
Und weiter gibt sie dem Wunsche nichts
mehr.
Du Heilige, rufe dein Kind zurück,
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet.

Achter Auftritt

Gräfin kommt zurück. Thekla.

Gräfin.
Was war das, Fräulein Nichte? Fy! Ihr werft
Euch
Ihm an den Kopf. Ihr solltet Euch doch,
dächt' ich,
Mit Eurer Person ein wenig teurer machen.

Thekla (indem sie aufsteht).
Was meint Ihr, Tante?

Gräfin.
Ihr sollt nicht vergessen,
Wer Ihr seid, und wer er ist. Ja, das ist Euch
Noch gar nicht eingefallen, glaub ich.

Thekla.
Was denn?

Gräfin.
Daß Ihr des Fürsten Friedland Tochter seid.

Thekla.
Nun? und was mehr?

Gräfin.
Was? Eine schöne Frage!

Thekla.
Was wir geworden sind, ist er geboren.
Er ist von alt lombardischem Geschlecht,
Ist einer Fürstin Sohn!

Gräfin.
Sprecht Ihr im Traum?

Fürwahr! Man wird ihn höflich noch drum
bitten,
Die reichste Erbin in Europa zu beglücken
Mit seiner Hand.

Thekla.
Das wird nicht nötig sein.

Gräfin.
Ja, man wird wohl tun, sich nicht
auszusetzen.

Thekla.
Sein Vater liebt ihn, Graf Octavio
Wird nichts dagegen haben –

Gräfin.
Sein Vater! Seiner! Und der Eure, Nichte?

Thekla.
Nun ja! Ich denk, Ihr fürchtet seinen Vater,
Weil Ihr's vor dem, vor seinem Vater, mein
ich,
So sehr verheimlicht.

Gräfin (sieht sie forschend an).
Nichte, Ihr seid falsch.

Thekla.
Seid Ihr empfindlich, Tante? Oh! seid gut!

Gräfin.
Ihr haltet Euer Spiel schon für gewonnen –
Jauchzt nicht zu frühe!

Thekla.
Seid nur gut!

Gräfin.
Es ist noch nicht soweit.

Thekla.
Ich glaub es wohl.

Gräfin.
Denkt Ihr, er habe sein bedeutend Leben
In kriegerischer Arbeit aufgewendet,
Jedwem stillen Erdenglück entsagt,
Den Schlaf von seinem Lager weggebannt,
Sein edles Haupt der Sorge hingegeben,
Nur um ein glücklich Paar aus euch zu

machen?

Um dich zuletzt aus deinem Stift zu ziehn,
Den Mann dir im Triumphe zuzuführen,
Der deinen Augen wohlgefällt? – Das hätt'
er

Wohlfeiler haben können! Diese Saat
Ward nicht gepflanzt, daß du mit kind'scher
Hand
Die Blume brächest und zur leichten Zier
An deinen Busen stecktest!

Thekla.

Was er mir nicht gepflanzt, das könnte doch
Freiwillig mir die schönen Früchte tragen.
Und wenn mein gütig freundliches
Geschick
Aus seinem furchtbar ungeheuren Dasein
Des Lebens Freude mir bereiten will –

Gräfin.

Du siehst's wie ein verliebtes Mädchen an.
Blick um dich her. Besinn dich, wo du bist
–

Nicht in ein Freudenhaus bist du getreten,
Zu keiner Hochzeit findest du die Wände
Geschmückt, der Gäste Haupt bekränzt.

Hier ist
Kein Glanz als der von Waffen. Oder
denkst du,
Man führte diese Tausende zusammen,
Beim Brautfest dir den Reihen
aufzuführen?
Du siehst des Vaters Stirn gedankenvoll,
Der Mutter Aug' in Tränen, auf der Waage
liegt
Das große Schicksal unsers Hauses!
Laß jetzt des Mädchens kindische Gefühle,
Die kleinen Wünsche hinter dir! Beweise,
Daß du des Außerordentlichen Tochter bist!
Das Weib soll sich nicht selber angehören,
An fremdes Schicksal ist sie fest gebunden;
Die aber ist die Beste, die sich Fremdes
Aneignen kann mit Wahl, an ihrem Herzen
Es trägt und pflegt mit Innigkeit und Liebe.

Thekla.

So wurde mir's im Kloster vorgesagt.
Ich hatte keine Wünsche, kannte mich
Als seine Tochter nur, des Mächtigen,
Und seines Lebens Schall, der auch zu mir
drang,
Gab mir kein anderes Gefühl als dies:

Ich sei bestimmt, mich leidend ihm zu
opfern.

Gräfin.

Das ist dein Schicksal. Füge dich ihm
willig.

Ich und die Mutter geben dir das Beispiel.

Thekla.

Das Schicksal hat mir den gezeigt, dem ich
Mich opfern soll; ich will ihm freudig
folgen.

Gräfin.

Dein Herz, mein liebes Kind, und nicht das
Schicksal.

Thekla.

Der Zug des Herzens ist des Schicksals
Stimme.

Ich bin die Seine. Sein Geschenk allein
Ist dieses neue Leben, das ich lebe.

Er hat ein Recht an sein Geschöpf. Was war
ich,

Eh' seine schöne Liebe mich beseelte?

Ich will auch von mir selbst nicht kleiner

denken

Als der Geliebte. Der kann nicht gering
sein,

Der das Unschätzbare besitzt. Ich fühle
Die Kraft mit meinem Glücke mir verliehn.
Ernst liegt das Leben vor der ernsten Seele.
Daß ich mir selbst gehöre, weiß ich nun.
Den festen Willen hab ich kennen lernen,
Den unbezwinglichen, in meiner Brust,
Und an das Höchste kann ich alles setzen.

Gräfin.

Du wolltest dich dem Vater widersetzen,
Wenn er es anders nun mit dir beschlossen?
– Ihm denkst du's abzuzwingen? Wisse,
Kind!
Sein Nam' ist Friedland.

Thekla.

Auch der meinige.
Er soll in mir die echte Tochter finden.

Gräfin.

Wie? Sein Monarch, sein Kaiser zwingt ihn
nicht,

Und du, sein Mädchen, wolltest mit ihm
kämpfen?

Thekla.

Was niemand wagt, kann seine Tochter
wagen.

Gräfin.

Nun wahrlich! Darauf ist er nicht bereitet.

Er hätte jedes Hindernis besiegt,

Und in dem eignen Willen seiner Tochter

Sollt' ihm der neue Streit entstehn? Kind!

Kind!

Noch hast du nur das Lächeln deines

Vaters,

Hast seines Zornes Auge nicht gesehen.

Wird sich die Stimme deines Widerspruchs,

Die zitternde, in seine Nähe wagen?

Wohl magst du dir, wenn du allein bist,

große Dinge

Vorsetzen, schöne Rednerblumen flechten,

Mit Löwenmut den Taubensinn bewaffnen.

Jedoch versuch's! Tritt vor sein Auge hin,

Das fest auf dich gespannt ist, und sag nein!

Vergehen wirst du vor ihm, wie das zarte

Blatt

Der Blume vor dem Feuerblick der Sonne.
– Ich will dich nicht erschrecken, liebes
Kind!
Zum Äußersten soll's ja nicht kommen, hoff
ich –
Auch weiß ich seinen Willen nicht. Kann
sein,
Daß seine Zwecke deinem Wunsch
begegnen.
Doch das kann nimmermehr sein Wille
sein,
Daß du, die stolze Tochter seines Glücks,
Wie ein verliebtes Mädchen dich gebärdest,
Wegwerfest an den Mann, der, wenn ihm je
Der hohe Lohn bestimmt ist, mit dem
höchsten Opfer,
Das Liebe bringt, dafür bezahlen soll!
(Sie geht ab.)

NEUNTER Auftritt

Thekla (allein).
Dank dir für deinen Wink! Er macht
Mir meine böse Ahnung zur Gewißheit.
So ist's denn wahr? Wir haben keinen

Freund

Und keine treue Seele hier – wir haben
Nichts als uns selbst. Uns drohen harte
Kämpfe.

Du, Liebe, gib uns Kraft, du göttliche!
Oh! sie sagt wahr! Nicht frohe Zeichen
sind's,

Die diesem Bündnis unsrer Herzen
leuchten.

Das ist kein Schauplatz, wo die Hoffnung
wohnt.

Nur dumpfes Kriegsgetöse rasselt hier,
Und selbst die Liebe, wie in Stahl gerüstet,
Zum Todeskampf gegürtet, tritt sie auf.
Es geht ein finsterner Geist durch unser Haus,
Und schleunig will das Schicksal mit uns
enden.

Aus stiller Freistatt treibt es mich heraus,
Ein holder Zauber muß die Seele blenden.
Es lockt mich durch die himmlische
Gestalt,

Ich seh sie nah und seh sie näher schweben,
Es zieht mich fort mit göttlicher Gewalt,
Dem Abgrund zu, ich kann nicht
widerstreben.

(Man hört von ferne die Tafelmusik.)

Oh! wenn ein Haus im Feuer soll vergehn,
Dann treibt der Himmel sein Gewölk
zusammen,
Es schießt der Blitz herab aus heitern Höhn,
Aus unterird'schen Schlünden fahren
Flammen,
Blindwütend schleudert selbst der Gott der
Freude
Den Pechkranz in das brennende Gebäude!

(Sie geht ab.)

Vierter Aufzug

Szene: Ein großer, festlicher erleuchteter Saal, in der Mitte desselben und nach der Tiefe des Theaters eine reich ausgeschmückte Tafel, an welcher acht Generale, worunter Octavio Piccolomini, Terzky und Maradas, sitzen. Rechts und links davon, mehr nach hinten zu, noch zwei andere Tafeln, welche jede mit sechs Gästen besetzt sind. Vorwärts steht der Krendztisch, die ganze vordere Bühne bleibt für aufwartende Pagen und Bedienstete frei. Alles ist in Bewegung, Spielleute von Terzkys Regiment ziehen über den Schauplatz um die Tafel herum. Noch ehe sie sich ganz entfernt haben, erscheint Max Piccolomini; ihm kommt Terzky mit einer Schrift, Isolani mit einem Pokal entgegen.

Erster Auftritt

Terzky. Isolani. Max Piccolomini.

Isolani.

Herr Bruder, was wir lieben! Nun, wo
steckt Er?

Geschwind an Seinen Platz! Der Terzky hat
Der Mutter Ehrenweine preisgegeben,
Es geht hier zu, wie auf dem Heidelberger
Schloß.

Das Beste hat Er schon versäumt. Sie teilen
Dort an der Tafel Fürstenhüte aus,
Des Eggenberg, Slawata, Lichtenstein,
Des Sternbergs Güter werden ausboten
Samt allen großen böhm'schen Lehen;
wenn

Er hurtig macht, fällt auch für Ihn was ab.
Marsch! Setz' Er sich!

Colalto und Götz (rufen an der zweiten
Tafel).

Graf Piccolomini!

Terzky.

Ihr sollt ihn haben! Gleich! – Lies diese
Eidesformel,

Ob dir's gefällt, so wie wir's aufgesetzt.

Es haben's alle nach der Reih' gelesen,

Und jeder wird den Namen drunter setzen.

Max (liest).

»Ingratis servire nefas.«

Isolani.

Das klingt wie ein latein'scher Spruch –

Herr Bruder,

Wie heißt's auf deutsch?

Terzky.

Dem Undankbaren dient kein rechter
Mann!

Max.

»Nachdem unser hochgebietender Feldherr,
der

Durchlauchtige Fürst von Friedland, wegen
vielfältig

empfangener Kränkungen, des Kaisers
Dienst zu verlassen

gemeint gewesen, auf unser einstimmiges
Bitten aber

sich bewegen lassen, noch länger bei der
Armee zu verbleiben,

und ohne unser Genehmhalten sich nicht
von uns

zu trennen; als verpflichten wir uns wieder

insgesamt,
und jeder für sich insbesondere, anstatt
eines körperlichen
Eides – auch bei ihm ehrlich und getreu zu
halten, uns
auf keinerlei Weise von ihm zu trennen, und
für denselben
alles das Unsrige, bis auf den letzten
Blutstropfen,
aufzusetzen, so weit nämlich unser dem
Kaiser geleisteter
Eid es erlauben wird.

(Die letzten Worte werden von Isolani
nachgesprochen.)

Wie wir denn auch, wenn einer
oder der andre von uns, diesem Verbündnis
zuwider, sich
von der gemeinen Sache absondern sollte,
denselben als
einen bundesflüchtigen Verräter erklären,
und an seinem
Hab und Gut, Leib und Leben Rache dafür
zu nehmen
verbunden sein wollen. Solches bezeugen

wir mit Unterschrift
unsers Namens.«

Terzky.
Bist du gewillt, dies Blatt zu
unterschreiben?

Isolani.
Was sollt' er nicht! Jedweder Offizier
Von Ehre kann das – muß das – Dint' und
Feder!

Terzky.
Laß gut sein, bis nach Tafel.

Isolani (Max fortziehend). Komm' Er,
komm' Er!

(Beide gehen an die Tafel.)

Zweiter Auftritt

Terzky. Neumann.

Terzky (winkt dem Neumann, der am
Kredenz Tisch gewartet, und tritt mit ihm

vorwärts).

Bringst du die Abschrift, Neumann? Gib!

Sie ist

Doch so verfaßt, daß man sie leicht
verwechselt?

Neumann.

Ich hab sie Zeil' um Zeile nachgemalt,
Nichts als die Stelle von dem Eid blieb
weg,

Wie deine Exzellenz es mir geheißten.

Terzky.

Gut! Leg sie dorthin, und mit dieser gleich
Ins Feuer! Was sie soll, hat sie geleistet.

(Neumann legt die Kopie auf den Tisch und
tritt wieder zum Schenktisch.)

Dritter Auftritt

Illo kommt aus dem zweiten Zimmer.

Terzky.

Illo.

Wie ist es mit dem Piccolomini?

Terzky.

Ich denke, gut. Er hat nichts eingewendet.

Illo.

Er ist der einz'ge, dem ich nicht recht traue,
Er und der Vater – Habt ein Aug' auf beide!

Terzky.

Wie sieht's an Eurer Tafel aus? Ich hoffe,
Ihr haltet Eure Gäste warm?

Illo.

Sie sind

Ganz kordial. Ich denk, wir haben sie.

Und wie ich's Euch vorausgesagt – Schon
ist

Die Red' nicht mehr davon, den Herzog
bloß

Bei Ehren zu erhalten. Da man einmal

Beisammen sei, meint Montecuculi,

So müsse man in seinem eignen Wien

Dem Kaiser die Bedingung machen. Glaubit
mir,

Wär's nicht um diese Piccolomini,

Wir hätten den Betrug uns können sparen.

Terzky.
Was will der Buttler? Still!

Vierter Auftritt

Buttler zu den Vorigen.

Buttler (von der zweiten Tafel kommend).
Laßt Euch nicht stören.
Ich hab Euch wohl verstanden,
Feldmarschall.
Glück zum Geschäfte – und was mich
betrifft,
(geheimnisvoll)
So könnt Ihr auf mich rechnen.

Illo (lebhaft).
Können wir's?

Buttler.
Mit oder ohne Klausel! gilt mir gleich!
Versteht Ihr mich? Der Fürst kann meine
Treu'
Auf jede Probe setzen, sagt ihm das.
Ich bin des Kaisers Offizier, solange ihm
Beliebt, des Kaisers General zu bleiben,

Und bin des Friedlands Knecht, sobald es
ihm
Gefallen wird, sein eigener Herr zu sein.

Terzky.
Ihr trefft einen guten Tausch. Kein Karger,
Kein Ferdinand ist's, dem Ihr Euch
verpflichtet.

Buttler (ernst).
Ich biete meine Treu' nicht feil, Graf
Terzky,
Und wollt' Euch nicht geraten haben, mir
Vor einem halben Jahr noch abzudingem,
Wozu ich jetzt freiwillig mich erbiere.
Ja, mich samt meinem Regiment bring ich
Dem Herzog, und nicht ohne Folgen soll
Das Beispiel bleiben, denk ich, das ich
gebe.

Illo.
Wem ist es nicht bekannt, daß Oberst
Buttler
Dem ganzen Heer voran als Muster
leuchtet!

Buttler.

Meint Ihr, Feldmarschall? Nun, so reut
mich nicht

Die Treue, vierzig Jahre lang bewahrt,
Wenn mir der wohlgesparte gute Name
So volle Rache kauft im sechzigsten! –
Stoßt euch an meine Rede nicht, ihr Herrn.
Euch mag es gleichviel sein, wie ihr mich
habt,
Und werdet, hoff ich, selber nicht erwarten,
Daß euer Spiel mein grades Urteil krümmt

–

Daß Wankelsinn und schnell bewegtes Blut
Noch leichte Ursach' sonst den alten Mann
Vom langgewohnten Ehrenpfade treibt.
Kommt! Ich bin darum minder nicht
entschlossen,
Weil ich es deutlich weiß, wovon ich
scheide.

Illo.

Sagt's rund heraus, wofür wir Euch zu
halten –

Buttler.

Für einen Freund! Nehmt meine Hand

darauf,

Mit allem, was ich hab, bin ich der Eure.

Nicht Männer bloß, auch Geld bedarf der
Fürst.

Ich hab in seinem Dienst mir was erworben,

Ich leih es ihm, und überlebt er mich,

Ist's ihm vermacht schon längst, er ist mein
Erbe.

Ich steh allein da in der Welt und kenne

Nicht das Gefühl, das an ein teures Weib

Den Mann und an geliebte Kinder bindet;

Mein Name stirbt mit mir, mein Dasein
endet.

Illo.

Nicht Eures Gelds bedarf's – ein Herz, wie

Euers,

Wiegt Tonnen Goldes auf und Millionen.

Buttler.

Ich kam, ein schlechter Reitersbursch, aus

Irland

Nach Prag mit einem Herrn, den ich

begrub.

Vom niedern Dienst im Stalle stieg ich auf,

Durch Kriegsgeschick, zu dieser Würd' und

Höhe,
Das Spielzeug eines grillenhaften Glücks.
Auch Wallenstein ist der Fortuna Kind,
Ich liebe einen Weg, der meinem gleicht.

Illo.
Verwandte sind sich alle starken Seelen.

Buttler.
Es ist ein großer Augenblick der Zeit,
Dem Tapfern, dem Entschloßnen ist sie
günstig.
Wie Scheidemünze geht von Hand zu
Hand,
Tauscht Stadt und Schloß den eilenden
Besitzer.
Uralter Häuser Enkel wandern aus,
Ganz neue Wappen kommen auf und
Namen;
Auf deutscher Erde unwillkommen wagt's
Ein nördlich Volk sich bleibend
einzubürgern.
Der Prinz von Weimar rüstet sich mit Kraft,
Am Main ein mächtig Fürstentum zu
gründen;
Dem Mansfeld fehlte nur, dem

Halberstädter

Ein längres Leben, mit dem Ritterschwert
Landeigenthum sich tapfer zu erfechten.

Wer unter diesen reicht an unsern
Friedland?

Nichts ist so hoch, wornach der Starke nicht
Befugnis hat die Leiter anzusetzen.

Terzky.

Das ist gesprochen wie ein Mann!

Buttler.

Versichert euch der Spanier und Welschen,
Den Schotten Leßly will ich auf mich
nehmen.

Kommt zur Gesellschaft! Kommt!

Terzky.

Wo ist der Kellermeister?

Laß aufgehn, was du hast! die besten
Weine!

Heut gilt es. Unsre Sachen stehen gut.

(Gehen, jeder an seine Tafel.)

Fünfter Auftritt

Kellermeister mit Neumann vorwärts
kommend. Bediente gehen ab und zu.

Kellermeister.

Der edle Wein! Wenn meine alte
Herrschaft,
Die Frau Mama, das wilde Leben säh',
In ihrem Grabe kehrte sie sich um! –
Ja! Ja! Herr Offizier! Es geht zurück
Mit diesem edeln Haus – Kein Maß noch
Ziel!
Und die durchlauchtige Verschwägerung
Mit diesem Herzog bringt uns wenig Segen.

Neumann. Behüte Gott! Jetzt wird der Flor
erst angehn.

Kellermeister.

Meint Er? Es ließ' sich vieles davon sagen.

Bedienter (kommt). Burgunder für den
vierten Tisch!

Kellermeister. Das ist
Die siebenzigste Flasche nun, Herr
Leutnant.

Bedienter.

Das macht, der deutsche Herr, der
Tiefenbach,
Sitzt dran. (Geht ab.)

Kellermeister (zu Neumann fortfahrend).
Sie wollen gar zu hoch hinaus. Kurfürsten
Und Königen wollen sie's im Prunke
gleichtun,
Und wo der Fürst sich hingetraut, da will
der Graf,
Mein gnäd'ger Herre, nicht dahintenbleiben.
(Zu den Bedienten.)
Was steht ihr horchen? Will euch Beine
machen.
Seht nach den Tischen, nach den Flaschen!
Da!
Graf Palffy hat ein leeres Glas vor sich!

Zweiter Bedienter (kommt).
Den großen Kelch verlangt man,
Kellermeister,
Den reichen, güldnen, mit dem böhm'schen
Wappen,
Ihr wißt schon welchen, hat der Herr
gesagt.

Kellermeister.
Der auf des Friedrichs seine
Königskrönung
Vom Meister Wilhelm ist verfertigt worden,
Das schöne Prachtstück aus der Prager
Beute?

Zweiter Bedienter.
Ja, den! Den Umtrunk wollen sie mit
halten.

Kellermeister (mit Kopfschütteln, indem er
den Pokal hervorholt und ausspült).
Das gibt nach Wien was zu berichten
wieder!

Neumann.
Zeigt! Das ist eine Pracht von einem
Becher!
Von Golde schwer und in erhabner Arbeit
Sind kluge Dinge zierlich drauf gebildet.
Gleich auf dem ersten Schildlein, laßt mal
sehn!
Die stolze Amazone da zu Pferd,
Die übern Krummstab setzt und
Bischofsmützen,

Auf einer Stange trägt sie einen Hut,
Nebst einer Fahn', worauf ein Kelch zu
sehn.

Könnt Ihr mir sagen, was das all bedeutet?

Kellermeister.

Die Weibsperson, die Ihr da seht zu Roß,
Das ist die Wahlfreiheit der böhm'schen
Kron'.

Das wird bedeutet durch den runden Hut
Und durch das wilde Roß, auf dem sie
reitet.

Des Menschen Zierat ist der Hut, denn wer
Den Hut nicht sitzen lassen darf vor
Kaisern
Und Königen, der ist kein Mann der
Freiheit.

Neumann.

Was aber soll der Kelch da auf der Fahn'?

Kellermeister.

Der Kelch bezeugt die böhm'sche
Kirchenfreiheit,
Wie sie gewesen zu der Väter Zeit.
Die Väter im Hussitenkrieg erstritten

Sich dieses schöne Vorrecht übern Papst,
Der keinem Laien gönnen will den Kelch.
Nichts geht dem Utraquisten übern Kelch,
Es ist sein köstlich Kleinod, hat dem
Böhmen
Sein teures Blut in mancher Schlacht
gekostet.

Neumann.

Was sagt die Rolle, die da drüber schwebt?

Kellermeister.

Den böhm'schen Majestätsbrief zeigt sie an,
Den wir dem Kaiser Rudolf abgezwungen,
Ein köstlich unschätzbares Pergament,
Das frei Geläut' und offenen Gesang
Dem neuen Glauben sichert wie dem alten.
Doch seit der Grätzer über uns regiert,
Hat das ein End', und nach der Prager
Schlacht,
Wo Pfalzgraf Friedrich Kron' und Reich
verloren,
Ist unser Glaub' um Kanzel und Altar,
Und unsre Brüder sehen mit dem Rücken
Die Heimat an, den Majestätsbrief aber

Zerschnitt der Kaiser selbst mit seiner
Schere.

Neumann.

Das alles wißt Ihr! Wohl bewandert seid Ihr
In Eures Landes Chronik, Kellermeister.

Kellermeister.

Drum waren meine Ahnherrn Taboriten
Und dienten unter dem Prokop und Ziska.
Fried' sei mit ihrem Staube! Kämpften sie
Für eine gute Sache doch – Tragt fort!

Neumann.

Erst laßt mich noch das zweite Schildlein
sehn.

Sieh doch, das ist, wie auf dem Prager
Schloß

Des Kaisers Räte Martinitz, Slawata
Kopf unter sich herabgestürzt werden.
Ganz recht! Da steht Graf Thurn, der es
befiehlt.

(Bedienter geht mit dem Kelch.)

Kellermeister.

Schweigt mir von diesem Tag, es war der

drei-
Undzwanzigste
des Mais, da man eintausend-
Sechshundert
schrieb und achtzehn. Ist mir's doch,
Als wär' es heut, und mit dem Unglückstag
Fing's an, das große Herzeleid des Landes.
Seit diesem Tag, es sind jetzt sechzehn Jahr,
Ist nimmer Fried' gewesen auf der Erden –

(An der zweiten Tafel wird gerufen:)
Der Fürst von Weimar!

(An der dritten und vierten Tafel:)
Herzog Bernhard lebe!

(Musik fällt ein.)

Erster Bedienter.
Hört den Tumult!

Zweiter Bedienter (kommt gelaufen).
Habt ihr gehört? Sie lassen
Den Weimar leben!

Dritter Bedienter.
Östreichs Feind!

Erster Bedienter.
Den Lutheraner!

Zweiter Bedienter.
Vorhin, da bracht' der Deodat des Kaisers
Gesundheit aus, da blieb's ganz
mäuschenstille.

Kellermeister.
Beim Trunk geht vieles drein. Ein
ordentlicher
Bedienter muß kein Ohr für so was haben.

Dritter Bedienter (beiseite zum vierten).
Paß ja wohl auf, Johann, daß wir dem Pater
Quiroga recht viel zu erzählen haben;
Er will dafür uns auch viel Ablaß geben.

Vierter Bedienter.
Ich mach mir an des Illo seinem Stuhl
Deswegen auch zu tun, soviel ich kann,
Der führt dir gar verwundersame Reden.
(Gehen zu den Tafeln.)

Kellermeister (zu Neumann).
Wer mag der schwarze Herr sein mit dem
Kreuz,
Der mit Graf Palffy so vertraulich
schwatzet?

Neumann.
Das ist auch einer, dem sie zu viel trauen,
Maradas nennt er sich, ein Spanier.

Kellermeister.
's ist nichts mit den Hispaniern, sag ich
Euch,
Die Welschen alle taugen nichts.

Neumann.
Ei! Ei!
So solltet Ihr nicht sprechen, Kellermeister.
Es sind die ersten Generale drunter,
Auf die der Herzog just am meisten hält.

(Terzky kommt und holt das Papier ab, an
den Tafeln entsteht eine Bewegung.)

Kellermeister (zu den Bedienten).
Der Generalleutnant steht auf. Gebt acht!

Sie machen Aufbruch. Fort und rückt die Sessel.

(Die Bedienten eilen nach hinten, ein Teil der Gäste kommt vorwärts.)

Sechster Auftritt

Octavio Piccolomini kommt im Gespräch mit Maradas, und beide stellen sich ganz vorne hin auf eine Seite des Proszeniums. Auf die entgegengesetzte Seite tritt Max Piccolomini, allein, in sich gekehrt und ohne Anteil an der übrigen Handlung. Den mittlern Raum zwischen beiden, doch einige Schritte mehr zurück, erfüllen Buttler, Isolani, Götz, Tiefenbach, Colalto und bald darauf Graf Terzky.

Isolani (während daß die Gesellschaft vorwärts kommt).

Gut' Nacht! – Gut' Nacht, Colalto –
Generalleutnant,

Gut' Nacht! Ich sagte besser, guten Morgen.

Götz (zu Tiefenbach).
Herr Bruder! Prosit Mahlzeit!

Tiefenbach.
Das war ein königliches Mahl!

Götz.
Ja, die Frau Gräfin
Versteht's. Sie lernt' es ihrer Schwieger ab,
Gott hab' sie selig! Das war eine Hausfrau!

Isolani (will weggehen).
Lichter! Lichter!

Terzky (kommt mit der Schrift zu Isolani).
Herr Bruder! Zwei Minuten noch. Hier ist
Noch was zu unterschreiben.

Isolani.
Unterschreiben,
Soviel Ihr wollt! Verschont mich nur mit
Lesen.

Terzky.
Ich will Euch nicht bemühen. Es ist der Eid,
Den Ihr schon kennt. Nur einige

Federstriche.

(Wie Isolani die Schrift dem Octavio hinreicht.)

Wie's kommt! Wen's eben trifft! Es ist kein Rang hier.

(Octavio durchläuft die Schrift mit anscheinender Gleichgültigkeit. Terzky beobachtet ihn von weitem.)

Götz (zu Terzky).

Herr Graf! Erlaubt mir, daß ich mich empfehle.

Terzky.

Eilt doch nicht so – Noch einen Schlaftrunk – He!

(Zu den Bedienten.)

Götz.

Bin's nicht im Stand.

Terzky.

Ein Spielchen.

Götz.
Excusiert mich!

Tiefenbach (setzt sich).
Vergebt, ihr Herrn. Das Stehen wird mir
sauer.

Terzky.
Macht's Euch bequem, Herr
Generalfeldzeugmeister!

Tiefenbach.
Das Haupt ist frisch, der Magen ist gesund,
Die Beine aber wollen nicht mehr tragen.

Isolani (auf seine Korpulenz zeigend).
Ihr habt die Last auch gar zu groß gemacht.

(Octavio hat unterschrieben und reicht
Terzky die Schrift, der sie dem Isolani gibt.
Dieser geht an den Tisch, zu
unterschreiben.)

Tiefenbach.
Der Krieg in Pommern hat mir's zugezogen,
Da mußten wir heraus in Schnee und Eis,

Das werd ich wohl mein Lebtag nicht
verwinden.

Götz.

Jawohl! Der Schwed' frug nach der
Jahrszeit nichts.

(Terzky reicht das Papier an Don Maradas;
dieser geht an den Tisch, zu
unterschreiben.)

Octavio (nähert sich Buttlern).

Ihr liebt die Bacchusfeste auch nicht sehr,
Herr Oberster! Ich hab es wohl bemerkt,
Und würdet, deucht mir, besser Euch
gefallen
Im Toben einer Schlacht als eines
Schmauses.

Buttler.

Ich muß gestehen, es ist nicht in meiner Art.

Octavio (zutraulich näher tretend).

Auch nicht in meiner, kann ich Euch
versichern,
Und mich erfreut's, sehr würd'ger Oberst

Buttler,
Daß wir uns in der Denkart so begegnen.
Ein halbes Dutzend guter Freunde
höchstens
Um einen kleinen, runden Tisch, ein
Gläschen
Tokaierwein, ein offnes Herz dabei
Und ein vernünftiges Gespräch – so lieb
ich's!

Buttler.
Ja, wenn man's haben kann, ich halt es mit.

(Das Papier kommt an Buttlern, der an den
Tisch geht, zu unterschreiben. Das
Proszenium wird leer, so daß beide
Piccolomini, jeder auf seiner Seite, allein
stehen bleiben.)

Octavio (nachdem er seinen Sohn eine
Zeitlang aus der Ferne stillschweigend
betrachtet, nähert sich ihm ein wenig).
Du bist sehr lange ausgeblieben, Freund.

Max (wendet sich schnell um, verlegen).
Ich – dringende Geschäfte hielten mich.

Octavio.

Doch, wie ich sehe, bist du noch nicht hier?

Max.

Du weißt, daß groß Gewühl mich immer still macht.

Octavio (rückt ihm noch näher).

Ich darf nicht wissen, was so lang dich aufhielt? (Listig.)

– Und Terzky weiß es doch.

Max.

Was weiß der Terzky?

Octavio (bedeutend).

Er war der einz'ge, der dich nicht vermißte.

Isolani (der von weitem achtgegeben, tritt dazu).

Recht, alter Vater! Fall ihm ins Gepäck!

Schlag die Quartier' ihm auf! Es ist nicht richtig.

Terzky (kommt mit der Schrift).

Fehlt keiner mehr? Hat alles

unterschrieben?

Octavio.

Es haben's alle.

Terzky (rufend). Nun! Wer unterschreibt noch?

Buttler (zu Terzky).

Zähl nach! Just dreißig Namen müssen's sein.

Terzky.

Ein Kreuz steht hier.

Tiefenbach.

Das Kreuz bin ich.

Isolani (zu Terzky).

Er kann nicht schreiben, doch sein Kreuz ist gut

Und wird ihm honoriert von Jud und Christ.

Octavio (presst, zu Max).

Gehn wir zusammen, Oberst. Es wird spät.

Terzky.

Ein Piccolomini nur ist aufgeschrieben.

Isolani (auf Max zeigend).

Gebt acht! Es fehlt an diesem steinernen
Gast,

Der uns den ganzen Abend nichts getaucht.

(Max empfängt aus Terzkys Händen das
Blatt, in welches er gedankenlos
hineinsieht.)

Siebenter Auftritt

Die Vorigen. Illo kommt aus dem hintern
Zimmer, er hat den goldnen Pokal in der
Hand und ist sehr erhitzt, ihm folgen Götz
und Buttler, die ihn zurückhalten wollen.

Illo.

Was wollt ihr? Laßt mich.

Götz und Buttler.

Illo! Trinkt nicht mehr.

Illo (geht auf den Octavio zu und umarmt ihn, trinkend).

Octavio! Das bring ich dir! Ersäuft

Sei aller Groll in diesem Bundestrunk!

Weiß wohl, du hast mich nie geliebt – Gott straf' mich,

Und ich dich auch nicht! Laß Vergangenes Vergessen sein! Ich schätze dich unendlich,

(ihn zu wiederholten Malen küssend)

Ich bin dein bester Freund, und, daß ihr's wißt!

Wer mir ihn eine falsche Katze schilt,

Der hat's mit mir zu tun.

Terzky (beiseite).

Bist du bei Sinnen?

Bedenk doch, Illo, wo du bist!

Illo (treuherzig).

Was wollt Ihr? Es sind lauter gute Freunde.

(Sich mit vergnügtem Gesicht im ganzen Kreise umsehend.)

Es ist kein Schelm hier unter uns, das freut mich.

Terzky (zu Buttler, dringend).
Nehmt ihn doch mit Euch fort! Ich bitt
Euch, Buttler.

(Buttler führt ihn an den Schenktisch.)

Isolani (zu Max, der bisher unverwandt,
aber gedankenlos in das Papier gesehen).
Wird's bald, Herr Bruder? Hat Er's
durchstudiert?

Max (wie aus einem Traum erwachend).
Was soll ich?

Terzky und Isolani (zugleich).
Seinen Namen drunter setzen.

(Man sieht den Octavio ängstlich gespannt
den Blick auf ihn richten.)

Max (gibt es zurück).
Laßt's ruhn bis morgen. Es ist ein Geschäft,
Hab heute keine Fassung. Schickt mir's
morgen.

Terzky.
Bedenk' Er doch –

Isolani.

Frisch! Unterschrieben! Was!

Er ist der jüngste von der ganzen Tafel,
Wird ja allein nicht klüger wollen sein
Als wir zusammen? Seh' Er her! Der Vater
Hat auch, wir haben alle unterschrieben.

Terzky (zum Octavio).

Braucht Euer Ansehn doch. Bedeutet ihn.

Octavio.

Mein Sohn ist mündig.

Illo (hat den Pokal auf den Schenktisch
gesetzt).

Wovon ist die Rede?

Terzky.

Er weigert sich, das Blatt zu unterschreiben.

Max.

Es wird bis morgen ruhen können, sag ich.

Illo.

Es kann nicht ruhn. Wir unterschrieben alle,

Und du mußt auch, du mußt dich
unterschreiben.

Max.
Illo, schlaf wohl.

Illo.
Nein! So entkömmst du nicht!
Der Fürst soll seine Freunde kennenlernen.

(Es sammeln sich alle Gäste um die
beiden.)

Max.
Wie ich für ihn gesinnt bin, weiß der Fürst,
Es wissen's alle, und der Fratzen braucht's
nicht.

Illo.
Das ist der Dank, das hat der Fürst davon,
Daß er die Welschen immer vorgezogen!

Terzky (in höchster Verlegenheit zu den
Kommandeurs, die einen Auflauf machen).
Der Wein spricht aus ihm! Hört ihn nicht,
ich bitt euch.

Isolani (lacht).

Der Wein erfindet nichts, er schwatzt's nur aus.

Illo.

Wer nicht ist mit mir, der ist wider mich.
Die zärtlichen Gewissen! Wenn sie nicht
Durch eine Hintertür, durch eine Klausel –

Terzky (fällt schnell ein).

Er ist ganz rasend, gebt nicht acht auf ihn.

Illo (lauter schreiend).

Durch eine Klausel sich salvieren können.
Was Klausel? Hol' der Teufel diese Klausel
—

Max (wird aufmerksam und sieht wieder in die Schrift).

Was ist denn hier so hoch Gefährliches?
Ihr macht mir Neugier, näher hinzuschauen.

Terzky (beiseite zu Illo).

Was machst du, Illo? Du verderbest uns!

Tiefenbach (zu Colalto).

Ich merkt' es wohl, vor Tische las man's
anders.

Götz.

Es kam mir auch so vor.

Isolani.

Was ficht das mich an?

Wo andre Namen, kann auch meiner stehn.

Tiefenbach.

Vor Tisch war ein gewisser Vorbehalt

Und eine Klausel drin von Kaisers Dienst.

Buttler (zu einem der Kommandeurs).

Schämt euch, ihr Herrn! Bedenkt, worauf es
ankommt.

Die Frag' ist jetzt, ob wir den General

Behalten sollen oder ziehen lassen?

Man kann's so scharf nicht nehmen und
genau.

Isolani (zu einem der Generale).

Hat sich der Fürst auch so verklausuliert,

Als er dein Regiment dir zugeteilt?

Terzky (zu Götz).

Und Euch die Lieferungen, die an tausend
Pistolen Euch in einem Jahre tragen?

Illo.

Spitzbuben selbst, die uns zu Schelmen
machen!

Wer nicht zufrieden ist, der sag's! Da bin
ich!

Tiefenbach.

Nun! Nun! Man spricht ja nur.

Max (hat gelesen und gibt das Papier
zurück).

Bis morgen also!

Illo (vor Wut stammelnd und seiner nicht
mehr mächtig, hält ihm mit der einen Hand
die Schrift, mit der andern den Degen vor).
Schreib – Judas!

Isolani.

Pfui, Illo!

Octavio, Terzky, Buttler (zugleich).
Degen weg!

Max (ist ihm rasch in den Arm gefallen und
hat ihn entwaffnet, zu Graf Terzky). Bring
ihn zu Bette!

(Er geht ab. Illo, fluchend und scheltend,
wird von einigen Kommandeurs gehalten,
unter allgemeinem Aufbruch fällt der
Vorhang.)

Fünfter Aufzug

Szene: Ein Zimmer in Piccolominis Wohnung. Es ist Nacht.

Erster Auftritt

Octavio Piccolomini. Kammerdiener leuchtet. Gleich darauf Max Piccolomini.

Octavio.

Sobald mein Sohn herein ist, weiset ihn
Zu mir – Was ist die Glocke?

Kammerdiener. Gleich ist's Morgen.

Octavio.

Setzt Euer Licht hieher – Wir legen uns
Nicht mehr zu Bette, Ihr könnt schlafen
gehn.

(Kammerdiener ab. Octavio geht
nachdenkend durchs Zimmer. Max
Piccolomini tritt auf, nicht gleich von ihm

bemerkt, und sieht ihm einige Augenblicke schweigend zu.)

Max.

Bist du mir böse, Octavio? Weiß Gott,
Ich bin nicht schuld an dem verhaßten
Streit.

– Ich sahe wohl, du hattest unterschrieben;
Was du gebilliget, das konnte mir
Auch recht sein – doch es war – du weißt –
ich kann
In solchen Sachen nur dem eignen Licht,
Nicht fremdem folgen.

Octavio (geht auf ihn zu und umarmt ihn).
Folg ihm ferner auch,
Mein bester Sohn! Es hat dich treuer jetzt
Geleitet als das Beispiel deines Vaters.

Max.

Erklär dich deutlicher.

Octavio.

Ich werd es tun.

Nach dem, was diese Nacht geschehen ist,
Darf kein Geheimnis bleiben zwischen uns.

(Nachdem beide sich niedergesetzt.)

Max, sage mir, was denkst du von dem Eid,
Den man zur Unterschrift uns vorgelegt?

Max.

Für etwas Unverfänglich's halt ich ihn,
Obgleich ich dieses Förmliche nicht liebe.

Octavio.

Du hättest dich aus keinem andern Grunde
Der abgedrungenen Unterschrift geweigert?

Max.

Es war ein ernst Geschäft – ich war
zerstreut –
Die Sache selbst erschien mir nicht so
dringend –

Octavio.

Sei offen, Max. Du hattest keinen Argwohn

–

Max.

Worüber Argwohn? Nicht den mindesten.

Octavio.

Dank's deinem Engel, Piccolomini!
Unwissend zog er dich zurück vom
Abgrund.

Max.

Ich weiß nicht, was du meinst.

Octavio.

Ich will dir's sagen:
Zu einem Schelmstück solltest du den
Namen
Hergeben, deinen Pflichten, deinem Eid
Mit einem einz'gen Federstrich entsagen.

Max (steht auf). Octavio!

Octavio.

Bleib sitzen. Viel noch hast du
Von mir zu hören, Freund, hast jahrelang
Gelebt in unbegreiflicher Verblendung.
Das schwärzeste Komplott entspinnet sich
Vor deinen Augen, eine Macht der Hölle
Umnebelt deiner Sinne hellen Tag –
Ich darf nicht länger schweigen, muß die

Binde
Von deinen Augen nehmen.

Max.
Eh' du sprichst,
Bedenk es wohl! Wenn von Vermutungen
Die Rede sein soll – und ich fürchte fast,
Es ist nichts weiter – Spare sie! Ich bin
Jetzt nicht gefaßt, sie ruhig zu vernehmen.

Octavio.
So ernsten Grund du hast, dies Licht zu
fliehn,
So dringendern hab ich, daß ich dir's gebe.
Ich konnte dich der Unschuld deines
Herzens,
Dem eignen Urteil ruhig anvertraun,
Doch deinem Herzen selbst seh ich das
Netz
Verderblich jetzt bereiten – Das Geheimnis,

(ihn scharf mit den Augen fixierend)

Das du vor mir verbirgst, entreißt mir
meines.

Max (versucht zu antworten, stockt aber und schlägt den Blick verlegen zu Boden).

Octavio (nach einer Pause).

So wisse denn! Man hintergeht dich – spielt
Aufs schändlichste mit dir und mit uns
allen.

Der Herzog stellt sich an, als wollt' er die
Armee verlassen; und in dieser Stunde
Wird's eingeleitet, die Armee dem Kaiser
– Zu stehlen und dem Feinde zuzuführen!

Max.

Das Pfaffenmärchen kenn ich, aber nicht
Aus deinem Mund erwartet' ich's zu hören.

Octavio.

Der Mund, aus dem du's gegenwärtig hörst,
Verbürget dir, es sei kein Pfaffenmärchen.

Max.

Zu welchem Rasenden macht man den
Herzog!
Er könnte daran denken, dreißigtausend
Geprüfter Truppen, ehrlicher Soldaten,
Worunter mehr denn tausend Edelleute,

Von Eid und Pflicht und Ehre wegzulocken,
Zu einer Schurkentat sie zu vereinen?

Octavio.

So was nichtswürdig Schändliches begehrt
Er keinesweges – Was er von uns will,
Führt einen weit unschuldigeren Namen.
Nichts will er, als dem Reich den Frieden
schenken;
Und weil der Kaiser diesen Frieden haßt,
So will er ihn – er will ihn dazu zwingen!
Zufriedenstellen will er alle Teile
Und zum Ersatz für seine Mühe Böhmen,
Das er schon innehat, für sich behalten.

Max.

Hat er's um uns verdient, Octavio,
Daß wir – wir so unwürdig von ihm
denken?

Octavio.

Von unserm Denken ist hier nicht die Rede.
Die Sache spricht, die kläresten Beweise.
Mein Sohn! Dir ist nicht unbekannt, wie
schlimm
Wir mit dem Hofe stehn – doch von den

Ränken,
Den Lügenkünsten hast du keine Ahnung,
Die man in Übung setzte, Meuterei
Im Lager auszusäen. Aufgelöst
Sind alle Bande, die den Offizier
An seinen Kaiser fesseln, den Soldaten
Vertraulich binden an das Bürgerleben.
Pflicht- und gesetzlos steht er gegenüber
Dem Staat gelagert, den er schützen soll,
Und drohet, gegen ihn das Schwert zu
kehren.
Es ist so weit gekommen, daß der Kaiser
In diesem Augenblick vor seinen eignen
Armeen zittert – der Verräter Dolche
In seiner Hauptstadt fürchtet – seiner Burg;
Ja im Begriffe steht, die zarten Enkel
Nicht vor den Schweden, vor den
Lutheranern
– Nein! vor den eignen Truppen
wegzuflüchten.

Max.
Hör auf! Du ängstigst, erschütterst mich.
Ich weiß, daß man vor leeren Schrecken
zittert;

Doch wahres Unglück bringt der falsche Wahn.

Octavio.

Es ist kein Wahn. Der bürgerliche Krieg
Entbrennt, der unnatürlichste von allen,
Wenn wir nicht, schleunig rettend, ihm
begegnen.

Der Obersten sind viele längst erkauft,
Der Subalternen Treue wankt; es wanken
Schon ganze Regimenter, Garnisonen.
Ausländern sind die Festungen vertraut,
Dem Schafgotsch, dem verdächtigen, hat
man

Die ganze Mannschaft Schlesiens, dem
Terzky
Fünf Regimenter, Reiterei und Fußvolk,
Dem Illo, Kinsky, Buttler, Isolan
Die bestmontierten Truppen übergeben.

Max.

Uns beiden auch.

Octavio.

Weil man uns glaubt zu haben,
Zu locken meint durch glänzende

Versprechen.

So teilt er mir die Fürstentümer Glatz
Und Sagan zu, und wohl seh ich den Angel,
Womit man dich zu fangen denkt.

Max.

Nein! Nein!

Nein, sag ich dir!

Octavio.

Oh! öffne doch die Augen!

Weswegen, glaubst du, daß man uns nach
Pilsen

Beordnete? Um mit uns Rat zu pflegen?

Wann hätte Friedland unsers Rats bedurft?

Wir sind berufen, uns ihm zu verkaufen,

Und weigern wir uns – Geisel ihm zu
bleiben.

Deswegen ist Graf Gallas weggeblieben –

Auch deinen Vater sähest du nicht hier,

Wenn höhere Pflicht ihn nicht gefesselt hielt.

Max.

Er hat es keinen Hehl, daß wir um
seinetwillen

Hierher berufen sind – gestehet ein,

Er brauche unsers Arms, sich zu erhalten.
Er tat so viel für uns, und so ist's Pflicht,
Daß wir jetzt auch für ihn was tun!

Octavio.

Und weißt du,
Was dieses ist, daß wir für ihn tun sollen?
Des Illo trunkner Mut hat dir's verraten.
Besinn dich doch, was du gehört, gesehn.
Zeugt das verfälschte Blatt, die
weggelaßne,
So ganz entscheidungsvolle Klausel nicht,
Man wolle zu nichts Gutem uns verbinden?

Max.

Was mit dem Blatte diese Nacht geschehn,
Ist mir nichts weiter als ein schlechter
Streich

Von diesem Illo.

Dies Geschlecht von Mäklern
Pflegt alles auf die Spitze gleich zu stellen.
Sie sehen, daß der Herzog mit dem Hof
Zerfallen ist, vermeinen ihm zu dienen,
Wenn sie den Bruch unheilbar nur
erweitern.

Der Herzog, glaub mir, weiß von all dem nichts.

Octavio.

Es schmerzt mich, deinen Glauben an den Mann,

Der dir so wohlgegründet scheint, zu stürzen.

Doch hier darf keine Schonung sein – du mußt

Maßregeln nehmen, schleunige, mußt handeln.

– Ich will dir also nur gestehn – daß alles, Was ich dir jetzt vertraut, was so unglaublich

Dir scheint, daß – daß ich es aus seinem eignen,

– Des Fürsten Munde habe.

Max (in heftiger Bewegung).

Nimmermehr!

Octavio.

Er selbst vertraute mir – was ich zwar längst

Auf anderm Weg schon in Erfahrung

brachte:

Daß er zum Schweden wolle übergehn
Und an der Spitze des verbundnen Heers
Den Kaiser zwingen wolle –

Max.

Er ist heftig,
Es hat der Hof empfindlich ihn beleidigt;
In einem Augenblick des Unmuts, sei's!
Mag er sich leicht einmal vergessen haben.

Octavio.

Bei kaltem Blute war er, als er mir
Dies eingestand; und weil er mein
Erstaunen
Als Furcht auslegte, wies er im Vertraun
Mir Briefe vor, der Schweden und der
Sachsen,
Die zu bestimmter Hilfe Hoffnung geben.

Max.

Es kann nicht sein! kann nicht sein! kann
nicht sein!
Siehst du, daß es nicht kann! Du hättest ihm
Notwendig deinen Abscheu ja gezeigt,
Er hätt' sich weisen lassen, oder du

– Du stündest nicht mehr lebend mir zur Seite!

Octavio.

Wohl hab ich mein Bedenken ihm geäußert,
Hab dringend, hab mit Ernst ihn
abgemahnt;
– Doch meinen Abscheu, meine innerste
Gesinnung hab ich tief versteckt.

Max.

Du wärst
So falsch gewesen? Das sieht meinem Vater
Nicht gleich! Ich glaubte deinen Worten
nicht,
Da du von ihm mir Böses sagtest; kann's
Noch wen'ger jetzt, da du dich selbst
verleumdest.

Octavio.

Ich drängte mich nicht selbst in sein
Geheimnis.

Max.

Aufrichtigkeit verdiente sein Vertraun.

Octavio.

Nicht würdig war er meiner Wahrheit mehr.

Max.

Noch minder würdig deiner war Betrug.

Octavio.

Mein bester Sohn! Es ist nicht immer
möglich,

Im Leben sich so kinderrein zu halten,

Wie's uns die Stimme lehrt im Innersten.

In steter Notwehr gegen arge List

Bleibt auch das redliche Gemüt nicht wahr

—

Das eben ist der Fluch der bösen Tat,

Daß sie, fortzeugend, immer Böses muß
gebären.

Ich klügle nicht, ich tue meine Pflicht,

Der Kaiser schreibt mir mein Betragen vor.

Wohl wär' es besser, überall dem Herzen

Zu folgen, doch darüber würde man

Sich manchen guten Zweck versagen
müssen.

Hier gilt's, mein Sohn, dem Kaiser wohl zu
dienen,

Das Herz mag dazu sprechen, was es will.

Max.

Ich soll dich heut nicht fassen, nicht
verstehn.

Der Fürst, sagst du, entdeckte redlich dir
sein Herz

Zu einem bösen Zweck, und du willst ihn

Zu einem guten Zweck betrogen haben!

Hör auf! ich bitte dich – du raubst den
Freund

Mir nicht – Laß mich den Vater nicht
verlieren!

Octavio (unterdrückt seine
Empfindlichkeit).

Noch weißt du alles nicht, mein Sohn. Ich
habe

Dir noch was zu eröffnen.

(Nach einer Pause.) Herzog Friedland

Hat seine Zurüstung gemacht. Er traut

Auf seine Sterne. Unbereitet denkt er uns

Zu überfallen – mit der sichern Hand

Meint er den goldnen Zirkel schon zu
fassen.

Er irret sich – Wir haben auch gehandelt.

Er faßt sein böses geheimnisvolles Schicksal.

Max.

Nichts Rasches, Vater! Oh! bei allem Guten
Laß dich beschwören. Keine Übereilung!

Octavio.

Mit leisen Tritten schlich er seinen bösen
Weg,

So leis und schlau ist ihm die Rache
nachgeschlichen.

Schon steht sie ungesehen, finster hinter
ihm,

Ein Schritt nur noch, und schaudernd rühret
er sie an.

– Du hast den Questenberg bei mir gesehn;
Noch kennst du nur sein öffentlich Geschäft

–

Auch ein geheimes hat er mitgebracht,
Das bloß für mich war.

Max.

Darf ich's wissen?

Octavio.

Max!

– Des Reiches Wohlfahrt leg ich mit dem
Worte,

Des Vaters Leben dir in deine Hand.
Der Wallenstein ist deinem Herzen teuer,
Ein starkes Band der Liebe, der Verehrung
Knüpft seit der frühen Jugend dich an ihn –
Du nährst den Wunsch – Oh! laß mich
immerhin
Vorgreifen deinem zögernden Vertrauen –
Die Hoffnung nährst du, ihm viel näher
noch
Anzugehören.

Max.
Vater –

Octavio.
Deinem Herzen trau ich,
Doch, bin ich deiner Fassung auch gewiß?
Wirst du's vermögen, ruhigen Gesichts
Vor diesen Mann zu treten, wenn ich dir
Sein ganz Geschick nun anvertrauet habe?

Max.
Nachdem du seine Schuld mir anvertraut!

Octavio (nimmt ein Papier aus der
Schatulle und reicht es ihm hin).

Max.

Was? Wie? Ein offner kaiserlicher Brief.

Octavio.

Lies ihn.

Max (nachdem er einen Blick
hineingeworfen).

Der Fürst verurteilt und geächtet!

Octavio.

So ist's.

Max. Oh! das geht weit! O unglücksvoller
Irrtum!

Octavio.

Lies weiter! Faß dich!

Max (nachdem er weitergelesen, mit einem
Blick des Erstaunens auf seinen Vater).

Wie? Was? Du? Du bist –

Octavio.

Bloß für den Augenblick – und bis der
König

Von Ungarn bei dem Heer erscheinen kann,
Ist das Kommando mir gegeben –

Max.

Und glaubst du, daß du's ihm entreißen
werdest?

Das denke ja nicht – Vater! Vater! Vater!
Ein unglücklichselig Amt ist dir geworden.
Dies Blatt hier – dieses! willst du
geltendmachen?

Den Mächtigen in seines Heeres Mitte,
Umringt von seinen Tausenden,
entwaffnen?

Du bist verloren – Du, wir alle sind's!

Octavio.

Was ich dabei zu wagen habe, weiß ich.
Ich stehe in der Allmacht Hand; sie wird
Das fromme Kaiserhaus mit ihrem Schilde
Bedecken und das Werk der Nacht
zertrümmern.

Der Kaiser hat noch treue Diener, auch im
Lager

Gibt es der braven Männer gnug, die sich
Zur guten Sache munter schlagen werden.
Die Treuen sind gewarnt, bewacht die

ändern,
Den ersten Schritt erwart ich nur, sogleich –

Max.
Auf den Verdacht hin willst du rasch gleich
handeln?

Octavio.
Fern sei vom Kaiser die Tyrannenweise!
Den Willen nicht, die Tat nur will er strafen.
Noch hat der Fürst sein Schicksal in der
Hand –
Er lasse das Verbrechen unvollführt,
So wird man ihn still vom Kommando
nehmen,
Er wird dem Sohne seines Kaisers weichen.
Ein ehrenvoll Exil auf seine Schlösser
Wird Wohltat mehr als Strafe für ihn sein.
Jedoch der erste offenbare Schritt –

Max.
Was nennst du einen solchen Schritt? Er
wird
Nie einen bösen tun. – Du aber könntest
(Du hast's getan) den frömmsten auch
mißdeuten.

Octavio.

Wie strafbar auch des Fürsten Zwecke
waren,
Die Schritte, die er öffentlich getan,
Verstatteten noch eine milde Deutung.
Nicht eher denk ich dieses Blatt zu
brauchen,
Bis eine Tat getan ist, die
unwidersprechlich
Den Hochverrat bezeugt und ihn verdammt.

Max.

Und wer soll Richter drüber sein?

Octavio.

– Du selbst.

Max.

Oh! dann bedarf es dieses Blattes nie!
Ich hab dein Wort, du wirst nicht eher
handeln,
Bevor du mich – mich selber überzeugt.

Octavio.

Ist's möglich? Noch – nach allem, was du

weiß,
Kannst du an seine Unschuld glauben?

Max (lebhaft).
Dein Urteil kann sich irren, nicht mein
Herz.

(Gemäßigter fortfahrend.)

Der Geist ist nicht zu fassen wie ein andrer.
Wie er sein Schicksal an die Sterne knüpft,
So gleicht er ihnen auch in wunderbarer,
Geheimer, ewig unbegriffner Bahn.
Glaub mir, man tut ihm Unrecht. Alles wird
Sich lösen. Glänzend werden wir den
Reinen
Aus diesem schwarzen Argwohn treten
sehn.

Octavio.
Ich will's erwarten.

Zweiter Auftritt

Die Vorigen. Der Kammerdiener. Gleich
darauf ein Kurier.

Octavio.
Was gibt's?

Kammerdiener. Ein Eilbot' wartet vor der
Tür.

Octavio.
So früh am Tag! Wer ist's? Wo kommt er
her?

Kammerdiener.
Das wollt' er mir nicht sagen.

Octavio.
Führ ihn herein. Laß nichts davon
verlauten.

(Kammerdiener ab. Kornet tritt ein.)

Seid Ihr's, Kornet? Ihr kommt vom Grafen
Gallas?
Gebt her den Brief.

Kornet.
Bloß mündlich ist mein Auftrag.
Der Generalleutnant traute nicht.

Octavio.
Was ist's?

Kornet.
Er läßt Euch sagen – Darf ich frei hier
sprechen?

Octavio.
Mein Sohn weiß alles.

Kornet. Wir haben ihn.

Octavio.
Wen meint Ihr?

Kornet.
Den Unterhändler! Den Sesin!

Octavio (schnell).
Habt ihr?

Kornet.
Im Böhmerwald erwischt' ihn Hauptmann
Mohrbrand
Vorgestern früh, als er nach Regensburg
Zum Schweden unterwegs war mit
Depeschen.

Octavio.
Und die Depeschen –

Kornet.
Hat der Generalleutnant
Sogleich nach Wien geschickt mit dem
Gefangnen.

Octavio.
Nun endlich! endlich! Das ist eine große
Zeitung!
Der Mann ist uns ein kostbares Gefäß,
Das wicht'ge Dinge einschließt – Fand man
viel?

Kornet.
An sechs Pakete mit Graf Terzkys Wappen.

Octavio.
Keins von des Fürsten Hand?

Kornet.
Nicht, daß ich wüßte.

Octavio.
Und der Sesina?

Kornet.

Der tat sehr erschrocken,
Als man ihm sagt', es ginge nacher Wien.
Graf Altring aber sprach ihm guten Mut ein,
Wenn er nur alles wollte frei bekennen.

Octavio.

Ist Altringer bei Eurem Herrn? Ich hörte,
Er läge krank zu Linz.

Kornet.

Schon seit drei Tagen
Ist er zu Frauenberg beim Generalleutnant.
Sie haben sechzig Fähnlein schon
beisammen,
Erlesnes Volk, und lassen Euch entbieten,
Daß sie von Euch Befehle nur erwarten.

Octavio.

In wenig Tagen kann sich viel ereignen.
Wann müßt Ihr fort?

Kornet.

Ich wart' auf Eure Ordre.

Octavio.
Bleibt bis zum Abend.

Kornet.
Wohl. (Will gehen.)

Octavio.
Sah Euch doch niemand?

Kornet. Kein Mensch. Die Kapuziner
ließen mich
Durchs Klosterpförtchen ein, so wie
gewöhnlich.

Octavio.
Geht, ruht Euch aus und haltet Euch
verborgen.
Ich denk Euch noch vor Abend
abzufert'gen.
Die Sachen liegen der Entwicklung nah,
Und eh' der Tag, der eben jetzt am Himmel
Verhängnisvoll heranbricht, untergeht,
Muß ein entscheidend Los gefallen sein.

(Kornet geht ab.)

Dritter Auftritt

Beide Piccolomini.

Octavio.

Was nun, mein Sohn? Jetzt werden wir bald
klar sein,
– Denn alles, weiß ich, ging durch den
Sesina.

Max (der während des ganzen vorigen
Auftritts in einem heftigen, innern Kampf
gestanden, entschlossen).
Ich will auf kürzerm Weg mir Licht
verschaffen.
Leb wohl!

Octavio.

Wohin? Bleib da!

Max.

Zum Fürsten.

Octavio (erschrickt). Was?

Max (zurückkommend).

Wenn du geglaubt, ich werde eine Rolle
In deinem Spiele spielen, hast du dich
In mir verrechnet. Mein Weg muß gerade
sein.

Ich kann nicht wahr sein mit der Zunge, mit
Dem Herzen falsch – nicht zusehn, daß mir
einer

Als seinem Freunde traut, und mein
Gewissen

Damit beschwichtigen, daß er's auf seine
Gefahr tut, daß mein Mund ihn nicht
belogen.

Wofür mich einer kauft, das muß ich sein.
– Ich geh zum Herzog. Heut noch werd ich
ihn

Auffordern, seinen Leumund vor der Welt
Zu retten, eure künstlichen Gewebe
Mit einem graden Schritte zu durchreißen.

Octavio.

Das wolltest du?

Max.

Das will ich. Zweifle nicht.

Octavio.

Ich habe mich in dir verrechnet, ja.
Ich rechnete auf einen weisen Sohn,
Der die wohltät'gen Hände würde segnen,
Die ihn zurück vom Abgrund ziehn – und
einen
Verblendeten entdeck ich, den zwei Augen
Zum Toren machten, Leidenschaft
umnebelt,
Den selbst des Tages volles Licht nicht
heilt.
Befrag ihn! Geh! Sei unbesonnen genug,
Ihm deines Vaters, deines Kaisers
Geheimnis preiszugeben. Nöt'ge mich
Zu einem lauten Bruche vor der Zeit!
Und jetzt, nachdem ein Wunderwerk des
Himmels
Bis heute mein Geheimnis hat beschützt,
Des Argwohns helle Blicke eingeschläfert,
Laß mich's erleben, daß mein eigener Sohn
Mit unbedachtsam rasendem Beginnen
Der Staatskunst mühevoll's Werk
vernichtet.

Max.

Oh! diese Staatskunst, wie verwünsch' ich

sie!

Ihr werdet ihn durch eure Staatskunst noch
Zu einem Schritte treiben – Ja, ihr könntet
ihn,

Weil ihr ihn schuldig wollt, noch schuldig
machen.

Oh! das kann nicht gut endigen – und mag
sich's

Entscheiden wie es will, ich sehe ahnend
Die unglückselige Entwicklung nahen. –
Denn dieser Königliche, wenn er fällt,
Wird eine Welt im Sturze mit sich reißen,
Und wie ein Schiff, das mitten auf dem
Weltmeer

In Brand gerät mit einem Mal und berstend
Auffliegt und alle Mannschaft, die es trug,
Ausschüttet plötzlich zwischen Meer und
Himmel,

Wird er uns alle, die wir an sein Glück
Befestigt sind, in seinen Fall hinabziehn.
Halte du es, wie du willst! Doch mir
vergönne,

Daß ich auf meine Weise mich betrage.
Rein muß es bleiben zwischen mir und ihm,
Und eh' der Tag sich neigt, muß sich's
erklären,

Ob ich den Freund, ob ich den Vater soll
entbehren.

(Indem er abgeht, fällt der Vorhang.)

Wallensteins Tod

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

Personen

Wallenstein

Octavio Piccolomini

Max Piccolomini

Terzky

Illo

Isolani

Buttler

Rittmeister Neumann

Ein Adjutant

**Oberst Wrangel, von den Schweden
gesendet**

Gordon, Kommandant von Eger

Major Geraldin

**Deveroux; Macdonald Hauptleute in der
Wallensteinischen Armee**

Schwedischer Hauptmann

Eine Gesandtschaft von Kürassieren

Bürgermeister von Eger

Seni

Herzogin von Friedland

Gräfin Terzky

Thekla

**Fräulein Neubrunn, Hofdame; von
Rosenberg, Stallmeister, der Prinzessin**

Dragoner

Bediente. Pagen. Volk.

Die Szene ist in den drei ersten Aufzügen
zu Pilsen, in den zwei letzten zu Eger.

Erster Aufzug

Ein Zimmer, zu astrologischen Arbeiten
eingerrichtet und mit
Sphären, Karten, Quadranten und anderm
astronomischen
Geräte versehen. Der Vorhang von einer
Rotunde ist aufgezogen,
in welcher die sieben Planetenbilder, jedes
in einer
Nische, seltsam beleuchtet, zu sehen sind.
Seni beobachtet die
Sterne, Wallenstein steht vor einer großen
schwarzen Tafel,
auf welcher der Planetenaspekt gezeichnet
ist.

Erster Auftritt

Wallenstein. Seni.

Wallenstein.

Laß es jetzt gut sein, Seni.

Komm herab.

Der Tag bricht an, und Mars regiert die
Stunde.

Es ist nicht gut mehr operieren. Komm!
Wir wissen g'nug.

Seni.

Nur noch die Venus laß mich
Betrachten, Hoheit. Eben geht sie auf.
Wie eine Sonne glänzt sie in dem Osten.

Wallenstein.

Ja, sie ist jetzt in ihrer Erdennäh'
Und wirkt herab mit allen ihren Stärken.
(Die Figur auf der Tafel betrachtend.)
Glückseliger Aspekt! So stellt sich endlich
Die große Drei verhängnisvoll zusammen,
Und beide Segenssterne, Jupiter
Und Venus, nehmen den verderblichen,
Den tück'schen Mars in ihre Mitte, zwingen
Den alten Schadenstifter, mir zu dienen.
Denn lange war er feindlich mir gesinnt
Und schoß mit senkrecht- oder schräger
Strahlung,
Bald im Gevierten, bald im Doppelschein,
Die roten Blitze meinen Sternen zu
Und störte ihre segenvollen Kräfte.

Jetzt haben sie den alten Feind besiegt
Und bringen ihn am Himmel mir gefangen.

Seni.

Und beide große Lumina von keinem
Malefico beleidigt! der Saturn
Unschädlich, machtlos, in cadente domo.

Wallenstein.

Saturnus' Reich ist aus, der die geheime
Geburt der Dinge in dem Erdenschoß
Und in den Tiefen des Gemüts beherrscht
Und über allem, was das Licht scheut,
waltet.

Nicht Zeit ist's mehr, zu brüten und zu
sinnen,

Denn Jupiter, der glänzende, regiert
Und zieht das dunkel zubereitete Werk
Gewaltig in das Reich des Lichts – Jetzt
muß

Gehandelt werden, schleunig, eh' die
Glücks-Gestalt

mir wieder wegfieht überm Haupt,
Denn stets in Wandlung ist der
Himmelsbogen.

(Es geschehen Schläge an die Tür.)
Man pocht. Sieh, wer es ist.

Terzky (draußen).
Laß öffnen!

Wallenstein.
Es ist Terzky.
Was gibt's so Dringendes? Wir sind
beschäftigt.

Terzky (draußen).
Leg alles jetzt beiseit', ich bitte dich,
Es leidet keinen Aufschub.

Wallenstein.
Öffne, Seni.

(Indem jener dem Terzky aufmacht, zieht
Wallenstein den Vorhang vor die Bilder.)

Zweiter Auftritt

Wallenstein. Graf Terzky.

Terzky (tritt ein).

Vernahmst du's schon? Er ist gefangen, ist
Vom Gallas schon dem Kaiser ausgeliefert!

Wallenstein (zu Terzky).

Wer ist gefangen? Wer ist ausgeliefert?

Terzky.

Wer unser ganz Geheimnis weiß, um jede
Verhandlung mit den Schweden weiß und
Sachsen,
Durch dessen Hände alles ist gegangen –

Wallenstein (zurückfahrend).

Sesin doch nicht? Sag nein, ich bitte dich.

Terzky.

Grad auf dem Weg nach Regensburg zum
Schweden

Ergriffen ihn des Gallas Abgeschickte,
Der ihm schon lang die Fährte abgelauert.
Mein ganz Paket an Kinsky, Matthes Thurn,
An Oxenstirn, an Arnheim führt er bei sich.
Das alles ist in ihrer Hand, sie haben
Die Einsicht nun in alles, was geschehn.

Dritter Auftritt

Vorige. Illo kommt.

Illo (zu Terzky). Weiß er's?

Terzky.

Er weiß es.

Illo (zu Wallenstein). Denkst du deinen
Frieden

Nun noch zu machen mit dem Kaiser, sein
Vertraun zurückzurufen? wär' es auch:

Du wolltest allen Planen jetzt entsagen,

Man weiß, was du gewollt hast. Vorwärts
mußt du,

Denn rückwärts kannst du nun nicht mehr.

Terzky.

Sie haben Dokumente gegen uns

In Händen, die unwidersprechlich zeugen –

Wallenstein.

Von meiner Handschrift nichts. Dich straf
ich Lügen.

Illo.

So? Glaubst du wohl, was dieser da, dein
Schwager,

In deinem Namen unterhandelt hat,

Das werde man nicht dir auf Rechnung
setzen?

Dem Schweden soll sein Wort für deines
gelten,

Und deinen Wiener Feinden nicht!

Terzky.

Du gabst nichts Schriftliches – Besinn dich
aber,

Wie weit du mündlich gingst mit dem
Sesin.

Und wird er schweigen? Wenn er sich mit
deinem

Geheimnis retten kann, wird er's bewahren?

Illo.

Das fällt dir selbst nicht ein! Und da sie nun
Berichtet sind, wie weit du schon gegangen,
Sprich! was erwartest du? Bewahren kannst
du

Nicht länger dein Kommando, ohne

Rettung

Bist du verloren, wenn du's niederlegst.

Wallenstein.

Das Heer ist meine Sicherheit. Das Heer
Verläßt mich nicht. Was sie auch wissen
mögen,

Die Macht ist mein, sie müssen's
niederschlucken,

– Und stell ich Kaution für meine Treu',
So müssen sie sich ganz zufrieden geben.

Illo.

Das Heer ist dein; jetzt für den Augenblick
Ist's dein; doch zittre vor der langsamen,
Der stillen Macht der Zeit. Vor offenbarer
Gewalt beschützt dich heute noch und
morgen

Der Truppen Gunst; doch gönnst du ihnen
Frist,

Sie werden unvermerkt die gute Meinung,
Worauf du jetzo fußest, untergraben,
Dir einen um den andern listig stehlen –
Bis, wenn der große Erdstoß nun geschieht,
Der treulos mürbe Bau zusammenbricht.

Wallenstein.

Es ist ein böser Zufall!

Illo.

Oh! einen glücklichen will ich ihn nennen,
Hat er auf dich die Wirkung, die er soll,
Treibt dich zu schneller Tat – Der
schwed'sche Oberst –

Wallenstein.

Er ist gekommen? Weißt du, was er bringt?

Illo.

Er will nur dir allein sich anvertraun.

Wallenstein.

Ein böser, böser Zufall – Freilich! Freilich!
Sesina weiß zu viel und wird nicht
schweigen.

Terzky.

Er ist ein böhmischer Rebell und
Flüchtling,
Sein Hals ist ihm verwirkt; kann er sich
retten
Auf deine Kosten, wird er Anstand

nehmen?

Und wenn sie auf der Folter ihn befragen,
Wird er, der Weichling, Stärke g'nug
besitzen? –

Wallenstein (in Nachsinnen verloren).
Nicht herzustellen mehr ist das Vertraun.
Und mag ich handeln, wie ich will, ich
werde
Ein Landsverräter ihnen sein und bleiben.
Und kehr ich noch so ehrlich auch zurück
Zu meiner Pflicht, es wird mir nichts mehr
helfen –

Illo.

Verderben wird es dich. Nicht deiner Treu',
Der Ohnmacht nur wird's zugeschrieben
werden.

Wallenstein (in heftiger Bewegung auf und
ab gehend).
Wie? Sollt' ich's nun im Ernst erfüllen
müssen,
Weil ich zu frei gescherzt mit dem
Gedanken?
Verflucht, wer mit dem Teufel spielt! –

Illo.

Wenn's nur dein Spiel gewesen, glaube mir,
Du wirst's in schwerem Ernste büßen
müssen.

Wallenstein.

Und müßt' ich's in Erfüllung bringen, jetzt,
Jetzt, da die Macht noch mein ist, müßt's
geschehn –

Illo.

Wo möglich, eh' sie von dem Schlage sich
In Wien besinnen und zuvor dir kommen –

Wallenstein (die Unterschriften
betrachtend).

Das Wort der Generale hab ich schriftlich –
Max Piccolomini steht nicht hier. Warum
nicht?

Terzky.

Es war – er meinte –

Illo.

Bloßer Eigendünkel!

Es brauche das nicht zwischen dir und ihm.

Wallenstein.

Es braucht das nicht, er hat ganz recht –
Die Regimenter wollen nicht nach
Flandern,
Sie haben eine Schrift mir übersandt
Und widersetzen laut sich dem Befehl.
Der erste Schritt zum Aufruhr ist geschehn.

Illo.

Glaub mir, du wirst sie leichter zu dem
Feind
Als zu dem Spanier hinüber führen.

Wallenstein.

Ich will doch hören, was der Schwede mir
Zu sagen hat.

Illo (pressiert).

Wollt Ihr ihn rufen, Terzky?
Er steht schon draußen.

Wallenstein.

Warte noch ein wenig.
Es hat mich überrascht – Es kam zu schnell
–
Ich bin es nicht gewohnt, daß mich der

Zufall

Blind waltend, finster herrschend mit sich
führe.

Illo.

Hör ihn fürs erste nur. Erwäg's nachher.

(Sie gehen.)

Vierter Auftritt

Wallenstein (mit sich selbst redend).

Wär's möglich? Könnt' ich nicht mehr, wie
ich wollte?

Nicht mehr zurück, wie mir's beliebt? Ich
müßte

Die Tat vollbringen, weil ich sie gedacht,
Nicht die Versuchung von mir wies – das
Herz

Genährt mit diesem Traum, auf ungewisse
Erfüllung hin die Mittel mir gespart,
Die Wege bloß mir offen hab gehalten? –
Beim großen Gott des Himmels! Es war
nicht

Mein Ernst, beschloßne Sache war es nie.
In dem Gedanken bloß gefiel ich mir;

Die Freiheit reizte mich und das Vermögen.
War's unrecht, an dem Gaukelbilde mich
Der königlichen Hoffnung zu ergötzen?
Blieb in der Brust mir nicht der Wille frei,
Und sah ich nicht den guten Weg zur Seite,
Der mir die Rückkehr offen stets bewahrte?
Wohin denn seh ich plötzlich mich geführt?
Bahnlos liegt's hinter mir, und eine Mauer
Aus meinen eignen Werken baut sich auf,
Die mir die Umkehr türmend hemmt!

(Er bleibt tiefsinnig stehen.)

Strafbar erschein ich, und ich kann die
Schuld,
Wie ich's versuchen mag! nicht von mir
wälzen;
Denn mich verklagt der Doppelsinn des
Lebens,
Und – selbst der frommen Quelle reine Tat
Wird der Verdacht, schlimmdeutend, mir
vergiften.
War ich, wofür ich gelte, der Verräter,
Ich hätte mir den guten Schein gespart,
Die Hülle hätt' ich dicht um mich gezogen,
Dem Unmut Stimme nie geliehn. Der

Unschuld,
Des unverführten Willens mir bewußt,
Gab ich der Laune Raum, der Leidenschaft

—

Kühn war das Wort, weil es die Tat nicht
war.

Jetzt werden sie, was planlos ist geschehn,
Weitsehend, planvoll mir

zusammenknüpfen,

Und was der Zorn und was der frohe Mut
Mich sprechen ließ im Überfluß des
Herzens,

Zu künstlichem Gewebe mir vereinen

Und eine Klage furchtbar draus bereiten,
Dagegen ich verstummen muß. So hab ich

Mit eignem Netz verderblich mich
umstrickt,

Und nur Gewalttat kann es reißend lösen.

(Wiederum stillstehend.)

Wie anders! da des Mutes freier Trieb
Zur kühnen Tat mich zog, die rauh
gebietend

Die Not jetzt, die Erhaltung von mir
heischt.

Ernst ist der Anblick der Notwendigkeit.
Nicht ohne Schauder greift des Menschen
Hand

In des Geschicks geheimnisvolle Urne.
In meiner Brust war meine Tat noch mein:
Einmal entlassen aus dem sichern Winkel
Des Herzens, ihrem mütterlichen Boden,
Hinausgegeben in des Lebens Fremde,
Gehört sie jenen tück'schen Mächten an,
Die keines Menschen Kunst vertraulich
macht.

(Er macht heftige Schritte durchs Zimmer,
dann bleibt er wieder sinnend stehen.)

Und was ist dein Beginnen? Hast du dir's
Auch redlich selbst bekannt? Du willst die
Macht,
Die ruhig, sicher thronende erschüttern,
Die in verjährt geheiligtem Besitz,
In der Gewohnheit festgegründet ruht,
Die an der Völker frommem Kinderglauben
Mit tausend zähen Wurzeln sich befestigt.
Das wird kein Kampf der Kraft sein mit der
Kraft,
Den fürcht ich nicht. Mit jedem Gegner

wag ich's,
Den ich kann sehen und ins Auge fassen,
Der, selbst voll Mut, auch mir den Mut
entflammt.
Ein unsichtbarer Feind ist's, den ich fürchte,
Der in der Menschen Brust mir widersteht,
Durch feige Furcht allein mir fürchterlich –
Nicht, was lebendig kraftvoll sich
verkündigt,
Ist das gefährlich Furchtbare. Das ganz
Gemeine ist's, das ewig Gestrige,
Was immer war und immer wiederkehrt
Und morgen gilt, weil's heute hat gegolten!
Denn aus Gemeinem ist der Mensch
gemacht,
Und die Gewohnheit nennt er seine Amme.
Weh dem, der an den würdig alten Hausrat
Ihm rührt, das teure Erbstück seiner Ahnen!
Das Jahr übt eine heiligende Kraft;
Was grau für Alter ist, das ist ihm göttlich.
Sei im Besitze, und du wohnst im Recht,
Und heilig wird's die Menge dir bewahren.

(Zu dem Pagen, der hereintritt.)

Der schwed'sche Oberst? Ist er's? Nun, er
komme.

(Page geht. Wallenstein hat den Blick
nachdenkend auf die Türe geheftet.)

Noch ist sie rein – noch! Das Verbrechen
kam
Nicht über diese Schwelle noch – So
schmal ist
Die Grenze, die zwei Lebenspfade scheidet!

Fünfter Auftritt

Wallenstein und Wrangel.

Wallenstein (nachdem er einen forschenden
Blick auf ihn geheftet).
Ihr nennt Euch Wrangel?

Wrangel.
Gustav Wrangel, Oberst
Vom blauen Regimente Südermannland.

Wallenstein.
Ein Wrangel war's, der vor Stralsund viel

Böses

Mir zugefügt, durch tapfre Gegenwehr
Schuld war, daß mir die Seestadt
widerstanden.

Wrangel.

Das Werk des Elements, mit dem Sie
kämpften,
Nicht mein Verdienst, Herr Herzog! Seine
Freiheit
Verteidigte mit Sturmes Macht der Belt,
Es sollte Meer und Land nicht einem
dienen.

Wallenstein.

Den Admiralshut rißt Ihr mir vom Haupt.

Wrangel.

Ich komme, eine Krone drauf zu setzen.

Wallenstein (winkt ihm, Platz zu nehmen,
setzt sich).

Euer Kreditiv. Kommt Ihr mit ganzer
Vollmacht?

Wrangel (bedenklich).

Es sind so manche Zweifel noch zu lösen –

Wallenstein (nachdem er gelesen).

Der Brief hat Händ' und Füß'. Es ist ein
klug,

Verständig Haupt, Herr Wrangel, dem Ihr
dient.

Es schreibt der Kanzler: er vollziehe nur
Den eignen Einfall des verstorbnen Königs,
Indem er mir zur böhm'schen Kron'
verhelfe.

Wrangel.

Er sagt, was wahr ist. Der Hochselige
Hat immer groß gedacht von Euer Gnaden
Fürtrefflichem Verstand und

Feldherrngaben,

Und stets der Herrschverständigste, beliebt'
ihm

Zu sagen, sollte Herrscher sein und König.

Wallenstein.

Er durft' es sagen.

(Seine Hand vertraulich fassend.)

Aufrichtig, Oberst Wrangel – Ich war stets

Im Herzen auch gut schwedisch – Ei, das
habt ihr
In Schlesien erfahren und bei Nürnberg.
Ich hatt' euch oft in meiner Macht und ließ
Durch eine Hintertür euch stets entwischen.
Das ist's, was sie in Wien mir nicht
verzeihn,
Was jetzt zu diesem Schritt mich treibt –
Und weil
Nun unser Vorteil so zusammengeht,
So laßt uns zu einander auch ein recht
Vertrauen fassen.

Wrangel.
Das Vertraun wird kommen,
Hat jeder nur erst seine Sicherheit.

Wallenstein.
Der Kanzler, merk ich, traut mir noch nicht
recht.
Ja, ich gesteh's – Es liegt das Spiel nicht
ganz
Zu meinem Vorteil – Seine Würden meint,
Wenn ich dem Kaiser, der mein Herr ist, so
Mitspielen kann, ich könn' das gleiche tun
Am Feinde, und das eine wäre mir

Noch eher zu verzeihen als das andre.
Ist das nicht Eure Meinung auch, Herr
Wrangel?

Wrangel.
Ich hab hier bloß ein Amt und keine
Meinung.

Wallenstein.
Der Kaiser hat mich bis zum Äußersten
Gebracht. Ich kann ihm nicht mehr ehrlich
dienen.
Zu meiner Sicherheit, aus Notwehr tu ich
Den harten Schritt, den mein Bewußtsein
tadelt.

Wrangel.
Ich glaub's. So weit geht niemand, der nicht
muß.
(Nach einer Pause.) Was Eure Fürstlichkeit
bewegen mag,
Also zu tun an Ihrem Herrn und Kaiser,
Gebührt nicht uns zu richten und zu deuten.
Der Schwede ficht für seine gute Sach'
Mit seinem guten Degen und Gewissen.
Die Konkurrenz ist, die Gelegenheit

Zu unsrer Gunst, im Krieg gilt jeder Vorteil,
Wir nehmen unbedenklich, was sich bietet;
Und wenn sich alles richtig so verhält –

Wallenstein.

Woran denn zweifelt man? An meinem
Willen?

An meinen Kräften? Ich versprach dem
Kanzler,

Wenn er mir sechzehntausend Mann
vertraut,

Mit achtzehntausend von des Kaisers Heer
Dazuzustoßen –

Wrangel.

Euer Gnaden sind

Bekannt für einen hohen Kriegesfürsten,

Für einen zweiten Attila und Pyrrhus.

Noch mit Erstaunen redet man davon,

Wie Sie vor Jahren, gegen

Menschen denken,

Ein Heer wie aus dem Nichts

hervorgerufen.

Jedennoch –

Wallenstein.
Dennoch?

Wrangel.
Seine Würden meint,
Ein leichter Ding doch möcht' es sein, mit
nichts
Ins Feld zu stellen sechzigtausend Krieger,
Als nur ein Sechzigteil davon – (er hält
inne)

Wallenstein.
Nun, was?
Nur frei heraus!

Wrangel.
Zum Treubruch zu verleiten.

Wallenstein.
Meint er? Er urteilt wie ein Schwed' und
wie
Ein Protestant. Ihr Lutherischen fechtet
Für eure Bibel, euch ist's um die Sach';
Mit eurem Herzen folgt ihr eurer Fahne. –
Wer zu dem Feinde läuft von euch, der hat
Mit zweien Herrn zugleich den Bund

gebrochen.

Von all dem ist die Rede nicht bei uns –

Wrangel.

Herr Gott im Himmel! Hat man hierzulande
Denn keine Heimat, keinen Herd und
Kirche?

Wallenstein.

Ich will Euch sagen, wie das zugeht – Ja,
Der Österreicher hat ein Vaterland
Und liebt's und hat auch Ursach', es zu
lieben.

Doch dieses Heer, das kaiserlich sich nennt,
Das hier in Böhme hauset, das hat keins;
Das ist der Auswurf fremder Länder, ist
Der aufgegeben Teil des Volks, dem nichts
Gehöret als die allgemeine Sonne.

Und dieses böhm'sche Land, um das wir
fechten,

Das hat kein Herz für seinen Herrn, den
ihm

Der Waffen Glück, nicht eigne Wahl
gegeben.

Mit Murren trägt's des Glaubens Tyrannei,
Die Macht hat's eingeschreckt, beruhigt

nicht.

Ein glühend, rachvoll Angedenken lebt
Der Greuel, die geschahn auf diesem
Boden.

Und kann's der Sohn vergessen, daß der
Vater

Mit Hunden in die Messe ward gehetzt?
Ein Volk, dem das geboten wird, ist
schrecklich,

Es räche oder dulde die Behandlung.

Wrangel.

Der Adel aber und die Offiziere?

Solch eine Flucht und Felonie, Herr Fürst,
Ist ohne Beispiel in der Welt Geschichten.

Wallenstein.

Sie sind auf jegliche Bedingung mein.

Nicht mir, den eignen Augen mögt Ihr
glauben.

(Er gibt ihm die Eidesformel. Wrangel
durchliest sie und legt sie, nachdem er
gelesen, schweigend auf den Tisch.)

Wie ist's? Begreift Ihr nun?

Wrangel.

Begreif's, wer's kann!

Herr Fürst! Ich laß die Maske fallen – Ja!

Ich habe Vollmacht, alles abzuschließen.

Es steht der Rheingraf nur vier

Tagemärsche

Von hier mit fünfzehntausend Mann, er
wartet

Auf Ordre nur, zu Ihrem Heer zu stoßen.

Die Ordre stell ich aus, sobald wir einig.

Wallenstein.

Was ist des Kanzlers Forderung?

Wrangel (bedenklich).

Zwölf Regimenter gilt es, schwedisch Volk.

Mein Kopf muß dafür haften. Alles könnte

Zuletzt nur falsches Spiel –

Wallenstein (fährt auf).

Herr Schwede!

Wrangel (ruhig fortfahrend).

Muß demnach

Darauf bestehn, daß Herzog Friedland
förmlich,

Unwiderruflich breche mit dem Kaiser,
Sonst ihm kein schwedisch Volk vertrauet
wird.

Wallenstein.
Was ist die Forderung? Sagt's kurz und gut.

Wrangel.
Die span'schen Regimente, die dem Kaiser
Ergeben, zu entwaffnen, Prag zu nehmen
Und diese Stadt wie auch das Grenzschoß
Eger
Den Schweden einzuräumen.

Wallenstein.
Viel gefordert!
Prag! Sei's um Eger! Aber Prag? Geht nicht.
Ich leist euch jede Sicherheit, die ihr
Vernünft'gerweise von mir fordern möget.
Prag aber – Böhmen – kann ich selbst
beschützen.

Wrangel.
Man zweifelt nicht daran. Es ist uns auch
Nicht ums Beschützen bloß. Wir wollen
Menschen

Und Geld umsonst nicht aufgewendet
haben.

Wallenstein.
Wie billig.

Wrangel.
Und so lang, bis wir entschädigt,
Bleibt Prag verpfändet.

Wallenstein.
Traut ihr uns so wenig?

Wrangel (steht auf).
Der Schwede muß sich vorsehn mit dem
Deutschen.
Man hat uns übers Ostmeer hergerufen;
Gerettet haben wir vom Untergang
Das Reich – mit unserm Blut des Glaubens
Freiheit,
Die heil'ge Lehr' des Evangeliums
Versiegelt – Aber jetzt schon fühlet man
Nicht mehr die Wohltat, nur die Last,
erblickt
Mit scheelem Aug' die Fremdlinge im
Reiche

Und schickte gern mit einer Handvoll Geld
Uns heim in unsre Wälder. Nein! wir haben
Um Judas' Lohn, um klingend Gold und
Silber

Den König auf der Walstatt nicht gelassen!
So vieler Schweden adeliges Blut,
Es ist um Gold und Silber nicht geflossen!
Und nicht mit magerm Lorbeer wollen wir
Zum Vaterland die Wimpel wieder lüften,
Wir wollen Bürger bleiben auf dem Boden,
Den unser König fallend sich erobert.

Wallenstein.

Helft den gemeinen Feind mir niederhalten,
Das schöne Grenzland kann euch nicht
entgehn.

Wrangel.

Und liegt zu Boden der gemeine Feind,
Wer knüpft die neue Freundschaft dann
zusammen?

Uns ist bekannt, Herr Fürst – wenngleich
der Schwede

Nichts davon merken soll – daß Ihr mit
Sachsen

Geheime Unterhandlung pflegt. Wer bürgt

uns

Dafür, daß wir nicht Opfer der Beschlüsse
sind,

Die man vor uns zu hehlen nötig achtet?

Wallenstein.

Wohl wählte sich der Kanzler seinen Mann,
Er hätt' mir keinen zähern schicken können.

(Aufstehend.)

Besinnt Euch eines Bessern, Gustav

Wrangel.

Von Prag nichts mehr.

Wrangel.

Hier endigt meine Vollmacht.

Wallenstein.

Euch meine Hauptstadt räumen! Lieber tret
ich

Zurück – zu meinem Kaiser.

Wrangel.

Wenn's noch Zeit ist.

Wallenstein.

Das steht bei mir, noch jetzt, zu jeder

Stunde.

Wrangel.

Vielleicht vor wenig Tagen noch. Heut
nicht mehr.

– Seit der Sesin gefangen sitzt, nicht mehr.

(Wie Wallenstein betroffen schweigt.)

Herr Fürst! Wir glauben, daß Sie's ehrlich
meinen;

Seit gestern – sind wir des gewiß – Und
nun

Dies Blatt uns für die Truppen bürgt, ist
nichts,

Was dem Vertrauen noch im Wege stünde.

Prag soll uns nicht entzweien. Mein Herr
Kanzler

Begnügt sich mit der Altstadt, Euer Gnaden

Läßt er den Ratschin und die kleine Seite.

Doch Eger muß vor allem sich uns öffnen,
Eh' an Konjunktion zu denken ist.

Wallenstein.

Euch also soll ich trauen, ihr nicht mir?

Ich will den Vorschlag in Erwägung ziehn.

Wrangel.

In keine gar zu lange, muß ich bitten.

Ins zweite Jahr schon schleicht die
Unterhandlung;

Erfolgt auch diesmal nichts, so will der
Kanzler

Auf immer sie für abgebrochen halten.

Wallenstein.

Ihr drängt mich sehr. Ein solcher Schritt
will wohl

Bedacht sein.

Wrangel.

Eh' man überhaupt dran denkt,

Herr Fürst! Durch rasche Tat nur kann er
glücken.

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt

Wallenstein. Terzky und Illo kommen
zurück.

Illo.

Ist's richtig?

Terzky.

Seid ihr einig?

Illo.

Dieser Schwede

Ging ganz zufrieden fort. Ja, ihr seid einig.

Wallenstein.

Hört! Noch ist nichts geschehn, und – wohl erwogen,

Ich will es lieber doch nicht tun.

Terzky.

Wie? Was ist das?

Wallenstein.

Von dieser Schweden Gnade leben!

Der Übermütigen? Ich trüg' es nicht.

Illo.

Kommst du als Flüchtling, ihre Hilf erbettelnd?

Du bringest ihnen mehr, als du empfängst.

Wallenstein.

Wie war's mit jenem königlichen Bourbon,
Der seines Volkes Feinde sich verkaufte
Und Wunden schlug dem eignen Vaterland?
Fluch war sein Lohn, der Menschen
Abscheu rächte
Die unnatürlich frevelhafte Tat.

Illo.

Ist das dein Fall?

Wallenstein.

Die Treue, sag ich euch,
Ist jedem Menschen wie der nächste
Blutsfreund,
Als ihren Rächer fühlt er sich geboren.
Der Sekten Feindschaft, der Parteien Wut,
Der alte Neid, die Eifersucht macht Friede;
Was noch so wütend ringt, sich zu
zerstören,
Verträgt, vergleicht sich, den gemeinen
Feind
Der Menschlichkeit, das wilde Tier zu
jagen,
Das mordend einbricht in die sichere Hürde,
Worin der Mensch geborgen wohnt – denn

ganz

Kann ihn die eigne Klugheit nicht
beschirmen.

Nur an die Stirne setzt' ihm die Natur
Das Licht der Augen, fromme Treue soll
Den bloßgegebenen Rücken ihm beschützen.

Terzky.

Denk von dir selbst nicht schlimmer als der
Feind,
Der zu der Tat die Hände freudig bietet.

So zärtlich dachte jener Karl auch nicht,
Der Ohm und Ahnherr dieses Kaiserhauses,
Der nahm den Bourbon auf mit offenen
Armen,
Denn nur vom Nutzen wird die Welt regiert.

Siebenter Auftritt

Gräfin Terzky zu den Vorigen.

Wallenstein.

Wer ruft Euch? Hier ist kein Geschäft für
Weiber.

Gräfin.

Ich komme, meinen Glückwunsch
abzulegen.

– Komm ich zu früh etwa? Ich will nicht
hoffen.

Wallenstein.

Gebrauch dein Ansehn, Terzky. Heiß sie
gehn.

Gräfin.

Ich gab den Böhmen einen König schon.

Wallenstein.

Er war darnach.

Gräfin (zu den andern).

Nun, woran liegt es? Sprecht!

Terzky.

Der Herzog will nicht.

Gräfin.

Will nicht, was er muß?

Illo.

An Euch ist's jetzt. Versucht's, denn ich bin

fertig,
Spricht man von Treue mir und von
Gewissen.

Gräfin.

Wie? da noch alles lag in weiter Ferne,
Der Weg sich noch unendlich vor dir
dehnte,
Da hattest du Entschluß und Mut – und
jetzt,
Da aus dem Traume Wahrheit werden will,
Da die Vollbringung nahe, der Erfolg
Versichert ist, da fängst du an, zu zagen?
Nur in Entwürfen bist du tapfer, feig
In Taten? Gut! Gib deinen Feinden Recht!
Da eben ist es, wo sie dich erwarten.
Den Vorsatz glauben sie dir gern; sei sicher,
Daß sie's mit Brief und Siegel dir belegen!
Doch an die Möglichkeit der Tat glaubt
keiner,
Da müßten sie dich fürchten und dich
achten.
Ist's möglich? Da du so weit bist gegangen,
Da man das Schlimmste weiß, da dir die Tat
Schon als begangen zugerechnet wird,
Willst du zurückziehn und die Frucht

verlieren?

Entworfen bloß ist's ein gemeiner Frevel,
Vollführt ist's ein unsterblich Unternehmen;
Und wenn es glückt, so ist es auch
verziehn,
Denn aller Ausgang ist ein Gottes Urteil.

Kammerdiener (tritt herein).
Der Oberst Piccolomini.

Gräfin (schnell).
Soll warten.

Wallenstein.
Ich kann ihn jetzt nicht sehn. Ein andermal.

Kammerdiener.
Nur um zwei Augenblicke bittet er,
Er hab ein dringendes Geschäft –

Wallenstein.
Wer weiß, was er uns bringt. Ich will doch
hören.

Gräfin (lacht).
Wohl mag's ihm dringend sein. Du kannst's

erwarten.

Wallenstein.

Was ist's?

Gräfin.

Du sollst es nachher wissen.

Jetzt denke dran, den Wrangel abzufert'gen.

(Kammerdiener geht.)

Wallenstein.

Wenn eine Wahl noch wäre – noch ein
milderer

Ausweg sich fände – jetzt noch will ich ihn
Erwählen und das Äußerste vermeiden.

Gräfin.

Verlangst du weiter nichts, ein solcher Weg
Liegt nah vor dir. Schick diesen Wrangel
fort.

Vergiß die alten Hoffnungen, wirf dein
Vergangnes Leben weg, entschieße dich,
Ein neues anzufangen. Auch die Tugend
Hat ihre Helden, wie der Ruhm, das Glück.
Reis hin nach Wien zum Kaiser stehndes

Fußes,
Nimm eine volle Kasse mit, erklär,
Du hab'st der Diener Treue nur erproben,
Den Schweden bloß zum besten haben
wollen.

Illo.
Auch damit ist's zu spät. Man weiß zu viel.
Er würde nur das Haupt zum Todesblocke
tragen.

Gräfin.
Das fürcht ich nicht. Gesetzlich ihn zu
richten,
Fehlt's an Beweisen; Willkür meiden sie.
Man wird den Herzog ruhig lassen ziehn.
Ich seh, wie alles kommen wird. Der König
Von Ungarn wird erscheinen, und es wird
sich
Von selbst verstehen, daß der Herzog geht;
Nicht der Erklärung wird das erst bedürfen.
Der König wird die Truppen lassen
schwören,
Und alles wird in seiner Ordnung bleiben.
An einem Morgen ist der Herzog fort.
Auf seinen Schlössern wird es nun

lebendig,
Dort wird er jagen, baun, Gestüte halten,
Sich eine Hofstatt gründen, goldne
Schlüssel
Austeilen, gastfrei große Tafel geben,
Und kurz ein großer König sein – im
Kleinen!
Und weil er klug sich zu bescheiden weiß,
Nichts wirklich mehr zu gelten, zu
bedeuten,
Läßt man ihn scheinen, was er mag; er wird
Ein großer Prinz bis an sein Ende scheinen.
Ei nun! der Herzog ist dann eben auch
Der neuen Menschen einer, die der Krieg
Emporgebracht; ein übernächtiges
Geschöpf der Hofgunst, die mit gleichem
Aufwand
Freiherrn und Fürsten macht.

Wallenstein (steht auf, heftig bewegt).
Zeigt einen Weg mir an aus diesem Drang,
Hilfreiche Mächte! einen solchen zeigt mir,
Den ich vermag zu gehn – Ich kann mich
nicht,
Wie so ein Wortheld, so ein
Tugendschwätzer,

An meinem Willen wärmen und Gedanken

—

Nicht zu dem Glück, das mir den Rücken
kehrt,

Großtuend sagen: Geh! Ich brauch dich
nicht!

Wenn ich nicht wirke mehr, bin ich
vernichtet;

Nicht Opfer, nicht Gefahren will ich
scheun,

Den letzten Schritt, den äußersten, zu
meiden;

Doch eh' ich sinke in die Nichtigkeit,
So klein aufhöre, der so groß begonnen,

Eh' mich die Welt mit jenen Elenden
Verwechselt, die der Tag erschafft und
stürzt,

Eh' spreche Welt und Nachwelt meinen
Namen

Mit Abscheu aus, und Friedland sei die
Losung

Für jede fluchenswerte Tat.

Gräfin.

Was ist denn hier so wider die Natur?

Ich kann's nicht finden, sage mir's – oh! laß

Des Aberglaubens nächtliche Gespenster
Nicht deines hellen Geistes Meister
werden!

Du bist des Hochverrats verklagt; ob mit
– Ob ohne Recht, ist jetzo nicht die Frage –
Du bist verloren, wenn du dich nicht
schnell der Macht
Bedienst, die du besitzt – Ei! wo lebt
denn

Das friedsame Geschöpf, das seines Lebens
Sich nicht mit allen Lebenskräften wehrt?
Was ist so kühn, das Notwehr nicht
entschuldigt?

Wallenstein.

Einst war mir dieser Ferdinand so
huldreich;
Er liebte mich, er hielt mich wert, ich stand
Der Nächste seinem Herzen. Welchen
Fürsten
Hat er geehrt wie mich? – Und so zu enden!

Gräfin.

So treu bewahrst du jede kleine Gunst,
Und für die Kränkung hast du kein
Gedächtnis?

Muß ich dich dran erinnern, wie man dir
Zu Regensburg die treuen Dienste lohnte?
Du hattest jeden Stand im Reich beleidigt;
Ihn groß zu machen, hattest du den Haß,
Den Fluch der ganzen Welt auf dich
geladen,
Im ganzen Deutschland lebte dir kein
Freund,
Weil du allein gelebt für deinen Kaiser.
An ihn bloß hieltest du bei jenem Sturme
Dich fest, der auf dem Regenspurger Tag
Sich gegen dich zusammenzog – da ließ er
Dich fallen! Ließ dich fallen! Dich dem
Bayern,
Dem Übermütigen, zum Opfer fallen!
Sag nicht, daß die zurückgegebne Würde
Das erste, schwere Unrecht ausgesöhnt.
Nicht wahrlich guter Wille stellte dich,
Dich stellte das Gesetz der herben Not
An diesen Platz, den man dir gern
verweigert.

Wallenstein.

Nicht ihrem guten Willen, das ist wahr!
Noch seiner Neigung dank ich dieses Amt.

Mißbrauch ich's, so mißbrauch ich kein
Vertrauen.

Gräfin.

Vertrauen? Neigung? – Man bedurfte
deiner!

Die ungestüme Presserin, die Not,
Der nicht mit hohlen Namen, Figuranten
Gedient ist, die die Tat will, nicht das
Zeichen,

Den Größten immer aufsucht und den
Besten,

Ihn an das Ruder stellt, und müßte sie ihn
Aufgreifen aus dem Pöbel selbst – die
setzte dich

In dieses Amt und schrieb dir die
Bestallung.

Denn lange, bis es nicht mehr kann, behilft
Sich dies Geschlecht mit feilen
Sklavenseelen

Und mit den Drahtmaschinen seiner Kunst

—

Doch wenn das Äußerste ihm nahe tritt,
Der hohle Schein es nicht mehr tut, da fällt
Es in die starken Hände der Natur,
Des Riesengeistes, der nur sich gehorcht,

Nichts von Verträgen weiß und nur auf ihre
Bedingung, nicht auf seine, mit ihm
handelt.

Wallenstein.

Wahr ist's! Sie sahn mich immer, wie ich
bin,
Ich hab sie in dem Kaufe nicht betrogen,
Denn nie hielt ich's der Mühe wert, die
kühn
Umgreifende Gemütsart zu verbergen.

Gräfin.

Vielmehr – du hast dich furchtbar stets
gezeigt.
Nicht du, der stets sich selber treu
geblieben,
Die haben Unrecht, die dich fürchteten
Und doch die Macht dir in die Hände
gaben.
Denn Recht hat jeder eigene Charakter,
Der übereinstimmt mit sich selbst, es gibt
Kein andres Unrecht als den Widerspruch.
Warst du ein anderer, als du vor acht Jahren
Mit Feuer und Schwert durch Deutschlands
Kreise zogst,

Die Geißel schwangest über alle Länder,
Hohn sprachest allen Ordnungen des
Reichs,
Der Stärke fürchterliches Recht nur übest
Und jede Landeshoheit niedertratst,
Um deines Sultans Herrschaft
auszubreiten?
Da war es Zeit, den stolzen Willen dir
Zu brechen, dich zur Ordnung zu
verweisen!
Doch wohl gefiel dem Kaiser, was ihm
nützte,
Und schweigend drückt' er diesen
Freveltaten
Sein kaiserliches Siegel auf. Was damals
Gerecht war, weil du's für ihn tatst, ist's
heute
Auf einmal schändlich, weil es gegen ihn
Gerichtet wird?

Wallenstein (aufstehend).
Von dieser Seite sah ich's nie – Ja! dem
Ist wirklich so. Es übte dieser Kaiser
Durch meinen Arm im Reiche Taten aus,
Die nach der Ordnung nie geschehen
sollten.

Und selbst den Fürstenmantel, den ich
trage,
Verdank ich Diensten, die Verbrechen sind.

Gräfin.

Gestehe denn, daß zwischen dir und ihm
Die Rede nicht kann sein von Pflicht und
Recht,
Nur von der Macht und der Gelegenheit!
Der Augenblick ist da, wo du die Summe
Der großen Lebensrechnung ziehen sollst,
Die Zeichen stehen sieghaft über dir,
Glück winken die Planeten dir herunter
Und rufen: es ist an der Zeit! Hast du
Dein Lebenlang umsonst der Sterne Lauf
Gemessen? – den Quadranten und den
Zirkel
Geführt? – den Zodiak, die Himmelskugel
Auf diesen Wänden nachgeahmt, um dich
herum
Gestellt in stummen, ahnungsvollen
Zeichen
Die sieben Herrscher des Geschicks,
Nur um ein eitles Spiel damit zu treiben?
Führt alle diese Zurüstung zu nichts,
Und ist kein Mark in dieser hohlen Kunst,

Daß sie dir selbst nichts gilt, nichts über
dich

Vermag im Augenblicke der Entscheidung?

Wallenstein (ist während dieser letzten
Rede mit heftig arbeitendem Gemüt auf und
ab gegangen und steht jetzt plötzlich still,
die Gräfin unterbrechend).

Ruft mir den Wrangel, und es sollen gleich
Drei Boten satteln.

Illo.

Nun, gelobt sei Gott! (Eilt hinaus.)

Wallenstein.

Es ist sein böser Geist und meiner. Ihn
Straft er durch mich, das Werkzeug seiner
Herrschaft,

Und ich erwart es, daß der Rache Stahl
Auch schon für meine Brust geschliffen ist.

Nicht hoffe, wer des Drachen Zähne sät,
Erfreuliches zu ernten. Jede Untat

Trägt ihren eignen Rache-Engel schon,
Die böse Hoffnung, unter ihrem Herzen.

Er kann mir nicht mehr traun, – so kann ich

auch

Nicht mehr zurück. Geschehe denn, was
muß.

Recht stets behält das Schicksal, denn das
Herz

In uns ist sein gebietrischer Vollzieher.

(Zu Terzky.) Bring mir den Wrangel in
mein Kabinett,

Die Boten will ich selber sprechen. Schickt
Nach dem Octavio!

(Zur Gräfin, welche eine triumphierende
Miene macht.)

Frohlocke nicht!

Denn eifersüchtig sind des Schicksals
Mächte.

Voreilig Jauchzen greift in ihre Rechte.

Den Samen legen wir in ihre Hände,

Ob Glück, ob Unglück aufgeht, lehrt das
Ende.

(Indem er abgeht, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug

Ein Zimmer.

Erster Auftritt

Wallenstein. Octavio Piccolomini. Bald
darauf Max Piccolomini.

Wallenstein.

Mir meldet er aus Linz, er läge krank,
Doch hab ich sichre Nachricht, daß er sich
Zu Frauenberg versteckt beim Grafen
Gallas.

Nimm beide fest und schick sie mir hieher.
Du übernimmst die spanischen Regimenter,
Machst immer Anstalt und bist niemals
fertig,

Und treiben sie dich, gegen mich zu ziehn,
So sagst du Ja und bleibst gefesselt stehn.
Ich weiß, daß dir ein Dienst damit
geschieht,

In diesem Spiel dich müßig zu verhalten.
Du rettetest gern, so lang du kannst, den

Schein;
Extreme Schritte sind nicht deine Sache,
Drum hab ich diese Rolle für dich
ausgesucht,
Du wirst mir durch dein Nichtstun
diesesmal
Am nützlichsten – Erklärt sich unterdessen
Das Glück für mich, so weißt du, was zu
tun.

(Max Piccolomini tritt ein.)

Jetzt, Alter, geh. Du mußt heut nacht noch
fort.
Nimm meine eignen Pferde. – Diesen da
Behalt ich hier – Macht's mit dem Abschied
kurz!
Wir werden uns ja, denk ich, alle froh
Und glücklich wiedersehn.

Octavio (zu seinem Sohn). Wir sprechen
uns noch.

(Geht ab.)

Zweiter Auftritt

Wallenstein.
Max Piccolomini.

Max (nähert sich ihm).
Mein General –

Wallenstein.
Der bin ich nicht mehr,
Wenn du des Kaisers Offizier dich nennst.

Max.
So bleibt's dabei, du willst das Heer
verlassen?

Wallenstein.
Ich hab des Kaisers Dienst entsagt.

Max.
Und willst das Heer verlassen?

Wallenstein.
Vielmehr hoff ich,
Mir's enger noch und fester zu verbinden.
(Er setzt sich.)
Ja, Max. Nicht eher wollt' ich dir's eröffnen,
Als bis des Handelns Stunde würde

schlagen.

Der Jugend glückliches Gefühl ergreift
Das Rechte leicht, und eine Freude ist's,
Das eigne Urteil prüfend auszuüben,
Wo das Exempel rein zu lösen ist.

Doch, wo von zwei gewissen Übeln eins
Ergriffen werden muß, wo sich das Herz
Nicht ganz zurückbringt aus dem Streit der
Pflichten,

Da ist es Wohltat, keine Wahl zu haben,
Und eine Gunst ist die Notwendigkeit.
– Die ist vorhanden. Blicke nicht zurück.
Es kann dir nichts mehr helfen. Blicke
vorwärts!

Urteile nicht! Bereite dich, zu handeln.

– Der Hof hat meinen Untergang
beschlossen,
Drum bin ich willens, ihm
zuvorzukommen.

– Wir werden mit den Schweden uns
verbinden.

Sehr wackre Leute sind's und gute Freunde.

(Hält ein, Piccolominis Antwort erwartend.)

– Ich hab dich überrascht. Antwort mir nicht.

Ich will dir Zeit vergönnen, dich zu fassen.

(Er steht auf und geht nach hinten. Max steht lange unbeweglich, in den heftigsten Schmerz versetzt; wie er eine Bewegung macht, kömmt Wallenstein zurück und stellt sich vor ihn.)

Max.

Mein General! – Du machst mich heute mündig.

Denn bis auf diesen Tag war mir's erspart,
Den Weg mir selbst zu finden und die
Richtung.

Dir folgt' ich unbedingt. Auf dich nur
braucht' ich

Zu sehn und war des rechten Pfads gewiß.

Zum ersten Male heut verweistest du
Mich an mich selbst und zwingst mich, eine
Wahl

Zu treffen zwischen dir und meinem
Herzen.

Wallenstein.

Sanft wiegte dich bis heute dein Geschick,
Du konntest spielend deine Pflichten üben,
Jedweden schönen Trieb Genüge tun,
Mit ungeteiltem Herzen immer handeln.
So kann's nicht ferner bleiben. Feindlich
scheiden

Die Wege sich. Mit Pflichten streiten
Pflichten.

Du mußt Partei ergreifen in dem Krieg,
Der zwischen deinem Freund und deinem
Kaiser
Sich jetzt entzündet.

Max.

Krieg! Ist das der Name?

Der Krieg ist schrecklich, wie des Himmels
Plagen,

Doch er ist gut, ist ein Geschick, wie sie.
Ist das ein guter Krieg, den du dem Kaiser
Bereitest mit des Kaisers eignem Heer?

O Gott des Himmels! was ist das für eine
Veränderung! Ziemt solche Sprache mir
Mit dir, der wie der feste Stern des Pols
Mir als die Lebensregel vorgeschienen!
Oh! welchen Riß erregst du mir im Herzen!

Der alten Ehrfurcht eingewachsenen Trieb
Und des Gehorsams heilige Gewohnheit
Soll ich versagen lernen deinem Namen?
Nein! wende nicht dein Angesicht zu mir!
Es war mir immer eines Gottes Antlitz,
Kann über mich nicht gleich die Macht
verlieren;
Die Sinne sind in deinen Banden noch,
Hat gleich die Seele blutend sich befreit!

Wallenstein.

Max, hör mich an.

Max.

Oh! tu es nicht! Tu's nicht!

Sieh! deine reinen, edeln Züge wissen
Noch nichts von dieser unglücksel'gen Tat.
Bloß deine Einbildung befleckte sie,
Die Unschuld will sich nicht vertreiben
lassen

Aus deiner hoheitblickenden Gestalt.
Wirf ihn heraus, den schwarzen Fleck, den
Feind.

Ein böser Traum bloß ist es dann gewesen,
Der jede sichere Tugend warnt. Es mag
Die Menschheit solche Augenblicke haben,

Doch siegen muß das glückliche Gefühl.
Nein, du wirst so nicht endigen. Das würde
Verrufen bei den Menschen jede große
Natur und jedes mächtige Vermögen,
Recht geben würd' es dem gemeinen Wahn,
Der nicht an Edles in der Freiheit glaubt
Und nur der Ohnmacht sich vertrauen mag.

Wallenstein.

Streng wird die Welt mich tadeln, ich
erwart es.

Mir selbst schon sagt' ich, was du sagen
kannst.

Wer miede nicht, wenn er's umgehen kann,
Das Äußerste! Doch hier ist keine Wahl,
Ich muß Gewalt ausüben oder leiden –
So steht der Fall. Nichts anders bleibt mir
übrig.

Max.

Sei's denn! Behaupte dich in deinem Posten
Gewaltsam, widersetze dich dem Kaiser,
Wenn's sein muß, treib's zur offenen
Empörung,
Nicht loben werd ich's, doch ich kann's
verzeihn,

Will, was ich nicht gut heiße, mit dir teilen.
Nur – zum Verräter werde nicht! Das Wort
Ist ausgesprochen. Zum Verräter nicht!
Das ist kein überschrittne Maß, kein
Fehler,
Wohin der Mut verirrt in seiner Kraft.
Oh! das ist ganz was anders – das ist
schwarz,
Schwarz, wie die Hölle!

Wallenstein (mit finstern Stirnfalten, doch
gemäßigt).
Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort,
Das schwer sich handhabt, wie des Messers
Schneide;
Aus ihrem heißen Kopfe nimmt sie keck
Der Dinge Maß, die nur sich selber richten.
Gleich heißt ihr alles schändlich oder
würdig,
Bös oder gut – und was die Einbildung
Phantastisch schleppt in diesen dunkeln
Namen,
Das bürdet sie den Sachen auf und Wesen.
Eng ist die Welt, und das Gehirn ist weit.
Leicht beieinander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die

Sachen;
Wo eines Platz nimmt, muß das andre
rücken,
Wer nicht vertrieben sein will, muß
vertreiben;
Da herrscht der Streit, und nur die Stärke
siegt.
– Ja, wer durchs Leben gehet ohne Wunsch,
Sich jeden Zweck versagen kann, der
wohnt
Im leichten Feuer mit dem Salamander
Und hält sich rein im reinen Element.
Mich schuf aus gröberm Stoffe die Natur,
Und zu der Erde zieht mich die Begierde.
Dem bösen Geist gehört die Erde, nicht
Dem guten. Was die Göttlichen uns senden
Von oben, sind nur allgemeine Güter;
Ihr Licht erfreut, doch macht es keinen
reich,
In ihrem Staat erringt sich kein Besitz.
Den Edelstein, das allgeschätzte Gold
Muß man den falschen Mächten
abgewinnen,
Die unterm Tage schlimmgeartet hausen.
Nicht ohne Opfer macht man sie geneigt,

Und keiner lebet, der aus ihrem Dienst
Die Seele hätte rein zurückgezogen.

Max (mit Bedeutung).

Oh! fürchte, fürchte diese falschen Mächte!
Sie halten nicht Wort! Es sind Lügengeister,
Die dich berückend in den Abgrund ziehn.
Trau ihnen nicht! Ich warne dich – Oh!

kehre

Zurück zu deiner Pflicht. Gewiß! du
kannst's!

Schick mich nach Wien. Ja, tue das. Laß
mich,

Mich deinen Frieden machen mit dem
Kaiser.

Er kennt dich nicht, ich aber kenne dich,
Er soll dich sehn mit meinem reinen Auge,
Und sein Vertrauen bring ich dir zurück.

Wallenstein.

Es ist zu spät. Du weißt nicht, was
geschehn.

Max.

Und wär's zu spät – und wär' es auch
soweit,

Daß ein Verbrechen nur vom Fall dich
rettet,

So falle! Falle würdig, wie du standst.

Verliere das Kommando. Geh vom
Schauplatz.

Du kannst's mit Glanze, tu's mit Unschuld
auch.

– Du hast für andre viel gelebt, leb endlich
Einmal dir selber, ich begleite dich,
Mein Schicksal trenn ich nimmer von dem
deinen –

Wallenstein.

Es ist zu spät. Indem du deine Worte
Verlierst, ist schon ein Meilenzeiger nach
dem andern

Zurückgelegt von meinen Eilenden,
Die mein Gebot nach Prag und Eger tragen.

– Ergib dich drein. Wir handeln, wie wir
müssen.

So laß uns das Notwendige mit Würde,
Mit festem Schritte tun – Was tu ich
Schlimmres,

Als jener Cäsar tat, des Name noch
Bis heut das Höchste in der Welt benennet?
Er führte wider Rom die Legionen,

Die Rom ihm zur Beschützung anvertraut.
Warf er das Schwert von sich, er war
verloren,
Wie ich es wär', wenn ich entwaffnete.
Ich spüre was in mir von seinem Geist.
Gib mir sein Glück, das andre will ich
tragen.

(Max, der bisher in einem schmerzvollen
Kampfe gestanden, geht schnell ab.
Wallenstein sieht ihm verwundert und
betroffen nach und steht in tiefe Gedanken
verloren.)

Dritter Auftritt

Wallenstein.
Terzky. Gleich darauf Illo.

Terzky.
Max Piccolomini verließ dich eben?

Wallenstein.
Wo ist der Wrangel?

Terzky.
Fort ist er.

Wallenstein.
So eilig?

Terzky.
Es war, als ob die Erd' ihn eingeschluckt.
Er war kaum von dir weg, als ich ihm
nachging,
Ich hatt' ihn noch zu sprechen, doch – weg
war er,
Und niemand wußte mir von ihm zu sagen.
Ich glaub, es ist der Schwarze selbst
gewesen,
Ein Mensch kann nicht auf einmal so
verschwinden.

Illo (kommt).
Ist's wahr, daß du den Alten willst
verschicken?

Terzky.
Wie? Den Octavio! Wo denkst du hin?

Wallenstein.

Er geht nach Frauenberg, die spanischen
Und welschen Regimenter anzuführen.

Terzky.

Das wolle Gott nicht, daß du das
vollbringst!

Illo.

Dem Falschen willst du Kriegsvolk
anvertrauen?

Ihn aus den Augen lassen, grade jetzt,
In diesem Augenblicke der Entscheidung?

Terzky.

Das wirst du nicht tun. Nein, um alles
nicht!

Wallenstein.

Seltsame Menschen seid ihr.

Illo.

Oh! nur diesmal

Gib unsrer Warnung nach. Laß ihn nicht
fort.

Wallenstein.

Und warum soll ich ihm dies eine Mal
Nicht trauen, da ich's stets getan? Was ist
geschehn,
Das ihn um meine gute Meinung brächte?
Aus eurer Grille, nicht der meinen, soll ich
Mein alt erprobtes Urteil von ihm ändern?
Denkt nicht, daß ich ein Weib sei. Weil ich
ihm
Getraut bis heut, will ich auch heut ihm
trauen.

Terzky.

Muß es denn der just sein? Schick einen
andern.

Wallenstein.

Der muß es sein, den hab ich mir erlesen.
Er taugt zu dem Geschäft, drum gab ich's
ihm.

Illo.

Weil er ein Welscher ist, drum taugt er dir.

Wallenstein.

Weiß wohl, ihr wart den beiden nie

gewogen,
Weil ich sie achte, liebe, euch und andern
Vorziehe, sichtbarlich, wie sie's verdienen,
Drum sind sie euch ein Dorn im Auge! Was
Geht euer Neid mich an und mein
Geschäft?
Daß ihr sie haßt, das macht sie mir nicht
schlechter.
Liebt oder haßt einander, wie ihr wollt,
Ich lasse jedem seinen Sinn und Neigung,
Weiß doch, was mir ein jeder von euch gilt.

Illo.
Er geht nicht ab – müßt' ich die Räder ihm
am Wagen
Zerschmettern lassen.

Wallenstein.
Mäßige dich, Illo!

Terzky.
Der Questenberger, als er hier gewesen,
Hat stets zusammen auch gesteckt mit ihm.

Wallenstein.
Geschah mit meinem Wissen und

Erlaubnis.

Terzky.

Und daß geheime Boten an ihn kommen
Vom Gallas, weiß ich auch.

Wallenstein.

Das ist nicht wahr.

Illo.

Oh! du bist blind mit deinen sehenden
Augen!

Wallenstein.

Du wirst mir meinen Glauben nicht
erschüttern,
Der auf die tiefste Wissenschaft sich baut.
Lügt er, dann ist die ganze Sternkunst Lüge.
Denn wißt, ich hab ein Pfand vom
Schicksal selbst,
Daß er der treuste ist von meinen Freunden.

Illo.

Hast du auch eins, daß jenes Pfand nicht
lüge?

Wallenstein.

Es gibt im Menschenleben Augenblicke,
Wo er dem Weltgeist näher ist als sonst
Und eine Frage frei hat an das Schicksal.
Solch ein Moment war's, als ich in der
Nacht,

Die vor der Lützner Aktion vorherging,
Gedankenvoll an einen Baum gelehnt,
Hinaussah in die Ebene. Die Feuer
Des Lagers brannten düster durch den
Nebel,

Der Waffen dumpfes Rauschen unterbrach,
Der Runden Ruf einförmig nur die Stille.
Mein ganzes Leben ging, vergangenes
Und künftiges, in diesem Augenblick
An meinem inneren Gesicht vorüber,
Und an des nächsten Morgens Schicksal
knüpfte

Der ahnungsvolle Geist die fernste Zukunft.
Da sagt' ich also zu mir selbst: "So vielen
Gebietest du! Sie folgen deinen Sternen
Und setzen, wie auf eine große Nummer,
Ihr Alles auf dein einzig Haupt und sind
In deines Glückes Schiff mit dir gestiegen.
Doch kommen wird der Tag, wo diese alle
Das Schicksal wieder auseinanderstreut,

Nur wen'ge werden treu bei dir verharren.
Den möcht' ich wissen, der der Treuste mir
Von allen ist, die dieses Lager einschließt.
Gib mir ein Zeichen, Schicksal! Der soll's
sein,
Der an dem nächsten Morgen mir zuerst
Entgegenkommt mit einem Liebeszeichen."
Und dieses bei mir denkend, schlief ich ein.
Und mitten in die Schlacht ward ich geführt
Im Geist. Groß war der Drang. Mir tötete
Ein Schuß das Pferd, ich sank, und über mir
Hinweg, gleichgültig, setzten Roß und
Reiter,
Und keuchend lag ich, wie ein Sterbender,
Zertreten unter ihrer Hufe Schlag.
Da faßte plötzlich hilfreich mich ein Arm,
Es war Octavios – und schnell erwach ich,
Tag war es, und – Octavio stand vor mir.
"Mein Bruder", sprach er, "reite heute nicht
Den Sacken, wie du pflegst. Besteige
lieber
Das sichere Tier, das ich dir ausgesucht.
Tu's mir zu Lieb'. Es warnte mich ein
Traum."
Und dieses Tieres Schnelligkeit entriß
Mich Banners verfolgenden Dragonern.

Mein Vetter ritt den Schecken an dem Tag,
Und Roß und Reiter sah ich niemals wieder.

Illo.

Das war ein Zufall.

Wallenstein (bedeutend). Es gibt keinen
Zufall;

Und was uns blindes Ohngefähr nur dünkt,
Gerade das steigt aus den tiefsten Quellen.
Versiegelt hab ich's und verbrieft, daß er
Mein guter Engel ist, und nun kein Wort
mehr! (Er geht.)

Terzky.

Das ist mein Trost, der Max bleibt uns als
Geisel.

Illo.

Und der soll mir nicht lebend hier vom
Platze.

Wallenstein (bleibt stehen und kehrt sich
um).

Seid ihr nicht wie die Weiber, die beständig
Zurück nur kommen auf ihr erstes Wort,

Wenn man Vernunft gesprochen
stundenlang!
– Des Menschen Taten und Gedanken,
wißt!
Sind nicht wie Meeres blind bewegte
Wellen.
Die innre Welt, sein Mikrokosmos, ist
Der tiefe Schacht, aus dem sie ewig
quellen.
Sie sind notwendig, wie des Baumes
Frucht,
Sie kann der Zufall gaukelnd nicht
verwandeln.
Hab ich des Menschen Kern erst
untersucht,
So weiß ich auch sein Wollen und sein
Handeln.

(Gehen ab.)

Vierter Auftritt

Zimmer in Piccolominis Wohnung.

Octavio Piccolomini reisefertig. Ein
Adjutant.

Octavio.

Ist das Kommando da?

Adjutant.

Es wartet unten.

Octavio.

Es sind doch sichere Leute, Adjutant?

Aus welchem Regimente nehmt Ihr sie?

Adjutant.

Von Tiefenbach.

Octavio.

Dies Regiment ist treu.

Laßt sie im Hinterhof sich ruhig halten,

Sich niemand zeigen, bis Ihr klingeln hört;

Dann wird das Haus geschlossen, scharf
bewacht,

Und jeder, den Ihr antrefft, bleibt verhaftet.

(Adjutant ab.)

Zwar hoff ich, es bedarf nicht ihres

Dienstes,

Denn meines Kalkuls halt ich mich gewiß.

Doch es gilt Kaisers Dienst, das Spiel ist
groß,
Und besser zu viel Vorsicht als zu wenig.

Fünfter Auftritt

Octavio Piccolomini. Isolani tritt herein.

Isolani.

Hier bin ich – Nun! wer kommt noch von
den andern?

Octavio (geheimnisvoll).

Vorerst ein Wort mit Euch, Graf Isolani.

Isolani (geheimnisvoll).

Soll's losgehn? Will der Fürst was
unternehmen?

Mir dürft Ihr trauen. Setzt mich auf die
Probe.

Octavio.

Das kann geschehn.

Isolani.

Herr Bruder, ich bin nicht

Von denen, die mit Worten tapfer sind
Und, kommt's zur Tat, das Weite
schimpflich suchen.
Der Herzog hat als Freund an mir getan,
Weiß Gott, so ist's! Ich bin ihm alles
schuldige.
Auf meine Treue kann er baun.

Octavio.
Es wird sich zeigen.

Isolani.
Nehmt Euch in acht. Nicht alle denken so.
Es halten's hier noch viele mit dem Hof
Und meinen, daß die Unterschrift von
neulich,
Die abgestohlne, sie zu nichts verbinde.

Octavio.
So? Nennt mir doch die Herren, die das
meinen.

Isolani.
Zum Henker! Alle Deutschen sprechen so.
Auch Esterhazy, Kaunitz, Deodat

Erklären jetzt, man müß' dem Hof
gehörchen.

Octavio.
Das freut mich.

Isolani.
Freut Euch?

Octavio.
Daß der Kaiser noch
So gute Freunde hat und wackre Diener.

Isolani.
Spaßt nicht. Es sind nicht eben schlechte
Männer.

Octavio.
Gewiß nicht. Gott verhüte, daß ich spaße!
Sehr ernstlich freut es mich, die gute Sache
So stark zu sehn.

Isolani.
Was Teufel! Wie ist das?
Seid Ihr denn nicht? – Warum bin ich denn
hier?

Octavio (mit Ansehen).

Euch zu erklären, rund und nett, ob Ihr
Ein Freund wollt heißen oder Feind des
Kaisers.

Isolani (trotzig).

Darüber werd ich dem Erklärung geben,
Dem's zukommt, diese Frag' an mich zu
tun.

Octavio.

Ob mir das zukommt, mag dies Blatt Euch
lehren.

Isolani.

Wa – was? Das ist des Kaisers Hand und
Siegel.

(Liest.) "Als werden sämtliche Hauptleute
unsrer

Armee der Ordre unsers lieben, treuen,
Des Generalleutnant Piccolomini,
Wie unsrer eignen" – Hum – Ja – So – Ja,
ja!

Ich – mach Euch meinen Glückwunsch,
Generalleutnant.

Octavio.

Ihr unterwerft Euch dem Befehl?

Isolani.

Ich – aber

Ihr überrascht mich auch so schnell – Man
wird

Mir doch Bedenkzeit, hoff ich –

Octavio.

Zwei Minuten.

Isolani.

Mein Gott, der Fall ist aber –

Octavio.

Klar und einfach.

Ihr sollt erklären, ob Ihr Euren Herrn
Verraten wollet oder treu ihm dienen.

Isolani.

Verrat – Mein Gott – Wer spricht denn von
Verrat?

Octavio.

Das ist der Fall. Der Fürst ist ein Verräter,

Will die Armee zum Feind hinüberführen.
Erklärt Euch kurz und gut. Wollt Ihr dem
Kaiser
Abschwören? Euch dem Feind verkaufen?
Wollt Ihr?

Isolani.
Was denkt Ihr? Ich des Kaisers Majestät
Abschwören? Sagt' ich so? Wann hätt' ich
das Gesagt?

Octavio.
Noch habt Ihr's nicht gesagt. Noch nicht.
Ich warte drauf, ob Ihr es werdet sagen.

Isolani.
Nun seht, das ist mir lieb, daß Ihr mir selbst
Bezeugt, ich habe so was nicht gesagt.

Octavio.
Ihr sagt Euch also von dem Fürsten los?

Isolani.
Spinnt er Verrat – Verrat trennt alle Bande.

Octavio.

Und seid entschlossen, gegen ihn zu
fechten?

Isolani.

Er tat mir Gutes – doch wenn er ein Schelm
ist,
Verdammt ihn Gott! die Rechnung ist
zerrissen.

Octavio.

Mich freut's, daß Ihr in gutem Euch gefügt.
Heut nacht in aller Stille brecht Ihr auf
Mit allen leichten Truppen; es muß
scheinen,
Als käm' die Ordre von dem Herzog selbst.
Zu Frauenberg ist der Versammlungsplatz,
Dort gibt Euch Gallas weitere Befehle.

Isolani.

Es soll geschehn. Gedenkt mir's aber auch
Beim Kaiser, wie bereit Ihr mich gefunden.

Octavio.

Ich werd es rühmen.

(Isolani geht. Es kommt ein Bedienter.)
Oberst Buttler? Gut.

Isolani (zurückkommend).
Vergebt mir auch mein barsches Wesen,
Alter.
Herr Gott! Wie konnt' ich wissen, welch
große
Person ich vor mir hatte!

Octavio.
Laßt das gut sein.

Isolani.
Ich bin ein lust'ger alter Knab', und wär'
Mir auch ein rasches Wörtlein übern Hof
Entschlüpft zuweilen, in der Lust des
Weins,
Ihr wißt ja, böß war's nicht gemeint. (Geht
ab.)

Octavio.
Macht Euch
Darüber keine Sorge! – Das gelang!
Glück, sei uns auch so günstig bei den
andern!

Sechster Auftritt

Octavio Piccolomini. Buttler.

Buttler.

Ich bin zu Eurer Ordre, Generalleutnant.

Octavio.

Seid mir als werter Gast und Freund
willkommen.

Buttler.

Zu große Ehr' für mich.

Octavio (nachdem beide Platz genommen).

Ihr habt die Neigung nicht erwidert,
Womit ich gestern Euch entgegenkam.
Wohl gar als leere Formel sie verkannt.
Von Herzen ging mir jener Wunsch, es war
Mir Ernst um Euch, denn eine Zeit ist jetzt,
Wo sich die Guten eng verbinden sollten.

Buttler.

Die Gleichgesinnten können es allein.

Octavio.

Und alle Guten nenn ich gleichgesinnt.
Dem Menschen bring ich nur die Tat in
Rechnung,

Wozu ihn ruhig der Charakter treibt;
Denn blinder Mißverständnisse Gewalt
Drängt oft den Besten aus dem rechten
Gleise.

Ihr kamt durch Frauenberg. Hat Euch Graf
Gallas

Nichts anvertraut? Sagt mir's. Er ist mein
Freund.

Buttler.

Er hat verlorne Worte nur gesprochen.

Octavio.

Das hör ich ungern, denn sein Rat war gut.
Und einen gleichen hätt' ich Euch zu geben.

Buttler.

Spart Euch die Müh – mir die Verlegenheit,
So schlecht die gute Meinung zu verdienen.

Octavio.

Die Zeit ist teuer, laßt uns offen reden.

Ihr wißt, wie hier die Sachen stehn. Der
Herzog
Sinnt auf Verrat, ich kann Euch mehr noch
sagen,
Er hat ihn schon vollführt; geschlossen ist
Das Bündnis mit dem Feind vor wen'gen
Stunden.
Nach Prag und Eger reiten schon die Boten,
Und morgen will er zu dem Feind uns
führen.
Doch er betrügt sich, denn die Klugheit
wacht,
Noch treue Freunde leben hier dem Kaiser,
Und mächtig steht ihr unsichtbarer Bund.
Dies Manifest erklärt ihn in die Acht,
Spricht los das Heer von des Gehorsams
Pflichten,
Und alle Gutgesinnten ruft es auf,
Sich unter meiner Führung zu versammeln.
Nun wählt, ob Ihr mit uns die gute Sache,
Mit ihm der Bösen böses Los wollt teilen?

Buttler (steht auf).
Sein Los ist meines.

Octavio.
Ist das Euer letzter
Entschluß?

Buttler.
Er ist's.

Octavio.
Bedenkt Euch, Oberst Buttler.
Noch habt Ihr Zeit. In meiner treuen Brust
Begraben bleibt das raschgesprochne Wort.
Nehmt es zurück. Wählt eine bessere
Partei. Ihr habt die gute nicht ergriffen.

Buttler.
Befehlt Ihr sonst noch etwas,
Generalleutnant?

Octavio.
Seht Eure weißen Haare! Nehmt's zurück.

Buttler.
Lebt wohl!

Octavio.
Was? Diesen guten, tapfern Degen

Wollt Ihr in solchem Streite ziehen? Wollt
In Fluch den Dank verwandeln, den Ihr
Euch
Durch vierzigjäh'ge Treu verdient um
Östreich?

Buttler (bitter lachend).
Dank vom Haus Östreich! (Er will gehen.)

Octavio (läßt ihn bis an die Türe gehen,
dann ruft er).
Buttler!

Buttler.
Was beliebt?

Octavio.
Wie war es mit dem Grafen?

Buttler.
Grafen! Was?

Octavio.
Dem Grafentitel, mein ich.

Buttler (heftig auffahrend).
Tod und Teufel!

Octavio (kalt).

Ihr suchtet darum nach. Man wies Euch ab.

Buttler.

Nicht ungestraft sollt Ihr mich höhnen.

Zieht!

Octavio.

Steckt ein. Sagt ruhig, wie es damit ging.

Ich will

Genugtuung nachher Euch nicht
verweigern.

Buttler.

Mag alle Welt doch um die Schwachheit
wissen,

Die ich mir selber nie verzeihen kann!

– Ja! Generalleutnant, ich besitze Ehrgeiz,
Verachtung hab ich nie ertragen können.

Es tat mir wehe, daß Geburt und Titel

Bei der Armee mehr galten als Verdienst.

Nicht schlechter wollt' ich sein als
meinesgleichen,

So ließ ich mich in unglücksel'ger Stunde

Zu jenem Schritt verleiten – Es war Torheit!

Doch nicht verdient' ich, sie so hart zu
büßen!

– Versagen konnte man's – Warum die
Weigerung

Mit dieser kränkenden Verachtung schärfen,
Den alten Mann, den treu bewährten Diener
Mit schwerem Hohn zermalmend
niederschlagen,

An seiner Herkunft Schmach so rauh ihn
mahnen,

Weil er in schwacher Stunde sich vergaß!
Doch einen Stachel gab Natur dem Wurm,
Den Willkür übermütig spielend tritt –

Octavio.

Ihr müßt verleumdet sein. Vermutet Ihr
Den Feind, der Euch den schlimmen Dienst
geleistet?

Buttler.

Sei's, wer es will! Ein niederträcht'ger
Bube,

Ein Höfling muß es sein, ein Spanier,
Der Junker irgend eines alten Hauses,
Dem ich im Licht mag stehn, ein neid'scher

Schurke,
Den meine selbstverdiente Würde kränkt.

Octavio.
Sagt. Billigte der Herzog jenen Schritt?

Buttler.
Er trieb mich dazu an, verwendete
Sich selbst für mich, mit edler
Freundeswärme.

Octavio.
So? Wißt Ihr das gewiß?

Buttler.
Ich las den Brief.

Octavio (bedeutend).
Ich auch – doch anders lautete sein Inhalt.
(Buttler wirkt betroffen.)
Durch Zufall bin ich im Besitz des Briefs,
Kann Euch durch eignen Anblick
überführen.
(Er gibt ihm den Brief.)

Buttler.

Ha! was ist das?

Octavio.

Ich fürchte, Oberst Buttler,

Man hat mit Euch ein schändlich Spiel
getrieben.

Der Herzog, sagt Ihr, trieb Euch zu dem
Schritt? –

In diesem Briefe spricht er mit Verachtung
Von Euch, rät dem Minister, Euren Dünkel,
Wie er ihn nennt, zu züchtigen.

(Buttler hat den Brief gelesen, seine Knie
zittern, er greift nach einem Stuhl, setzt sich
nieder.)

Kein Feind verfolgt Euch. Niemand will
Euch übel.

Dem Herzog schreibt allein die Kränkung
zu,

Die ihr empfangen; deutlich ist die Absicht.
Losreißen wollt' er Euch von Eurem Kaiser

—

Von Eurer Rache hofft' er zu erlangen,
Was Eure wohlbewährte Treu ihn nimmer

Erwarten ließ bei ruhiger Besinnung.
Zum blinden Werkzeug wollt' er Euch, zum
Mittel

Verworfner Zwecke Euch verächtlich
brauchen.

Er hat's erreicht. Zu gut nur glückt' es ihm,
Euch wegzulocken von dem guten Pfade,
Auf dem Ihr vierzig Jahre seid gewandelt.

Buttler (mit der Stimme bebend).
Kann mir des Kaisers Majestät vergeben?

Octavio.
Sie tut noch mehr. Sie macht die Kränkung
gut,
Die unverdient dem Würdigen geschehn.
Aus freiem Trieb bestätigt sie die
Schenkung,
Die Euch der Fürst zu bösem Zweck
gemacht.
Das Regiment ist Euer, das Ihr führt.

Buttler (will aufstehen, sinkt zurück. Sein
Gemüt arbeitet heftig, er versucht zu reden
und vermag es nicht. Endlich nimmt er den

Degen vom Gehänge und reicht ihn dem Piccolomini).

Octavio.
Was wollt Ihr? Faßt Euch.

Buttler.
Nehmt!

Octavio.
Wozu? Besinnt Euch.

Buttler.
Nehmt hin! Nicht wert mehr bin ich dieses Degens.

Octavio.
Empfangt ihn neu zurück aus meiner Hand
Und führt ihn stets mit Ehre für das Recht.

Buttler.
Die Treue brach ich solchem gnäd'gen
Kaiser!

Octavio.
Macht's wieder gut. Schnell trennt Euch
von dem Herzog.

Buttler.

Mich von ihm trennen!

Octavio.

Wie? Bedenkt Ihr Euch?

Buttler (furchtbar ausbrechend).

Nur von ihm trennen? Oh! er soll nicht leben!

Octavio.

Folgt mir nach Frauenberg, wo alle Treuen
Bei Gallas sich und Altringer versammeln.
Viel andre bracht' ich noch zu ihrer Pflicht
Zurück, heut nacht entfliehen sie aus Pilsen.

Buttler (ist heftig bewegt auf und ab
gegangen und tritt zu Octavio mit
entschlossenem Blick).

Graf Piccolomini!

Darf Euch der Mann

Von Ehre sprechen, der die Treue brach?

Octavio.

Der darf es, der so ernstlich es bereut.

Buttler.

So laßt mich hier, auf Ehrenwort.

Octavio.

Was sinnt Ihr?

Buttler.

Mit meinem Regimente laßt mich bleiben.

Octavio.

Ich darf Euch traun. Doch sagt mir, was Ihr brütet?

Buttler.

Die Tat wird's lehren. Fragt mich jetzt nicht weiter.

Traut mir! Ihr könnt's! Bei Gott! Ihr überlasset

Ihn seinem guten Engel nicht! – Lebt wohl!
(Geht ab.)

Bedienter (bringt ein Billet).

Ein Unbekannter bracht's und ging gleich wieder.

Des Fürsten Pferde stehen auch schon unten. (Ab.)

Octavio (liest).

"Macht, daß Ihr fortkommt. Euer treuer
Isolan."

– Oh! läge diese Stadt erst hinter mir!

So nah dem Hafen sollten wir noch
scheitern?

Fort! Fort! Hier ist nicht länger Sicherheit
Für mich. Wo aber bleibt mein Sohn?

Siebenter Auftritt

Beide Piccolomini.

Max (kömmt in der heftigsten
Gemütsbewegung, seine Blicke rollen wild,
sein Gang ist unstet; er scheint den Vater
nicht zu bemerken, der von ferne steht und
ihn mitleidig ansieht. Mit großen Schritten
geht er durch das Zimmer, bleibt wieder
stehen und wirft sich zuletzt in einen Stuhl,
gerad vor sich hin starrend).

Octavio (nähert sich ihm).

Ich reise ab, mein Sohn.

(Da er keine Antwort erhält, faßt er ihn bei

der Hand.)
Mein Sohn, leb wohl!

Max.
Leb wohl!

Octavio.
Du folgst mir doch bald nach?

Max (ohne ihn anzusehen).
Ich dir?
Dein Weg ist krumm, er ist der meine nicht.

(Octavio läßt seine Hand los, fährt zurück.)

Oh! wärest du wahr gewesen und gerade,
Nie kam es dahin, alles stünde anders!
Er hätte nicht das Schreckliche getan,
Die Guten hätten Kraft bei ihm behalten,
Nicht in der Schlechten Garn wär' er
gefallen.

Warum so heimlich, hinterlistig lauernd
Gleich einem Dieb und Diebeshelfer
schleichen?

Unsel'ge Falschheit! Mutter alles Bösen!
Du jammerbringende, verderbest uns!

Wahrhaftigkeit, die reine, hätt' uns alle,
Die welterhaltende, gerettet. Vater!
Ich kann dich nicht entschuldigen, ich
kann's nicht.
Der Herzog hat mich hintergangen,
schrecklich,
Du aber hast viel besser nicht gehandelt.

Octavio.
Mein Sohn, ach! ich verzeihe deinem
Schmerz.

Max (steht auf, betrachtet ihn mit
zweifelhaften Blicken).
Wär's möglich, Vater? Vater? Hättest du's
Mit Vorbedacht bis dahin treiben wollen?
Du steigst durch seinen Fall. Octavio,
Das will mir nicht gefallen.

Octavio.
Gott im Himmel!

Max.
Weh mir! Ich habe die Natur verändert,
Wie kommt der Argwohn in die freie Seele?
Vertrauen, Glaube, Hoffnung ist dahin,

Denn alles log mir, was ich hochgeachtet.
Nein! Nein! Nicht alles! Sie ja lebt mir
noch,
Und sie ist wahr und lauter wie der
Himmel.
Betrug ist überall und Heuchelschein
Und Mord und Gift und Meineid und
Verrat,
Der einzig reine Ort ist unsre Liebe,
Der unentweihte in der Menschlichkeit.

Octavio.

Max! Folg mir lieber gleich, das ist doch
besser.

Max.

Was? Eh' ich Abschied noch von ihr
genommen?
Den letzten – Nimmermehr!

Octavio.

Erspare dir
Die Qual der Trennung, der notwendigen.
Komm mit mir! Komm, mein Sohn! (Will
ihn fortziehn.)

Max.

Nein! So wahr Gott lebt!

Octavio (dringender).

Komm mit mir, ich gebiete dir's, dein Vater.

Max.

Gebiete mir, was menschlich ist. Ich bleibe.

Octavio.

Max! In des Kaisers Namen, folge mir!

Max.

Kein Kaiser hat dem Herzen
vorzuschreiben.

Und willst du mir das einzige noch rauben,
Was mir mein Unglück übrigließ, ihr
Mitleid?

Muß grausam auch das Grausame
geschehn?

Das Unabänderliche soll ich noch
Unedel tun, mit heimlich feiger Flucht,
Wie ein Unwürdiger mich von ihr stehlen?
Sie soll mein Leiden sehen, meinen
Schmerz,

Die Klagen hören der zerrißnen Seele
Und Tränen um mich weinen – Oh! die
Menschen
Sind grausam, aber sie ist wie ein Engel.
Sie wird von gräßlich wütender
Verzweiflung
Die Seele retten, diesen Schmerz des Todes
Mit sanften Trostesworten klagend lösen.

Octavio.
Du reiðest dich nicht los, vermagst es nicht.
Oh! komm, mein Sohn, und rette deine
Tugend!

Max.
Verschwende deine Worte nicht vergebens,
Dem Herzen folg ich, denn ich darf ihm
trauen.

Octavio (außer Fassung, zitternd).
Max! Max! Wenn das Entsetzliche mich
trifft,
Wenn du – mein Sohn – mein eignes Blut –
ich darf's
Nicht denken! dich dem Schändlichen
verkauft,

Dies Brandmal aufdrückst unsers Hauses
Adel,
Dann soll die Welt das Schauderhafte sehn,
Und von des Vaters Blute triefen soll
Des Sohnes Stahl im gräßlichen Gefechte.

Max.

Oh! hättest du vom Menschen besser stets
Gedacht, du hättest besser auch gehandelt.
Fluchwürd'ger Argwohn! Unglücksel'ger
Zweifel!
Es ist ihm Festes nichts und Unverrücktes,
Und alles wanket, wo der Glaube fehlt.

Octavio.

Und trau ich deinem Herzen auch, wird's
immer
In deiner Macht auch stehen, ihm zu
folgen?

Max.

Du hast des Herzens Stimme nicht
bezwungen,
So wenig wird der Herzog es vermögen.

Octavio.

Oh! Max, ich seh dich niemals
wiederkehren!

Max.

Unwürdig deiner wirst du nie mich sehn.

Octavio.

Ich geh nach Frauenberg, die Pappenheimer
Laß ich dir hier, auch Lothringen, Toscana
Und Tiefenbach bleibt da, dich zu
bedecken.

Sie lieben dich und sind dem Eide treu
Und werden lieber tapfer streitend fallen,
Als von dem Führer weichen und der Ehre.

Max.

Verlaß dich drauf, ich lasse fechtend hier
Das Leben oder führe sie aus Pilsen.

Octavio (aufbrechend).

Mein Sohn, leb wohl!

Max.

Leb wohl!

Octavio.

Wie? Keinen Blick

Der Liebe? Keinen Händedruck zum
Abschied?

Es ist ein blut'ger Krieg, in den wir gehn,
Und ungewiß, verhüllt ist der Erfolg.

So pflegten wir uns vormals nicht zu
trennen.

Ist es denn wahr? Ich habe keinen Sohn
mehr?

(Max fällt in seine Arme, sie halten
einander lange schweigend umfaßt, dann
entfernen sie sich nach verschiedenen
Seiten.)

Dritter Aufzug

Saal bei der Herzogin von Friedland.

Erster Auftritt

Gräfin Terzky. Thekla. Fräulein von Neubrunn. Beide letztern mit weiblichen Arbeiten beschäftigt.

Gräfin.

Ihr habt mich nichts zu fragen, Thekla? Gar nichts?

Schon lange wart ich auf ein Wort von Euch.

Könnt Ihr's ertragen, in so langer Zeit Nicht einmal seinen Namen auszusprechen?

Wie? Oder wär' ich jetzt schon überflüssig, Und gäb' es andre Wege als durch mich? Gesteht mir, Nichte. Habt Ihr ihn gesehn?

Thekla.

Ich hab ihn heut und gestern nicht gesehn.

Gräfin.

Auch nicht von ihm gehört? Verbergt mir nichts.

Thekla.

Kein Wort.

Gräfin.

Und könnt so ruhig sein!

Thekla.

Ich bin's.

Gräfin.

Verlaßt uns, Neubrunn.

(Fräulein von Neubrunn entfernt sich.)

Zweiter Auftritt

Gräfin. Thekla.

Gräfin.

Es gefällt mir nicht,

Daß er sich grade jetzt so still verhält.

Thekla.
Gerade jetzt!

Gräfin.
Nachdem er alles weiß!
Denn jetzo war's die Zeit, sich zu erklären.

Thekla.
Sprecht deutlicher, wenn ich's verstehen
soll.

Gräfin.
In dieser Absicht schickt' ich sie hinweg.
Ihr seid kein Kind mehr, Thekla. Euer Herz
Ist mündig, denn Ihr liebt, und kühner Mut
Ist bei der Liebe. Den habt Ihr bewiesen.
Ihr artet mehr nach Eures Vaters Geist
Als nach der Mutter ihrem. Darum könnt
Ihr hören,
Was sie nicht fähig ist zu tragen.

Thekla.
Ich bitt Euch, endet diese Vorbereitung.
Sei's, was es sei. Heraus damit! Es kann
Mich mehr nicht ängstigen als dieser

Eingang.

Was habt Ihr mir zu sagen? Faßt es kurz.

Gräfin.

Ihr müßt nur nicht erschrecken –

Thekla.

Nennt's! Ich bitt Euch.

Gräfin.

Es steht bei Euch, dem Vater einen großen

Dienst

Zu leisten –

Thekla.

Bei mir stünde das! Was kann –

Gräfin.

Max Piccolomini liebt Euch. Ihr könnt

Ihn unauflöslich an den Vater binden.

Thekla.

Braucht's dazu meiner? Ist er es nicht schon?

Gräfin.

Er war's.

Thekla.

Und warum sollt' er's nicht mehr sein,
Nicht immer bleiben?

Gräfin.

Auch am Kaiser hängt er.

Thekla.

Nicht mehr, als Pflicht und Ehre von ihm
fordern.

Gräfin.

Von seiner Liebe fordert man Beweise,
Und nicht von seiner Ehre – Pflicht und
Ehre!

Das sind vieldeutig doppelsinn'ge Namen,
Ihr sollt sie ihm auslegen, seine Liebe
Soll seine Ehre ihm erklären.

Thekla.

Wie?

Gräfin.

Er soll dem Kaiser oder Euch entsagen.

Thekla.

Er wird den Vater gern in den Privatstand
Begleiten. Ihr vernahmt es von ihm selbst,
Wie sehr er wünscht, die Waffen
wegzulegen.

Gräfin.

Er soll sie nicht weglegen, ist die Meinung,
Er soll sie für den Vater ziehn.

Thekla.

Sein Blut,
Sein Leben wird er für den Vater freudig
Verwenden, wenn ihm Unglück
widerführe.

Gräfin.

Ihr wollt mich nicht erraten – Nun so hört.
Der Vater ist vom Kaiser abgefallen,
Steht im Begriff, sich zu dem Feind zu
schlagen
Mitsamt dem ganzen Heer –

Thekla.

O meine Mutter!

Gräfin.

Es braucht ein großes Beispiel, die Armee
Ihm nachzuziehn. Die Piccolomini
Stehn bei dem Heer in Ansehn, sie
beherrschen

Die Meinung, und entscheidend ist ihr
Vorgang.

Des Vaters sind wir sicher durch den Sohn

—

— Ihr habt jetzt viel in Eurer Hand.

Thekla.

O jammervolle Mutter! Welcher Streich des
Todes

Erwartet dich! — Sie wird's nicht überleben.

Gräfin.

Sie wird in das Notwendige sich fügen.

Ich kenne sie — Das Ferne, Künftige
beängstigt

Ihr fürchtend Herz; was unabänderlich
Und wirklich da ist, trägt sie mit Ergebung.

Thekla.

O meine ahnungsvolle Seele — Jetzt —

Jetzt ist sie da, die kalte Schreckenshand,

Die in mein fröhlich Hoffen schaudernd
greift.
Ich wußt' es wohl – O gleich, als ich hier
eintrat,
Weissagte mir's das bange Vorgefühl,
Daß über mir die Unglückssterne stünden –
Doch warum denk ich jetzt zuerst an mich –
O meine Mutter! meine Mutter!

Gräfin.
Faßt Euch.
Brecht nicht in eitle Klagen aus. Erhaltet
Dem Vater einen Freund, Euch den
Geliebten,
So kann noch alles gut und glücklich
werden.

Thekla.
Gut werden! Was? Wir sind getrennt auf
immer! –
Ach, davon ist nun gar nicht mehr die Rede.

Gräfin.
Er läßt Euch nicht! Er kann nicht von Euch
lassen.

Thekla.
O der Unglückliche!

Gräfin.
Wenn er Euch wirklich liebt, wird sein
Entschluß
Geschwind gefaßt sein.

Thekla.
Sein Entschluß wird bald
Gefaßt sein, daran zweifelt nicht.
Entschluß!
Ist hier noch ein Entschluß?

Gräfin.
Faßt euch. Ich höre
Die Mutter nahn.

Thekla.
Wie werd ich ihren Anblick
Ertragen!

Gräfin.
Faßt Euch.

Dritter Auftritt

Die Herzogin. Vorige.

Herzogin (zur Gräfin).
Schwester! Wer war hier?
Ich hörte lebhaft reden.

Gräfin.
Es war niemand.

Herzogin.
Ich bin so schreckhaft. Jedes Rauschen
kündigt mir
Den Fußtritt eines Unglücksboten an.
Könnt Ihr mir sagen, Schwester, wie es
steht?
Wird er dem Kaiser seinen Willen tun,
Dem Kardinal die Reiter senden? Sprecht,
Hat er den Questenberg mit einer guten
Antwort entlassen?

Gräfin.
– Nein, das hat er nicht.

Herzogin.
O dann ist's aus! Ich seh das Ärgste
kommen.

Sie werden ihn absetzen, es wird alles
wieder
So werden wie zu Regensburg.

Gräfin.
So wird's
Nicht werden. Diesmal nicht. Dafür seid
ruhig.

(Thekla, heftig bewegt, stürzt auf die
Mutter zu und schließt sie weinend in die
Arme.)

Herzogin.
O der unbeugsam unbezähmte Mann!
Was hab ich nicht getragen und gelitten
In dieser Ehe unglücksvollem Bund!
Denn gleich wie an ein feurig Rad
gefesselt,
Das rastlos eilend, ewig, heftig treibt,
Bracht' ich ein angstvoll Leben mit ihm zu,
Und stets an eines Abgrunds jähem Rande
Sturzdrohend, schwindelnd riß er mich
dahin.
– Nein, weine nicht, mein Kind. Laß dir
mein Leiden

Zu keiner bösen Vorbedeutung werden,
Den Stand, der dich erwartet, nicht
verleiden.

Es lebt kein zweiter Friedland; du, mein
Kind,
Hast deiner Mutter Schicksal nicht zu
fürchten.

Thekla.

O lassen Sie uns fliehen, liebe Mutter!
Schnell! Schnell! Hier ist kein Aufenthalt
für uns.

Jedwede nächste Stunde brütet irgend
Ein neues, ungeheures Schreckbild aus!

Herzogin.

Dir wird ein ruhigeres Los! – Auch wir,
Ich und dein Vater, sahen schöne Tage;
Der ersten Jahre denk ich noch mit Lust.
Da war er noch der fröhlich Strebende,
Sein Ehrgeiz war ein mild erwärmend
Feuer,
Noch nicht die Flamme, die verzehrend
rast.

Der Kaiser liebte ihn, vertraute ihm,
Und was er anfang, das muß' ihm geraten.

Doch seit dem Unglückstag zu Regensburg,
Der ihn von seiner Höh' herunterstürzte,
Ist ein unsteter, ungesel'ger Geist
Argwöhnisch, finster über ihn gekommen.
Ihn floh die Ruhe, und dem alten Glück,
Der eignen Kraft nicht fröhlich mehr
vertrauend,
Wandt' er sein Herz den dunkeln Künsten
zu,
Die keinen, der sie pflegte, noch beglückt.

Gräfin.

Ihr seht's mit Euren Augen – Aber ist
Das ein Gespräch, womit wir ihn erwarten?
Er wird bald hier sein, wißt Ihr. Soll er sie
In diesem Zustand finden?

Herzogin.

Komm, mein Kind.
Wisch deine Tränen ab. Zeig deinem Vater
Ein heitres Antlitz – Sieh, die Schleife hier
Ist los – Dies Haar muß aufgebunden
werden.
Komm, trockne deine Tränen. Sie entstellen
Dein holdes Auge – Was ich sagen wollte?

Ja, dieser Piccolomini ist doch
Ein würd'ger Edelmann und voll Verdienst.

Gräfin.
Das ist er, Schwester.

Thekla (zur Gräfin, beängstigt).
Tante, wollt Ihr mich
Entschuldigen? (Will gehen.)

Gräfin.
Wohin? Der Vater kommt.

Thekla.
Ich kann ihn jetzt nicht sehn.

Gräfin.
Er wird Euch aber
Vermissten, nach Euch fragen.

Herzogin.
Warum geht sie?

Thekla.
Es ist mir unerträglich, ihn zu sehn.

Gräfin (zur Herzogin).
Ihr ist nicht wohl.

Herzogin (besorgt). Was fehlt dem lieben Kinde?

(Beide folgen dem Fräulein und sind beschäftigt, sie zurückzuhalten. Wallenstein erscheint, im Gespräch mit Illo.)

Vierter Auftritt

Wallenstein. Illo. Vorige.

Wallenstein.
Es ist noch still im Lager?

Illo.
Alles still.

Wallenstein.
In wenig Stunden kann die Nachricht da sein
Aus Prag, daß diese Hauptstadt unser ist.
Dann können wir die Maske von uns werfen,

Den hiesigen Truppen den getanen Schritt
Zugleich mit dem Erfolg zu wissen tun.
In solchen Fällen tut das Beispiel alles.
Der Mensch ist ein nachahmendes
Geschöpf,
Und wer der Vorderste ist, führt die Herde.
Die Prager Truppen wissen es nicht anders,
Als daß die Pilsner Völker uns gehuldigt,
Und hier in Pilsen sollen sie uns schwören,
Weil man zu Prag das Beispiel hat gegeben.
– Der Buttler, sagst du, hat sich nun erklärt?

Illo.

Aus freiem Trieb, unaufgefordert kam er,
Sich selbst, sein Regiment dir anzubieten.

Wallenstein.

Nicht jeder Stimme, find ich, ist zu
glauben,
Die warnend sich im Herzen läßt
vernehmen.
Uns zu berücken, borgt der Lügengeist
Nachahmend oft die Stimme von der
Wahrheit
Und streut betrügliche Orakel aus.
So hab ich diesem würdig braven Mann,

Dem Buttler, stilles Unrecht abzubitten;
Denn ein Gefühl, des ich nicht Meister bin,
Furcht möcht' ich's nicht gern nennen,
überschleicht
In seiner Nähe schaudernd mir die Sinne
Und hemmt der Liebe freudige Bewegung.
Und dieser Redliche, vor dem der Geist
Mich warnt, reicht mir das erste Pfand des
Glücks.

Illo.
Und sein geachtet Beispiel, zweifle nicht,
Wird dir die Besten in dem Heer gewinnen.

Wallenstein.
Jetzt geh und schick mir gleich den Isolan
Hieher, ich hab ihn mir noch jüngst
verpflichtet.

Mit ihm will ich den Anfang machen. Geh!

(Illo geht hinaus, unterdessen sind die
übrigen wieder vorwärts gekommen.)

Wallenstein.
Sieh da, die Mutter mit der lieben Tochter!

Wir wollen einmal von Geschäften ruhn –
Kommt! Mich verlangte, eine heitre Stunde
Im lieben Kreis der Meinen zu verleben.

Gräfin.

Wir waren lang nicht so beisammen,
Bruder.

Wallenstein (beiseite, zur Gräfin).
Kann sie's vernehmen? Ist sie vorbereitet?

Gräfin.

Noch nicht.

Wallenstein.

Komm her, mein Mädchen. Setz dich zu
mir.

Es ist ein guter Geist auf deinen Lippen,
Die Mutter hat mir deine Fertigkeit
Gepriesen, es soll eine zarte Stimme
Des Wohllauts in dir wohnen, die die Seele
Bezaubert. Eine solche Stimme brauch
Ich jetzt, den bösen Dämon zu vertreiben,
Der um mein Haupt die schwarzen Flügel
schlägt.

Herzogin.

Wo hast du deine Zither, Thekla? Komm.

Laß deinem Vater eine Probe hören

Von deiner Kunst.

Thekla.

O meine Mutter! Gott!

Herzogin.

Komm, Thekla, und erfreue deinen Vater.

Thekla.

Ich kann nicht, Mutter –

Gräfin.

Wie? Was ist das, Nichte!

Thekla (zur Gräfin).

Verschont mich – Singen – jetzt – in dieser

Angst

Der schwer beladenen Seele – vor ihm

singen –

Der meine Mutter stürzt ins Grab!

Herzogin.

Wie, Thekla, Launen? Soll dein güt'ger

Vater

Vergeblich einen Wunsch geäußert haben?

Gräfin.

Hier ist die Zither.

Thekla.

O mein Gott – Wie kann ich –

(Hält das Instrument mit zitternder Hand,
ihre Seele arbeitet im heftigsten Kampf,
und im Augenblick, da sie anfangen soll, zu
singen, schaudert sie zusammen, wirft das
Instrument weg und geht schnell ab.)

Herzogin.

Mein Kind – o sie ist krank!

Wallenstein.

Was ist dem Mädchen? Pfllegt sie so zu
sein?

Gräfin.

Nun weil sie es denn selbst verrät, so will
Auch ich nicht länger schweigen.

Wallenstein.
Wie?

Gräfin.
Sie liebt ihn.

Wallenstein.
Liebt! Wen?

Gräfin.
Den Piccolomini liebt sie.
Hast du es nicht bemerkt? Die Schwester
auch nicht?

Herzogin.
O war es dies, was ihr das Herz
beklemmte?
Gott segne dich, mein Kind! Du darfst
Dich deiner Wahl nicht schämen.

Gräfin.
Diese Reise –
Wenn's deine Absicht nicht gewesen,
schreib's
Dir selber zu. Du hättest einen andern
Begleiter wählen sollen!

Wallenstein.
Weiß er's?

Gräfin.
Er hofft sie zu besitzen.

Wallenstein.
Hofft
Sie zu besitzen – Ist der Junge toll?

Gräfin.
Nun mag sie's selber hören!

Wallenstein.
Die Friedländerin
Denkt er davonzutragen? Nun! Der Einfall
Gefällt mir! Die Gedanken stehen ihm nicht
niedrig.

Gräfin.
Weil du so viele Gunst ihm stets bezeugt,
So –

Wallenstein.
– Will er mich auch endlich noch beerben.
Nun ja! Ich lieb ihn, halt ihn wert; was aber

Hat das mit meiner Tochter Hand zu
schaffen?
Sind es die Töchter, sind's die einz'gen
Kinder,
Womit man seine Gunst bezeugt?

Herzogin.
Sein adeliger Sinn und seine Sitten –

Wallenstein.
Erwerben ihm mein Herz, nicht meine
Tochter.

Herzogin.
Sein Stand und seine Ahnen –

Wallenstein.
Ahnen! Was!
Er ist ein Untertan, und meinen Eidam
Will ich mir auf Europens Thronen suchen.

Herzogin.
O lieber Herzog! Streben wir nicht
allzuhoch
Hinauf, daß wir zu tief nicht fallen mögen.

Wallenstein.

Ließ ich mir's so viel kosten, in die Höh'
Zu kommen, über die gemeinen Häupter
Der Menschen weg zu ragen, um zuletzt
Die große Lebensrolle mit gemeiner
Verwandtschaft zu beschließen? – Hab ich
darum –

(Plötzlich hält er inne, sich fassend.)

Sie ist das einzige, was von mir nachbleibt
Auf Erden; eine Krone will ich sehn
Auf ihrem Haupte, oder will nicht leben.
Was? Alles – Alles! setz ich dran, um sie
Recht groß zu machen – ja in der Minute,
Worin wir sprechen –
(Er besinnt sich.) Und ich sollte nun,
Wie ein weichherz'ger Vater, was sich gern
hat
Und liebt, fein bürgerlich zusammengeben?
Und jetzt soll ich das tun, jetzt eben, da ich
Auf mein vollendet Werk den Kranz will
setzen –
Nein, sie ist mir ein langgespartes Kleinod,
Die höchste, letzte Münze meines Schatzes,

Nicht niedriger fürwahr gedenk ich sie
Als um ein Königszepter loszuschlagen –

Herzogin.

O mein Gemahl! Sie bauen immer, bauen
Bis in die Wolken, bauen fort und fort
Und denken nicht dran, daß der schmale
Grund
Das schwindelnd schwanke Werk nicht
tragen kann.

Wallenstein (zur Gräfin).

Hast du ihr angekündigt, welchen Wohnsitz
Ich ihr bestimmt?

Gräfin.

Noch nicht. Entdeckt's ihr selbst.

Herzogin.

Wie? Gehen wir nach Kärnten nicht
zurück?

Wallenstein.

Nein.

Herzogin.
Oder sonst auf keines Ihrer Güter?

Wallenstein.
Sie würden dort nicht sicher sein.

Herzogin.
Nicht sicher
In Kaisers Landen, unter Kaisers Schutz?

Wallenstein.
Den hat des Friedlands Gattin nicht zu
hoffen.

Herzogin.
O Gott, bis dahin haben Sie's gebracht!

Wallenstein.
In Holland werden Sie Schutz finden.

Herzogin.
Was?
Sie senden uns in lutherische Länder?

Wallenstein.
Der Herzog Franz von Lauenburg wird Ihr
Geleitsmann dahin sein.

Herzogin.

Der Lauenburger?

Der's mit dem Schweden hält, des Kaisers
Feind?

Wallenstein.

Des Kaisers Feinde sind die meinen nicht
mehr.

Herzogin (sieht den Herzog und die Gräfin
schreckensvoll an).

Ist's also wahr? Es ist? Sie sind gestürzt?
Sind vom Kommando abgesetzt? O Gott
Im Himmel!

Gräfin (seitwärts zum Herzog).

Lassen wir sie bei dem Glauben.

Du siehst, daß sie die Wahrheit nicht
ertrüge.

Fünfter Auftritt

Graf Terzky. Vorige.

Gräfin.

Terzky! Was ist ihm? Welches Bild des

Schreckens!

Als hätt' er ein Gespenst gesehn!

Terzky (Wallenstein bei Seite führend,
heimlich).

Ist's dein Befehl, daß die Kroaten reiten?

Wallenstein.

Ich weiß von nichts.

Terzky.

Wir sind verraten!

Wallenstein.

Was?

Terzky.

Sie sind davon, heut nacht, die Jäger auch,
Leer stehen alle Dörfer in der Runde.

Wallenstein.

Und Isolan?

Terzky.

Den hast du ja verschickt.

Wallenstein.

Ich?

Terzky.

Nicht? Du hast ihn nicht verschickt? Auch nicht

Den Deodat? Sie sind verschwunden beide.

Sechster Auftritt

Illo. Vorige.

Illo.

Hat dir der Terzky –

Terzky.

Er weiß alles.

Illo.

Auch daß Maradas, Esterhazy, Götz,
Colalto, Kaunitz dich verlassen? –

Terzky.

Teufel!

Wallenstein (winkt).
Still!

Gräfin (hat sie von weitem ängstlich
beobachtet, tritt hinzu).
Terzky! Gott! Was gibt's? Was ist
geschehen?

Wallenstein (im Begriff aufzubrechen).
Nichts! Laßt uns gehen.

Terzky (will ihm folgen).
Es ist nichts, Therese.

Gräfin (hält ihn).
Nichts? Seh ich nicht, daß alles Lebensblut
Aus euren geisterbleichen Wangen wich,
Daß selbst der Bruder Fassung nur
erkünstelt?

Page (kommt).
Ein Adjutant fragt nach dem Grafen Terzky.

(Ab. Terzky folgt dem Pagen.)

Wallenstein.
Hör, was er bringt –

(Zu Illo.) Das konnte nicht so heimlich
Geschehen ohne Meuterei – Wer hat
Die Wache an den Toren?

Illo.
Tiefenbach.

Wallenstein.
Laß Tiefenbach ablösen unverzüglich
Und Terzkys Grenadiere aufzieh'n. – Höre!
Hast du von Buttlern Kundschaft?

Illo.
Buttlern traf ich.
Gleich ist er selber hier. Der hält dir fest.

(Illo geht. Wallenstein will ihm folgen.)

Gräfin.
Laß ihn nicht von dir, Schwester! Halt ihn
auf –
Es ist ein Unglück –

Herzogin.
Großer Gott! Was ist's?
(Hängt sich an ihn.)

Wallenstein (erwehrt sich ihrer).
Seid ruhig! Laßt mich! Schwester! liebes
Weib,
Wir sind im Lager! Da ist's nun nicht
anders,
Da wechseln Sturm und Sonnenschein
geschwind,
Schwer lenken sich die heftigen Gemüter,
Und Ruhe nie beglückt des Führers Haupt –
Wenn ich soll bleiben, geht! Denn übel
stimmt
Der Weiber Klage zu dem Tun der Männer.

(Er will gehen. Terzky kömmt zurück.)

Terzky.
Bleib hier. Von diesem Fenster muß man's
sehn.

Wallenstein (zur Gräfin).
Geht, Schwester!

Gräfin.
Nimmermehr!

Wallenstein.
Ich will's.

Terzky (führt sie beiseite, mit einem bedeutenden Wink auf die Herzogin).
Therese!

Herzogin.
Komm, Schwester, weil er es befiehlt.

(Gehen ab.)

Siebenter Auftritt

Wallenstein. Graf Terzky.

Wallenstein (ans Fenster tretend).
Was gibt's denn?

Terzky.
Es ist ein Rennen und Zusammenlaufen
Bei allen Truppen. Niemand weiß die
Ursach,
Geheimnisvoll, mit einer finstern Stille,
Stellt jedes Korps sich unter seine Fahnen,
Die Tiefenbacher machen böse Mienen,

Nur die Wallonen stehen abgesondert
In ihrem Lager, lassen niemand zu
Und halten sich gesetzt, so wie sie pflegen.

Wallenstein.
Zeigt Piccolomini sich unter ihnen?

Terzky.
Man sucht ihn, er ist nirgends anzutreffen.

Wallenstein.
Was überbrachte denn der Adjutant?

Terzky.
Ihn schickten meine Regimente ab,
Sie schwören nochmals Treue dir, erwarten
Voll Kriegeslust den Aufruf zum Gefechte.

Wallenstein.
Wie aber kam der Lärm in das Lager?
Es sollte ja dem Heer verschwiegen
bleiben,
Bis sich zu Prag das Glück für uns
entschieden.

Terzky.

O daß du mir geglaubt! Noch gestern

Abends

Beschwuren wir dich, den Octavio,

Den Schleicher, aus den Toren nicht zu

lassen,

Du gabst die Pferde selber ihm zur Flucht –

Wallenstein.

Das alte Lied! Einmal für allemal,

Nichts mehr von diesem törichtem Verdacht!

Terzky.

Dem Isolani hast du auch getraut,

Und war der erste doch, der dich verließ.

Wallenstein.

Ich zog ihn gestern erst aus seinem Elend.

Fahr hin! Ich hab auf Dank ja nie

gerechnet.

Terzky.

Und so sind alle, einer wie der andre.

Wallenstein.

Und tut er Unrecht, daß er von mir geht?

Er folgt dem Gott, dem er sein Lebenlang
Am Spieltisch hat gedient. Mit meinem
Glücke
Schloß er den Bund und bricht ihn, nicht
mit mir.
War ich ihm was, er mir? Das Schiff nur bin
ich,
Auf das er seine Hoffnung hat geladen,
Mit dem er wohlgemut das freie Meer
Durchsegelte; er sieht es über Klippen
Gefährlich gehn und rettet schnell die Ware.
Leicht wie der Vogel von dem wirtbarn
Zweige,
Wo er genistet, fliegt er von mir auf,
Kein menschlich Band ist unter uns
zerrissen.
Ja, der verdient, betrogen sich zu sehn,
Der Herz gesucht bei dem Gedankenlosen!
Mit schnell verlöschten Zügen schreiben
sich
Des Lebens Bilder auf die glatte Stirne,
Nichts fällt in eines Busens stillen Grund,
Ein muntre Sinn bewegt die leichten Säfte,
Doch keine Seele wärmt das Eingeweide.

Terzky.
Doch möcht' ich mich den glatten Stirnen
lieber
Als jenen tiefgefurchten anvertrauen.

Achter Auftritt

Wallenstein. Terzky. Illo kommt wütend.

Illo.
Verrat und Meuterei!

Terzky.
Ha! was nun wieder?

Illo.
Die Tiefenbacher, als ich die Ordre gab,
Sie abzulösen – Pflichtvergeßne Schelmen!

Terzky.
Nun?

Wallenstein.
Was denn?

Illo.

Sie verweigern den Gehorsam.

Terzky.

So laß sie niederschießen! O gib Ordre!

Wallenstein.

Gelassen! Welche Ursach geben sie?

Illo.

Kein andrer sonst hab ihnen zu befehlen
Als Generalleutnant Piccolomini.

Wallenstein.

Was – Wie ist das?

Illo.

So hab er's hinterlassen
Und eigenhändig vorgezeigt vom Kaiser.

Terzky.

Vom Kaiser – Hörst du's, Fürst!

Illo.

Auf seinen Antrieb
Sind gestern auch die Obersten entwichen.

Terzky.
Hörst du's!

Illo.
Auch Montecuculi, Caraffa
Und noch sechs andre Generale werden
Vermißt, die er bered't hat, ihm zu folgen.
Das hab er alles schon seit lange schriftlich
Bei sich gehabt vom Kaiser und noch
jüngst
Erst abgeredet mit dem Questenberger.

(Wallenstein sinkt auf einen Stuhl und
verhüllt sich das Gesicht.)

Terzky.
O hättest du mir doch geglaubt!

Neunter Auftritt

Gräfin. Vorige.

Gräfin.
Ich kann die Angst – ich kann's nicht länger
tragen,
Um Gotteswillen, sagt mir, was es ist.

Illo.

Die Regimente fallen von uns ab.
Graf Piccolomini ist ein Verräter.

Gräfin.

O meine Ahnung! (Stürzt aus dem
Zimmer.)

Terzky.

Hätt' man mir geglaubt!
Da siehst du's, wie die Sterne dir gelogen!

Wallenstein (richtet sich auf).

Die Sterne lügen nicht, das aber ist
Geschehen wider Sternenlauf und
Schicksal.

Die Kunst ist redlich, doch dies falsche
Herz

Bringt Lug und Trug in den wahrhaft'gen
Himmel.

Nur auf der Wahrheit ruht die Wahrsagung;
Wo die Natur aus ihren Grenzen wanket,
Da irret alle Wissenschaft. War es
Ein Aberglaube, menschliche Gestalt
Durch keinen solchen Argwohn zu
entehren,

O nimmer schäm ich dieser Schwachheit
mich!
Religion ist in der Tiere Trieb,
Es trinkt der Wilde selbst nicht mit dem
Opfer,
Dem er das Schwert will in den Busen
stoßen.
Das war kein Heldenstück, Octavio!
Nicht deine Klugheit siegte über meine,
Dein schlechtes Herz hat über mein gerades
Den schändlichen Triumph davongetragen.
Kein Schild fing deinen Mordstreich auf,
du führtest
Ihn ruchlos auf die ungeschützte Brust,
Ein Kind nur bin ich gegen solche Waffen.

Zehnter Auftritt

Vorige. Buttler.

Terzky.

O sieh da! Buttler! Das ist noch ein Freund!

Wallenstein (geht ihm mit ausgebreiteten
Armen entgegen und umfaßt ihn mit
Herzlichkeit).

Komm an mein Herz, du alter
Kriegsgefährte!

So wohl tut nicht der Sonne Blick im Lenz
Als Freundes Angesicht in solcher Stunde.

Buttler.

Mein General – Ich komme –

Wallenstein (sich auf seine Schultern
lehnend).

Weißt du's schon?

Der Alte hat dem Kaiser mich verraten.

Was sagst du? Dreißig Jahre haben wir
Zusammen ausgelebt und ausgehalten.

In einem Feldbett haben wir geschlafen,

Aus einem Glas getrunken, einen Bissen

Geteilt, ich stützte mich auf ihn, wie ich

Auf deine treue Schulter jetzt mich stütze;

Und in dem Augenblick, da liebevoll

Vertrauend meine Brust an seiner schlägt,

Ersieht er sich den Vorteil, sticht das

Messer

Mir listig lauernd, langsam in das Herz!

(Er verbirgt das Gesicht an Buttlers Brust.)

Buttler.

Vergeßt den Falschen. Sagt, was wollt Ihr tun?

Wallenstein.

Wohl, wohl gesprochen. Fahre hin! Ich bin
Noch immer reich an Freunden, bin ich
nicht?

Das Schicksal liebt mich noch, denn eben
jetzt,

Da es des Heuchlers Tücke mir entlarvt,

Hat es ein treues Herz mir zugesendet.

Nichts mehr von ihm. Denkt nicht, daß sein
Verlust

Mich schmerze, oh! mich schmerzt nur der
Betrug.

Denn wert und teuer waren mir die beiden,

Und jener Max, er liebte mich wahrhaftig,

Er hat mich nicht getäuscht, er nicht –

Genug,

Genug davon! Jetzt gilt es schnellen Rat –

Der Reitende, den mir Graf Kinsky schickt

Aus Prag, kann jeden Augenblick
erscheinen.

Was er auch bringen mag, er darf den

Meutern

Nicht in die Hände fallen. Drum
geschwind,
Schickt einen sichern Boten ihm entgegen,
Der auf geheimem Weg ihn zu mir führe.

(Illo will gehen.)

Buttler (hält ihn zurück).
Mein Feldherr, wen erwartet Ihr?

Wallenstein.
Den Eilenden, der mir die Nachricht bringt,
Wie es mit Prag gelungen.

Buttler.
Hum!

Wallenstein.
Was ist Euch?

Buttler.
So wißt Ihr's nicht?

Wallenstein.
Was denn?

Buttler.
Wie dieser Lärmer
Ins Lager kam? –

Wallenstein.
Wie?

Buttler.
Jener Bote –

Wallenstein (erwartungsvoll).
Nun?

Buttler.
Er ist herein.

Terzky und Illo.
Er ist herein?

Wallenstein.
Mein Bote?

Buttler.
Seit mehrern Stunden.

Wallenstein.
Und ich weiß es nicht?

Buttler.
Die Wache fing ihn auf.

Illo (stampft mit dem Fuß).
Verdammt!

Buttler.
Sein Brief
Ist aufgebrochen, läuft durchs ganze Lager
—

Wallenstein (gespannt).
Ihr wißt, was er enthält?

Buttler (bedenklich).
Befragt mich nicht!

Terzky.
Oh – Weh uns, Illo! Alles stürzt zusammen!

Wallenstein.
Verhehlt mir nichts. Ich kann das
Schlimmste hören.
Prag ist verloren? Ist's? Gesteht mir's frei.

Buttler.
Es ist verloren. Alle Regimente

Zu Budweis, Tabor, Braunau, Königgrätz,
Zu Brünn und Znaim haben Euch
verlassen,
Dem Kaiser neu gehuldigt – Ihr selbst
Mit Kinsky, Terzky, Illo seid geächtet.

(Terzky und Illo zeigen Schrecken und Wut.
Wallenstein bleibt fest und gefaßt stehen.)

Wallenstein (nach einer Pause).
Es ist entschieden, nun ist's gut – und
schnell
Bin ich geheilt von allen Zweifelsqualen,
Die Brust ist wieder frei, der Geist ist hell:
Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne
strahlen.
Mit zögerndem Entschluß, mit wankendem
Gemüt
Zog ich das Schwert, ich tat's mit
Widerstreben,
Da es in meine Wahl noch war gegeben!
Notwendigkeit ist da, der Zweifel flieht,
Jetzt fecht ich für mein Haupt und für mein
Leben.

(Er geht ab. Die andern folgen.)

Elfter Auftritt

Gräfin Terzky (kommt aus dem
Seitenzimmer).

Nein! ich kann's länger nicht – Wo sind sie?

Alles

Ist leer. Sie lassen mich allein – allein

In dieser fürchterlichen Angst – Ich muß

Mich zwingen vor der Schwester, ruhig
scheinen

Und alle Qualen der bedrängten Brust

In mir verschließen – Das ertrag ich nicht!

– Wenn es uns fehlschlägt, wenn er zu dem
Schweden

Mit leerer Hand, als Flüchtling, müßte
kommen,

Nicht als geehrter Bundsgenosse, stattlich,

Gefolgt von eines Heeres Macht – Wenn
wir

Von Land zu Lande wie der Pfalzgraf

müßten wandern,

Ein schmählich Denkmal der gefallen

Größe –

Nein, diesen Tag will ich nicht schaun! und
könnt'

Er selbst es auch ertragen, so zu sinken,
Ich trüg's nicht, so gesunken ihn zu sehn.

Zwölfter Auftritt

Gräfin. Herzogin. Thekla.

Thekla (will die Herzogin zurückhalten).
O liebe Mutter, bleiben Sie zurück!

Herzogin.

Nein, hier ist noch ein schreckliches
Geheimnis,

Das mir verhehlt wird – Warum meidet
mich

Die Schwester? Warum seh ich sie voll
Angst

Umhergetrieben, warum dich voll
Schrecken?

Und was bedeuten diese stummen Winke,
Die du verstohlen heimlich mit ihr
wechselst?

Thekla.

Nichts, liebe Mutter!

Herzogin.
Schwester, ich will's wissen.

Gräfin.
Was hilft's auch, ein Geheimnis draus zu
machen!
Läßt sich's verbergen? Früher, später muß
Sie's doch vernehmen lernen und ertragen!
Nicht Zeit ist's jetzt, der Schwäche
nachzugeben,
Mut ist uns not und ein gefaßter Geist,
Und in der Stärke müssen wir uns üben.
Drum besser, es entscheidet sich ihr
Schicksal
Mit einem Wort – Man hintergeht Euch,
Schwester.
Ihr glaubt, der Herzog sei entsetzt – der
Herzog
Ist nicht entsetzt – er ist –

Thekla (zur Gräfin gehend).
Wollt Ihr sie töten?

Gräfin.
Der Herzog ist –

Thekla (die Arme um die Mutter
schlagend).

O standhaft, meine Mutter!

Gräfin.

Empört hat sich der Herzog, zu dem Feind
Hat er sich schlagen wollen, die Armee
Hat ihn verlassen, und es ist mißlungen.

(Während dieser Worte wankt die Herzogin
und fällt ohnmächtig in die Arme ihrer
Tochter.)

Dreizehnter Auftritt

Ein großer Saal beim Herzog von
Friedland.

Wallenstein (im Harnisch).

Du hast's erreicht, Octavio – Fast bin ich
Jetzt so verlassen wieder, als ich einst
Vom Regenspurger Fürstentage ging.
Da hatt' ich nichts mehr als mich selbst –
doch was
Ein Mann kann wert sein, habt ihr schon
erfahren.

Den Schmuck der Zweige habt ihr
abgehauen,
Da steh ich, ein entlaubter Stamm! Doch
innen
Im Marke lebt die schaffende Gewalt,
Die sprossend eine Welt aus sich geboren.
Schon einmal galt ich euch statt eines
Heers,
Ich einzelner. Dahingeschmolzen vor
Der schwed'schen Stärke waren eure Heere,
Am Lech sank Tilly, euer letzter Hort;
Ins Bayerland, wie ein geschwollner Strom,
Ergoß sich dieser Gustav, und zu Wien
In seiner Hofburg zitterte der Kaiser.
Soldaten waren teuer, denn die Menge
Geht nach dem Glück – Da wandte man die
Augen
Auf mich, den Helfer in der Not, es beugte
sich
Der Stolz des Kaisers vor dem
Schwergekränkten:
Ich sollte aufstehn mit dem
Schöpfungswort
Und in die hohlen Läger Menschen
sammeln.
Ich tat's. Die Trommel ward gerührt. Mein

Name

Ging wie ein Kriegsgott durch die Welt.

Der Pflug,

Die Werkstatt wird verlassen, alles wimmelt

Der altbekannten Hoffnungsfahne zu –

– Noch fühl ich mich denselben, der ich
war!

Es ist der Geist, der sich den Körper baut,

Und Friedland wird sein Lager um sich
füllen.

Führt eure Tausende mir kühn entgegen,

Gewohnt wohl sind sie, unter mir zu siegen,

Nicht gegen mich – Wenn Haupt und

Glieder sich trennen,

Da wird sich zeigen, wo die Seele wohnte.

(Illo und Terzky treten ein.)

Mut, Freunde, Mut! Wir sind noch nicht zu
Boden.

Fünf Regimenter Terzky sind noch unser

Und Buttlers wackre Scharen – Morgen
stößt

Ein Heer zu uns von sechzehntausend
Schweden.

Nicht mächt'ger war ich, als ich vor neun

Jahren
Auszog, dem Kaiser Deutschland zu
erobern.

Vierzehnter Auftritt

Vorige. Neumann, der den Grafen Terzky
beiseite führt und mit ihm spricht.

Terzky (zu Neumann).
Was suchen Sie?

Wallenstein.
Was gibt's?

Terzky.
Zehn Kürassiere
Von Pappenheim verlangen dich im Namen
Des Regiments zu sprechen.

Wallenstein (schnell zu Neumann).
Laß sie kommen.

(Neumann geht hinaus.)

Davon erwart ich etwas. Gebet acht,
Sie zweifeln noch und sind noch zu
gewinnen.

Fünfzehnter Auftritt

Wallenstein. Terzky. Illo.

Zehn Kürassiere, von einem Gefreiten
geführt, marschieren auf und stellen sich
nach dem Kommando in einem Glied vor
den Herzog, die Honneurs machend.

Wallenstein (nachdem er sie eine Zeitlang
mit den Augen gemessen, zum Gefreiten).

Ich kenne dich wohl. Du bist aus Brügge' in
Flandern,
Dein Nam' ist Mercy.

Gefreiter.
Heinrich Mercy heiß ich.

Wallenstein.
Du wurdest abgeschnitten auf dem Marsch,
Von Hessischen umringt und schlugst dich

durch,
Mit hundertachtzig Mann durch ihrer
tausend.

Gefreiter.
So ist's, mein General.

Wallenstein.
Was wurde dir
Für diese wackre Tat?

Gefreiter.
Die Ehr', mein Feldherr,
Um die ich bat, bei diesem Korps zu
dienen.

Wallenstein (wendet sich zu einem andern).
Du warst darunter, als ich die Freiwilligen
Heraus ließ treten auf dem Altenberg,
Die schwed'sche Batterie hinwegzunehmen.

Zweiter Kürassier.
So ist's, mein Feldherr.

Wallenstein.
Ich vergesse keinen,

Mit dem ich einmal Worte hab gewechselt.
Bringt eure Sache vor.

Gefreiter (kommandiert).
Gewehr in Arm!

Wallenstein (zu einem dritten gewendet).
Du nennst dich Risbeck, Köln ist dein
Geburtsort.

Dritter Kürassier.
Risbeck aus Köln.

Wallenstein.
Den schwed'schen Oberst Dübald brachtest
du
Gefangen ein im Nürnberger Lager.

Dritter Kürassier.
Ich nicht, mein General.

Wallenstein.
Ganz recht! Es war
Dein ältrer Bruder, der es tat – du hattest
Noch einen jüngern Bruder, wo blieb der?

Dritter Kürassier.

Er steht zu Olmütz bei des Kaisers Heer.

Wallenstein (zum Gefreiten). Nun so laß
hören.

Gefreiter.

Ein kaiserlicher Brief kam uns zu Händen,
Der uns –

Wallenstein (unterbricht ihn).
Wer wählte euch?

Gefreiter.

Jedwede Fahn'
Zog ihren Mann durchs Los.

Wallenstein.

Nun denn zur Sache!

Gefreiter.

Ein kaiserlicher Brief kam uns zu Händen,
Der uns befiehlt, die Pflicht dir
aufzukünden,
Weil du ein Feind und Landsverräter seist.

Wallenstein.

Was habt ihr drauf beschlossen?

Gefreiter.

Unsre Kameraden

Zu Braunau, Budweis, Prag und Olmütz
haben

Bereits gehorcht, und ihrem Beispiel
folgten

Die Regimenter Tiefenbach, Toscana.

– Wir aber glauben's nicht, daß du ein Feind

Und Landsverräter bist, wir halten's bloß

Für Lug und Trug und spanische Erfindung.

(Treuerzig.) Du selber sollst uns sagen,
was du vorhast,

Denn du bist immer wahr mit uns gewesen,

Das höchste Zutraun haben wir zu dir,

Kein fremder Mund soll zwischen uns sich
schieben,

Den guten Feldherrn und die guten
Truppen.

Wallenstein.

Daran erkenn ich meine Pappenheimer.

Gefreiter. Und dies entbietet dir dein
Regiment:
Ist's deine Absicht bloß, dies Kriegeszepter,
Das dir gebührt, das dir der Kaiser hat
Vertraut, in deinen Händen zu bewahren,
Östreichs rechtschaffner Feldhauptmann zu
sein,
So wollen wir dir beistehn und dich
schützen
Bei deinem guten Rechte gegen jeden –
Und wenn die andern Regimenter alle
Sich von dir wenden, wollen wir allein
Dir treu sein, unser Leben für dich lassen.
Denn das ist unsre Reiterpflicht, daß wir
Umkommen lieber, als dich sinken lassen.
Wenn's aber so ist, wie des Kaisers Brief
Besagt, wenn's wahr ist, daß du uns zum
Feind
Treuloserweise willst hinüberführen,
Was Gott verhüte! ja, so wollen wir
Dich auch verlassen und dem Brief
gehorschen.

Wallenstein.
Hört, Kinder –

Gefreiter.

Braucht nicht viel Worte. Sprich

Ja oder nein, so sind wir schon zufrieden.

Wallenstein.

Hört an. Ich weiß, daß ihr verständig seid,
Selbst prüft und denkt und nicht der Herde
folgt.

Drum hab ich euch, ihr wißt's, auch
ehrentvoll

Stets unterschieden in der Heereswoge;
Denn nur die Fahnen zählt der schnelle
Blick

Des Feldherrn, er bemerkt kein einzeln
Haupt,

Streng herrscht und blind der eiserne
Befehl,

Es kann der Mensch dem Menschen hier
nichts gelten –

So, wißt ihr, hab ich's nicht mit euch
gehalten;

Wie ihr euch selbst zu fassen angefangen
Im rohen Handwerk, wie von euren Stirnen
Der menschliche Gedanke mir geleuchtet,
Hab ich als freie Männer euch behandelt,

Der eignen Stimme Recht euch
zugestanden –

Gefreiter.

Ja, würdig hast du stets mit uns verfahren,
Mein Feldherr, uns geehrt durch dein
Vertraun,
Uns Gunst erzeigt vor allen Regimentern.
Wir folgen auch dem großen Haufen nicht,
Du siehst's! Wir wollen treulich bei dir
halten.

Sprich nur ein Wort, dein Wort soll uns
genügen,
Daß es Verrat nicht sei, worauf du sinnst,
Daß du das Heer zum Feind nicht wollest
führen.

Wallenstein.

Mich, mich verrät man! Aufgeopfert hat
mich
Der Kaiser meinen Feinden, fallen muß ich,
Wenn meine braven Truppen mich nicht
retten.

Euch will ich mich vertrauen – Euer Herz
Sei meine Festung! Seht, auf diese Brust
Zielt man! Nach diesem greisen Haupte! –

Das

Ist span'sche Dankbarkeit, das haben wir
Für jene Mordschlacht auf der alten Feste,
Auf Lützens Ebenen! Darum warfen wir
Die nackte Brust der Partisan' entgegen,
Drum machten wir die eisbedeckte Erde,
Den harten Stein zu unserm Pfühl; kein
Strom

War uns zu schnell, kein Wald zu
undurchdringlich,

Wir folgten jenem Mansfeld unverdrossen
Durch alle Schlangenkrümmen seiner
Flucht,

Ein ruheloser Marsch war unser Leben,
Und wie des Windes Sausen, heimatlos,
Durchstürmten wir die kriegbewegte Erde.
Und jetzt, da wir die schwere Waffenarbeit,
Die undankbare, fluchbeladene, getan,
Mit unermüdet treuem Arm des Krieges
Last

Gewälzt, soll dieser kaiserliche Jüngling
Den Frieden leicht wegtragen, soll den
Ölzweig,
Die wohlverdiente Zierde unsers Haupts,
Sich in die blonden Knabenhaare flechten –

Gefreiter.

Das soll er nicht, solange wir's hindern
können.

Niemand als du, der ihn mit Ruhm geführt,
Soll diesen Krieg, den fürchterlichen,
enden.

Du führtest uns heraus ins blut'ge Feld
Des Todes, du, kein andrer, sollst uns
fröhlich

Heimführen in des Friedens schöne Fluren,
Der langen Arbeit Früchte mit uns teilen –

Wallenstein.

Wie? denkt ihr euch im späten Alter endlich
Der Früchte zu erfreuen? Glaubt das nicht.
Ihr werdet dieses Kampfes Ende nimmer
Erblicken! Dieser Krieg verschlingt uns
alle.

Österreich will keinen Frieden; darum eben,
Weil ich den Frieden suche, muß ich fallen.
Was kümmert's Österreich, ob der lange
Krieg

Die Heere aufreißt und die Welt verwüstet,
Es will nur wachsen stets und Land
gewinnen.

Ihr seid gerührt – ich seh den edeln Zorn

Aus euren kriegerischen Augen blitzen.
O daß mein Geist euch jetzt beseelen
möchte,
Kühn, wie er einst in Schlachten euch
geführt!
Ihr wollt mir beistehn, wollt mich mit den
Waffen
Bei meinem Rechte schützen – das ist
edelmütig!
Doch denket nicht, daß ihr's vollenden
werdet,
Das kleine Heer! Vergebens werdet ihr
Für euren Feldherrn euch geopfert haben.
(Zutraulich.) Nein! Laßt uns sicher gehen,
Freunde suchen,
Der Schwede sagt uns Hilfe zu, laßt uns
Zum Schein sie nutzen, bis wir, beiden
furchtbar,
Europens Schicksal in den Händen tragen
Und der erfreuten Welt aus unserm Lager
Den Frieden schön bekränzt
entgegenführen.

Gefreiter.

So treibst du's mit dem Schweden nur zum
Schein?

Du willst den Kaiser nicht verraten, willst
uns
Nicht schwedisch machen? – sieh, das ist's
allein,
Was wir von dir verlangen zu erfahren.

Wallenstein.
Was geht der Schwed' mich an? Ich haß ihn,
wie
Den Pfuhl der Hölle, und mit Gott gedenk
ich ihn
Bald über seine Ostsee heimzujagen.
Mir ist's allein ums Ganze. Seht! Ich hab
Ein Herz, der Jammer dieses deutschen
Volks erbarmt mich.
Ihr seid gemeine Männer nur, doch denkt
Ihr nicht gemein, ihr scheint mir's wert vor
ändern,
Daß ich ein traulich Wörtlein zu euch rede

—
Seht! Fünfzehn Jahr schon brennt die
Kriegesfackel,
Und noch ist nirgends Stillstand. Schwed'
und Deutscher!
Papist und Lutheraner! Keiner will
Dem andern weichen! Jede Hand ist wider

Die andre! Alles ist Partei und nirgends
Kein Richter! Sagt, wo soll das enden? wer
Den Knäul entwirren, der, sich endlos selbst
Vermehrend, wächst – Er muß zerhauen
werden.

Ich fühl's, daß ich der Mann des Schicksals
bin,
Und hoff's mit eurer Hilfe zu vollführen.

Sechzehnter Auftritt

Buttler. Vorige.

Buttler (in Eifer).
Das ist nicht wohlgetan, mein Feldherr.

Wallenstein.
Was?

Buttler.
Das muß uns schaden bei den
Gutgesinnten.

Wallenstein.
Was denn?

Buttler.

Es heißt den Aufruhr öffentlich erklären!

Wallenstein.

Was ist es denn?

Buttler.

Graf Terzkys Regimente reißen
Den kaiserlichen Adler von den Fahnen
Und pflanzen deine Zeichen auf.

Gefreiter (zu den Kürassieren). Rechts um!

Wallenstein.

Verflucht sei dieser Rat, und wer ihn gab!

(Zu den Kürassieren, welche
abmarschieren.)

Halt, Kinder, halt – Es ist ein Irrtum – Hört

—

Und streng will ich's bestrafen – Hört doch!
Bleibt.

Sie hören nicht.

(Zu Illo.) Geh nach, bedeute sie,
Bring sie zurück, es koste was es wolle.

(Illo eilt hinaus.)

Das stürzt uns ins Verderben – Buttler!

Buttler!

Ihr seid mein böser Dämon, warum müßtet
Ihr's

In ihrem Beisein melden! – Alles war
Auf gutem Weg – Sie waren halb gewonnen
–

Die Rasenden, mit ihrer unbedachten
Dienstfertigkeit! – O grausam spielt das
Glück

Mit mir! Der Freunde Eifer ist's, der mich
Zugrunde richtet, nicht der Haß der Feinde.

Siebzehnter Auftritt

Vorige. Die Herzogin stürzt ins Zimmer. Ihr
folgt Thekla und die Gräfin. Dann Illo.

Herzogin.

O Albrecht! Was hast du getan!

Wallenstein.

Nun das noch!

Gräfin.

Verzeih mir, Bruder. Ich vermocht' es nicht,
Sie wissen alles.

Herzogin.

Was hast du getan!

Gräfin (zu Terzky).

Ist keine Hoffnung mehr? Ist alles denn
Verloren?

Terzky.

Alles. Prag ist in des Kaisers Hand,
Die Regimenter haben neu gehuldigt.

Gräfin.

Heimtückischer Octavio! – Und auch
Graf Max ist fort?

Terzky.

Wo sollt er sein? Er ist
Mit seinem Vater über zu dem Kaiser.

(Thekla stürzt in die Arme ihrer Mutter, das
Gesicht an ihrem Busen verbergend.)

Herzogin (sie in die Arme schließend).
Unglücklich Kind! Unglücklichere Mutter!

Wallenstein (beiseite gehend mit Terzky).
Laß einen Reisewagen schnell bereit sein
Im Hinterhofe, diese wegzubringen.
(Auf die Frauen zeigend.)
Der Scherfenberg kann mit, der ist uns treu,
Nach Eger bringt er sie, wir folgen nach.
(Zu Illo, der wiederkommt.)
Du bringst sie nicht zurück?

Illo.
Hörst du den Auflauf?
Das ganze Korps der Pappenheimer ist
Im Anzug. Sie verlangen ihren Oberst,
Den Max zurück, er sei hier auf dem
Schloß,
Behaupten sie, du haltest ihn mit Zwang,
Und wenn du ihn nicht losgebst, werde man
Ihn mit dem Schwerte zu befreien wissen.

(Alle stehn erstaunt.)

Terzky.
Was soll man daraus machen?

Wallenstein.

Sagt' ich's nicht?

O mein wahrsagend Herz! Er ist noch hier.

Er hat mich nicht verraten, hat es nicht

Vermocht – Ich habe nie daran gezweifelt.

Gräfin.

Ist er noch hier, o dann ist alles gut,

Dann weiß ich, was ihn ewig halten soll!

(Thekla umarmend.)

Terzky.

Es kann nicht sein. Bedenke doch! Der Alte

Hat uns verraten, ist zum Kaiser über,

Wie kann er's wagen, hierzusein?

Illo (zum Wallenstein). Den Jagdzug,

Den du ihm kürzlich schenktest, sah ich

noch

Vor wenig Stunden übern Markt wegführen.

Gräfin.

O Nichte, dann ist er nicht weit!

Thekla (hat den Blick nach der Türe
geheftet und ruft lebhaft).

Da ist er!

Achtzehnter Auftritt

Die Vorigen. Max Piccolomini.

Max (mitten in den Saal tretend).

Ja! Ja! da ist er! Ich vermag's nicht länger,
Mit leisem Tritt um dieses Haus zu
schleichen,

Den günst'gen Augenblick verstohlen zu
Erlauern – Dieses Harren, diese Angst
Geht über meine Kräfte! (Auf Thekla
zugehend, welche sich ihrer Mutter in die
Arme geworfen.)

O sieh mich an! Sieh nicht weg, holder
Engel.

Bekenn es frei vor allen. Fürchte niemand.
Es höre, wer es will, daß wir uns lieben.
Wozu es noch verbergen? Das Geheimnis
Ist für die Glücklichen; das Unglück
braucht,
Das hoffnungslose, keinen Schleier mehr,
Frei unter tausend Sonnen kann es handeln.

(Er bemerkt die Gräfin, welche mit frohlockendem Gesicht auf Thekla blickt.)

Nein, Base Terzky! Seht mich nicht
erwartend,
Nicht hoffend an! Ich komme nicht, zu
bleiben.
Abschied zu nehmen, komm ich – Es ist
aus.
Ich muß, muß dich verlassen, Thekla –
muß!
Doch deinen Haß kann ich nicht mit mir
nehmen.
Nur einen Blick des Mitleids gönne mir,
Sag, daß du mich nicht hassest. Sag mir's,
Thekla.

(Indem er ihre Hand faßt, heftig bewegt.)

O Gott! – Gott! Ich kann nicht von dieser
Stelle.
Ich kann es nicht – kann diese Hand nicht
lassen.
Sag, Thekla, daß du Mitleid mit mir hast,
Dich selber überzeugst, ich kann nicht
anders.

(Thekla, seinen Blick vermeidend, zeigt mit der Hand auf ihren Vater; er wendet sich nach dem Herzog um, den er jetzt erst gewahr wird.)

Du hier? – Nicht du bist's, den ich hier gesucht.

Dich sollten meine Augen nicht mehr schauen.

Ich hab es nur mit ihr allein. Hier will ich,
Von diesem Herzen freigesprochen sein,
An allem andern ist nichts mehr gelegen.

Wallenstein.

Denkst du, ich soll der Tor sein und dich ziehen lassen

Und eine Großmutsszene mit dir spielen?

Dein Vater ist zum Schelm an mir geworden,

Du bist mir nichts mehr als sein Sohn, sollst nicht

Umsonst in meine Macht gegeben sein.

Denk nicht, daß ich die alte Freundschaft ehren werde,

Die er so ruchlos hat verletzt. Die Zeiten
Der Liebe sind vorbei, der zarten

Schonung,
Und Haß und Rache kommen an die Reihe.
Ich kann auch Unmensch sein, wie er.

Max.

Du wirst mit mir verfahren, wie du Macht
hast.

Wohl aber weißt du, daß ich deinem Zorn
Nicht trotze, noch ihn fürchte. Was mich
hier

Zurückhält, weißt du! (Thekla bei der Hand
fassend.)

Sieh! Alles – alles wollt' ich dir verdanken,
Das Los der Seligen wollt' ich empfangen
Aus deiner väterlichen Hand. Du hast's
Zerstört, doch daran liegt dir nichts.

Gleichgültig

Trittst du das Glück der Deinen in den
Staub,

Der Gott, dem du dienst, ist kein Gott der
Gnade.

Wie das gemütlos blinde Element,
Das furchtbare, mit dem kein Bund zu
schließen,

Folgst du des Herzens wildem Trieb allein.
Weh denen, die auf dich vertraun, an dich

Die sichere Hütte ihres Glückes lehnen,
Gelockt von deiner gastlichen Gestalt!
Schnell, unverhofft, bei nächtlich stiller
Weile
Gärt's in dem tück'schen Feuerschlunde,
ladet
Sich aus mit tobender Gewalt, und weg
Treibt über alle Pflanzungen der Menschen
Der wilde Strom in grausender Zerstörung.

Wallenstein.

Du schilderst deines Vaters Herz. Wie du's
Beschreibst, so ist's in seinem Eingeweide,
In dieser schwarzen Heuchlers Brust
gestaltet.

O mich hat Höllenkunst getäuscht. Mir
sandte

Der Abgrund den verstecktesten der
Geister,

Den Lügekundigsten herauf und stellt ihn
Als Freund an meine Seite. Wer vermag
Der Hölle Macht zu widerstehn! Ich zog
Den Basilisken auf an meinem Busen,
Mit meinem Herzblut nährt' ich ihn, er sog
Sich schwelgend voll an meiner Liebe
Brüsten,

Ich hatte nimmer Arges gegen ihn,
Weit offen ließ ich des Gedankens Tore
Und warf die Schlüssel weiser Vorsicht weg

—

Am Sternenhimmel suchten meine Augen,
Im weiten Weltenraum den Feind, den ich
Im Herzen meines Herzens eingeschlossen.

– Wär' ich dem Ferdinand gewesen, was
Octavio mir war – Ich hätt' ihm nie
Krieg angekündigt – nie hätt' ich's
vermocht.

Er war mein strenger Herr nur, nicht mein
Freund,
Nicht meiner Treu vertraute sich der Kaiser.
Krieg war schon zwischen mir und ihm, als
er

Den Feldherrnstab in meine Hände legte;
Denn Krieg ist ewig zwischen List und
Argwohn,
Nur zwischen Glauben und Vertraun ist
Friede.

Wer das Vertraun vergiftet, o der mordet
Das werdende Geschlecht im Leib der
Mutter.

Max.

Ich will den Vater nicht verteidigen.

Weh mir, daß ich's nicht kann!

Unglücklich schwere Taten sind geschehn,

Und eine Frevelhandlung faßt die andre

In enggeschloßner Kette grausend an.

Doch wie gerieten wir, die nichts
verschuldet,

In diesen Kreis des Unglücks und
Verbrechens?

Wem brachen wir die Treue? Warum muß

Der Väter Doppelschuld und Freveltat

Uns gräßlich wie ein Schlangenpaar
umwinden?

Warum der Väter unversöhnter Haß

Auch uns, die Liebenden, zerreißend
scheiden?

(Er umschlingt Thekla mit heftigem
Schmerz.)

Wallenstein (hat den Blick schweigend auf
ihn geheftet und nähert sich jetzt).

Max! Bleibe bei mir. – Geh nicht von mir,
Max!

Sieh, als man dich im pragschen
Winterlager
Ins Zelt mir brachte, einen zarten Knaben,
Des deutschen Winters ungewohnt, die
Hand
War dir erstarrt an der gewichtigen Fahne,
Du wolltest männlich sie nicht lassen,
damals nahm ich
Dich auf, bedeckte dich mit meinem
Mantel,
Ich selbst war deine Wärterin, nicht schämt'
ich
Der kleinen Dienste mich, ich pflegte
deiner
Mit weiblich sorgender Geschäftigkeit,
Bis du, von mir erwärmt, an meinem
Herzen,
Das junge Leben wieder freudig fühltest.
Wann hab ich seitdem meinen Sinn
verändert?
Ich habe viele Tausend reich gemacht,
Mit Ländereien sie beschenkt, belohnt
Mit Ehrenstellen – dich hab ich geliebt,
Mein Herz, mich selber hab ich dir
gegeben.
Sie alle waren Fremdlinge, du warst

Das Kind des Hauses – Max! du kannst
mich nicht verlassen!

Es kann nicht sein, ich mag's und will's
nicht glauben,

Daß mich der Max verlassen kann.

Max.

O Gott!

Wallenstein.

Ich habe dich gehalten und getragen
Von Kindesbeinen an – Was tat dein Vater
Für dich, das ich nicht reichlich auch getan?
Ein Liebesnetz hab ich um dich gesponnen,
Zerreiß es, wenn du kannst – Du bist an
mich

Geknüpft mit jedem zarten Seelenbande,
Mit jeder heil'gen Fessel der Natur,
Die Menschen aneinanderketten kann.
Geh hin, verlaß mich, diene deinem Kaiser,
Laß dich mit einem goldnen
Gnadenkettlein,
Mit seinem Widderfell dafür belohnen,
Daß dir der Freund, der Vater deiner
Jugend,
Daß dir das heiligste Gefühl nichts galt.

Max (in heftigem Kampf).
O Gott! Wie kann ich anders? Muß ich
nicht?
Mein Eid – die Pflicht –

Wallenstein.
Pflicht, gegen wen? Wer bist du?
Wenn ich am Kaiser unrecht handle, ist's
Mein Unrecht, nicht das deinige. Gehörst
Du dir? Bist du dein eigener Gebieter,
Stehst frei da in der Welt, wie ich, daß du
Der Täter deiner Taten könntest sein?
Auf mich bist du gepflanzt, ich bin dein
Kaiser,
Mir angehören, mir gehorchen, das
Ist deine Ehre, dein Naturgesetz.
Und wenn der Stern, auf dem du lebst und
wohnst,
Aus seinem Gleise tritt, sich brennend wirft
Auf eine nächste Welt und sie entzündet,
Du kannst nicht wählen, ob du folgen
willst,
Fort reißt er dich in seines Schwunges Kraft
Samt seinem Ring und allen seinen
Monden.
Mit leichter Schuld gehst du in diesen

Streit,
Dich wird die Welt nicht tadeln, sie wird's
loben,
Daß dir der Freund das meiste hat gegolten.

Neunzehnter Auftritt

Vorige. Neumann.

Wallenstein.
Was gibt's?

Neumann.
Die Pappenheimischen sind abgessessen
Und rücken an zu Fuß; sie sind
entschlossen,
Den Degen in der Hand das Haus zu
stürmen,
Den Grafen wollen sie befreien.

Wallenstein (zu Terzky).
Man soll
Die Ketten vorziehn, das Geschütz
aufpflanzen.
Mit Kettenkugeln will ich sie empfangen.

(Terzky geht.)

Mir vorzuschreiben mit dem Schwert! Geh,
Neumann,
Sie sollen sich zurückziehn, augenblicks,
Ist mein Befehl, und in der Ordnung
schweigend warten,
Was mir gefallen wird zu tun.

(Neumann geht ab. Illo ist ans Fenster
getreten.)

Gräfin.
Entlaß ihn.
Ich bitte dich, entlaß ihn!

Illo (am Fenster).
Tod und Teufel!

Wallenstein.
Was ist's?

Illo.
Aufs Rathaus steigen sie, das Dach
Wird abgedeckt, sie richten die Kanonen
Aufs Haus –

Max.
Die Rasenden!

Illo.
Sie machen Anstalt,
Uns zu beschießen –

Herzogin und Gräfin.
Gott im Himmel!

Max (zu Wallenstein).
Laß mich
Hinunter, sie bedeuten –

Wallenstein.
Keinen Schritt!

Max (auf Thekla und die Herzogin
zeigend).
Ihr Leben aber! Deins!

Wallenstein.
Was bringst du, Terzky?

Zwanzigster Auftritt

Vorige. Terzky kommt zurück.

Terzky.

Botschaft von unsern treuen Regimentern.

Ihr Mut sei länger nicht zu bändigen,

Sie flehen um Erlaubnis, anzugreifen,

Vom Prager- und vom Mühl-Tor sind sie

Herr,

Und wenn du nur die Losung wolltest

geben,

So könnten sie den Feind im Rücken

fassen,

Ihn in die Stadt einkeilen, in der Enge

Der Straßen leicht ihn überwältigen.

Illo.

O komm! Laß ihren Eifer nicht erkalten.

Die Buttlerischen halten treu zu uns,

Wir sind die größte Zahl und werfen sie

Und enden hier in Pilsen die Empörung.

Wallenstein.

Soll diese Stadt zum Schlachtgefilde

werden

Und brüderliche Zwietracht, feueräugig,

Durch ihre Straßen losgelassen toben?

Dem tauben Grimm, der keinen Führer
hört,
Soll die Entscheidung übergeben sein?
Hier ist nicht Raum zum Schlagen, nur zum
Würgen;
Die losgebundnen Furien der Wut
Ruft keines Herrschers Stimme mehr
zurück.
Wohl, es mag sein! Ich hab es lang bedacht,
So mag sich's rasch und blutig denn
entladen.

(Zu Max gewendet.)

Wie ist's? Willst du den Gang mit mir
versuchen?
Freiheit zu gehen hast du. Stelle dich
Mir gegenüber. Führe sie zum Kampf.
Den Krieg verstehst du, hast bei mir etwas
Gelernt, ich darf des Gegners mich nicht
schämen,
Und keinen schöneren Tag erlebst du, mir
Die Schule zu bezahlen.

Gräfin.
Ist es dahin

Gekommen? Vetter! Vetter! könnt Ihr's tragen?

Max.

Die Regimenter, die mir anvertraut sind,
Dem Kaiser treu hinwegzuführen, hab ich
Gelobt; dies will ich halten oder sterben.
Mehr fordert keine Pflicht von mir. Ich
fechte

Nicht gegen dich, wenn ich's vermeiden
kann,

Denn auch dein feindlich Haupt ist mir
noch heilig.

(Es geschehn zwei Schüsse. Illo und Terzky
eilen ans Fenster.)

Wallenstein.

Was ist das?

Terzky.

Er stürzt.

Wallenstein.

Stürzt! Wer?

Illo.
Die Tiefenbacher taten
Den Schuß.

Wallenstein.
Auf wen?

Illo.
Auf diesen Neumann, den
Du schicktest –

Wallenstein (auffahrend).
Tod und Teufel! So will ich –

(Will gehen.)

Terzky.
Dich ihrer blinden Wut entgegenstellen?

Herzogin und Gräfin.
Um Gotteswillen nicht!

Illo.
Jetzt nicht, mein Feldherr.

Gräfin.
O halt ihn! halt ihn!

Wallenstein.
Laßt mich!

Max.
Tu es nicht,
Jetzt nicht. Die blutig rasche Tat hat sie
In Wut gesetzt, erwarte ihre Reue –

Wallenstein.
Hinweg! Zu lange schon hab ich gezaudert.
Das konnten sie sich freventlich erköhnen,
Weil sie mein Angesicht nicht sahn – sie
sollen
Mein Antlitz sehen, meine Stimme hören –
Sind es nicht meine Truppen? Bin ich nicht
Ihr Feldherr und gefürchteter Gebieter?
Laß sehn, ob sie das Antlitz nicht mehr
kennen,
Das ihre Sonne war in dunkler Schlacht.
Es braucht der Waffen nicht. Ich zeige mich
Vom Altan dem Rebellenheer, und schnell
Bezähmt, gebt acht, kehrt der empörte Sinn
Ins alte Bette des Gehorsams wieder.

(Er geht. Ihm folgen Illo, Terzky und
Buttler.)

Einundzwanzigster Auftritt

Gräfin.

Herzogin. Max und Thekla.

Gräfin (zur Herzogin).

Wenn sie ihn sehn – Es ist noch Hoffnung,
Schwester.

Herzogin.

Hoffnung! Ich habe keine.

Max (der während des letzten Auftritts in
einem sichtbaren Kampf von ferne
gestanden, tritt näher).

Das ertrag ich nicht.

Ich kam hieher mit fest entschiedner Seele,

Ich glaubte, recht und tadellos zu tun,

Und muß hier stehen, wie ein

Hassenswerter,

Ein roh Unmenschlicher, vom Fluch
belastet,

Vom Abscheu aller, die mir teuer sind,

Unwürdig schwer bedrängt die Lieben
sehn,

Die ich mit einem Wort beglücken kann –
Das Herz in mir empört sich, es erheben
Zwei Stimmen streitend sich in meiner
Brust,
In mir ist Nacht, ich weiß das Rechte nicht
zu wählen.
O wohl, wohl hast du wahr geredet, Vater,
Zu viel vertraut' ich auf das eigne Herz,
Ich stehe wankend, weiß nicht, was ich soll.

Gräfin.

Sie wissen's nicht? Ihr Herz sagt's Ihnen
nicht?

So will ich's Ihnen sagen!

Ihr Vater hat den schreienden Verrat
An uns begangen, an des Fürsten Haupt
Gefrevelt, uns in Schmach gestürzt, daraus
Ergibt sich klar, was Sie, sein Sohn, tun
sollen:

Gutmachen, was der Schändliche
verbrochen,

Ein Beispiel aufzustellen frommer Treu,
Daß nicht der Name Piccolomini
Ein Schandlied sei, ein ew'ger Fluch im
Haus
Der Wallensteiner.

Max.

Wo ist eine Stimme

Der Wahrheit, der ich folgen darf? Uns alle
Bewegt der Wunsch, die Leidenschaft. Daß
jetzt

Ein Engel mir vom Himmel niederstiege,
Das Rechte mir, das unverfälschte, schöpfte
Am reinen Lichtquell, mit der reinen Hand!

(Indem seine Augen auf Thekla fallen.)

Wie? Such ich diesen Engel noch? Erwart
ich

Noch einen andern?

(Er nähert sich ihr, den Arm um sie
schlagend.)

Hier, auf dieses Herz,

Das unfehlbare, heilig reine will

Ich's legen, deine Liebe will ich fragen,

Die nur den Glücklichen beglücken kann,

Vom unglücklichselig Schuldigen sich wendet.

Kannst du mich dann noch lieben, wenn ich
bleibe?

Erkläre, daß du's kannst, und ich bin euer.

Gräfin (mit Bedeutung).

Bedenkt –

Max (unterbricht sie).

Bedenke nichts. Sag, wie du's fühlst.

Gräfin.

An Euren Vater denkt –

Max (unterbricht sie).

Nicht Friedlands Tochter,

Ich frage dich, dich, die Geliebte frag ich!

Es gilt nicht, eine Krone zu gewinnen,

Das möchtest du mit klugem Geist

bedenken.

Die Ruhe deines Freundes gilt's, das Glück

Von einem Tausend tapfrer Heldenherzen,

Die seine Tat zum Muster nehmen werden.

Soll ich dem Kaiser Eid und Pflicht

abschwören?

Soll ich ins Lager des Octavio

Die vatermörderische Kugel senden?

Denn wenn die Kugel los ist aus dem Lauf,

Ist sie kein totes Werkzeug mehr, sie lebt,

Ein Geist fährt in sie, die Erinnyen

Ergreifen sie, des Frevels Rächerinnen,
Und führen tückisch sie den ärgsten Weg.

Thekla.

O Max –

Max (unterbricht sie).

Nein, übereile dich auch nicht.

Ich kenne dich. Dem edeln Herzen könnte
Die schwerste Pflicht die nächste scheinen.
Nicht

Das Große, nur das Menschliche geschehe.
Denk, was der Fürst von je an mir getan;
Denk auch, wie's ihm mein Vater hat
vergolten,

O auch die schönen, freien Regungen
Der Gastlichkeit, der frommen
Freundestreue

Sind eine heilige Religion dem Herzen,
Schwer rächen sie die Schauder der Natur
An dem Barbaren, der sie gräßlich
schändet.

Leg alles, alles in die Waage, sprich
Und laß dein Herz entscheiden.

Thekla.
O das deine
Hat längst entschieden. Folge deinem ersten
Gefühl –

Gräfin.
Unglückliche!

Thekla.
Wie könnte das
Das Rechte sein, was dieses zarte Herz
Nicht gleich zuerst ergriffen und gefunden?
Geh und erfülle deine Pflicht. Ich würde
Dich immer lieben. Was du auch erwählt,
Du würdest edel stets und deiner würdig
Gehandelt haben – aber Reue soll
Nicht deiner Seele schönen Frieden stören.

Max.
So muß ich dich verlassen, von dir
scheiden!

Thekla.
Wie du dir selbst getreu bleibst, bist du's
mir.
Uns trennt das Schicksal, unsre Herzen

bleiben enig.

Ein blut'ger Haß entzweit auf ew'ge Tage
Die Häuser Friedland, Piccolomini,
Doch wir gehören nicht zu unserm Hause.
– Fort! Eile! Eile, deine gute Sache
Von unsrer unglückseligen zu trennen.
Auf unserm Haupte liegt der Fluch des
Himmels,
Es ist dem Untergang geweiht. Auch mich
Wird meines Vaters Schuld mit ins
Verderben
Hinabziehn. Traure nicht um mich, mein
Schicksal
Wird bald entschieden sein.

(Max faßt sie in die Arme, heftig bewegt.
Man hört hinter der Szene ein lautes,
wildes, langverhallendes Geschrei: "Vivat
Ferdinandus!" von kriegerischen
Instrumenten begleitet. Max und Thekla
halten einander unbeweglich in den
Armen.)

Zweiundzwanzigster Auftritt

Vorige. Terzky.

Gräfin (ihm entgegen).

Was war das? Was bedeutete das Rufen?

Terzky.

Es ist vorbei, und alles ist verloren.

Gräfin.

Wie, und sie gaben nichts auf seinen
Anblick?

Terzky.

Nichts. Alles war umsonst.

Herzogin.

Sie riefen Vivat.

Terzky.

Dem Kaiser.

Gräfin.

O die Pflichtvergessenen!

Terzky.

Man ließ ihn nicht einmal zum Worte
kommen.

Als er zu reden anfing, fielen sie
Mit kriegerischem Spiel betäubend ein.
– Hier kommt er.

DREIUNDZWANZIGSTER Auftritt

Vorige. Wallenstein, begleitet von Illo und
Buttler. Darauf Kürassiere.

Wallenstein (im Kommen).
Terzky!

Terzky.
Mein Fürst?

Wallenstein.
Laß unsre Regimente
Sich fertig halten, heut noch aufzubrechen,
Denn wir verlassen Pilsen noch vor Abend.

(Terzky geht ab.)

Buttler –

Buttler.
Mein General? –

Wallenstein.

Der Kommendant zu Eger

Ist Euer Freund und Landsmann. Schreibt
ihm gleich

Durch einen Eilenden, er soll bereit sein,

Uns morgen in die Festung einzunehmen –

Ihr folgt uns selbst mit Euerm Regiment.

Buttler.

Es soll geschehn, mein Feldherr.

Wallenstein (tritt zwischen Max und

Thekla, welche sich während dieser Zeit
fest umschlungen gehalten).

Scheidet!

Max.

Gott!

(Kürassiere mit gezogenem Gewehr treten
in den Saal und sammeln sich im

Hintergrunde. Zugleich hört man unten

einige mutige Passagen aus dem

Pappenheimer Marsch, welche dem Max zu
rufen scheinen.)

Wallenstein (zu den Kürassieren).
Hier ist er. Er ist frei. Ich halt ihn nicht
mehr.

(Er steht abgewendet und so, daß Max ihm
nicht beikommen, noch sich dem Fräulein
nähern kann.)

Max.
Du hassest mich, treibst mich im Zorn von
dir.
Zerreißen soll das Band der alten Liebe,
Nicht sanft sich lösen, und du willst den
Riß,
Den schmerzlichen, mir schmerzlicher noch
machen!
Du weißt, ich habe ohne dich zu leben
Noch nicht gelernt – in eine Wüste geh ich
Hinaus, und alles, was mir wert ist, alles
Bleibt hier zurück – O wende deine Augen
Nicht von mir weg! Noch einmal zeige mir
Dein ewig teures und verehrtes Antlitz.
Verstoß mich nicht –

(Er will seine Hand fassen. Wallenstein
zieht sie zurück. Er wendet sich an die

Gräfin.)

Ist hier kein andres Auge,
Das Mitleid für mich hätte – Base Terzky –

(Sie wendet sich von ihm; er kehrt sich zur
Herzogin.)

Ehrwürd'ge Mutter –
Herzogin. Gehn Sie, Graf, wohin
Die Pflicht Sie ruft – So können Sie uns
einst
Ein treuer Freund, ein guter Engel werden
Am Thron des Kaisers.

Max.
Hoffnung geben Sie mir,
Sie wollen mich nicht ganz verzweifeln
lassen.
O täuschen Sie mich nicht mit leerem
Blendwerk,
Mein Unglück ist gewiß, und Dank dem
Himmel!
Der mir ein Mittel eingibt, es zu enden.

(Die Kriegsmusik beginnt wieder. Der Saal füllt sich mehr und mehr mit Bewaffneten an. Er sieht Buttlern dastehn.)

Ihr auch hier, Oberst Buttler – Und Ihr wollt mir
Nicht folgen? – Wohl! Bleibt Eurem neuen Herrn
Getreuer als dem alten. Kommt! Versprecht mir,
Die Hand gebt mir darauf, daß Ihr sein Leben
Beschützen, unverletzlich wollt bewahren.

(Buttler verweigert seine Hand.)

Des Kaisers Acht hängt über ihm und gibt
Sein fürstlich Haupt jedwedem Mordknecht preis,
Der sich den Lohn der Bluttat will verdienen;
Jetzt tät' ihm eines Freundes fromme Sorge,
Der Liebe treues Auge not – und die
Ich scheidend um ihn seh –

(Zweideutige Blicke auf Illo und Buttler richtend.)

Illo.

Sucht die Verräter

In Eures Vaters, in des Gallas Lager.

Hier ist nur einer noch. Geht und befreit
uns

Von seinem hassenswü'd'gen Anblick.

Geht.

(Max versucht es noch einmal, sich der
Thekla zu nähern. Wallenstein verhindert
es. Er steht unschlüssig, schmerzvoll; indes
füllt sich der Saal immer mehr und mehr,
und die Hörner ertönen unten immer
auffordernder und in immer kürzeren
Pausen.)

Max.

Blast! Blast – O wären es die schwed'schen
Hörner,

Und ging's von hier gerade ins Feld des
Todes,

Und alle Schwerter, alle, die ich hier
Entblößt muß sehn, durchdrängen meinen

Busen!

Was wollt ihr? Kommt ihr, mich von hier
hinwegzureißen

– o treibt mich nicht zur Verzweiflung!

Tut's nicht! Ihr könntet es bereuen!

(Der Saal ist ganz mit Bewaffneten erfüllt.)

Noch mehr – Es hängt Gewicht sich an
Gewicht,

Und ihre Masse zieht mich schwer hinab. –

Bedenket, was ihr tut. Es ist nicht
wohlgetan,

Zum Führer den Verzweifelnden zu wählen.

Ihr reißt mich weg von meinem Glück,
wohlan,

Der Rachegöttin weih ich eure Seelen!

Ihr habt gewählt zum eigenen Verderben,

Wer mit mir geht, der sei bereit zu sterben!

(Indem er sich nach dem Hintergrund
wendet, entsteht eine rasche Bewegung
unter den Kürassieren, sie umgeben und
begleiten ihn in wildem Tumult.

Wallenstein bleibt unbeweglich. Thekla

sinkt in ihrer Mutter Arme. Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug

In des Bürgermeisters Hause zu Eger.

Erster Auftritt

Buttler (der eben anlangt).

Er ist herein. Ihn führte sein Verhängnis,
Der Rechen ist gefallen hinter ihm,
Und wie die Brücke, die ihn trug,
beweglich
Sich niederließ und schwebend wieder hob,
Ist jeder Rettungsweg ihm abgeschnitten.
Bis hieher, Friedland, und nicht weiter! sagt
Die Schicksalsgöttin. Aus der böhmischen
Erde

Erhub sich dein bewundert Meteor,
Weit durch den Himmel einen Glanzweg
ziehend,
Und hier an Böhmens Grenze muß es
sinken!

– Du hast die alten Fahnen abgeschworen,
Verblendeter, und traust dem alten Glück!
Den Krieg zu tragen in des Kaisers Länder,

Den heil'gen Herd der Laren umzustürzen,
Bewaffnest du die frevelhafte Hand.
Nimm dich in acht! dich treibt der böse
Geist
Der Rache – daß dich Rache nicht
verderbe!

Zweiter Auftritt

Buttler und Gordon.

Gordon.
Seid Ihr's? O wie verlangt mich, Euch zu
hören.
Der Herzog ein Verräter! O mein Gott!
Und flüchtig! Und sein fürstlich Haupt
geächtet!
Ich bitt Euch, General, sagt mir ausführlich,
Wie alles dies zu Pilsen sich begeben?

Buttler.
Ihr habt den Brief erhalten, den ich Euch
Durch einen Eilenden vorausgesendet?

Gordon.
Und habe treu getan, wie Ihr mich hießt,

Die Festung unbedenklich ihm geöffnet,
Denn mir befiehlt ein kaiserlicher Brief,
Nach Eurer Ordre blindlings mich zu fügen.
Jedoch verzeiht! als ich den Fürsten selbst
Nun sah, da fing ich wieder an, zu zweifeln.
Denn wahrlich! nicht als ein Geächteter
Trat Herzog Friedland ein in diese Stadt.
Von seiner Stirne leuchtete wie sonst
Des Herrschers Majestät, Gehorsam
fordernd,
Und ruhig, wie in Tagen guter Ordnung,
Nahm er des Amtes Rechenschaft mir ab.
Leutselig macht das Mißgeschick, die
Schuld,
Und schmeichelnd zum geringern Manne
pflegt
Gefallner Stolz herunter sich zu beugen;
Doch sparsam und mit Würde wog der
Fürst
Mir jedes Wort des Beifalls, wie der Herr
Den Diener lobt, der seine Pflicht getan.

Buttler.

Wie ich Euch schrieb, so ist's genau
geschehn.
Es hat der Fürst dem Feinde die Armee

Verkauft, ihm Prag und Eger öffnen wollen.
Verlassen haben ihn auf dies Gerücht
Die Regimente alle bis auf fünfe,
Die Terzkyschen, die ihm hieher gefolgt.
Die Acht ist ausgesprochen über ihn,
Und ihn zu liefern, lebend oder tot,
Ist jeder treue Diener aufgefordert.

Gordon.

Verräter an dem Kaiser – solch ein Herr!
So hochbegabt! O was ist Menschengröße!
Ich sagt' es oft: das kann nicht glücklich
enden;
Zum Fallstrick ward ihm seine Größ' und
Macht
Und diese dunkelschwankende Gewalt.
Denn um sich greift der Mensch, nicht darf
man ihn
Der eignen Mäßigung vertraun. Ihn hält
In Schranken nur das deutliche Gesetz
Und der Gebräuche tiefgetretne Spur.
Doch unnatürlich war und neuer Art
Die Kriegsgewalt in dieses Mannes
Händen;
Dem Kaiser selber stellte sie ihn gleich,
Der stolze Geist verlernte, sich zu beugen.

O schad um solchen Mann! denn keiner
möchte
Da feste stehen, mein ich, wo er fiel.

Buttler.

Spart Eure Klagen, bis er Mitleid braucht,
Denn jetzt noch ist der Mächtige zu
fürchten.

Die Schweden sind im Anmarsch gegen
Eger,

Und schnell, wenn wir's nicht rasch
entschlossen hindern,

Wird die Vereinigung geschehn. Das darf
nicht sein!

Es darf der Fürst nicht freien Fußes mehr
Aus diesem Platz, denn Ehr' und Leben hab
ich

Verpfändet, ihn gefangen hier zu nehmen,
Und Euer Beistand ist's, auf den ich rechne.

Gordon.

O hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!
Aus seiner Hand empfing ich diese Würde,
Er selber hat dies Schloß mir anvertraut,
Das ich in seinen Kerker soll verwandeln.
Wir Subalternen haben keinen Willen;

Der freie Mann, der mächtige allein
Gehorcht dem schönen menschlichen
Gefühl.

Wir aber sind nur Schergen des Gesetzes,
Des grausamen; Gehorsam heißt die
Tugend,
Um die der Niedre sich bewerben darf.

Buttler.

Laßt Euch das enggebundene Vermögen
Nicht leid tun. Wo viel Freiheit, ist viel
Irrtum,
Doch sicher ist der schmale Weg der
Pflicht.

Gordon.

So hat ihn alles denn verlassen, sagt Ihr?
Er hat das Glück von Tausenden gegründet,
Denn königlich war sein Gemüt, und stets
Zum Geben war die volle Hand geöffnet –

(Mit einem Seitenblick auf Buttler.)

Vom Staube hat er manchen aufgelesen,
Zu hoher Ehr' und Würden ihn erhöht
Und hat sich keinen Freund damit, nicht

einen

Erkauft, der in der Not ihm Farbe hielt!

Buttler.

Hier lebt ihm einer, den er kaum gehofft.

Gordon.

Ich hab mich keiner Gunst von ihm erfreut.

Fast zweifl' ich, ob er je in seiner Größe

Sich eines Jugendfreunds erinnert hat –

Denn fern von ihm hielt mich der Dienst,

sein Auge

Verlor mich in den Mauern dieser Burg,

Wo ich, von seiner Gnade nicht erreicht,

Das freie Herz im stillen mir bewahrte.

Denn als er mich in dieses Schloß gesetzt,

War's ihm noch Ernst um seine Pflicht;

nicht sein

Vertrauen täusch ich, wenn ich treu

bewahre,

Was meiner Treue übergeben ward.

Buttler.

So sagt, wollt Ihr die Acht an ihm

vollzieh'n,

Mir Eure Hilfe leih'n, ihn zu verhaften?

Gordon (nach einem nachdenklichen
Stillschweigen kummervoll).

Ist es an dem – verhält sich's, wie Ihr
sprecht –

Hat er den Kaiser, seinen Herrn, verraten,

Das Heer verkauft, die Festungen des
Landes

Dem Reichsfeind öffnen wollen – Ja, dann
ist

Nicht Rettung mehr für ihn – Doch es ist
hart,

Daß unter allen eben mich das Los
Zum Werkzeug seines Sturzes muß
erwählen.

Denn Pagen waren wir am Hof zu Burgau
Zu gleicher Zeit, ich aber war der ältere.

Buttler.

Ich weiß davon.

Gordon.

Wohl dreißig Jahre sind's. Da strebte schon
Der kühne Mut im zwanzigjäh'rigen
Jüngling.

Ernst über seine Jahre war sein Sinn,

Auf große Dinge männlich nur gerichtet.
Durch unsre Mitte ging er stillen Geists,
Sich selber die Gesellschaft; nicht die Lust,
Die kindische, der Knaben zog ihn an;
Doch oft ergriff's ihn plötzlich wundersam,
Und der geheimnisvollen Brust entfuhr,
Sinnvoll und leuchtend, ein
Gedankenstrahl,
Daß wir uns staunend ansahn, nicht recht
wissend,
Ob Wahnsinn, ob ein Gott aus ihm
gesprochen.

Buttler.

Dort war's, wo er zwei Stock hoch
niederstürzte,
Als er im Fensterbogen eingeschlummert,
Und unbeschädigt stand er wieder auf.
Von diesem Tag an, sagt man, ließen sich
Anwandlungen des Wahnsinns bei ihm
spüren.

Gordon.

Tiefsinn'ger wurd' er, das ist wahr, er wurde
Katholisch. Wunderbar hatt' ihn das
Wunder

Der Rettung umgekehrt. Er hielt sich nun
Für ein begünstigt und befreites Wesen,
Und keck wie einer, der nicht straucheln
kann,
Lief er auf schwankem Seil des Lebens hin.
Nachher führt' uns das Schicksal
auseinander
Weit, weit! Er ging der Größe kühnen Weg,
Mit schnellem Schritt, ich sah ihn
schwindelnd gehn,
Ward Graf und Fürst und Herzog und
Diktator,
Und jetzt ist alles ihm zu klein, er streckt
Die Hände nach der Königskrone aus
Und stürzt in unermessliches Verderben!

Buttler.
Brecht ab. Er kommt.

Dritter Auftritt

Wallenstein im Gespräch mit dem
Bürgermeister von Eger. Die Vorigen.

Wallenstein.
Ihr wart sonst eine freie Stadt? Ich seh,

Ihr führt den halben Adler in dem Wappen.
Warum den halben nur?

Bürgermeister. Wir waren reichsfrei,
Doch seit zweihundert Jahren ist die Stadt
Der böhm'schen Kron' verpfändet. Daher
rührt's,
Daß wir nur noch den halben Adler führen.
Der untre Teil ist kanzelliert, bis etwa
Das Reich uns wieder einlöst.

Wallenstein.

Ihr verdientet
Die Freiheit. Haltet euch nur brav. Gebt
keinem
Aufwieglervolk Gehör. Wie hoch seid ihr
Besteuert?

Bürgermeister (zuckt die Achseln).
Daß wir's kaum erschwingen können.
Die Garnison lebt auch auf unsre Kosten.

Wallenstein.

Ihr sollt erleichtert werden. Sagt mir an,
Es sind noch Protestanten in der Stadt?

(Bürgermeister stutzt.)

Ja, ja. Ich weiß es. Es verbergen sich noch
viele

In diesen Mauern – ja! gesteht's nur frei –
Ihr selbst – Nicht wahr?

(Fixiert ihn mit den Augen. Bürgermeister
erschrickt.)

Seid ohne Furcht. Ich hasse

Die Jesuiten – Läg's an mir, sie wären
längst

Aus Reiches Grenzen – Meßbuch oder
Bibel!

Mir ist's all eins – Ich hab's der Welt
bewiesen –

In Glogau hab ich selber eine Kirch'
Den Evangelischen erbauen lassen.

– Hört, Bürgermeister – wie ist Euer Name?

Bürgermeister.

Pachhälbel, mein erlauchter Fürst.

Wallenstein.

Hört – aber sagt's nicht weiter, was ich
Euch

Jetzt im Vertraun eröffne.

(Ihm die Hand auf die Achsel legend, mit
einer gewissen Feierlichkeit.)

Die Erfüllung

Der Zeiten ist gekommen, Bürgermeister.

Die Hohen werden fallen, und die

Niedrigen

Erheben sich – Behaltet's aber bei Euch!

Die spanische Doppelherrschaft neiget sich

Zu ihrem Ende, eine neue Ordnung

Der Dinge führt sich ein – Ihr saht doch

jüngst

Am Himmel die drei Monde?

Bürgermeister.

Mit Entsetzen.

Wallenstein.

Davon sich zwei in blut'ge Dolchgestalt

Verzogen und verwandelten. Nur einer,

Der mittlere blieb stehn in seiner Klarheit.

Bürgermeister. Wir zogen's auf den Türken.

Wallenstein.

Türken! Was?

Zwei Reiche werden blutig untergehen

Im Osten und im Westen, sag ich Euch,
Und nur der lutherische Glaub' wird
bleiben.

(Er bemerkt die zwei andern.)

Ein starkes Schießen war ja diesen Abend
Zur linken Hand, als wir den Weg hieher
Gemacht. Vernahm man's auch hier in der
Festung?

Gordon.
Wohl hörten wir's, mein General. Es
brachte
Der Wind den Schall gerade von Süden her.

Buttler.
Von Neustadt oder Weiden schien's zu
kommen.

Wallenstein.
Das ist der Weg, auf dem die Schweden
nahn.
Wie stark ist die Besatzung?

Gordon.
Hundertachtzig
Dienstfähige Mann, der Rest sind
Invaliden.

Wallenstein.
Und wieviel stehn im Jochimstal?

Gordon.
Zweihundert
Arkebusierer hab ich hingeschickt,
Den Posten zu verstärken gegen die
Schweden.

Wallenstein.
Ich lobe Eure Vorsicht. An den Werken
Wird auch gebaut. Ich sah's bei der
Hereinfahrt.

Gordon.
Weil uns der Rheingraf jetzt so nah
bedrängt,
Ließ ich noch zwei Pasteien schnell
errichten.

Wallenstein.

Ihr seid genau in Eures Kaisers Dienst.

Ich bin mit Euch zufrieden, Oberstleutnant.

(Zu Buttlern.) Der Posten in dem

Jochimstal soll abziehn

Samt allen, die dem Feind entgegenstehn.

(Zu Gordon.) In Euren treuen Händen,

Kommendant,

Laß ich mein Weib, mein Kind und meine
Schwester.

Denn hier ist meines Bleibens nicht; nur

Briefe

Erwart ich, mit dem frühesten die Festung

Samt allen Regimentern zu verlassen.

Vierter Auftritt

Vorige. Graf Terzky.

Terzky.

Willkommne Botschaft! Frohe Zeitungen!

Wallenstein.

Was bringst du?

Terzky.

Eine Schlacht ist vorgefallen
Bei Neustadt, und die Schweden blieben
Sieger.

Wallenstein.

Was sagst du? Woher kommt dir diese
Nachricht?

Terzky.

Ein Landmann bracht' es mit von
Tirschenreit,
Nach Sonnenuntergang hab's angefangen,
Ein kaiserlicher Trupp von Tachau her
Sei eingebrochen in das schwed'sche Lager,
Zwei Stunden hab' das Schießen
angehalten,
Und tausend Kaiserliche sei'n geblieben,
Ihr Oberst mit, mehr wußt' er nicht zu
sagen.

Wallenstein.

Wie käme kaiserliches Volk nach Neustadt?
Der Altringer, er müßte Flügel haben,
Stand gestern vierzehn Meilen noch von da;
Des Gallas Völker sammeln sich zu

Fraunberg
Und sind noch nicht beisammen. Hätte sich
Der Suys etwa so weit vorgewagt?
Es kann nicht sein.

(Illo erscheint.)

Terzky.
Wir werden's alsbald hören,
Denn hier kommt Illo fröhlich und voll
Eile.

Fünfter Auftritt

Illo. Die Vorigen.

Illo (zu Wallenstein).
Ein Reitender ist da und will dich sprechen.

Terzky.
Hat's mit dem Siege sich bestätigt? Sprich!

Wallenstein.
Was bringt er? Woher kommt er?

Illo.

Von dem Rheingraf,

Und was er bringt, will ich voraus dir
melden.

Die Schweden stehn fünf Meilen nur von
hier,

Bei Neustadt hab' der Piccolomini

Sich mit der Reiterei auf sie geworfen,

Ein fürchterliches Morden sei geschehn,

Doch endlich hab' die Menge überwältigt,

Die Pappenheimer alle, auch der Max,

Der sie geführt – sei'n auf dem Platz
geblieben.

Wallenstein.

Wo ist der Bote? Bringt mich zu ihm.

(Will abgehen. Indem stürzt Fräulein
Neubrunn ins Zimmer, ihr folgen einige
Bediente, die durch den Saal rennen.)

Neubrunn.

Hilfe! Hilfe!

Illo und Terzky.

Was gibt's?

Neubrunn.
Das Fräulein! –

Wallenstein und Terzky.
Weiß sie's?

Neubrunn.
Sie will sterben.

(Eilt fort. Wallenstein und Terzky mit Illo
ihr nach.)

Sechster Auftritt

Buttler und Gordon.

Gordon (erstaunt).
Erklärt mir. Was bedeutete der Auftritt?

Buttler.
Sie hat den Mann verloren, den sie liebte,
Der Piccolomini war's, der umgekommen.

Gordon.
Unglücklich Fräulein!

Buttler.

Ihr habt gehört, was dieser Illo brachte,
Daß sich die Schweden siegend nahn.

Gordon.

Wohl hört' ich's.

Buttler.

Zwölf Regimenter sind sie stark, und fünf
Stehn in der Näh', den Herzog zu
beschützen.

Wir haben nur mein einzig Regiment,
Und nicht zweihundert stark ist die
Besatzung.

Gordon.

So ist's.

Buttler.

Nicht möglich ist's, mit so geringer
Mannschaft
Solch einen Staatsgefangnen zu bewahren.

Gordon.

Das seh ich ein.

Buttler.

Die Menge hätte bald das kleine Häuflein
Entwaffnet, ihn befreit.

Gordon.

Das ist zu fürchten.

Buttler (nach einer Pause).

Wißt! Ich bin Bürge worden für den
Ausgang,

Mit meinem Haupte haft ich für das seine,
Wort muß ich halten, führ's wohin es will,
Und ist der Lebende nicht zu bewahren,
So ist – der Tote uns gewiß.

Gordon.

Versteh ich Euch? Gerechter Gott! Ihr
könntet –

Buttler.

Er darf nicht leben.

Gordon.

Ihr vermöchtet's?

Buttler.

Ihr oder ich. Er sah den letzten Morgen.

Gordon.

Ermorden wollt Ihr ihn?

Buttler.

Das ist mein Vorsatz.

Gordon.

Der Eurer Treu vertraut!

Buttler.

Sein böses Schicksal!

Gordon.

Des Feldherrn heilige Person!

Buttler.

Das war er!

Gordon.

O was er war, löscht kein Verbrechen aus!

Ohn' Urteil?

Buttler.

Die Vollstreckung ist statt Urteils.

Gordon.

Das wäre Mord und nicht Gerechtigkeit,
Denn hören muß sie auch den Schuldigsten.

Buttler.

Klar ist die Schuld, der Kaiser hat gerichtet,
Und seinen Willen nur vollstrecken wir.

Gordon.

Den blut'gen Spruch muß man nicht rasch
vollziehn,
Ein Wort nimmt sich, ein Leben nie zurück.

Buttler.

Der hurt'ge Dienst gefällt den Königen.

Gordon.

Zu Henkers Dienst drängt sich kein edler
Mann.

Buttler.

Kein mutiger erbleicht vor kühner Tat.

Gordon.

Das Leben wagt der Mut, nicht das
Gewissen.

Buttler.

Was? Soll er frei ausgehn, des Krieges
Flamme,
Die unauslöschliche, aufs neu entzünden?

Gordon.

Nehmt ihn gefangen, tötet ihn nur nicht,
Greift blutig nicht dem Gnadenengel vor.

Buttler.

Wär' die Armee des Kaisers nicht
geschlagen,
Möcht' ich lebendig ihn erhalten haben.

Gordon.

O warum schloß ich ihm die Festung auf!

Buttler.

Der Ort nicht, sein Verhängnis tötet ihn.

Gordon.

Auf diesen Wällen wär' ich ritterlich,
Des Kaisers Schloß verteidigend, gesunken.

Buttler.

Und tausend brave Männer kamen um!

Gordon.

In ihrer Pflicht – das schmückt und ehrt den Mann;

Doch schwarzen Mord verfluchte die Natur.

Buttler (eine Schrift hervorlangend).

Hier ist das Manifest, das uns befiehlt,

Uns seiner zu bemächtigen. Es ist an Euch

Gerichtet, wie an mich. Wollt Ihr die

Folgen tragen,

Wenn er zum Feind entrinnt durch unsre

Schuld?

Gordon.

Ich, der Ohnmächtige, o Gott!

Buttler.

Nehmt Ihr's auf Euch. Steht für die Folgen ein!

Mag werden draus was will! Ich leg's auf Euch.

Gordon.

O Gott im Himmel!

Buttler.

Wißt Ihr andern Rat,

Des Kaisers Meinung zu vollziehen?

Sprecht!

Denn stürzen, nicht vernichten will ich ihn.

Gordon.

O Gott! Was sein muß, seh ich klar wie Ihr,

Doch anders schlägt das Herz in meiner

Brust.

Buttler.

Auch dieser Illo, dieser Terzky dürfen

Nicht leben, wenn der Herzog fällt.

Gordon.

O nicht um diese tut mir's leid. Sie trieb

Ihr schlechtes Herz, nicht die Gewalt der

Sterne.

Sie waren's, die in seine ruh'ge Brust

Den Samen böser Leidenschaft gestreut,

Die mit fluchwürdiger Geschäftigkeit

Die Unglücksfrucht in ihm genährt – Mag

sie

Des bösen Dienstes böser Lohn ereilen!

Buttler.

Auch sollen sie im Tod ihm gleich voran.
Verabred't ist schon alles. Diesen Abend
Bei eines Gastmahls Freuden wollten wir
Sie lebend greifen und im Schloß
bewahren.

Viel kürzer ist es so. Ich geh sogleich,
Die nötigen Befehle zu erteilen.

Siebenter Auftritt

Vorige. Illo und Terzky.

Terzky.

Nun soll's bald anders werden! Morgen
ziehn

Die Schweden ein, zwölftausend tapfre
Krieger.

Dann grad auf Wien. He! Lustig, Alter!

Kein

So herb Gesicht zu solcher
Freudenbotschaft!

Illo.

Jetzt ist's an uns, Gesetze vorzuschreiben
Und Rach' zu nehmen an den schlechten

Menschen,
Den schändlichen, die uns verlassen. Einer
Hat's schon gebüßt, der Piccolomini.
Ging's allen so, die's übel mit uns meinen!
Wie schwer trifft dieser Schlag das alte
Haupt!
Der hat sein ganzes Leben lang sich
abgequält,
sein altes Grafenhaus zu fürsten,
Und jetzt begräbt er seinen einz'gen Sohn!

Buttler.
Schad ist's doch um den heldenmüt'gen
Jüngling,
Dem Herzog selbst ging's nah, man sah es
wohl.

Illo.
Hört, alter Freund! Das ist es, was mir nie
Am Herrn gefiel, es war mein ew'ger Zank,
Er hat die Welschen immer vorgezogen.
Auch jetzo noch, ich schwör's bei meiner
Seele,
Säh' er uns alle lieber zehnmal tot,
Könnt' er den Freund damit ins Leben
rufen.

Terzky.

Still! Still! Nicht weiter! Laß die Toten
ruhn!

Heut gilt es, wer den andern niedertrinkt,
Denn Euer Regiment will uns bewirten.

Wir wollen eine lust'ge Faßnacht halten,
Die Nacht sei einmal Tag, bei vollen
Gläsern

Erwarten wir die schwed'sche Avantgarde.

Illo.

Ja, laßt uns heut noch guter Dinge sein,
Denn heiße Tage stehen uns bevor.

Nicht ruhn soll dieser Degen, bis er sich
In österreich'schem Blute satt gebadet.

Gordon.

Pfui, welche Red' ist das, Herr
Feldmarschall,

Warum so wüten gegen Euren Kaiser –

Buttler.

Hofft nicht zu viel von diesem ersten Sieg.
Bedenkt, wie schnell des Glückes Rad sich
dreht,

Denn immer noch sehr mächtig ist der
Kaiser.

Illo.

Der Kaiser hat Soldaten, keinen Feldherrn,
Denn dieser König Ferdinand von Ungarn
Versteht den Krieg nicht – Gallas? Hat kein
Glück

Und war von jeher nur ein Heerverderber.
Und diese Schlange, der Octavio,
Kann in die Fersen heimlich wohl
verwunden,
Doch nicht in offner Schlacht dem
Friedland stehn.

Terzky.

Nicht fehlen kann's uns, glaubt mir's nur.
Das Glück
Verläßt den Herzog nicht; bekannt ist's ja,
Nur unterm Wallenstein kann Östreich
siegen.

Illo.

Der Fürst wird ehestens ein großes Heer
Beisammen haben, alles drängt sich, strömt
Herbei zum alten Ruhme seiner Fahnen.

Die alten Tage seh ich wiederkehren,
Der Große wird er wieder, der er war –
Wie werden sich die Toren dann ins Aug'
Geschlagen haben, die ihn jetzt verließen!
Denn Länder schenken wird er seinen
Freunden
Und treue Dienste kaiserlich belohnen.
Wir aber sind in seiner Gunst die nächsten.

(Zu Gordon.)

Auch Eurer wird er dann gedenken, wird
Euch
Aus diesem Neste ziehen, Eure Treu
In einem höhern Posten glänzen lassen.

Gordon.

Ich bin vergnügt, verlange höher nicht
Hinauf: wo große Höh', ist große Tiefe.

Illo.

Ihr habt hier weiter nichts mehr zu
bestellen,
Denn morgen ziehn die Schweden in die
Festung.
Kommt, Terzky.

Es wird Zeit zum Abendessen.
Was meint Ihr? Lassen wir die Stadt
erleuchten,
Dem Schwedischen zur Ehr', und wer's
nicht tut,
Der ist ein Spanischer und ein Verräter.

Terzky.
Laßt das. Es wird dem Herzog nicht
gefallen.

Illo.
Was! Wir sind Meister hier, und keiner soll
sich
Für kaiserlich bekennen, wo wir herrschen.
– Gut Nacht, Gordon.
Laßt Euch zum letztenmal
Den Platz empfohlen sein, schickt Runden
aus,
Zur Sicherheit kann man das Wort noch
ändern.
Schlag zehn bringt Ihr dem Herzog selbst
die Schlüssel,
Dann seid Ihr Eures Schließeramtes quitt,
Denn morgen ziehn die Schweden in die
Festung.

Terzky (im Abgehen zu Buttler).
Ihr kommt doch auch aufs Schloß?

Buttler.
Zu rechter Zeit.

(Jene gehen ab.)

Achter Auftritt

Buttler und Gordon.

Gordon (ihnen nachsehend).
Die Unglückseligen! Wie ahnungslos
Sie in das ausgespannte Mordnetz stürzen
In ihrer blinden Siegestrunkenheit! –
Ich kann sie nicht beklagen. Dieser Illo,
Der übermütig freche Bösewicht,
Der sich in seines Kaisers Blut will baden!

Buttler.
Tut, wie er Euch befohlen. Schickt
Patrouillen
Herum, sorgt für die Sicherheit der Festung;
Sind jene oben, schließ ich gleich die Burg,

Daß in der Stadt nichts von der Tat
verlaute!

Gordon (ängstlich).
O eilt nicht so! Erst sagt mir –

Buttler.
Ihr vernahmt's,
Der nächste Morgen schon gehört den
Schweden.
Die Nacht nur ist noch unser, sie sind
schnell,
Noch schneller wollen wir sein – Lebet
wohl.

Gordon.
Ach Eure Blicke sagen mir nichts Gutes.
Versprechet mir –

Buttler.
Der Sonne Licht ist unter,
Herabsteigt ein verhängnisvoller Abend –
Sie macht ihr Dünkel sicher. Wehrlos gibt
sie
Ihr böser Stern in unsre Hand, und mitten
In ihrem trunknen Glückeswahne soll

Der scharfe Stahl ihr Leben rasch
zerschneiden.
Ein großer Rechenkünstler war der Fürst
Von jeher, alles wußt' er zu berechnen,
Die Menschen wußt' er, gleich des
Brettspiels Steinen,
Nach seinem Zweck zu setzen und zu
schieben,
Nicht Anstand nahm er, andrer Ehr' und
Würde
Und guten Ruf zu würfeln und zu spielen.
Gerechnet hat er fort und fort, und endlich
Wird doch der Kalkul irrig sein; er wird
Sein Leben selbst hineingerechnet haben,
Wie jener dort in seinem Zirkel fallen.

Gordon.
O seiner Fehler nicht gedenket jetzt!
An seine Größe denkt, an seine Milde,
An seines Herzens liebenswerte Züge,
An alle Edeltaten seines Lebens,
Und laßt sie in das aufgehobne Schwert
Als Engel bittend, gnadeflehend fallen.

Buttler.
Es ist zu spät. Nicht Mitleid darf ich fühlen,

Ich darf nur blutige Gedanken haben.

(Gordons Hand fassend.)

Gordon! Nicht meines Hasses Trieb – Ich
liebe

Den Herzog nicht und hab dazu nicht
Ursach' –

Doch nicht mein Haß macht mich zu
seinem Mörder.

Sein böses Schicksal ist's. Das Unglück
treibt mich,

Die feindliche Zusammenkunft der Dinge.

Es denkt der Mensch die freie Tat zu tun,

Umsonst! Er ist das Spielwerk nur der
blinden

Gewalt, die aus der eignen Wahl ihm
schnell

Die furchtbare Notwendigkeit erschafft.

Was häl's ihm auch, wenn mir für ihn im
Herzen

Was redete – Ich muß ihn dennoch töten.

Gordon.

O wenn das Herz Euch warnt, folgt seinem
Triebe!

Das Herz ist Gottes Stimme,
Menschenwerk
Ist aller Klugheit künstliche Berechnung.
Was kann aus blut'ger Tat Euch Glückliches
Gedeihen? O aus Blut entspringt nicht
Gutes!
Soll sie die Staffel Euch zur Größe bauen?
O glaubt das nicht – Es kann der Mord
bisweilen
Den Königen, der Mörder nie gefallen.

Buttler.
Ihr wißt nicht. Fragt nicht. Warum mußten
auch
Die Schweden siegen und so eilend nahn!

Gern überließ ich ihn des Kaisers Gnade,
Sein Blut nicht will ich. Nein, er möchte
leben.
Doch meines Wortes Ehre muß ich lösen.
Und sterben muß er, oder – hört und wißt! –
Ich bin entehrt, wenn uns der Fürst
entkommt.

Gordon.
O solchen Mann zu retten –

Buttler (schnell).
Was?

Gordon.
Ist eines Opfers wert – Seid edelmütig!
Das Herz und nicht die Meinung ehrt den
Mann.

Buttler (kalt und stolz).
Er ist ein großer Herr, der Fürst – Ich aber
Bin nur ein kleines Haupt, das wollt Ihr
sagen.
Was liegt der Welt dran, meint Ihr, ob der
niedrig
Geborene sich ehret oder schändet,
Wenn nur der Fürstliche gerettet wird.
– Ein jeder gibt den Wert sich selbst. Wie
hoch ich
Mich selbst anschlagen will, das steht bei
mir.
So hoch gestellt ist keiner auf der Erde,
Daß ich mich selber neben ihm verachte.
Den Menschen macht sein Wille groß und
klein,
Und weil ich meinem treu bin, muß er
sterben.

Gordon.

O einen Felsen streb ich zu bewegen!

Ihr seid von Menschen menschlich nicht
gezeugt.

Nicht hindern kann ich Euch, ihn aber rette

Ein Gott aus Eurer fürchterlichen Hand.

(Sie gehen ab.)

Neunter Auftritt

Ein Zimmer bei der Herzogin.

Thekla in einem Sessel, bleich, mit
geschloßnen Augen. Herzogin und Fräulein
von Neubrunn um sie beschäftigt.

Wallenstein und die Gräfin im Gespräch.

Wallenstein.

Wie wußte sie es denn so schnell?

Gräfin.

Sie scheint

Unglück geahnt zu haben. Das Gerücht

Von einer Schlacht erschreckte sie, worin

Der kaiserliche Oberst sei gefallen.

Ich sah es gleich. Sie flog dem
schwedischen
Kurier entgegen und entriß ihm schnell
Durch Fragen das unglückliche Geheimnis.
Zu spät vermißten wir sie, eilten nach,
Ohnmächtig lag sie schon in seinen Armen.

Wallenstein.
So unbereitet mußte dieser Schlag
Sie treffen! Armes Kind! – Wie ist's? Erholt
sie sich?

(Indem er sich zur Herzogin wendet.)

Herzogin.
Sie schlägt die Augen auf.

Gräfin.
Sie lebt!

Thekla (sich umschauend).
Wo bin ich?

Wallenstein (tritt zu ihr, sie mit seinen
Armen aufrichtend).
Komm zu dir, Thekla. Sei mein starkes

Mädchen!
Sieh deiner Mutter liebende Gestalt
Und deines Vaters Arme, die dich halten.

Thekla (richtet sich auf).
Wo ist er? Ist er nicht mehr hier?

Herzogin.
Wer, meine Tochter?

Thekla.
Der dieses Unglückswort aussprach –

Herzogin.
O denke nicht daran, mein Kind! Hinweg
Von diesem Bilde wende die Gedanken.

Wallenstein.
Laßt ihren Kummer reden! Laßt sie klagen!
Mischt eure Tränen mit den ihrigen.
Denn einen großen Schmerz hat sie
erfahren;
Doch wird sie's überstehn, denn meine
Thekla
Hat ihres Vaters unbezwungnes Herz.

Thekla.

Ich bin nicht krank. Ich habe Kraft, zu
stehn.

Was weint die Mutter? Hab ich sie
erschreckt?

Es ist vorüber, ich besinne mich wieder.
(Sie ist aufgestanden und sucht mit den
Augen im Zimmer.)

Wo ist er? Man verberge mir ihn nicht.
Ich habe Stärke genug, ich will ihn hören.

Herzogin.

Nein, Thekla! Dieser Unglücksbote soll
Nie wieder unter deine Augen treten.

Thekla.

Mein Vater –

Wallenstein.

Liebes Kind!

Thekla.

Ich bin nicht schwach,
Ich werde mich auch bald noch mehr
erholen.

Gewähren Sie mir eine Bitte.

Wallenstein.
Sprich!

Thekla.
Erlauben Sie, daß dieser fremde Mann
Gerufen werde! daß ich ihn allein
Vernehme und befrage.

Herzogin.
Nimmermehr!

Gräfin.
Nein! Das ist nicht zu raten! Gib's nicht zu!

Wallenstein.
Warum willst du ihn sprechen, meine
Tochter?

Thekla.
Ich bin gefaßter, wenn ich alles weiß.
Ich will nicht hintergangen sein. Die Mutter
Will mich nur schonen. Ich will nicht
geschont sein.
Das Schrecklichste ist ja gesagt, ich kann
Nichts Schrecklichers mehr hören.

Gräfin und Herzogin (zu Wallenstein).
Tu es nicht!

Thekla.
Ich wurde überrascht von meinem
Schrecken,
Mein Herz verriet mich bei dem fremden
Mann,
Er war ein Zeuge meiner Schwachheit, ja,
Ich sank in seine Arme – das beschämt
mich.
Herstellen muß ich mich in seiner Achtung,
Und sprechen muß ich ihn, notwendig, daß
Der fremde Mann nicht ungleich von mir
denke.

Wallenstein.
Ich finde, sie hat recht – und bin geneigt,
Ihr diese Bitte zu gewähren. Ruft ihn.

(Fräulein Neubrunn geht hinaus.)

Herzogin.
Ich, deine Mutter, aber will dabei sein.

Thekla.

Am liebsten spräch' ich ihn allein. Ich
werde

Alsdann um so gefaßter mich betragen.

Wallenstein (zur Herzogin).

Laß es geschehn. Laß sie's mit ihm allein
Ausmachen. Es gibt Schmerzen, wo der
Mensch

Sich selbst nur helfen kann, ein starkes
Herz

Will sich auf seine Stärke nur verlassen.

In ihrer, nicht an fremder Brust muß sie
Kraft schöpfen, diesen Schlag zu überstehn.

Es ist mein starkes Mädchen; nicht als
Weib,

Als Heldin will ich sie behandelt sehn. (Er
will gehen.)

Gräfin (hält ihn).

Wo gehst du hin? Ich hörte Terzky sagen,
Du denkest morgen früh von hier zu gehn,
Uns aber hierzulassen.

Wallenstein.

Ja, ihr bleibt

Dem Schutze wackrer Männer übergeben.

Gräfin.

O nimm uns mit dir, Bruder! Laß uns nicht
In dieser düstern Einsamkeit dem Ausgang
Mit sorgendem Gemüt entgegenharren.
Das gegenwärt'ge Unglück trägt sich leicht,
Doch grauenvoll vergrößert es der Zweifel
Und der Erwartung Qual dem weit
Entfernten.

Wallenstein.

Wer spricht von Unglück? Beßre deine
Rede.

Ich hab ganz andre Hoffnungen.

Gräfin.

So nimm uns mit. O laß uns nicht zurück
In diesem Ort der traurigen Bedeutung,
Denn schwer ist mir das Herz in diesen
Mauern,
Und wie ein Totenkeller haucht mich's an,
Ich kann nicht sagen, wie der Ort mir
widert.
O führ uns weg! Komm, Schwester, bitt ihn
auch,

Daß er uns fortnimmt! Hilf mir, liebe
Nichte.

Wallenstein.
Des Ortes böse Zeichen will ich ändern:
Er sei's, der mir mein Teuerstes bewahrte.

Neubrunn (kommt zurück).
Der schwed'sche Herr!

Wallenstein.
Laßt sie mit ihm allein. (Ab.)

Herzogin (zu Thekla).
Sieh, wie du dich entfärbtest! Kind, du
kannst ihn
Unmöglich sprechen. Folge deiner Mutter.

Thekla.
Die Neubrunn mag denn in der Nähe
bleiben.

(Herzogin und Gräfin gehen ab.)

Zehnter Auftritt

Thekla. Der schwedische Hauptmann.
Fräulein Neubrunn.

Hauptmann (naht sich ehrerbietig).
Prinzessin – ich – muß um Verzeihung
bitten,
Mein unbesonnen rasches Wort – Wie
konnt' ich –

Thekla (mit edelm Anstand).
Sie haben mich in meinem Schmerz
gesehn,
Ein unglücksvoller Zufall machte Sie
Aus einem Fremdling schnell mir zum
Vertrauten.

Hauptmann.
Ich fürchte, daß Sie meinen Anblick hassen,
Denn meine Zunge sprach ein traurig Wort.

Thekla.
Die Schuld ist mein. Ich selbst entriß es
Ihnen,
Sie waren nur die Stimme meines
Schicksals.
Mein Schrecken unterbrach den

angefangnen

Bericht. Ich bitte drum, daß Sie ihn enden.

Hauptmann (bedenklich).

Prinzessin, es wird Ihren Schmerz erneuern.

Thekla.

Ich bin darauf gefaßt – Ich will gefaßt sein.

Wie fing das Treffen an? Vollenden Sie.

Hauptmann.

Wir standen, keines Überfalls gewärtig,
Bei Neustadt schwach verschanzt in unserm
Lager,

Als gegen Abend eine Wolke Staubes
Aufstieg vom Wald her, unser Vortrab
fliehend

Ins Lager stürzte, rief: der Feind sei da.
Wir hatten eben nur noch Zeit, uns schnell
Aufs Pferd zu werfen, da durchbrachen
schon,

In vollem Rosseslauf dahergesprengt,
Die Pappenheimer den Verhack; schnell
war

Der Graben auch, der sich ums Lager zog,
Von diesen stürm'schen Scharen überflogen.

Doch unbesonnen hatte sie der Mut
Vorausgeführt den andern, weit dahinten
War noch das Fußvolk, nur die
Pappenheimer waren
Dem kühnen Führer kühn gefolgt. –

(Thekla macht eine Bewegung. Der
Hauptmann hält einen Augenblick inne, bis
sie ihm einen Wink gibt, fortzufahren.)

Von vorn und von den Flanken faßten wir
Sie jetzo mit der ganzen Reiterei
Und drängten sie zurück zum Graben, wo
Das Fußvolk, schnell geordnet, einen
Rechen
Von Piken ihnen starr entgegenstreckte.
Nicht vorwärts konnten sie, auch nicht
zurück,
Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge.
Da rief der Rheingraf ihrem Führer zu,
In guter Schlacht sich ehrlich zu ergeben,
Doch Oberst Piccolomini –

(Thekla schwindelnd, faßt einen Sessel.)

Ihn machte
Der Helmbusch kenntlich und das lange
Haar,
Vom raschen Ritte war's ihm losgegangen –
Zum Graben winkt er, sprengt, der erste,
selbst
Sein edles Roß darüber weg, ihm stürzt
Das Regiment nach – doch – schon war's
geschehen!
Sein Pferd, von einer Partisan durchstoßen,
bäumt
Sich wütend, schleudert weit den Reiter ab,
Und hoch weg über ihn geht die Gewalt
Der Rosse, keinem Zügel mehr gehorchend.

(Thekla, welche die letzten Reden mit allen
Zeichen wachsender Angst begleitet,
verfällt in ein heftiges Zittern, sie will
sinken, Fräulein Neubrunn eilt hinzu und
empfängt sie in ihren Armen.)

Neubrunn.
Mein teures Fräulein –

Hauptmann (gerührt).
Ich entferne mich.

Thekla.

Es ist vorüber – Bringen Sie's zu Ende.

Hauptmann.

Da ergriff, als sie den Führer fallen sahn,

Die Truppen grimmig wütende

Verzweiflung.

Der eignen Rettung denkt jetzt keiner mehr,

Gleich wilden Tigern fechten sie, es reizt

Ihr starrer Widerstand die Unsrigen,

Und eher nicht erfolgt des Kampfes Ende,

Als bis der letzte Mann gefallen ist.

Thekla (mit zitternder Stimme).

Und wo – wo ist – Sie sagten mir nicht
alles.

Hauptmann (nach einer Pause).

Heut früh bestatteten wir ihn. Ihn trugen

Zwölf Jünglinge der edelsten Geschlechter,

Das ganze Heer begleitete die Bahre.

Ein Lorbeer schmückte seinen Sarg, drauf
legte

Der Rheingraf selbst den eignen

Siegerdegen.

Auch Tränen fehlten seinem Schicksal

nicht,
Denn viele sind bei uns, die seine Großmut
Und seiner Sitten Freundlichkeit erfahren,
Und alle rührte sein Geschick. Gern hätte
Der Rheingraf ihn gerettet, doch er selbst
Vereitelt' es; man sagt, er wollte sterben.

Neubrunn (gerührt zu Thekla, welche ihr
Angesicht verhüllt hat).

Mein teures Fräulein – Fräulein, sehn Sie
auf!
O warum mußten Sie darauf bestehn!

Thekla.
– Wo ist sein Grab?

Hauptmann.
In einer Klosterkirche
Bei Neustadt ist er beigesetzt, bis man
Von seinem Vater Nachricht eingezogen.

Thekla.
Wie heißt das Kloster?

Hauptmann.
Sankt Kathrinenstift.

Thekla.
Ist's weit bis dahin?

Hauptmann.
Sieben Meilen zählt man.

Thekla.
Wie geht der Weg?

Hauptmann.
Man kommt bei Tirschenreit
Und Falkenberg durch unsre ersten Posten.

Thekla.
Wer kommandiert sie?

Hauptmann.
Oberst Seckendorf.

Thekla (tritt an den Tisch und nimmt aus
dem Schmuckkästchen einen Ring).
Sie haben mich in meinem Schmerz gesehn
Und mir ein menschlich Herz gezeigt –
Empfangen Sie

(indem sie ihm den Ring gibt)
Ein Angedenken dieser Stunde – Gehn Sie.

Hauptmann (bestürzt). Prinzessin –

(Thekla winkt ihm schweigend, zu gehen,
und verläßt ihn. Hauptmann zaudert und
will reden. Fräulein Neubrunn wiederholt
den Wink. Er geht ab.)

Elfter Auftritt

Thekla. Neubrunn.

Thekla (fällt der Neubrunn um den Hals).
Jetzt, gute Neubrunn, zeige mir die Liebe,
Die du mir stets gelobt, beweise dich
Als meine treue Freundin und Gefährtin!
– Wir müssen fort, noch diese Nacht.

Neubrunn.
Fort, und wohin?

Thekla.
Wohin? Es ist nur ein Ort in der Welt!
Wo er bestattet liegt, zu seinem Sarge!

Neubrunn.

Was können Sie dort wollen, teures
Fräulein?

Thekla.

Was dort, Unglückliche! So würdest du
Nicht fragen, wenn du je geliebt. Dort, dort
Ist alles, was noch übrig ist von ihm,
Der einz'ge Fleck ist mir die ganze Erde.
– O halte mich nicht auf! Komm und mach
Anstalt.
Laß uns auf Mittel denken, zu entfliehen.

Neubrunn.

Bedachten Sie auch Ihres Vaters Zorn?

Thekla.

Ich fürchte keines Menschen Zürnen mehr.

Neubrunn.

Den Hohn der Welt! des Tadels arge Zunge!

Thekla.

Ich suche einen auf, der nicht mehr ist.
Will ich denn in die Arme – o mein Gott!
Ich will ja in die Gruft nur des Geliebten.

Neubrunn.

Und wir allein, zwei hilflos schwache
Weiber?

Thekla.

Wir waffnen uns, mein Arm soll dich
beschützen.

Neubrunn.

Bei dunkler Nachtzeit?

Thekla.

Nacht wird uns verbergen.

Neubrunn.

In dieser rauhen Sturmnacht?

Thekla.

Ward ihm sanft
Gebettet, unter den Hufen seiner Rosse?

Neubrunn.

O Gott! – und dann die vielen
Feindesposten!
Man wird uns nicht durchlassen.

Thekla.
Es sind Menschen,
Frei geht das Unglück durch die ganze
Erde!

Neubrunn.
Die weite Reise –

Thekla.
Zählt der Pilger Meilen,
Wenn er zum fernen Gnadenbilde wallt?

Neubrunn.
Die Möglichkeit, aus dieser Stadt zu
kommen?

Thekla.
Gold öffnet uns die Tore. Geh nur, geh!

Neubrunn.
Wenn man uns kennt?

Thekla.
In einer Flüchtigen,
Verzweifeln sucht niemand Friedlands
Tochter.

Neubrunn.

Wo finden wir die Pferde zu der Flucht?

Thekla.

Mein Kavalier verschafft sie. Geh und ruf ihn.

Neubrunn.

Wagt er das ohne Wissen seines Herrn?

Thekla.

Er wird es tun. O geh nur! Zaudre nicht.

Neubrunn.

Ach! und was wird aus Ihrer Mutter werden,

Wenn Sie verschwunden sind?

Thekla (sich besinnend und schmerzvoll vor sich hinschauend).

O meine Mutter!

Neubrunn.

So viel schon leidet sie, die gute Mutter,
Soll sie auch dieser letzte Schlag noch treffen?

Thekla.

Ich kann's Ihr nicht ersparen! – Geh nur,
geh.

Neubrunn.

Bedenken Sie doch ja wohl, was Sie tun.

Thekla.

Bedacht ist schon, was zu bedenken ist.

Neubrunn.

Und sind wir dort, was soll mit Ihnen
werden?

Thekla.

Dort wird's ein Gott mir in die Seele geben.

Neubrunn.

Ihr Herz ist jetzt voll Unruh, teures
Fräulein,
Das ist der Weg nicht, der zur Ruhe führt.

Thekla.

Zur tiefen Ruh, wie er sie auch gefunden.
– O eile! geh! Mach keine Worte mehr!
Es zieht mich fort, ich weiß nicht, wie ich's

nenne,
Unwiderstehlich fort zu seinem Grabe!
Dort wird mir leichter werden,
augenblicklich!
Das herzerstickende Band des Schmerzens
wird
Sich lösen – Meine Tränen werden fließen.
O geh, wir könnten längst schon auf dem
Weg sein.
Nicht Ruhe find ich, bis ich diesen Mauern
Entronnen bin – sie stürzen auf mich ein –
Fortstoßend treibt mich eine dunkle Macht
Von dannen – Was ist das für ein Gefühl!
Es füllen sich mir alle Räume dieses
Hauses
Mit bleichen, hohlen Geisterbildern an –
Ich habe keinen Platz mehr – Immer neue!
Es drängt mich das entsetzliche Gewimmel
Aus diesen Wänden fort, die Lebende!

Neubrunn.
Sie setzen mich in Angst und Schrecken,
Fräulein,
Daß ich nun selber nicht zu bleiben wage.
Ich geh und rufe gleich den Rosenberg.
(Geht ab.)

Zwölfter Auftritt

Thekla.

Sein Geist ist's, der mich ruft. Es ist die
Schar

Der Treuen, die sich rächend ihm geopfert.
Unedler Säumnis klagen sie mich an.
Sie wollten auch im Tod nicht von ihm
lassen,

Der ihres Lebens Führer war – Das taten
Die rohen Herzen, und ich sollte leben!

– Nein! Auch für mich ward jener
Lorbeerkranz,

Der deine Totenbahre schmückt, gewunden.

Was ist das Leben ohne Liebesglanz?

Ich werf es hin, da sein Gehalt
verschwunden.

Ja, da ich dich, den Liebenden gefunden,

Da war das Leben etwas. Glänzend lag

Vor mir der neue goldne Tag!

Mir träumte von zwei himmelschönen
Stunden.

Du standest an dem Eingang in die Welt,

Die ich betrat mit klösterlichem Zagen,

Sie war von tausend Sonnen aufgehell't;

Ein guter Engel schienst du hingestellt,

Mich aus der Kindheit fabelhaften Tagen
Schnell auf des Lebens Gipfel hinzutragen.
Mein erst Empfinden war des Himmels
Glück,
In dein Herz fiel mein erster Blick!
(Sie sinkt hier in Nachdenken und fährt
dann mit Zeichen des Grauens auf.)
– Da kommt das Schicksal – Roh und kalt
Faßt es des Freundes zärtliche Gestalt
Und wirft ihn unter den Hufschlag seiner
Pferde –
– Das ist das Los des Schönen auf der Erde!

Dreizehnter Auftritt

Thekla. Fräulein Neubrunn mit dem
Stallmeister.

Neubrunn.

Hier ist er, Fräulein, und er will es tun.

Thekla.

Willst du uns Pferde schaffen, Rosenberg?

Stallmeister.

Ich will sie schaffen.

Thekla.
Willst du uns begleiten?

Stallmeister.
Mein Fräulein, bis ans End' der Welt.

Thekla.
Du kannst
Zum Herzog aber nicht zurück mehr
kehren.

Stallmeister.
Ich bleib bei Ihnen.

Thekla.
Ich will dich belohnen
Und einem andern Herrn empfehlen.
Kannst du
Uns aus der Festung bringen unentdeckt?

Stallmeister.
Ich kann's.

Thekla.
Wann kann ich gehn?

Stallmeister.
In dieser Stunde.
– Wo geht die Reise hin?

Thekla.
Nach – sag's ihm, Neubrunn!

Neubrunn.
Nach Neustadt.

Stallmeister.
Wohl, ich geh, es zu besorgen. (Ab.)

Neubrunn.
Ach, da kommt Ihre Mutter, Fräulein.

Thekla.
Gott!

Vierzehnter Auftritt

Thekla. Neubrunn. Die Herzogin.

Herzogin.
Er ist hinweg, ich finde dich gefaßter.

Thekla.

Ich bin es, Mutter – Lassen Sie mich jetzt
Bald schlafen gehen und die Neubrunn um
mich sein.

Ich brauche Ruh.

Herzogin.

Du sollst sie haben, Thekla.

Ich geh getröstet weg, da ich den Vater
Beruhigen kann.

Thekla.

Gut Nacht denn, liebe Mutter.

(Sie fällt ihr um den Hals und umarmt sie in
großer Bewegung.)

Herzogin.

Du bist noch nicht ganz ruhig, meine
Tochter.

Du zitterst ja so heftig, und dein Herz
Klopft hörbar an dem meinen.

Thekla.

Schlaf wird es

Besänftigen – Gut Nacht, geliebte Mutter!

(Indem sie aus den Armen der Mutter sich
losmacht, fällt der Vorhang.)

Fünfter Aufzug

Buttlers Zimmer.

Erster Auftritt

Buttler. Major Geraldin.

Buttler.

Zwölf rüstige Dragoner sucht Ihr aus,
Bewaffnet sie mit Piken, denn kein Schuß
Darf fallen – An dem Eßsaal nebenbei
Versteckt Ihr sie, und wenn der Nachtsch
aufgesetzt,

dringt ihr herein und ruft: Wer ist
Gut kaiserlich? – Ich will den Tisch
umstürzen –

Dann werft ihr euch auf beide, stoßt sie
nieder.

Das Schloß wird wohl verriegelt und
bewacht,

Daß kein Gerücht davon zum Fürsten
dringe.

Geht jetzt – Habt Ihr nach Hauptmann

Deveroux
Und Macdonald geschickt?

Geraldin.
Gleich sind sie hier. (Geht ab.)

Buttler.
Kein Aufschub ist zu wagen. Auch die
Bürger
Erklären sich für ihn, ich weiß nicht, welch
Ein Schwindelgeist die ganze Stadt
ergriffen.
Sie sehn im Herzog einen Friedensfürsten
Und einen Stifter neuer goldner Zeit.
Der Rat hat Waffen ausgeteilt; schon haben
Sich ihrer hundert angeboten, Wache
Bei ihm zu tun. Drum gilt es, schnell zu
sein,
Denn Feinde drohn von außen und von
innen.

Zweiter Auftritt

Buttler.
Hauptmann Deveroux und Macdonald.

Macdonald.
Da sind wir, General.

Deveroux.
Was ist die Losung?

Buttler.
Es lebe der Kaiser!

Beide (treten zurück).
Wie?

Buttler.
Haus Östreich lebe!

Deveroux.
Ist's nicht der Friedland, dem wir Treu
geschworen?

Macdonald.
Sind wir nicht hergeführt, ihn zu
beschützen?

Buttler.
Wir einen Reichsfeind und Verräter
schützen?

Deveroux.

Nun ja, du nahmst uns ja für ihn in Pflicht.

Macdonald.

Und bist ihm ja hieher gefolgt nach Eger.

Buttler.

Ich tat's, ihn desto sichrer zu verderben.

Deveroux.

Ja so!

Macdonald.

Das ist was anders.

Buttler (zu Deveroux).

Elender!

So leicht entweichst du von der Pflicht und
Fahne?

Deveroux.

Zum Teufel, Herr! Ich folgte deinem
Beispiel:

Kann der ein Schelm sein, dacht' ich,
kannst du's auch.

Macdonald.

Wir denken nicht nach. Das ist deine Sache!
Du bist der General und kommandierst,
Wir folgen dir, und wenn's zur Hölle ginge.

Buttler (besänftigt).

Nun gut! Wir kennen einander.

Macdonald.

Ja, das denk ich.

Deveroux.

Wir sind Soldaten der Fortuna, wer
Das meiste bietet, hat uns.

Macdonald.

Ja, so ist's.

Buttler.

Jetzt sollt ihr ehrliche Soldaten bleiben.

Deveroux.

Das sind wir gerne.

Buttler.

Und Fortüne machen.

Macdonald.
Das ist noch besser.

Buttler.
Höret an.

Beide.
Wir hören.

Buttler.
Es ist des Kaisers Will' und Ordonnanz,
Den Friedland, lebend oder tot, zu fangen.

Deveroux.
So steht's im Brief.

Macdonald.
Ja, lebend oder tot!

Buttler.
Und stattliche Belohnung wartet dessen
An Geld und Gütern, der die Tat vollführt.

Deveroux.
Es klingt ganz gut. Das Wort klingt immer
gut
Von dorten her. Ja, ja! Wir wissen schon!

So eine güldne Gnadenkett' etwa,
Ein krummes Roß, ein Pergament und so
was.

– Der Fürst zahlt besser.

Macdonald.
Ja, der ist splendid.

Buttler.
Mit dem ist's aus. Sein Glücksstern ist
gefallen.

Macdonald.
Ist das gewiß?

Buttler.
Ich sag's euch.

Deveroux.
Ist's vorbei
Mit seinem Glück?

Buttler.
Vorbei auf immerdar.
Er ist so arm wie wir.

Macdonald.
So arm wie wir?

Deveroux.
Ja, Macdonald, da muß man ihn verlassen!

Buttler.
Verlassen ist er schon von zwanzigtausend.
Wir müssen mehr tun, Landsmann. Kurz
und gut!
– Wir müssen ihn töten.

(Beide fahren zurück.)

Beide.
Töten!

Buttler.
Töten, sag ich.
– Und dazu hab ich euch erlesen.

Beide.
Uns?

Buttler.
Euch, Hauptmann Deveroux und
Macdonald.

Deveroux (nach einer Pause).
Wählt einen andern.

Macdonald.
Ja, wählt einen andern.

Buttler (zu Deveroux).
Erschreckt's dich, feige Memme? Wie? Du
hast
Schon deine dreißig Seelen auf dir liegen –

Deveroux.
Hand an den Feldherrn legen – das bedenk!

Macdonald.
Dem wir das Jurement geleistet haben!

Buttler.
Das Jurement ist null mit seiner Treu.

Deveroux.
Hör, General! Das dünkt mir doch zu
gräßlich.

Macdonald.
Ja, das ist wahr! Man hat auch ein
Gewissen.

Deveroux.

Wenn's nur der Chef nicht wär', der uns so lang.

Gekommandiert hat und Respekt gefordert.

Buttler.

Ist das der Anstoß?

Deveroux.

Ja! Hör! Wen du sonst willst!

Dem eignen Sohn, wenn's Kaisers Dienst verlangt,

Will ich das Schwert ins Eingeweide bohren –

Doch sieh, wir sind Soldaten, und den Feldherrn

Ermorden, das ist eine Sünd' und Frevel,

Davon kein Beichtmönch absolvieren kann.

Buttler.

Ich bin dein Papst und absolviere dich.

Entschließt euch schnell.

Deveroux (steht bedenklich).

Es geht nicht.

Macdonald.

Nein, es geht nicht.

Buttler.

Nun denn, so geht – und – schickt mir
Pestalutzen.

Deveroux (stutzt).

Den Pestalutz – Hum!

Macdonald.

Was willst du mit diesem?

Buttler.

Wenn ihr's verschmäht, es finden sich
genug –

Deveroux.

Nein, wenn er fallen muß, so können wir
Den Preis so gut verdienen als ein anderer.
– Was denkst du, Bruder Macdonald?

Macdonald.

Ja wenn

Er fallen muß und soll, und 's ist nicht
anders,

So mag ich's diesem Pestalutz nicht
gönnen.

Deveroux (nach einigem Besinnen).
Wann soll er fallen?

Buttler.
Heut, in dieser Nacht,
Denn morgen stehn die Schweden vor den
Toren.

Deveroux.
Stehst du mir für die Folgen, General?

Buttler.
Ich steh für alles.

Deveroux.
Ist's des Kaisers Will'?
Sein netter, runder Will'? Man hat Exempel,
Daß man den Mord liebt und den Mörder
straft.

Buttler.
Das Manifest sagt: lebend oder tot.

Und lebend ist's nicht möglich, seht ihr selbst –

Deveroux.

Tot also! Tot! – Wie aber kommt man an ihn?

Die Stadt ist angefüllt mit Terzkyschen.

Macdonald.

Und dann ist noch der Terzky und der Illo –

Buttler.

Mit diesen beiden fängt man an, versteht sich.

Deveroux.

Was? Sollen die auch fallen?

Buttler.

Die zuerst.

Macdonald.

Hör, Deveroux – das wird ein blut'ger Abend.

Deveroux.

Hast du schon deinen Mann dazu? Trag's

mir auf.

Buttler.

Dem Major Geraldin ist's übergeben.
Es ist heut Faßnacht, und ein Essen wird
Gegeben auf dem Schloß, dort wird man sie
Bei Tafel überfallen, niederstoßen –
Der Pestalutz, der Leßley sind dabei –

Deveroux.

Hör, General! Dir kann es nichts
verschlagen.
Hör – laß mich tauschen mit dem Geraldin.

Buttler.

Die kleinere Gefahr ist bei dem Herzog.

Deveroux.

Gefahr! Was, Teufel! denkst du von mir,
Herr?
Des Herzogs Aug', nicht seinen Degen
fürcht ich.

Buttler.

Was kann sein Aug' dir schaden?

Deveroux.

Alle Teufel!

Du kennst mich, daß ich keine Memme bin.

Doch sieh, es sind noch nicht acht Tag', daß
mir

Der Herzog zwanzig Goldstück reichen
lassen

Zu diesem warmen Rock, den ich hier
anhab –

Und wenn er mich nun mit der Pike sieht
Dastehn, mir auf den Rock sieht – sieh – so
– so –

Der Teufel hol mich! ich bin keine Memme.

Buttler.

Der Herzog gab dir diesen warmen Rock,

Und du, ein armer Wicht, bedenkst dich,
ihm

Dafür den Degen durch den Leib zu rennen.

Und einen Rock, der noch viel wärmer hält,

Hing ihm der Kaiser um, den

Fürstenmantel.

Wie dankt er's ihm? Mit Aufruhr und

Verrat.

Deveroux.

Das ist auch wahr. Den Danker hol der
Teufel!

Ich – bring ihn um.

Buttler.

Und willst du dein Gewissen
Beruhigen, darfst du den Rock nur
ausziehen,
So kannst du's frisch und wohlgemut
vollbringen.

Macdonald.

Ja! da ist aber noch was zu bedenken –

Buttler.

Was gibt's noch zu bedenken, Macdonald?

Macdonald.

Was hilft uns Wehr und Waffe wider den?
Er ist nicht zu verwunden, er ist fest.

Buttler (fährt auf). Was wird er –

Macdonald.

Gegen Schuß und Hieb! Er ist

Gefroren, mit der Teufelskunst behaftet,
Sein Leib ist undurchdringlich, sag ich dir.

Deveroux.

Ja, ja! In Ingolstadt war auch so einer,
Dem war die Haut so fest wie Stahl, man
mußt' ihn
Zuletzt mit Flintenkolben niederschlagen.

Macdonald.

Hört, was ich tun will!

Deveroux.

Sprich!

Macdonald. Ich kenne hier
Im Kloster einen Bruder Dominikaner
Aus unsrer Landsmannschaft, der soll mir
Schwert
Und Pike tauchen in geweihtes Wasser
Und einen kräft'gen Segen drüber sprechen,
Das ist bewährt, hilft gegen jeden Bann.

Buttler.

Das tue, Macdonald. Jetzt aber geht.
Wählt aus dem Regimente zwanzig, dreißig

Handfeste Kerls, laßt sie dem Kaiser
schwören –
Wenn's eilf geschlagen – wenn die ersten
Runden
Passiert sind, führt ihr sie in aller Stille
Dem Hause zu – Ich werde selbst nicht weit
sein.

Deveroux.
Wie kommen wir durch die Hartschiers und
Garden,
Die in dem innern Hofraum Wache stehn?

Buttler.
Ich hab des Orts Gelegenheit erkundigt.
Durch eine hintre Pforte führ ich euch,
Die nur durch einen Mann verteidigt wird.
Mir gibt mein Rang und Amt zu jeder
Stunde
Einlaß beim Herzog. Ich will euch
vorangehn,
Und schnell mit einem Dolchstoß in die
Kehle
Durchbohr ich den Hartschier und mach
euch Bahn.

Deveroux.

Und sind wir oben, wie erreichen wir
Das Schlafgemach des Fürsten, ohne daß
Das Hofgesind' erwacht und Lärmen ruft?
Denn er ist hier mit großem Komitat.

Buttler.

Die Dienerschaft ist auf dem rechten
Flügel,
Er haßt Geräusch, wohnt auf dem linken
ganz allein.

Deveroux.

Wär's nur vorüber, Macdonald – Mir ist
Seltsam dabei zumute, weiß der Teufel.

Macdonald.

Mir auch. Es ist ein gar zu großes Haupt.
Man wird uns für zwei Bösewichter halten.

Buttler.

In Glanz und Ehr' und Überfluß könnt ihr
Der Menschen Urteil und Gered' verlachen.

Deveroux.

Wenn's mit der Ehr' nur auch so recht gewiß

ist.

Buttler.

Seid unbesorgt. Ihr rettet Kron' und Reich
Dem Ferdinand. Der Lohn kann nicht
gering sein.

Deveroux.

So ist's sein Zweck, den Kaiser zu
enthronen?

Buttler.

Das ist er! Kron' und Leben ihm zu rauben!

Deveroux.

So müßt' er fallen durch des Henkers Hand,
Wenn wir nach Wien lebendig ihn geliefert?

Buttler.

Dies Schicksal könnt' er nimmermehr
vermeiden.

Deveroux.

Komm, Macdonald! Er soll als Feldherr
enden
Und ehrlich fallen von Soldatenhänden.

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt

Ein Saal, aus dem man in eine Galerie gelangt, die sich weit nach hinten verliert.

Wallenstein sitzt an einem Tisch. Der schwedische Hauptmann steht vor ihm. Bald darauf Gräfin Terzky.

Wallenstein.

Empfehl mich Eurem Herrn. Ich nehme teil

An seinem guten Glück, und wenn Ihr mich
So viele Freude nicht bezeigen seht,
Als diese Siegespost verdienen mag,
So glaubt, es ist nicht Mangel guten
Willens,

Denn unser Glück ist nunmehr eins. Lebt wohl!

Nehmt meinen Dank für Eure Müh. Die Festung
Soll sich euch auftun morgen, wenn ihr kommt.

(Schwedischer Hauptmann geht ab.
Wallenstein sitzt in tiefen Gedanken, starr
vor sich hinsehend, den Kopf in die Hand
gesenkt. Gräfin Terzky tritt herein und steht
eine Zeitlang vor ihm unbemerkt, endlich
macht er eine rasche Bewegung, erblickt sie
und faßt sich schnell.)

Kommst du von ihr? Erholt sie sich? Was
macht sie?

Gräfin.

Sie soll gefaßter sein nach dem Gespräch,
Sagt mir die Schwester – Jetzt ist sie zu
Bette.

Wallenstein.

Ihr Schmerz wird sanfter werden. Sie wird
weinen.

Gräfin.

Auch dich, mein Bruder, find ich nicht wie
sonst.

Nach einem Sieg erwartet' ich dich heitrer.
O bleibe stark! Erhalte du uns aufrecht,
Denn du bist unser Licht und unsre Sonne.

Wallenstein.

Sei ruhig. Mir ist nichts – Wo ist dein Mann?

Gräfin.

Zu einem Gastmahl sind sie, er und Illo.

Wallenstein (steht auf und macht einige Schritte durch den Saal).

Es ist schon finstre Nacht – Geh auf dein Zimmer.

Gräfin.

Heiß mich nicht gehn, o laß mich um dich bleiben.

Wallenstein (ist ans Fenster getreten).

Am Himmel ist geschäftige Bewegung,
Des Turmes Fahne jagt der Wind, schnell
geht

Der Wolken Zug, die Mondessichel wankt,
Und durch die Nacht zuckt ungewisse
Helle.

– Kein Sternbild ist zu sehn! Der matte
Schein dort,

Der einzelne, ist aus der Kassiopeia,
Und dahin steht der Jupiter – Doch jetzt
Deckt ihn die Schwärze des
Gewitterhimmels!

(Er versinkt in Tiefsinn und sieht starr
hinaus.)

Gräfin (die ihm traurig zusieht, faßt ihn bei
der Hand).
Was sinnst du?

Wallenstein.
Mir deucht, wenn ich ihn sähe, wär' mir
wohl.
Es ist der Stern, der meinem Leben strahlt,
Und wunderbar oft stärkte mich sein
Anblick.

(Pause.)

Gräfin.
Du wirst ihn wiedersehn.

Wallenstein (ist wieder in eine tiefe
Zerstreuung gefallen, er ermuntert sich und

wendet sich schnell zur Gräfin).
Ihn wiedersehn? – O niemals wieder!

Gräfin.
Wie?

Wallenstein.
Er ist dahin – ist Staub!

Gräfin.
Wen meinst du denn?

Wallenstein.
Er ist der Glückliche. Er hat vollendet.
Für ihn ist keine Zukunft mehr, ihm spinnt
Das Schicksal keine Tücke mehr – sein
Leben
Liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet,
Kein dunkler Flecken blieb darin zurück,
Und unglückbringend pocht ihm keine
Stunde.
Weg ist er über Wunsch und Furcht, gehört
Nicht mehr den trüglich wankenden
Planeten –
O ihm ist wohl! Wer aber weiß, was uns

Die nächste Stunde schwarz verschleiert
bringt!

Gräfin.

Du sprichst von Piccolomini. Wie starb er?
Der Bote ging just von dir, als ich kam.

(Wallenstein bedeutet sie mit der Hand, zu
schweigen.)

O wende deine Blicke nicht zurück!
Vorwärts in hellre Tage laß uns schauen.
Freu dich des Siegs, vergiß, was er dir
kostet.

Nicht heute erst ward dir der Freund
geraubt;
Als er sich von dir schied, da starb er dir.

Wallenstein.

Verschmerzen werd ich diesen Schlag, das
weiß ich,
Denn was verschmerzte nicht der Mensch!
Vom Höchsten
Wie vom Gemeinsten lernt er sich
entwöhnen,
Denn ihn besiegen die gewalt'gen Stunden.

Doch fühl ich's wohl, was ich in ihm verlor.
Die Blume ist hinweg aus meinem Leben,
Und kalt und farblos seh ich's vor mir
liegen.

Denn er stand neben mir wie meine Jugend,
Er machte mir das Wirkliche zum Traum,
Um die gemeine Deutlichkeit der Dinge
Den goldnen Duft der Morgenröte webend

—

Im Feuer seines liebenden Gefühls
Erhoben sich, mir selber zum Erstaunen,
Des Lebens flach alltägliche Gestalten.
— Was ich mir ferner auch erstreben mag,
Das Schöne ist doch weg, das kommt nicht
wieder,
Denn über alles Glück geht doch der
Freund,
Der's fühlend erst erschafft, der's teilend
mehrt.

Gräfin.
Verzag nicht an der eignen Kraft. Dein Herz
Ist reich genug, sich selber zu beleben.
Du liebst und preisest Tugenden an ihm,
Die du in ihm gepflanzt, in ihm entfaltet.

Wallenstein (an die Türe gehend).
Wer stört uns noch in später Nacht? – Es ist
Der Kommendant. Er bringt die
Festungsschlüssel.
Verlaß uns, Schwester, Mitternacht ist da.

Gräfin.
O mir wird heut so schwer, von dir zu gehn,
Und bange Furcht bewegt mich.

Wallenstein.
Furcht! Wovor?

Gräfin.
Du möchtest schnell wegreisen diese Nacht,
Und beim Erwachen fänden wir dich
nimmer.

Wallenstein.
Einbildungen.

Gräfin.
O meine Seele wird
Schon lang von trüben Ahnungen
geängstigt,
Und wenn ich wachend sie bekämpft, sie

fallen

Mein banges Herz in düstern Träumen an.

– Ich sah dich gestern nacht mit deiner
ersten

Gemahlin, reich geputzt, zu Tische sitzen –

Wallenstein.

Das ist ein Traum erwünschter

Vorbedeutung,

Denn jene Heirat stiftete mein Glück.

Gräfin.

Und heute träumte mir, ich suchte dich

In deinem Zimmer auf – Wie ich hineintrat,

So war's dein Zimmer nicht mehr, die

Kartause

Zu Gitschin war's, die du gestiftet hast

Und wo du willst, daß man dich hin

begrabe.

Wallenstein.

Dein Geist ist nun einmal damit beschäftigt.

Gräfin.

Wie? Glaubst du nicht, daß eine

Warnungsstimme

In Träumen vorbedeutend zu uns spricht?

Wallenstein.

Dergleichen Stimmen gibt's – Es ist kein Zweifel!

Doch Warnungsstimmen möcht' ich sie nicht nennen,

Die nur das Unvermeidliche verkünden.

Wie sich der Sonne Scheinbild in dem Dunstkreis

Malt, eh' sie kommt, so schreiten auch den großen

Geschicken ihre Geister schon voran,

Und in dem Heute wandelt schon das Morgen.

Es machte mir stets eigene Gedanken,
Was man vom Tod des vierten Heinrichs liest.

Der König fühlte das Gespenst des Messers
Lang vorher in der Brust, eh' sich der Mörder

Ravallac damit waffnete. Ihn floh

Die Ruh', es jagt' ihn auf in seinem Louvre,
Ins Freie trieb es ihn; wie Leichenfeier
Klang ihm der Gattin Krönungsfest, er

hörte
Im ahnungsvollen Ohr der Füße Tritt,
Die durch die Gassen von Paris ihn suchten
—

Gräfin.
Sagt dir die innre Ahnungsstimme nichts?

Wallenstein.
Nichts. Sei ganz ruhig!

Gräfin (in düstres Nachsinnen verloren).
Und ein andermal,
Als ich dir eilend nachging, liefst du vor
mir
Durch einen langen Gang, durch weite Säle,
Es wollte gar nicht enden – Türen schlugen
Zusammen, krachend – keuchend folgt' ich,
konnte
Dich nicht erreichen – plötzlich fühlt' ich
mich
Von hinten angefaßt mit kalter Hand,
Du warst's und küßtest mich, und über uns
Schien eine rote Decke sich zu legen –

Wallenstein.

Das ist der rote Teppich meines Zimmers.

Gräfin (ihn betrachtend).

Wenn's dahin sollte kommen – Wenn ich
dich,

Der jetzt in Lebensfülle vor mir steht –

(Sie sinkt ihm weinend an die Brust.)

Wallenstein.

Des Kaisers Achtsbrief ängstigt dich.

Buchstaben

Verwunden nicht, er findet keine Hände.

Gräfin.

Fänd' er sie aber, dann ist mein Entschluß
Gefaßt – ich führe bei mir, was mich tröstet.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt

Wallenstein. Gordon. Dann der
Kammerdiener.

Wallenstein.
Ist's ruhig in der Stadt?

Gordon.
Die Stadt ist ruhig.

Wallenstein.
Ich höre rauschende Musik, das Schloß ist
Von Lichtern hell. Wer sind die Fröhlichen?

Gordon.
Dem Grafen Terzky und dem Feldmarschall
Wird ein Bankett gegeben auf dem Schloß.

Wallenstein (vor sich).
Es ist des Sieges wegen – Dies Geschlecht
Kann sich nicht anders freuen als bei Tisch.

(Klingelt. Kammerdiener tritt ein.)

Entkleide mich, ich will mich schlafen
legen.

(Er nimmt die Schlüssel zu sich.)

So sind wir denn vor jedem Feind bewahrt
Und mit den sichern Freunden

eingeschlossen;
Denn alles müßt' mich trügen, oder ein
Gesicht wie dies (auf Gordon schauend)
ist keines Heuchlers Larve.

(Kammerdiener hat ihm den Mantel,
Ringkragen und die Feldbinde
abgenommen.)

Gib acht! Was fällt da?

Kammerdiener.
Die goldne Kette ist entzweigesprungen.

Wallenstein.
Nun, sie hat lang genug gehalten. Gib.

(Indem er die Kette betrachtet.)

Das war des Kaisers erste Gunst. Er hing
sie
Als Erzherzog mir um, im Krieg von Friaul,
Und aus Gewohnheit trug ich sie bis heut.
– Aus Aberglauben, wenn Ihr wollt. Sie
sollte
Ein Talisman mir sein, so lang ich sie

An meinem Halse gläubig würde tragen,
Das flücht'ge Glück, des erste Gunst sie
war,
Mir auf zeitlebens binden – Nun es sei!
Mir muß fortan ein neues Glück beginnen,
Denn dieses Bannes Kraft ist aus.

(Kammerdiener entfernt sich mit den
Kleidern. Wallenstein steht auf, macht
einen Gang durch den Saal und bleibt
zuletzt nachdenkend vor Gordon stehen.)

Wie doch die alte Zeit mir näher kommt.
Ich seh mich wieder an dem Hof zu Burgau,
Wo wir zusammen Edelknaben waren.
Wir hatten öfters Streit, du meintest's gut
Und pflegtest gern den Sittenprediger
Zu machen, schaltest mich, daß ich nach
hohen Dingen
Unmäßig strebte, kühnen Träumen
glaubend,
Und priesest mir den goldnen Mittelweg.
– Ei, deine Weisheit hat sich schlecht
bewährt,
Sie hat dich früh zum abgelebten Manne
Gemacht und würde dich, wenn ich mit

meinen
Großmüt'gern Sternen nicht
dazwischenträte,
Im schlechten Winkel still verlöschen
lassen.

Gordon.
Mein Fürst! Mit leichtem Mute knüpft der
arme Fischer
Den kleinen Nachen an im sichern Port,
Sieht er im Sturm das große Meerschiff
stranden.

Wallenstein.
So bist du schon im Hafen, alter Mann?
Ich nicht. Es treibt der ungeschwächte Mut
Noch frisch und herrlich auf der
Lebenswoge,
Die Hoffnung nenn ich meine Göttin noch,
Ein Jüngling ist der Geist, und seh ich mich
Dir gegenüber, ja, so möcht' ich rühmend
sagen,
Daß über meinem braunen Scheitelhaar
Die schnellen Jahre machtlos hingegangen.

(Er geht mit großen Schritten durchs
Zimmer und bleibt auf der
entgegengesetzten Seite, Gordon
gegenüber, stehen.)

Wer nennt das Glück noch falsch? Mir war
es treu,
Hob aus der Menschen Reihen mich heraus
Mit Liebe, durch des Lebens Stufen mich
Mit kraftvoll leichten Götterarmen tragend.
Nichts ist gemein in meines Schicksals
Wegen
Noch in den Furchen meiner Hand. Wer
möchte
Mein Leben mir nach Menschenweise
deuten?
Zwar jetzo schein ich tief herabgestürzt,
Doch werd ich wieder steigen, hohe Flut
Wird bald auf diese Ebbe schwellend folgen

—

Gordon.
Und doch erinnr' ich an den alten Spruch:
Man soll den Tag nicht vor dem Abend
loben.
Nicht Hoffnung möcht' ich schöpfen aus

dem langen Glück,
Dem Unglück ist die Hoffnung zugesendet.
Furcht soll das Haupt des Glücklichen
umschweben,
Denn ewig wanket des Geschickes Waage.

Wallenstein (lächelnd).
Den alten Gordon hör ich wieder sprechen.
– Wohl weiß ich, daß die ird'schen Dinge
wechseln,
Die bösen Götter fordern ihren Zoll:
Das wußten schon die alten Heidenvölker,
Drum wählten sie sich selbst freiwill'ges
Unheil,
Die eifersücht'ge Gottheit zu versöhnen,
Und Menschenopfer bluteten dem Typhon.

(Nach einer Pause, ernst und stiller.)

Auch ich hab ihm geopfert – Denn mir fiel
Der liebste Freund, und fiel durch meine
Schuld.
So kann mich keines Glückes Gunst mehr
freuen,
Als dieser Schlag mich hat geschmerzt –
Der Neid

Des Schicksals ist gesättigt, es nimmt
Leben
Für Leben an, und abgeleitet ist
Auf das geliebte reine Haupt der Blitz,
Der mich zerschmetternd sollte
niederschlagen.

Fünfter Auftritt

Vorige. Seni.

Wallenstein.
Kommt da nicht Seni? Und wie außer sich!
Was führt dich noch so spät hieher, Baptist?

Seni.
Furcht deinetwegen, Hoheit.

Wallenstein.
Sag, was gibt's?

Seni.
Flieh, Hoheit, eh' der Tag anbricht. Vertraue
dich
Den Schwedischen nicht an.

Wallenstein.
Was fällt dir ein?

Seni (mit steigendem Ton).
Vertrau dich diesen Schweden nicht!

Wallenstein.
Was ist's denn?

Seni.
Erwarte nicht die Ankunft dieser
Schweden!
Von falschen Freunden droht dir nahes
Unheil,
Die Zeichen stehen grausenhaft, nah, nahe
Umgeben dich die Netze des Verderbens.

Wallenstein.
Du träumst, Baptist, die Furcht betöret dich.

Seni.
O glaube nicht, daß leere Furcht mich
täusche.
Komm, lies es selbst in dem Planetenstand,
Daß Unglück dir von falschen Freunden
droht.

Wallenstein.

Von falschen Freunden stammt mein ganzes
Unglück.

Die Weisung hätte früher kommen sollen,
Jetzt brauch ich keine Sterne mehr dazu.

Seni.

O komm und sieh! Glaub deinen eignen
Augen.

Ein greulich Zeichen steht im Haus des
Lebens,

Ein naher Feind, ein Unhold lauert hinter
Den Strahlen deines Sterns – O laß dich
warnen!

Nicht diesen Heiden überliefe dich,
Die Krieg mit unsrer heil'gen Kirche
führen.

Wallenstein (lächelnd).

Schallt das Orakel daher? – Ja! Ja! Nun
Besinn' ich mich – Dies schwed'sche
Bündnis hat

Dir nie gefallen wollen – Leg dich schlafen,
Baptista! Solche Zeichen fürcht ich nicht.

Gordon (der durch diese Reden heftig
erschüttert worden, wendet sich zu
Wallenstein).

Mein fürstlicher Gebieter! Darf ich reden?
Oft kommt ein nützlich Wort aus
schlechtem Munde.

Wallenstein.
Sprich frei!

Gordon.
Mein Fürst! Wenn's doch kein leeres
Furchtbild wäre,
Wenn Gottes Vorsehung sich dieses
Mundes
Zu Ihrer Rettung wunderbar bediente!

Wallenstein.
Ihr sprecht im Fieber, einer wie der andre.
Wie kann mir Unglück kommen von den
Schweden?
Sie suchten meinen Bund, er ist ihr Vorteil.

Gordon.
Wenn dennoch eben dieser Schweden
Ankunft –

Gerade die es wär', die das Verderben
Beflügelte auf Ihr so sichres Haupt –
(vor ihm niederstürzend)
O noch ist's Zeit, mein Fürst –

Seni (knielt nieder).
O hör ihn! hör ihn!

Wallenstein.
Zeit, und wozu? Steht auf – Ich will's, steht
auf.

Gordon (steht auf).
Der Rheingraf ist noch fern. Gebieten Sie,
Und diese Festung soll sich ihm
verschließen.
Will er uns dann belagern, er versuch's.
Doch sag ich dies: Verderben wird er eher
Mit seinem ganzen Volk vor diesen Wällen,
Als unsres Mutes Tapferkeit ermüden.
Erfahren soll er, was ein Heldenhaufe
Vermag, beseelt von einem Heldenführer,
Dem's Ernst ist, seinen Fehler
gutzumachen.
Das wird den Kaiser rühren und versöhnen,
Denn gern zur Milde wendet sich sein Herz,

Und Friedland, der bereuend wiederkehrt,
Wird höher stehn in seines Kaisers Gnade,
Als je der Niegefallne hat gestanden.

Wallenstein (betrachtet ihn mit Befremdung
und Erstaunen und schweigt eine Zeitlang,
eine starke innre Bewegung zeigend).

Gordon – des Eifers Wärme führt Euch
weit,
Es darf der Jugendfreund sich was
erlauben.
– Blut ist geflossen, Gordon.
Nimmer kann
Der Kaiser mir vergeben. Könnt' er's, ich,
Ich könnte nimmer mir vergeben lassen.
Hätt' ich vorher gewußt, was nun geschehn,
Daß es den liebsten Freund mir würde
kosten,
Und hätte mir das Herz wie jetzt
gesprochen –
Kann sein, ich hätte mich bedacht – kann
sein
Auch nicht – Doch was nun schonen noch?
Zu ernsthaft
Hat's angefangen, um in nichts zu enden.

Hab' es denn seinen Lauf! (Indem er ans
Fenster tritt.)

Sieh, es ist Nacht geworden, auf dem
Schloß

Ist's auch schon stille – Leuchte,
Kämmerling.

(Kammerdiener, der unterdessen still
eingetreten und mit sichtbarem Anteil in der
Ferne gestanden, tritt hervor, heftig bewegt,
und stürzt sich zu des Herzogs Füßen.)

Du auch noch? Doch ich weiß es ja, warum
Du meinen Frieden wünschst mit dem
Kaiser.

Der arme Mensch! Er hat im Kärntnerland
Ein kleines Gut und sorgt, sie nehmen's
ihm,

Weil er bei mir ist. Bin ich denn so arm,
Daß ich den Dienern nicht ersetzen kann?
Nun! Ich will niemand zwingen. Wenn du
meinst,

Daß mich das Glück geflohen, so verlaß
mich.

Heut magst du mich zum letztenmal
entkleiden

Und dann zu deinem Kaiser übergehn –
Gut Nacht, Gordon!

Ich denke einen langen Schlaf zu tun,
Denn dieser letzten Tage Qual war groß.
Sorgt, daß sie nicht zu zeitig mich
erwecken.

(Er geht ab. Kammerdiener leuchtet. Seni
folgt. Gordon bleibt in der Dunkelheit
stehen, dem Herzog mit den Augen folgend,
bis er in dem äußersten Gang
verschwunden ist; dann drückt er durch
Gebärden seinen Schmerz aus und lehnt
sich gramvoll an eine Säule.)

Sechster Auftritt

Gordon. Buttler, anfangs hinter der Szene.

Buttler.

Hier stehet still, bis ich das Zeichen gebe.

Gordon (fährt auf).

Er ist's, er bringt die Mörder schon.

Buttler.
Die Lichter
Sind aus. In tiefem Schlafe liegt schon
alles.

Gordon.
Was soll ich tun? Versuch ich's, ihn zu
retten?
Bring ich das Haus, die Wachen in
Bewegung?

Buttler (erscheint hinten).
Vom Korridor her schimmert Licht. Das
führt
Zum Schlafgemach des Fürsten.

Gordon.
Aber brech ich
Nicht meinen Eid dem Kaiser? Und
entkommt er,
Des Feindes Macht verstärkend, lad ich
nicht
Auf mein Haupt alle fürchterlichen Folgen?

Buttler (etwas näher kommend).
Still! Horch! Wer spricht da?

Gordon.

Ach, es ist doch besser,

Ich stell's dem Himmel heim. Denn was bin
ich,

Daß ich so großer Tat mich unterfinge?

Ich hab ihn nicht ermordet, wenn er
umkommt,

Doch seine Rettung wäre meine Tat,

Und jede schwere Folge müßt' ich tragen.

Buttler (herzutretend).

Die Stimme kenn ich.

Gordon.

Buttler!

Buttler.

Es ist Gordon.

Was sucht Ihr hier? Entließ der Herzog

Euch

So spät?

Gordon.

Ihr tragt die Hand in einer Binde?

Buttler.

Sie ist verwundet. Dieser Illo focht
Wie ein Verzweifelter, bis wir ihn endlich
Zu Boden streckten –

Gordon (schauert zusammen).

Sie sind tot!

Buttler.

Es ist geschehn.

– Ist er zu Bett?

Gordon.

Ach Buttler!

Buttler (dringend). Ist er? Sprecht!

Nicht lange kann die Tat verborgen bleiben.

Gordon.

Er soll nicht sterben. Nicht durch Euch! Der
Himmel

Will Euren Arm nicht. Seht, er ist
verwundet.

Buttler.

Nicht meines Armes braucht's.

Gordon.

Die Schuldigen

Sind tot; genug ist der Gerechtigkeit

Geschehn! Laßt dieses Opfer sie

versöhnen!

(Kammerdiener kommt den Gang her, mit dem Finger auf dem Mund Stillschweigen gebietend.)

Er schläft! O mordet nicht den heil'gen Schlaf!

Buttler.

Nein, er soll wachend sterben. (Will gehen.)

Gordon.

Ach, sein Herz ist noch

Den ird'schen Dingen zugewendet, nicht

Gefaßt ist er, vor seinen Gott zu treten.

Buttler.

Gott ist barmherzig! (Will gehen.)

Gordon (hält ihn). Nur die Nacht noch gönnt ihm.

Buttler.

Der nächste Augenblick kann uns verraten.
(Will fort.)

Gordon (hält ihn). Nur eine Stunde!

Buttler.

Laßt mich los! Was kann
Die kurze Frist ihm helfen?

Gordon.

O die Zeit ist

Ein wundertät'ger Gott. In einer Stunde
rinnen

Viel tausend Körner Sandes, schnell wie sie
Bewegen sich im Menschen die Gedanken.

Nur eine Stunde! Euer Herz kann sich,
Das seinige sich wenden – Eine Nachricht
Kann kommen – ein beglückendes Ereignis
Entscheidend, rettend, schnell vom Himmel
fallen –

O was vermag nicht eine Stunde!

Buttler.

Ihr erinnert mich,

Wie kostbar die Minuten sind. (Er stampft auf den Boden.)

Siebenter Auftritt

Macdonald, Deveroux mit Hellebardierern treten hervor. Dann Kammerdiener. Vorige.

Gordon (sich zwischen ihn und jene werfend).

Nein, Unmensch!

Erst über meinen Leichnam sollst du hingehn,

Denn nicht will ich das Gräßliche erleben.

Buttler (ihn wegdrängend).

Schwachsinn'ger Alter!

(Man hört Trompeten in der Ferne.)

Macdonald und Deveroux.

Schwedische Trompeten!

Die Schweden stehn vor Eger! Laßt uns eilen!

Gordon.
Gott! Gott!

Buttler.
An Euren Posten, Kommendant!

(Gordon stürzt hinaus.)

Kammerdiener (eilt herein).
Wer darf hier lärmern? Still, der Herzog
schläft!

Deveroux (mit lauter, fürchterlicher
Stimme).
Freund! Jetzt ist's Zeit, zu lärmern!

Kammerdiener (Geschrei erhebend).
Hilfe! Mörder!

Buttler.
Nieder mit ihm!

Kammerdiener (von Deveroux durchbohrt,
stürzt am Eingang der Galerie).
Jesus Maria!

Buttler.
Sprengt die Türen!

(Sie schreiten über den Leichnam weg den Gang hin. Man hört in der Ferne zwei Türen nach einander stürzen – Dumpfe Stimmen – Waffengetöse – dann plötzlich tiefe Stille.)

Achter Auftritt

Gräfin Terzky (mit einem Lichte).
Ihr Schlafgemach ist leer, und sie ist nirgends
Zu finden, auch die Neubrunn wird vermißt,
Die bei ihr wachte – Wäre sie entflohn?
Wo kann sie hingeflohen sein! Man muß Nacheilen, alles in Bewegung setzen!
Wie wird der Herzog diese Schreckenspost aufnehmen! – Wäre nur mein Mann zurück Vom Gastmahl! Ob der Herzog wohl noch wach ist?
Mir war's, als hört' ich Stimmen hier und Tritte.

Ich will doch hingehn, an der Türe
lauschen.
Horch! wer ist das? Es eilt die Trepp'
herauf.

Neunter Auftritt

Gräfin. Gordon. Dann Buttler.

Gordon (eilfertig, atemlos hereinstürzend).
Es ist ein Irrtum – es sind nicht die
Schweden.
Ihr sollt nicht weitergehen – Buttler – Gott!
Wo ist er?
(Indem er die Gräfin bemerkt.) Gräfin,
sagen Sie –

Gräfin.
Sie kommen von der Burg? Wo ist mein
Mann?

Gordon (entsetzt).
Ihr Mann! – O fragen Sie nicht! Gehen Sie
Hinein – (Will fort.)

Gräfin (hält ihn). Nicht eher, bis Sie mir entdecken –

Gordon (heftig dringend).
An diesem Augenblicke hängt die Welt!
Um Gotteswillen, gehen Sie – Indem
Wir sprechen – Gott im Himmel!
(Laut schreiend.) Buttler! Buttler!

Gräfin.
Der ist ja auf dem Schloß mit meinem
Mann.

(Buttler kommt aus der Galerie.)

Gordon (der ihn erblickt).
Es war ein Irrtum – Es sind nicht die
Schweden –
Die Kaiserlichen sind's, die eingedrungen –
Der Generalleutnant schickt mich her, er
wird
Gleich selbst hier sein – Ihr sollt nicht
weiter gehn –

Buttler.
Er kommt zu spät.

Gordon (stürzt an die Mauer).
Gott der Barmherzigkeit!

Gräfin (ahnungsvoll).
Was ist zu spät? Wer wird gleich selbst hier
sein?
Octavio in Eger eingedrungen?
Verräterei! Verräterei! Wo ist
Der Herzog? (Eilt dem Gange zu.)

Zehnter Auftritt

Vorige. Seni. Dann Bürgermeister. Page.
Kammerfrau. Bediente rennen
schreckensvoll über die Szene.

Seni (der mit allen Zeichen des Schreckens
aus der Galerie kommt).
O blutige, entsetzensvolle Tat!

Gräfin.
Was ist
Geschehen, Seni?

Page (herauskommend).
O erbarmungswürd'ger Anblick!

(Bediente mit Fackeln.)

Gräfin.

Was ist's? Um Gotteswillen!

Seni.

Fragt Ihr noch?

Drinn' liegt der Fürst ermordet, Euer Mann
ist

Erstochen auf der Burg.

(Gräfin bleibt erstarrt stehen.)

Kammerfrau (eilt herein).

Hilf! Hilf' der Herzogin!

Bürgermeister (kommt schreckenvoll).

Was für ein Ruf

Des Jammers weckt die Schläfer dieses
Hauses?

Gordon.

Verflucht ist Euer Haus auf ew'ge Tage!

In Eurem Hause liegt der Fürst ermordet.

Bürgermeister.

Das wolle Gott nicht! (Stürzt hinaus.)

Erster Bedienter. Flieht! Flieht! Sie
ermorden
Uns alle!

Zweiter Bedienter (Silbergerät tragend).
Da hinaus. Die untern Gänge sind besetzt.

(Hinter der Szene wird gerufen:)

Platz! Platz dem Generalleutnant!

(Bei diesen Worten richtet sich die Gräfin
aus ihrer Erstarrung auf, faßt sich und geht
schnell ab.)

(Hinter der Szene:)

Besetzt das Tor! Das Volk zurückgehalten!

Elfter Auftritt

Vorige ohne die Gräfin. Octavio
Piccolomini tritt herein mit Gefolge.
Deveroux und Macdonald kommen
zugleich aus dem Hintergrunde mit
Hellebardierern. Wallensteins Leichnam

wird in einem roten Teppich hinten über die Szene getragen.

Octavio (rasch eintretend).

Es darf nicht sein! Es ist nicht möglich!

Buttler!

Gordon! Ich will's nicht glauben. Saget nein.

Gordon (ohne zu antworten, weist mit der Hand nach hinten. Octavio sieht hin und steht von Entsetzen ergriffen).

Deveroux (zu Buttler).

Hier ist das goldne Vlies, des Fürsten Degen!

Macdonald.

Befehlt Ihr, daß man die Kanzlei –

Buttler (auf Octavio zeigend).

Hier steht er,

Der jetzt allein Befehle hat zu geben.

(Deveroux und Macdonald treten ehrerbietig zurück; alles verliert sich still,

daß nur allein Buttler, Octavio und Gordon
auf der Szene bleiben.)

Octavio (zu Buttlern gewendet).
War das die Meinung, Buttler, als wir
schieden?
Gott der Gerechtigkeit! Ich hebe meine
Hand auf.
Ich bin an dieser ungeheuren Tat
Nicht schuldig.

Buttler.
Eure Hand ist rein. Ihr habt
Die meinige dazu gebraucht.

Octavio.
Ruchloser!
So mußttest du des Herrn Befehl
mißbrauchen
Und blutig grauenvollen Meuchelmord
Auf deines Kaisers heil'gen Namen wälzen?

Buttler (gelassen).
Ich hab des Kaisers Urteil nur vollstreckt.

Octavio.

O Fluch der Könige, der ihren Worten
Das fürchterliche Leben gibt, dem schnell
Vergänglichen Gedanken gleich die Tat,
Die fest unwiderrufliche, ankettet!

Mußt' es so rasch gehorcht sein? Konntest
du

Dem Gnädigen nicht Zeit zur Gnade
gönnen?

Des Menschen Engel ist die Zeit – die
rasche

Vollstreckung an das Urteil anzuheften,
Ziemt nur dem unveränderlichen Gott!

Buttler.

Was scheltet Ihr mich? Was ist mein
Verbrechen?

Ich habe eine gute Tat getan,
Ich hab das Reich von einem furchtbarn
Feinde

Befreit und mache Anspruch auf
Belohnung.

Der einz'ge Unterschied ist zwischen
Eurem

Und meinem Tun: Ihr habt den Pfeil
geschärft,

Ich hab ihn abgedrückt. Ihr sätet Blut
Und steht bestürzt, daß Blut ist
aufgegangen.

Ich wußte immer, was ich tat, und so
Erschreckt und überrascht mich kein
Erfolg.

Habt Ihr sonst einen Auftrag mir zu geben?
Denn stehnden Fußes reis ich ab nach
Wien,

Mein blutend Schwert vor meines Kaisers
Thron

Zu legen und den Beifall mir zu holen,
Den der geschwinde, pünktliche Gehorsam
Von dem gerechten Richter fordern darf.
(Geht ab.)

Zwölfter Auftritt

Vorige ohne Buttler. Gräfin Terzky tritt auf,
bleich und entstellt. Ihre Sprache ist
schwach und langsam, ohne Leidenschaft.

Octavio (ihr entgegen).

O Gräfin Terzky, muß' es dahin kommen?
Das sind die Folgen unglücksel'ger Taten.

Gräfin.

Es sind die Früchte Ihres Tuns – Der
Herzog

Ist tot, mein Mann ist tot, die Herzogin
Ringt mit dem Tode, meine Nichte ist
verschwunden.

Dies Haus des Glanzes und der Herrlichkeit
Steht nun verödet, und durch alle Pforten
Stürzt das erschreckte Hofgesinde fort.
Ich bin die Letzte drin, ich schloß es ab
Und liefre hier die Schlüssel aus.

Octavio (mit tiefem Schmerz).

O Gräfin,

Auch mein Haus ist verödet!

Gräfin.

Wer soll noch

Umkommen? Wer soll noch mißhandelt
werden?

Der Fürst ist tot, des Kaisers Rache kann
Befriedigt sein. Verschonen Sie die alten
Diener!

Daß den Getreuen ihre Lieb und Treu
Nicht auch zum Frevel angerechnet werde!
Das Schicksal überraschte meinen Bruder

Zu schnell, er konnte nicht mehr an sie denken.

Octavio.

Nichts von Mißhandlung! Nichts von Rache, Gräfin!

Die schwere Schuld ist schwer gebüßt, der Kaiser

Versöhnt, nichts geht vom Vater auf die Tochter

Hinüber als sein Ruhm und sein Verdienst.

Die Kaiserin ehrt Ihr Unglück, öffnet Ihnen Teilnehmend ihre mütterlichen Arme.

Drum keine Furcht mehr! Fassen Sie Vertrauen

Und übergeben Sie sich hoffnungsvoll Der kaiserlichen Gnade.

Gräfin (mit einem Blick zum Himmel).

Ich vertraue mich

Der Gnade eines größern Herrn – Wo soll Der fürstliche Leichnam seine Ruhstatt finden?

In der Kartause, die er selbst gestiftet,
Zu Gitschin ruht die Gräfin Wallenstein;
An ihrer Seite, die sein erstes Glück

Gegründet, wünscht' er, dankbar, einst zu schlummern.

O lassen Sie ihn dort begraben sein!
Auch für die Reste meines Mannes bitt ich
Um gleiche Gunst. Der Kaiser ist Besitzer
Von unsern Schlössern, gönne man uns nur
Ein Grab noch bei den Gräbern unsrer
Ahnen.

Octavio.

Sie zittern, Gräfin – Sie verbleichen – Gott!
Und welche Deutung geb ich Ihren Reden?

Gräfin (sammelt ihre letzte Kraft und spricht mit Lebhaftigkeit und Adel).
Sie denken würdiger von mir, als daß Sie glaubten,

Ich überlebte meines Hauses Fall.

Wir fühlten uns nicht zu gering, die Hand
Nach einer Königskrone zu erheben –
Es sollte nicht sein – Doch wir denken königlich

Und achten einen freien, mut'gen Tod
Anständiger als ein entehrtes Leben.

– Ich habe Gift – – –

Octavio.
O rettet! helft!

Gräfin.
Es ist zu spät.
In wenig Augenblicken ist mein Schicksal
Erfüllt. (Sie geht ab.)

Gordon.
O Haus des Mordes und Entsetzens!

(Ein Kurier kommt und bringt einen Brief.
Gordon tritt ihm entgegen.)

Was gibt's? Das ist das kaiserliche Siegel.

(Er hat die Aufschrift gelesen und übergibt
den Brief dem Octavio mit einem Blick des
Vorwurfs.)

Dem Fürsten Piccolomini.

(Octavio erschrickt und blickt schmerzvoll
zum Himmel.) (Der Vorhang fällt.)